NEDL TRANSFER
HN 3QX2 I

Digitized by Google

KD 26180

Harvard College
Library

LIBRA
DEPARTMEN

Digitized by Google

T. Lucretius Carus

von der

Natur der Dinge.

Ueberſetzt

von

Karl Ludwig von Knebel.

> Carmina sublimis tunc sunt peritura Lucretii,
> Exitio terras cum dabit una dies.
>
> Ovid.

Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göſchen.
1831.

Digitized by Google

KD 26188

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE [illegible] OF
[illegible]
APRIL 15, 19[illegible]
Transferred to
[illegible] UNIVERSITY

Digitized by Google

Vorrede.

Nicht ohne Bedenklichkeit, ich geſtehe es, übergebe ich gegenwärtige Ueberſetzung des Lukrez dem Publicum.

Fürs erſte ſind nur wenige, die den ächten Geiſt dieſes philoſophiſchen Gedichtes beurtheilen könnten; und dann ſind ſelbſt Meinungen und Grundſätze darin, die nicht jedem zuläſſig, ja manche, die ſogar ungereimt ſcheinen dürften.

Was noch hinzukommt, ſelbſt der Geiſt dieſer hohen Poeſie iſt beinahe unter uns verſchwunden. Die lehrende Muſe zeigt ſich höchſtens noch im Trauerſpiel; das übrige iſt auf leichtes Spiel der Phantaſie und Unterhaltung berechnet.

So war es nicht immer. Die Denkmale, die uns Griechen und Römer in ihren Gedichten hinterlaſſen haben, deuten größtentheils auf eine tiefere Grundlage, die auch ſelbſt in ihren Scherzen und Spielen hervorblickt. Schönheit galt ihnen vor allem; aber leere Phantaſie war ihnen keine Poeſie. Dieſe mußte einen innern Gehalt haben, der auf Sittlichkeit und Natur gegründet war.

Unter den Römern hat Lukrez durch ſein Gedicht von der Natur der Dinge einen hohen Rang erhalten; ja ſich einen unſterblichen Namen gemacht.

Der feurige Geiſt des edlen Jünglings ſtrebte nach Wahrheit,

Digitized by Google

und ſah ſie unter allem Reize der Poeſie. Was er ſelbſt nicht erforſchen konnte, das ſchöpfte er aus den reichen Quellen des Gargettiſchen Weiſen, und trank daraus im Ueberfluß.

Enthuſiaſtiſch eingenommen von den Lehren der Epikuriſchen Philoſophie, die damals und zu ſeiner Zeit wohl auch noch die konſequenteſte ſeyn mochte, da ſie ſich an die bloſſen Naturerſcheinungen hinhielt, glaubte er ſich im Beſitz der vollkommenen Wahrheit; und in dieſer Ueberzeugung forderte er alle Schätze ſeiner reichen poetiſchen Kunſt und Einbildungskraft auf, um auch ſeinen Freund Memmius von der erkannten Wahrheit zu überzeugen.

Edle Seelen vergeſſen nie der Wohlthaten, die ſie empfangen haben, auch der längſt Verſtorbenen gedenken ſie noch mit dankbarem Gemüthe; ſo war auch er nicht undankbar gegen die Verdienſte ſeines großen Meiſters, und ſuchte ihn ſogar bis zum Himmel zu erheben.

Obgleich nun die Grundſätze und Lehren deſſelben nicht immer auf ſichern Grundfeſten ruhen, ja zu unſern neuern Erfahrungen und Kenntniſſen nur wenig paſſen, ſo muß man doch den Geiſt derſelben ehren, und den Dichter bewundern, der ſie ſo aufzufaſſen, und in ſolcher anſcheinlichen Klarheit hinzuſtellen wußte.

Unter dieſer Anſicht wird man nicht nur den Inhalt des Lukreziſchen Gedichtes zum Theil entſchuldigen, ſondern man wird auch dem Werke ſelbſt das gebührende Lob nicht verſagen können.

Von der Vortrefflichkeit des Gedichtes, bloß als Gedicht betrachtet, will ich weiter keine Rede führen. Sie iſt allgemein anerkannt, und obgleich falſcher Eifer ſolche zu verkleinern und herunter zu ſetzen ſuchte, ſo bleibt ihm unter allen Lehrgedichten, die wir kennen, noch immer der glänzendſte Vorzug. Dieſen geſtanden ihm auch die alten Heroen der Dichtkunſt zu, und Virgil ſelbſt beweiſt

Digitized by Google

durch die häufige Nachbildung ſeiner Ausdrücke und Verſe, wie hoch er den Dichter geſchätzt.

Indeſſen hat unter allen Dichtern des Alterthums vielleicht keiner ſo wenig Sorgfalt und ſo viel Nachtheil, durch Unkunde oder Verkehrtheit der Herausgeber, erfahren müſſen, als eben unſer Lukrez.

Ein Mann, von verwandtem Geiſte mit dem Dichter, und von trefflicher Gelehrtheit, Gilbert Wakefield, erkannte dieſes, und unternahm es den Text von den unſaubern Lesarten zu reinigen, und in ſeinem alterthümlichen Glanze wieder herzuſtellen.

Ob ich gleich nicht immer ſeinen Meinungen beiſtimmen konnte, ſo habe ich doch das Original von ihm der Ueberſetzung beifügen laſſen, zu mehrerem Verſtändniß der Sache, und weil ſolches in Deutſchland noch ſelten iſt.

Aus Mangel eines Freundes, der mich, beſonders in philologiſcher Hinſicht, gehörig unterſtützen könnte, habe ich die Noten weggelaſſen. Vielleicht könnten ſie zu anderer Zeit noch erſcheinen; indeſſen mag die Ueberſetzung ſelbſt einſtweilen zum Kommentar dienen.

Von dem Leben des Dichters weiß man nur wenig. Er war von edeln Eltern geboren, und aus altem Geſchlechte; nicht lange vor den Zeiten des Cicero und des Virgil. Wahrſcheinlich führte Lukrez, nach den Grundſätzen ſeines Meiſters Epikur ſelbſt, ein von öffentlichen Geſchäften entferntes und zurückgezogenes Leben. Fromme Männer haben ihm, vermuthlich aus heiligem Eifer, oder aus Mangel beſſerer Urkunden, alberne Mährchen angedichtet, die dann in der Folge fleiſſig nachgeſchrieben wurden.

Beinahe jede Seite ſeines Buches zeuget von dem ächtmoraliſchen tiefen Sinne des Verfaſſers; wir aber wollen uns für das

übrige damit begnügen, daß ihm der Beiname Carus, der Geliebte, allgemein beigelegt worden.

Den Hauptinhalt jedes Buches habe ich aus der Meinekeſchen Ueberſetzung beifügen laſſen, damit man ſich deſto leichter finden könne. Uebrigens beziehen ſich die Zahlen in den Ueberſichten immer nur auf den lateiniſchen Text.

Jena am erſten Mai 1821.

Digitized by Google

Noch einige Worte über Lukrez.

Es dürfte wohl überflüſſig ſeyn, wenn ich hier den Werth und die Vortrefflichkeit des Lukreziſchen Gedichtes weitläufig auseinander ſetzen wollte; dieſer iſt längſt erkannt, und ſowohl die vorzüglichſten Dichter des Alterthums, als auch die aufgeklärteſten Männer neuerer Zeit, haben ihn als einen der erſten Dichter benannt.

Zweifel über die Moralität ſeines Gedichtes ſind indeſſen vorzüglich in neuerer Zeit entſtanden, wo man dem Gedichte ſogar die Schuld des Atheismus aufzubürden ſuchte.

Herr von Pongerville in Paris hat in ſeiner Ueberſetzung dieſes Gedichtes dieſe Anſchuldigungen aufs gründlichſte widerlegt, und im Allgemeinen über den Geiſt dieſes Dichters und ſeines großen Meiſters Epikur ein klares Licht ausgegoſſen.

Einen Atheiſten können wir den wohl ſchwerlich nennen der überall das Zeugniß einer aufrichtigen Götterverehrung an den Tag gelegt hat; und wenn er auch über die Natur derſelben im Irrthum ſchwebte, ſo ſtand er doch dem wahren Begriffe von der Gottheit ziemlich nahe.

Gleiches erkennen wir bei ſeinem eifrigen Nachfolger Lukrez, und ob dieſer gleich die heidniſchen Götter herunter ſetzte, ja zum Theil lächerlich machte, ſo finden wir darin nur noch mehr eine Annäherung zum Wahren.

Digitized by Google

Was von Mehreren dem guten Lukrez noch zur Schuld gelegt worden iſt, iſt der Inhalt des dritten Buchs ſeines Geſanges, worin er die Unſterblichkeit der Seele beſtreitet, und ſeine Meinung durch phyſiſche Gründe darzuthun ſucht; dieſes iſt mit Recht der Gegenſtand ernſter Betrachtung, wobei jedoch die Zweifel ſich nicht durch bloß phyſiſche Gründe entſcheiden laſſen.

Der Menſch hat, wie alle Geſchöpfe, eine Neigung zum Leben, und wagt ſich den Untergang ſeiner gänzlichen Exiſtenz kaum zu denken; die ihm beigelegten und inwohnenden höhern Eigenſchaften deuten auf ein Verlangen nach höherer Vollkommenheit, zur Erfüllung des Endzwecks des Ganzen. Hier ſcheint alſo eine Lücke in der Natur zu ſeyn, die wir durch unſern Verſtand nicht auszufüllen wiſſen.

Was dem Dichter wegen einer etwas zu genauen Schilderung in Betracht der phyſiſchen Liebe Schuld gegeben wird, iſt nicht ohne Grund. Man muß jedoch den Sitten ſeines Zeitalters hierin manches nachſehen. Aber welche ſtrenge Disciplin giebt er nicht gegen alle Ausſchweifungen der Leidenſchaft, welche Ermahnungen und Beiſpiele! —

Wir wollen hier die Vorwürfe, die man in dieſer dreifachen Hinſicht noch zu machen pflegt, beiſeite ſetzen, und nur den hohen Geiſt deſſen bewundern, der mit ſolchem Reichthume der Gedanken, ſo wohlgewählten Ausdrücken und Bildern, mit ſo reiner Sittenlehre, ſo tiefem Umfange in Erkenntniß der menſchlichen Natur und des Herzens, endlich mit einem ſolchen Weltverſtande, in ſo früher Zeit und unter ſo ungünſtigen Umſtänden das Menſchengeſchlecht erleuchten konnte.

Jena den 8. Januar 1830.

v. K.

Digitized by Google

Ueber das Leben und die Weisheit des Epikur.

Es iſt eine nicht ungewöhnliche Sache, in Sälen und an Verſammlungsorten Büſten und Gemälde von denjenigen aufzuſtellen, deren Geiſt oder Gegenwart man ſich an dieſen Orten wünſcht, und von denen man einen Einfluß auf dieſelben erwarten möchte. Wenn dieſe Abbildungen auch nicht immer dem wahren Charakter ihres Urbildes entſprechen, ſo wird doch durch ſie die Seele mit Erinnerung einer höhern Vollkommenheit gleichſam angehaucht, und zu einem edlern Endzwecke begeiſtert. Am wenigſten aber laſſen ſich treue und ſichere Vorſtellungen von ſolchen Perſonen erwarten, welche die Entfernung eines grauen Zeitalters zu weit aus unſerm Geſichtskreiſe gerückt hat, und von denen vielleicht nur einzelne und ſchwache Ueberbleibſel uns die Erinnerung ihrer Geſtalt und ihres Daſeyns vorſtellen können.

So ſtehen die meiſten und größten Männer des Alterthums, ein ſchmuckloſer Ruin; und wenn ſich gleich ihr Geiſt in unſterblichen Arbeiten um ſie her verbreitet hat, ſo hat doch der unſeligere Geiſt der Zeiten, der ſtets auf Abwechslung und Veränderung ſinnt, ſogar dieſe in Nacht und Vergeſſenheit zu bringen gewußt, und dafür oft das weit geringere ans Licht gebracht und emporgehoben.

So liegen die ehrwürdigen Trümmer jener alten Weiſen Griechenlands, an Kraft wie an Streben vielleicht die Erſten der Sterb-

lichen; und was wir noch von ihnen wiſſen, iſt beinahe nur durch ein fremdes Volk zu uns gekommen, deſſen Geiſt ſich nie zu jener Höhe hinaufſchwingen konnte, bei denen die Wahrheit nie aus ſo klarer Quelle floß, und denen jene Fülle, jener Reichthum, jene mit Schärfe vermiſchte Anmuth der Gedanken, kurz jene Stärke und Grazie Griechenlands, ſtets unerreichbar geblieben iſt. So liegt deine Bildſäule, großer Demokrit, und deine, Epikur; die ihr gleich milden Sonnen das Menſchengeſchlecht nicht nur mit neuen Stralen zu reinigen und zu erleuchten, ſondern auch mit euerer herzlichen Weisheit zu erwärmen, und gleichſam zu durchdringen geſucht habt!

Es ſey mir erlaubt, von den wenigen ſehr unvollkommenen Reſten, welche von dieſem Letztern uns aufbewahrt worden, einige auszuzeichnen, nicht in dem eiteln Zutrauen, das Bild des großen Mannes ſelbſt in ſeiner Würde hinzuſtellen, ſondern nur aus dem Wenigen ſeinen Geiſt und ſeine ſeltene Gemüthsart gleichſam nur errathen, und die Spur einer höhern Vollkommenheit ahnen zu laſſen. Die kurze Erzählung von ſeinem Leben, ſo wie Diogenes Laërtius uns ſolche hinterlaſſen hat, kann uns hiebei faſt allein nur zu einem Leitfaden dienen.

Epikur war aus Gargettus gebürtig, einem Flecken im Attiſchen Gebiete. Seine Eltern waren dürftige Perſonen, doch, wie man ſagt, aus keinem unanſehnlichen Geſchlecht entſprungen. Sein Vater hieß Neokles, die Mutter Chäreſtrata. Als Knabe pflegte er ſeine Mutter oftmals zu begleiten, wann ſie für geringen Lohn in den Häuſern umherging, und geweihte Lieder abſang, um die böſen Geiſter daraus zu vertreiben. Man ſagt auch, er habe ſeinem Vater, mit welchem er in früher Jugend, als eine von den Athenienſern abgeſendete Colonie nach Samos ziehen mußte, Attika verließ, nachher in der Verrichtung eines gemeinen Lehrers, oder Schulmeiſters, Hülfe geleiſtet. Sein Beruf aber und ſein Geiſt zur Philoſophie

zeigte ſich bald; denn als er in ſeinem vierzehnten Jahre bei einer Vorleſung zugegen war, wo jene Stelle des Heſiodus vorkam:

„Zuerſt war das Chaos, und nach ihm die breitbuſige all„bewohnte Erde";

ſo fragte er: „woraus nun aber das Chaos entſtanden ſey?" und als ihm der Lehrer hierauf keinen Beſcheid geben konnte, ſondern ihn an die Philoſophen verwies, die ſolches wiſſen müßten: „ſo müſſen wir denn zu den Philoſophen gehen, ſagte der Jüngling, und dieſe befragen, ob ſie uns irgend etwas Wahres über die Dinge ſagen können." Von Stund an legte er ſich auf die Philoſophie; ſtudirte die Werke ſeiner großen Vorgänger, des Demokrits, Anaxagoras, und anderer, und hielt ſich, bald lehrend, bald lernend, zuerſt in Samos, nachher auf den Inſeln und Küſten des Joniſchen Meeres, zu Mitylene, Lampſakus und in andern Gegenden, auf; bis er ſich ohngefähr in ſeinem 36ſten Jahre nach Athen, wo er in ſeiner Jugend nur kurze Zeit zugebracht hatte, zurückzog, um daſelbſt, wie es ſcheint, ſeine ganze übrige Lebenszeit hinzubringen.

Hier nun begab er ſich anfänglich in die Schulen der übrigen Weltweiſen, und lehrte da mit ihnen; bald zog er ſich aber auch von dieſen zurück, und erwählte ſich einen eignen Wohnplatz, der ſeinem Geiſte und ſeiner Denkart angemeſſen war. Er erſtand nämlich für eine geringe Summe einen Garten, der ſich wahrſcheinlich nachher immer mehr und mehr erweitert hatte, und unter dem Namen der Gärten des Epikurs ſo berühmt geworden iſt. Hier lehrte, hier lebte er. Wir behalten uns vor, von dem Geiſte und Werthe ſeiner Philoſophie weiter unten zu ſprechen; nicht vergebens aber mochte man geſagt haben: die Natur habe alle Atomen der Weisheit in dem Leibe ſeiner Mutter verſammelt, als ſie mit dieſem Sohne ſey ſchwanger geweſen; denn er brachte ſie alle ans Licht, und durch die Macht ſeines Genius, und bei dem milden Einfluß eines überaus wohlwollenden Herzens verbreiteten ſie ſich überall

umher unter ſeine Zeitgenoſſen. Nie hat ein Sterblicher mehrere Freunde gezählt, noch in der Freundſchaft grösseres Glück genoſſen, als Epikur. Sie kamen aus dem ganzen Griechenlande, aus Aſien, aus Aegypten ſogar, ſeine Weisheit zu hören, und in ſeinem Umgange ſich zu erfreuen, bei ihm, der der Leutſeligſte und Gefälligſte aller Sterblichen war.

Ganze Städte, ſagt Laërtius, hätten die Zahl ſeiner Freunde nicht faſſen können; und dieſe große Menge faßte zum Theil ſein kleines Haus, wo Freundſchaft und Gefälligkeit den Platz geräumiger zu machen wußten. Den Gebrauch, welchen einige Stifter anderer Schulen eingeführt hatten, eine gleiche Austheilung der Güter unter ihren Anhängern zu veranſtalten, dieſen wollte Epikur nicht annehmen. Er glaubte damit dem zarten Gefühle der Freundſchaft vorzugreifen; auch ſchien es ihm Mistrauen in die Freundſchaft zu legen, wenn man zweifeln könnte, daß Freunde nicht von ſelbſt und mit fröhlichem Gemüthe das Ihrige mit dem Freunde theilen würden.

Die Wolluſt aber, die er in ſeinen Gärten gelehrt hat, war eine andere, als die der gemeine Hauſe kennt, und die ihm ſeine Verläumder nachher aufbürden wollten. Mit einem weit umfaſſenden und innigen Gefühle für die Natur erkannte er, daß es nur die angenehmen Gefühle ſeyn könnten, in welchen für empfindende Weſen der Werth ihres Daſeyns läge. Der Schmerz iſt der Feind der Natur; er ſtreitet wider ihre Harmonie, und ſucht ſie aufzulöſen; nur als ein ſcharfer Erinnerer iſt er gut, ihren Schaden auf das ſchleunigſte wieder herzuſtellen. Krankheit der Seele und Krankheit des Körpers, dieſe beiden ſind es alſo, welche dem Leben zuwider ſind. Wo dieſe entfernt ſind, da iſt die Natur in Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, ſie genießt angenehmer Empfindungen, und erfüllt alſo ihren wahren Endzweck. Das Gemüth aber kann keinen geſunden Zuſtand erlangen, wenn es nicht von innerer

Digitized by Google

Unruhe, von Leidenſchaften, Affecten und Vorurtheilen, von Sorgen und Zweifeln, gereinigt und geſäubert iſt. Daher iſt die Erkenntniß der natürlichen Dinge zu Erlangung der Glückſeligkeit unumgänglich nothwendig, weil ohne ſie das Gemüth gar leicht von äußern und innern Schreckniſſen aufgejagt und gefoltert wird. Wo hingegen die wahre Erkenntniß der Dinge herrſcht, da iſt Ruhe, die auch ſogar dem äußern Schmerz gebieten und ihn zurückhalten kann; da iſt Friede, und die vollkommene Glückſeligkeit des Weiſen — die wir Wolluſt nennen.

Man ſieht, wie wenig man ſich über dieſe Grundſätze zu beklagen hat, welche ſowohl die Grundſätze der geſunden Vernunft, als der weiteſten und tiefſten Nachforſchung bleiben werden. Was Andere in die Mittel legen, das legte er in den Endzweck, oder in die letzte Erreichniß; wir ſuchen überall nur das Gute um glückſelig dadurch zu werden, und die Glückſeligkeit für unſer Wohlſeyn, für den Genuß. Hiezu brauchte er die Philoſophie, als eine Arznei für die Seele, wie er ſie auch nannte, um die wahren Mittel zu erkennen, und die falſchen Meinungen und Urtheile auszutreiben. Er ſpürte die Natur der Dinge, ihre Eigenſchaften aus, um den wahren Standpunkt des Menſchen zu finden, ſein Verhältniß mit den übrigen. Wer weiß, was der Menſch iſt, und ſeyn ſoll, wer die Grenzen der Dinge und ſeines eigenen Vermögens erkannt hat, den wird nichts ſo leicht in Schrecken ſetzen, er wird ſein Maaß finden, ſo wie er das Maaß der Dinge gefunden hat.

Dies iſt der Stoff, woraus Epikur die Grundſätze ſeiner Wolluſt erbaut hat. Ganz anders nahm es der Pöbel, der nachher des Wortes und ſeiner Bedeutung misbrauchte, und indem er ſeinem eignen Willen nachhing, den Grundſätzen eines Philoſophen zu folgen ſcheinen wollte, oder wenigſtens zu folgen vorgab.

Auch die Philoſophen der Stoiſchen Sekte haben manchen böſen Argwohn auf ihn zu ſtreuen geſucht. Erſtlich waren ihnen ſchon

Digitized by Google

ſeine Grundſätze zuwider, und dann lag auch noch manches in dieſen, was ihnen in ihrer äußern Lebensart hinderlich hätte ſeyn können. Der Ausſpruch des Epikur, daß ein Weiſer ſich von öffentlichen Geſchäften zu enthalten ſuche, war nicht in dem Geiſte der Stoiker, die, zumal zu der Römer Zeit, meiſt die erſten Staatsgeſchäfte verwalteten. Dieſes und die wenige Neigung für Rednerkünſte, welche er zeigte, brachte ſeine Lehre überall in Rom in Geringſchätzung. Doch waren dieſes nur nachherige Folgen; aber früher noch in Griechenland ſuchte man ſchon ſeinen Lebenswandel in Verdacht zu bringen. Man nahm die hauptſächlichſte Urſache daher, daß auch Frauen in die Schule des Epikurs aufgenommen wurden, welches, ob es gleich ſchon Andere vor ihm gethan hatten, dennoch, bei der Gefälligkeit ſeiner Lehre und ſeiner Sitten, ihm zur beſondern Laſt gelegt wurde. Vorzüglich war eine gewiſſe Leontium, von feinem Geiſt und reizendem Umgange, die ſelbſt wider den eiteln Philoſophen Theophraſt mit Witz und im attiſchen Style geſchrieben hatte, als Freundin ſeines Freundes Metrodorus, den meiſten verdächtig; zumal da ſie mit dieſem ihren Freunde zugleich die Gärten des Epikurs bewohnte.

Es ſey damit wie es wolle, ſo möchte niemand als Metrodor allein dabei zu Schuld kommen; und dieſer gemeine Angriff auf Männer von bewährtem Verdienſte verdient nicht weiter erörtert zu werden; da man weiß, daß ſie zuweilen Misgunſt und Verdacht in dieſem Punkte nicht nur unter ſich ſelbſt entzweit, ſondern ſogar zu Ungerechtigkeiten verleitet hat, die mit ihrem übrigen Lebenswandel wenig übereinſtimmten. Alle Zeitgenoſſen Epikurs, deren Ausſpruch am giltigſten ſeyn konnte, und ſogar Männer nach ihm, die nicht von ſeiner Sekte und Denkungsart waren, geben ihm das Zeugniß eines äußerſt mäßigen, unſchuldigen und tadelloſen Mannes. Er war gut, ſagen ſie, bis zur Einfalt; nichts erreichte die Güte ſeines Herzens, ſein Wohlwollen, ſeine Zärtlichkeit, Sorgfalt und Nach-

Digitized by Google

ſicht gegen Freunde. Auch hatte kein anderer Menſch, ſo wie er, die Gabe durch ſeinen bloßen Umgang die Gemüther zu feſſeln, und Menſchen in ihrem eignen Gemüthe loszubinden. Alle Grundſätze, alle Ausſprüche ſeiner Philoſophie zielen auch dahin. Man warf ihm vor, er hätte die Natur den Sitten der Menſchen wollen unterwürfig machen. Seine Lehren aber waren der Ordnung, den Sitten gemäß.

„Epikur, ſagt Seneka, gebietet ehrwürdige und richtige Wahrheiten, ſogar, wenn du ſie näher betrachten willſt, ſolche, die dir etwas zu ſtrenge ſcheinen möchten. Was wir die Wirkung der Tugend nennen, das ſind bei ihm die Wirkungen des Vergnügens.“ —

Man fand keine Künſte der Ueppigkeit, kein gemeines Wohlleben, weder bei ſeiner Perſon, noch in ſeinem Hauſe. Nur was die Kräfte der Seele ausdehnen und erheitern, was den freien Genuß des Lebens gewähren konnte, das ſuchte er, und er war der Liebling und Lehrer der Natur.

Alkamenes hatte ihm die Statue der Venus, ſein Werk, in ſeinen Garten geſetzt, und er ſelbſt erbauete ſich nachher, oder wie andere ſagen, er fand in ſeiner Nachbarſchaft, den Tempel der himmliſchen Venus erbaut, worin ihre Bildſäule ſtand.

Sonſt lebte er mit den Seinigen in äußerſter Mäßigkeit und Strenge in ſeinen Gärten, und man hätte ſagen mögen, wie ein Neuerer bemerkt, die Schüler der Wolluſt hätten ſich hier mit Waſſer und Brod begnügt. Man höre hierüber den Stoiker Seneka:

„Ich mag lieber vom Epikur die weiſen Sprüche anführen, „ſagt dieſer, als von irgend einem andern, weil diejenigen, die ſich „zu ihm flüchten wollten, um für ihre laſterhaften Geſinnungen „einen Deckmantel zu finden, ſich gar gröblich betrügen möchten, „und vielmehr finden würden, es gäbe keine Partei, unter welcher „man nicht rechtſchaffen und anſtändig leben müßte. Sie mögen

„nur hingehen zu jenem Weiſen in ſeine kleinen Gärten, ſie wer„den daſelbſt die Ueberſchrift finden: „hier werther Gaſt, hier iſt „gut wohnen; die Wolluſt iſt hier das Höchſte was man ſucht." „Dann wird der Aufſeher des Hauſes dir entgegen kommen; er „wird dich mit Freundlichkeit, mit Liebe empfangen; Polente wird „er dir anbieten, und friſches Waſſer, ſo oft du es nur begehreſt; „und wird wunder glauben, wie wohl er dich aufgenommen habe. „Denn in dieſen Gärten ſucht man den Hunger nicht zu reizen, „ſondern nur zu ſtillen; nicht durch Getränke den Durſt zu erhö„hen, ſondern denſelben, durch Mittel, welche die Natur von ſelbſt „anbietet, zu vertreiben."

Es ſey mir erlaubt, noch eine Stelle aus dem Cicero anzuführen, welche beweiſt, wie allgemein anerkannt der Charakter des Epikurs, und ſelbſt eines großen Theils ſeiner Nachfolger, geweſen ſey. „Deſto ſtärker, ſagt er, iſt der Beweis für die Sittlichkeit „gegen die Wolluſt, da er ſelbſt, Epikur, ein ſo guter und ſo tu„gendhafter Mann war, ſo wie auch viele ſeiner Nachfolger ſolches „geweſen ſind, und noch ſind. Treu in der Freundſchaft, feſt und „zuverläſſig in ihrer ganzen Lebensweiſe, handeln ſie nach Regeln „der Pflicht, und nicht der Wolluſt, ſo, daß man ſogar ſagen „möchte, ſie lebten im Widerſpruche mit ihren eigenen Grundſätzen; „denn wie andere beſſer ſprechen, als ſie thun, ſo handeln dieſe „beſſer, als ſie ſprechen."

Dies war der Geiſt Epikurs; er wollte durchaus keinen Schein annehmen, weder im Handeln, Reden, noch in Schriften. Deshalb verwarf er alle eiteln Künſte der Redner, ſo, daß ihm ſeine Feinde oftmals einen vernachläſſigten Styl, gemeine und allzuwenig geſuchte Ausdrücke und Redensarten vorwarfen. Er glaubte, Worte und Gedanken müßten aus der Seele, wie aus einem klaren Quell, hervorfließen; aller Schmuck und Zierrath ſey falſch und beſtechlich; die Natur brauche nur ihres eigenen Gewandes, um gefällig zu

ſeyn. Darum ſchätzte er auch die Poeſie nur in ſo weit, als ſie zur wahren Kraft und Energie des Lebens beitrüge. Die eiteln Fabeln und Erzählungen misbilligte er, als durch welche oft die ehrwürdigſten Dinge entſtellt würden; er nannte ſie daher eine ſchädliche Leckerſpeiſe der Seelen. Ihm war die Natur und ihr Daſeyn Fabel und Erzählung genug. So ſuchte er auch von den Spitzſindigkeiten bei Unterſuchungen und von den quälenden Unterabtheilungen der Stoiker und Sophiſten die Dornen und Stacheln abzuſtreifen. Er wollte nicht, wie ſich einer nachher ausgedrückt hat, den entblößten Knochen weiter entblößen, und den entblätterten Dorn vollends ausſchälen. Er ſuchte die Natur im Ganzen zu faſſen, in ihrer lebendig wirkenden Geſtalt; jede Aengſtlichkeit, jede folternde Gewalt, im Denken wie im Reden, vermied er. Alles mußte überdies bei ihm Bezug auf wirkliche Exiſtenz haben, und als Nahrung oder Heilkraft in die Adern des Lebens einfließen.

Man zählt über Dreihundert ſeiner Schriften, unter welchen ſieben und dreißig von der Natur der Dinge beſonders gehandelt haben. Von den Wenigſten iſt uns auch nur Name und Ueberſchrift geblieben. Es ſcheint, daß bei ihm Religioſität gleichſam ein angebornes Gefühl geweſen ſey, das ſich von ſeinen erſten Eindrücken und Bildungen herſchreiben möchte, da es übrigens mit ſeinen Grundſätzen und Meinungen wenig übereinzuſtimmen ſcheinen möchte. Er verehrte in den Göttern gleichſam ſeine eigene Vorſtellung von höchſter Glückſeligkeit, indem er ſie untheilnehmend des Schmerzes, untheilnehmend irgend einer Unruhe oder Sorge, und alſo fremd aller irdiſchen Angelegenheiten und Dinge, im höchſten Genuß des Daſeyns und der vollkommenſten Ruhe ſich dachte. Dies ſchien ihm ein wahres Götterleben, und es iſt ſchwer, wie Bayle ſagt, ein andres ſich mit Conſequenz zu denken. Er beſuchte die Tempel der Götter, und verehrte ſie frei und ohne Abſicht, als die Alleinglückſeligen. „Nie, rief Diokles aus, als er ihn einſt-

mals im Tempel fand, nie habe ich Jupitern größer geſehen, als da Epikur zu ſeinen Füßen lag." —

Gegen ſein Vaterland bewies er ſtets dieſelbe Liebe, Treue und Anhänglichkeit. Als Athen von dem Tyrannen Demetrius belagert wurde, wollte er daſſelbe in der größten Hungersnoth nicht verlaſſen, ſondern theilte ſeinen Vorrath Bohnen mit ſeinen Freunden, indem ſie ſich ſolche einzeln zuzählten. Er wünſchte gute Obrigkeit, und unterwarf ſich auch der ſchlimmen. Hiermit befolgte er den Ausſpruch, welchen Tacitus dem Helvidius Priskus, einem trefflichen Manne, in den Mund legt: „Man könne das Entfernte bewun„dern, aber man müſſe das Gegenwärtige befolgen: Gute Befehls„haber könne man wünſchen, man müſſe ſie aber ertragen, wie ſie „das Schickſal gäbe."

In dieſen Geſinnungen der Wahrheit, die allem Wahne, Irrthümern und Gaukeleien feind iſt, das Glück in keinem erträumten ſondern in dem wirklichen Lebensgenuſſe ſuchte, und zu ſuchen hieß, und dadurch den Vorrath der Menſchenglückſeligkeit anſehnlich genug fand, in dieſen Geſinnungen blieb er bis an ſein Ende. Sein Teſtament, das uns Diogenes Laërtius aufbewahrt, zeuget hievon; und bezeuget zugleich, wie genau er es genommen habe, das Glück derjenigen, die ihm werth waren, zu befeſtigen und auszudehnen.

An der Erhaltung des Gartens, den er bewohnt hatte, ſchien ihm dabei viel gelegen, und wahrſcheinlich damit an der Erhaltung ſeiner Lehre, die er als ein Pfand des Glücks anſah, das er der Menſchheit hinterließ. Sein Garten erhielt ſich noch zu Zeiten des Kaiſers Auguſt, und alſo dritthalb hundert Jahre nach ſeinem Tode, und wurde durch ſeine Nachfolger getreulich durch Aufſeher, die ſie darüber ſetzten, verwaltet. So blieb auch ſeine Sekte in allen Verordnungen ihres Lehrers, und in demſelben Geiſte der Liebe, Freundſchaft und Eintracht. Nie war Zwietracht noch Trennung unter ihnen; es waren die freundſchaftlichſten, gütigſten, gefälligſten Män-

Digitized by Google

ner; die meiſten haben ſich noch durch Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit ausgezeichnet. Das Andenken ihres Meiſters und Lehrers blieb ihnen dabei unvergeßlich; ſie trugen ſein Bild in Ringen, auf Bechern, eingeſchnitten; kein Haus war, wo man nicht deſſen Bildniß finden konnte. Bei allem dieſem iſt es auffallend, und verdient hier der Erwähnung, daß ſich Stellen in den Schriftſtellern finden, nach welchen man glauben ſollte, Epikur habe bei ſeinen Lebzeiten, und vorzüglich unter ſeinen Mitbürgern, nicht deſſelben Rufes und der Achtung genoſſen, die ihm nachher von ihnen erzeigt worden. Eine Stelle des Seneka bekräftigt ſolches ausdrücklich. Nachdem dieſer Weltweiſe von der Ungewißheit des Ruhms, von der Zweideutigkeit des Urtheils und Ausſpruchs der Menge, von der Vergänglichkeit des Namens geſprochen hatte, fährt er fort:

„Wie lange hat nicht Demokrit für einen Raſenden gegolten? „Selbſt den Sokrates wollte der Ruhm kaum aufnehmen. Wie „lange hat nicht Kato unbekannt in ſeiner Bürgerſtadt gelebt? Ge„tadelt, verworfen von ihr, hat ſie ihn nicht eher kennen gelernt, „als bis ſie ihn zu Grunde gerichtet hatte. Auch Andrer Unſchuld „und Tugend wäre nie ans Licht gekommen, wenn nicht irgend „ein Unrecht Urſache davon geweſen wäre. Sie glänzten hervor „durch die Beleidigung, die man ihnen anthat. Ich ſpreche nur von „denjenigen, welchen das Glück noch Glanz ertheilet hat, indem es „ſie kränkte; wie viele ſind uns aber unbekannt geblieben, die den„noch große Fortſchritte gemacht haben! Wie viele hat der Ruf „nicht verſinken laſſen, ehe er ſie aufgenommen? Sehet den Epi„kur, ihn, den nicht nur gelehrte Männer, den ſogar dieſer un„wiſſende Haufe ſo hoch bewundert! Dieſer lebte unbekannt, ſelbſt „in Athen, wo er ſich nur im Verborgenen aufhielt. In einem „Briefe, den er verſchiedene Jahre nach dem Tode ſeines Freundes „Metrodorus geſchrieben hatte, und in welchem er ſeine Freund„ſchaft mit dieſem, gleichſam wie in einem Liebe dankbarer Erinne-

Digitized by Google

„rung ſingt, ſchließt er alſo: Unter ſo vielen Glückſeligkeiten habe „es ihm und ſeinem Freunde Metrodor nicht geſchadet, daß jenes „vortreffliche Griechenland ſie nicht gekannt, ja kaum etwas von „ihnen gewußt habe.“

So weit dieſe Stelle aus den Briefen des Seneka; er ſelbſt aber, Epikur, ſagt noch in einer andern Stelle bei demſelben: „Ich habe nie verlangt vom Volke gelobt zu werden; „denn was ich weiß, gefällt dem Volke nicht, und was dem Volke „gefällt, das verſteh' ich nicht.“ Ingleichen ſchreibt er an einen Freund: „Dieſes ſage ich nur Dir, nicht der Menge; wir beide „ſind uns Schauſpiel und Theater genug.“ —

Nach ſeinem Tode wurden ihm von ſeinem Mitbürgern eherne Statuen geſetzt. Sein Geburtstag, der gegen das Ende Januars fällt, wurde jährlich als ein großes Feſt gefeiert; er ſelbſt hatte auch in ſeinem Teſtamente eine Stiftung dazu ausgeſetzt. Dieſe Feſte dauerten noch zu Plinius Zeiten fort, und alſo an viertehalbhundert Jahre nach ſeinem Tode. Er ſtarb im 72ſten Jahre an Steinſchmerz, da er jeder Zeit eine ſchwächliche Geſundheit hatte. Der Art und Weiſe, wie er geſtorben iſt, läßt ſich nichts hinzuſetzen; ſie iſt ganz in dem Briefe enthalten, welchen er, am Tage ſeines Todes, an einen Freund ſchrieb.

Er lautet ſo:

„Ich bringe noch einen glücklichen Tag zu, und gehe zugleich mit ihm aus dem Leben, indem ich Euch Gegenwärtiges ſchreibe. Die Schmerzen der Blaſe und der Eingeweide haben ſich in einem ſolchem Grade vermehrt, daß ſie weiter nicht mehr ſteigen können. Dieſem allen haben wir die Freuden des Gemüths entgegengeſetzt, die ich aus der Erinnerung deſſen nahm, was ich ehemals mit Euch geredet und getrieben habe. Zeige Du Dich würdig des Vertrauens, das Du von Kindheit auf gegen

mich und die Philoſophie gehabt, und ſogar für die Kinder des Metrodors." —

Man ſagt, er habe ſich hierauf noch ein warmes Bad bereiten laſſen, habe einen Becher Wein getrunken, und ſey ſo, unter Erinnerung ſeiner Lehrſätze gegen ſeine Freunde, geſtorben.

von Knebel.

Digitized by Google

Göthe an Knebel.

Du haſt mir, mein alter würdiger Freund, ſo viel Gutes und längſt Geſchätztes durch Deine Sendung wieder zu Sinn gerufen, wofür ich nicht genug danken kann. Der Aufſatz über das Leben und die Weisheit des Epikur iſt anmuthig überzeugend, die Betrachtung gründlich und die Zeugniſſe der Vorfahren am rechten Orte.

Ich hatte einmal früher unternommen, Lukrezen als Römer in ſeinen Tagen, 60 Jahre vor Chriſto, in Betracht zu ziehen, ihn gegen die wilde Zeit und ſeinen unruhigen Freund Memmius hinzuſtellen, und möglichſt anſchaulich zu machen, wie er ſich, dem Geiſt und den Umſtänden nach, in die Epikuriſche Philoſophie ſo entſchieden flüchten mußte. Mit aller Bemühung aber hätte man doch nur wenige Data zuſammengebracht; das Meiſte hätte man dazu pragmatiſiren, oder, wenn Du willſt, dichten müſſen, und ſo ließ ich die Vorarbeit liegen und überzeuge mich nun deſtomehr, daß der Weg, den Du eingeſchlagen haſt, der rechte ſey.

Der große Werth des Gedichtes, als ausgeführte Zuſammenfaſſung der ganzen Lehre, tritt meines Bedünkens in der neueſten Zeit erſt recht hervor, nachdem uns von Epikur ſelbſt verfaßte Stellen, aus den pompejaniſchen Grüften mitgetheilt worden. Sie ſind unerfreulich zu leſen, man muß ſie erſt aus Lukrezens Gedicht gleichſam erklären. Haben doch die Alten ſelbſt, die um ſo viel

näher ſtanden, ſeinem Styl nichts abzugewinnen gewußt. Es iſt alſo ſehr wohl gethan, was die Lehre betrifft, ſich an das Gedicht zu halten und ſein Leben auf die Weiſe, wie Du es gethan, in ſeiner naiven Reinlichkeit darzuſtellen. Eine neue Ausgabe Deiner ſo ſchätzenswerthen Ueberſetzung kommt übrigens wohl zur rechten Zeit, da die Franzoſen ſelbſt, gründlich und umſichtig, mit der Philoſophie der Alten, in den neueſten Tagen ſich zu benehmen anfangen, und ihr manche eigene Anſicht abzugewinnen ſuchen.

Fahre fort im möglichſten Wohlbefinden dieſe nächſten Tage, dem Frühling entgegen zu dulden, dabei mein aufrichtiger Wunſch iſt, Dir und den Deinigen möge jetzt und künftig das Wünſchenswertheſte zum Antheil gelangen.

Weimar den 27. Febr. 1830.

treulichſt
J. W. v. Goethe.

Zeugniß.

Exuberantis quam sapientiae
Hic cerno frontem! Qualia pectoris
Hic signa perdocti refulgent!
Quanta gravi canit ore vates

Sublimioris carmina judicî!
Praeceps ut altis Rhenus ab Alpibus
Sic fertur, et secum ruenti
Attonitas rapit amne mentes.

Saepe hinc profundo captus ab alveo
Sententiarum, queis validus fluit,
Et mentis et linguae carebam
Res superas meditatus usu.

Hic invidendo nectare mens tumet,
Cui nec Falernam praetulerit notam
Dapesque Divorum, et ferentem
Mille novas Amathunta flammas.

Digitized by Google

Subnixa nugis somnia vilibus
Valere jussit, ludicra, turpia,
Quae mollius mulcent amantes
Eloquii, sed inanis, aures:

Honestiori ductus ab impetu
Arcana rerum, provida quae suis
Natura demersit tenebris,
Ausonia reseravit urbi.

Par est politis carminibus decor,
Par est venustas. Materiam rudem
Quam melleo vestit lepore!
Quam nitidis struit illa verbis,

Audita quae non antea Romuli
Norant nepotes? Quam cecinit melos
Sublime, praetervectus omnes,
Quotquot erant, quot eruntque, vates.

Ut vel disertae fons opulentiae,
Latinitatis maximus arbiter,
Ut Tullius magnum aestimarit
Ingenio, sed et arte summum.

Illi, Pelasgis nobile par virûm
Reversi ab oris, mox sapientiam
Rumore vix notam volucri
Belligero Latio intulere.

Marcus, solutae flumine copiae,
Carus, ligatis Pieridum modis,
Complexus est artes, et urbi
Tradidit, ingeniosiores.

***

Hoc fonte labra proluit, his Maro
Illectus arvis creditur abditum
Legisse nectar, aemulatus
Mellifluі volucres Hymetti.

Nec prisca tantum saecula maximum
Dixere vatem: postera laureas
Conferre certarunt, sacrosque
Fronde nova redimire crines.

Digitized by Google

Den Manen Wakefield's.

Unter den Trümmern Roms, im geweiheten Boden Achaja's,
Suchet der Wanderer oft Spuren des älteren Geiſts;
Hat er gefunden das dauernde Mal, ehrwürdig den Zeiten,
Stellt er der Nachwelt auf ſolches zum bleibenden Ruhm.
Auch du ſtellteſt ein herrliches Mal der künftigen Zeit auf;
Nicht der einzige zwar, aber der würdigſte doch;
Und ich hab' es gewagt, in vaterländiſchen Worten
Wiederzugeben den Geiſt, welcher den Römer erhob:
Möge ſein dauernder Ruf ſich günſtig erzeigen für uns auch;
Mit ihm unſer Bemühn gleiten im Strome der Zeit.

von Knebel.

Digitized by Google

Ueberſicht der ſechs Bücher

des Lukrez

von der

Natur der Dinge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Man hat ſich gewundert, wie Lukrez, den man doch für einen Feind der Götter gehalten hat, gleich zu Anfang ſeines Werkes, ſeinen Grundſätzen ſo untreu, die Göttin Venus zur Schutzgöttin ſeines Gedichtes anrufen konnte.

Die, welche ſolche Zweifel anregen, müſſen wenig mit den Freiheiten eines Dichters bekannt ſeyn, dem alles zu Gebote ſteht, was ihm zur Verſchönerung ſeines Werkes dienen kann.

Daß Lukrez hier den Begriff der ganzen Natur in der Perſon einer Göttin vereinigt darſtellt, die man zu ſeiner Zeit als Göttin der Schönheit verehrte, und der man den Trieb und die Erzeugung aller lebendigen Weſen zuſchrieb, das darf keinen wundern, der die Unbefangenheit ſeines großen dichteriſchen Geiſtes erkannt hat. Dieſe perſönliche Darſtellung iſt nicht etwa ein leeres, dichteriſches Bild; ſie umfaßt vielmehr alle Gefühle, welche die reizende Natur darbietet, und ſchmückt das Gedicht mit den glänzendſten Farben der Poeſie.

So mochte es dem Dichter erlaubt ſeyn, durch die Erhebung der Göttin zur höchſten Würde, als Schöpferin der Dinge, dem römiſchen Volke, das ſich von ihr entſproſſen hielt, eine ſchmeichelnde Erinnerung ſeines Urſprunges zu geben.

Und nun das Gemälde ſelbſt. Welch ein Anblick! die Göttin kommt, und die Wolken weichen vor ihr, die Winde legen ſich, die Erde ſtreut ihr liebliche Blumen, die Flächen des Meeres lachen ihr entgegen, und der beſänftigte Himmel glänzt mit ausgebreitetem Lichte. Alſobald kommen die Vögel hervor, und bringen ihr Lied; der Göttin Gewalt durchſchüttert ihnen die Herzen; die Thiere der Wildniß hüpfen durch die Auen, ſetzen durch reiſſende Ströme, und vom zaubriſchen Reize durchdrungen, folgt ihr alles mit Luſt und brünſtigem Verlangen.

Digitized by Google

Dieß iſt das Bild der Natur ſelbſt im Frühling des Jahres. Es füllt die Bruſt mit Entzücken.

Dieſer Gottheit widmet ſich der Dichter, denn ſie beherrſcht alle Naturkräfte, und von ihr erwartet er Schutz und Beiſtand zu ſeinem Werke.

Daß ſie, um ſeinem vortrefflichen Freunde Memmius zu gefallen, den Wohlreiz ſeiner Verſe noch verdoppeln möge, iſt ein herrlicher Zug; und das darauf folgende Bild von der Vereinigung der Göttin der Schönheit mit dem Kriegsgotte Mars, in Bezug auf den für die Römer zu ſtiftenden Frieden, iſt von der anziehendſten Schönheit; längſt geprieſen und bewundert.

So wollen wir nun weiter den Hauptinhalt des Gedichtes nur kurz berühren, und die vorzüglichſten Stellen deſſelben anzubeuten ſuchen.

Der Dichter fängt vom 48ſten Verſe an, den Inhalt ſeines Gedichtes auszulegen. Er ſpricht von der Natur und den Eigenſchaften der Götter, und zürnt auf die Verbrechen jener Religion, die man hier, wie durchaus in dem Gedichte, für den falſchen Aberglauben anzunehmen hat.

Dieſe ſchildert er als ein ſchreckliches Ungeheuer, das ſein Haupt aus den Gegenden des Himmels hervorſtreckt, und von da mit gräßlichem Blick den Sterblichen drohet. Ein Mann tritt auf, (Epikurus) und wagt dem Ungeheuer entgegen zu gehen. Nichts vermag ihn abzuſchrecken. Er durchbricht endlich die Kerker, worin die Natur ſo lange verſchloſſen lag, dringt durch die Mauern des Weltalls, und bringt uns von da die Kenntniß, auf was Weiſe dieſe Zuſammenfügung der Dinge möglich geworden ſey.

Mit weiſer Vorſicht begegnet hier der Dichter dem Vorwurfe der Gottloſigkeit, und daß ſeine Lehren auf böſe Wege hinführen könnten. Er leugnet dieſes, und beweiſet vielmehr durch ein Beiſpiel, wie verderblich die Folgen einer falſchen Religion ſeyn können.

Hier das Opfer der Iphigenia.

Die Gegenwart des Vaters, die Prieſter mit dem Mordſtahl, die Thränen in den Augen des Volkes; die Jungfrau ſelbſt, die zitternde, ohnmächtige; ergriffen von Händen der Männer, die ſonſt keine Jungfrau berühren durften; das casta inceste neben einander geſtellt; ſie,

die Erſtgeborene des Königs; nahe ihrem Brauttage! — das ſind Bilder und Worte, die jedes Herz in Bewegung ſetzen müſſen.

V. 110. Nun kömmt der Dichter auf die Furcht vor den ewigen Höllenſtrafen, welche Furcht er meiſt doch nur aus Unkunde von der Natur unſeres Geiſtes herleitet.

Hier beſchuldigt er noch den Dichter Ennius, dem er ſonſt ein vortreffliches Lob ertheilt, daß er doch auch dieſen Träumereien nachgehangen habe. Er will daher nebſt den übrigen Gegenſtänden, die Natur des Geiſtes und der Seele genauer erforſchen; die Erſcheinungen unterſuchen, die uns zuweilen wirklich das Bild der Längſtverſtorbenen wie gegenwärtig vorſtellen. . . . .

Klage über die Schwierigkeiten ſeiner Sprache, die Erforſchungen der Griechen in lateiniſchen Verſen vorzutragen. Aber der Preiß ſeiner Bemühungen ſey die Tugend ſeines Freundes, das erhoffte Vergnügen ſeiner ſüßen Freundſchaft, die ihm jede Arbeit leicht mache, und ihn Nächte zu durchwachen heiße, um die Worte zu finden, die ſeinem Geiſte klare Begriffe geben, und ihm verborgene Dinge enthüllen möchten. Denn nur reine Anſicht der Natur und gründliche Erwägung der Dinge zerſtreuen jene Nebel des Geiſtes.

V. 151. Hier fängt der Dichter an ſeinen erſten Grundſatz feſt zu ſtellen: „daß nämlich aus Nichts nichts entſtehen könne.“ Den Beweis dieſes Satzes führt er auf ſinnreiche Art durch mancherlei Argumente, die zugleich Beweiſe ſind ſeines tiefen Sinnes und des Reichthums ſeiner Einbildungskraft.

Die ſchönen Verſe von V. 251 an, werden keinem entgehen, der Sinn dafür hat. —

V. 270. Aber es giebt auch Körper, die wir nicht ſehen und doch empfinden; wie zum Beiſpiel die Winde, deren Gewalt der Dichter höchſt poetiſch beſchreibt. So auch die Gerüche. Dinge nehmen ab und verzehren ſich, ohne daß wir die abnehmenden Theile bemerken. Mehrere Beiſpiele poetiſch ausgeführt. — Die Natur führt ihr Werk aus durch verborgene Körper.

V. 330. Aber nicht alles hält dicht gedrängt zuſammen. Es giebt auch ein Leeres. Das zu wiſſen iſt von höchſter Wichtigkeit. Gäb' es

ein ſolches nicht, ſo könnte nichts fortrücken, nichts gedeihen noch ſich bewegen. Mehrere ſinnreiche Beweiſe hievon.

Alles bezieht ſich in der Natur auf zwei Dinge, auf Körper und Leeres. Dieſe ſind ſtets mit einander verbunden. Alles übrige, welchen Namen man ihm auch giebt, iſt nur Zuſtand oder Ereigniß dieſer beiden.

V. 460. Körper ſind theils die erſten, die Urkeime der Dinge, theils aus dieſen zuſammengeſetzte. Jene ſind von einfacher dichter Natur, unveränderlich und unvernichtbar, können durch keine Gewalt aufgelöſet oder zerſtört werden, und ſind daher ewig; dieſe hingegen, mit dem Leeren vermiſcht, ſind auflösbar und alſo vergänglich.

V. 540. Fernere Beweiſe des Leeren, durch vielerlei Anſichten und Gründe unterſtützt. Die Materie iſt von ewiger Dauer, ſonſt wäre vielleicht alles ſchon wieder in's Nichts übergegangen. Aber die Stoffe erhalten das Daſeyn der Dinge, und bringen es, durch Vermiſchung mit dem Leeren, immer wieder zu neuer Geſtalt und Blüthe.

V. 593. Noch giebt es auch in den Dingen ein Kleinſtes, ſonſt müßte ſich alles in unendliche Theile auflöſen laſſen.

V. 676. Von den Elementen. Wie verſchieden dieſe von andern angegeben worden. Heraklitus nimmt das Feuer als erſten Grundſtoff aller Dinge an, und wird deshalb ſcharf getadelt.

V. 717. Großes Lob des Empedokles. — Die ganze Inſel Sicilien, ſein Geburtsland, mit allen ſeinen Wundern und Schätzen, wird dieſem großen Manne gleichſam zur Fußſtelle hingeſetzt, worauf Er zu höchſt ſteht. Treffliche Schilderung dieſer Inſel und des Berges Aetna.

V. 735. Doch hat auch Er und mehrere ſeiner Nachfolger geirrt, indem ſie vier Elemente annahmen.

V. 743. Vielfältige Einwürfe dagegen.

V. 830. Nun zu der Homöomerie des Anaxagoras. Die Unmöglichkeit derſelben wird mit ſcharfem Urtheile bewieſen. Alles was beſteht, beſteht ſeiner Geſtalt nach, aus fremden Theilen. Schöne Beiſpiele aus der Natur. Nur das verſchiedene Verhältniß der Stoffe zu einander bewirkt die Verſchiedenheit der Körper.

V. 920. Nun nimmt der Dichter einen neuen Schwung. Er fühlt

Digitized by Google

die Schwierigkeit der Dinge; aber die große Hoffnung des Lobes hat ihn mit dem Thyrſus durchbohrt, und zugleich in ſein Herz die ſüße Liebe der Muſen eingeflößt, wodurch er angetrieben, mit regem Geiſte die pieriſchen Gefilde durchwandelt, die noch kein Fuß betreten hat. Er ſucht neue Quellen auf, um daraus zu ſchöpfen; neue Blumen will er brechen, um ſich daraus einen Kranz zu winden, den die Muſe noch keinem Dichter verliehen hat.

Er erklärt hierauf die Weiſe ſeines Verfahrens; wie er von großen Dingen rede, Licht in das Dunkel bringe, und zuletzt alles mit der Anmuth der Muſen ausſchmücke: hierin den geſchickten Aerzten ähnlich, welche den Kindern den bittern, aber heilſamen Saft im honigbeſtrichenen Becher darreichen. Gleichermaßen ſcheint es ihm nöthig, der widerſetzlichen und unverſtändigen Menge die Lehren der Wahrheit, gleichſam mit dem Honig der Muſen beſprengt, einzuflößen, und die Natur in ihrer Schönheit darzuſtellen.

V. 957. Das All iſt unendlich. Nirgend, von keiner Seite hat es ein Aeuſſerſtes oder Grenzen. Herrliche Gleichniſſe.

Nimm, es hätte Grenzen, und du würdeſt einen Pfeilſchützen auf den äuſſerſten Rand derſelben hinſtellen, würde nicht der abgedrückte Pfeil entweder ein Hinderniß finden, weiter fort zu fliegen, oder auf den Schützen zurückkehren? Beides zu denken wäre ungereimt.

Nun folgen mehrere Gründe, aus der Vernunft und Natur genommen, mit ausnehmender Beredſamkeit vorgetragen.

V. 1050. Zuletzt ſucht der Dichter noch die Meinung derjenigen umzuſtoßen, welche glauben, daß alles, auſſer den feineren Lüften und dem Feuer, nach dem Mittelpunkte des Ganzen hinſtrebe; das übrige aber ſich nach der Erde dränge, die dann, auf ſich ſelbſt geſtützt, auch unter ihr Thiere und Geſchöpfe ernähre, und ihren eigenen Himmel habe; das Feuer hingegen und die feinere Luft flöge in die höheren Regionen, und ſammle ſich daſelbſt, und baue die Mauern der Welt, die, wenn ſie einmal aus einander ſprängen und zerflögen, den allgemeinen Ruin der ganzen Welt nach ſich reiſſen würden. . . .

Dieſe beſtreitet und verſpottet er, und ſchließt mit prächtigen Verſen.

Zweites Buch.

Wer vom hohen Felſen auf dem vom Sturme durchwühlten Meere ein nothleidendes Schiff ſieht, der kann ſich erfreuen, nicht ob dem Unfall anderer, ſondern weil er ſich ſelbſt von dieſen Bedrängniſſen befreit fühlt.

Gleichermaßen iſt es angenehm, die ſtreitenden Schaaren der Krieger aus der Ferne zu ſchauen, geſichert vor eigenen Gefahren.

Aber ſüßer iſt nichts, als die von den Weiſen hocherbauten, wohlbefeſtigten Tempel zu bewohnen; wo du hinab kannſt ſehen auf andere, wie ſie im Irrthum ſchweifen und den Weg des Lebens vergeblich ſuchen; Tag und Nacht arbeiten, Reichthümer zu erwerben, ſich zu Macht und Herrſchaft empor zu heben.

O die armen, blinden Menſchen! wie verderben ſie ſich ſelbſt den kurzen Moment des Lebens! Sehen ſie denn nicht, daß die Natur nichts weiter fodert, als daß wir, vom Schmerze befreit, ohne Furcht noch Sorge des heitern Sinnes genießen mögen? Wenig nur verlangt ſie zur Unterhaltung des Körpers; ja, ſie reicht zuweilen Ergötzlichkeiten dar, mehr als wir ſelbſt zu fodern ſcheinen.

Halten nicht goldene Jünglingsgeſtalten, im gold- und ſilbergeſchmückten Saale, flammende Fackeln empor, den nächtlichen Schmaus zu erhellen; ſchallt nicht Cithergeſang von getäfelten Wänden wieder: nun ſo lagert man ſich unter dem Schatten hoher Bäume, neben dem rieſelnden Bach, auf weiche Raſen hin, pfleget des Körpers froh, auch ohne großen Reichthum. Sonderlich dann, wann die Jahreszeit lacht, und mit bunten Blumen die grünenden Wieſen überſtreuet.

Wahrlich, das Fieber weicht nicht ſchneller von gemalten und purpurnen Decken, als wenn du dich in gemeines Gewand einhüllſt.

Mögen daher nicht Schätze, noch Ehren der Welt, etwas zum Wohl des Körpers beitragen, ſo möchten ſie wohl noch weniger zur Befriedigung des Gemüthes hinreichen.

Müßte denn ſeyn, daß wenn du deine Heerſchaaren auf dem Marsfeld umherſchweifen ſiehſt; deine Flotten durch die Meere ſchwimmen, daß dann ſich der erſchrockene Aberglaube und die Furcht vor dem Tode dir

Digitized by Google

aus der Bruſt entfernen, und dieſe frei laſſen möchten. Findet ſich aber, daß dieſes nur Tand und Kinderſpiele ſind; daß die Furcht in dem Menſchen, daß die verfolgende Sorge ſich nicht vor dem Schalle der Waffen ſcheut, noch vor wildem Geſchoſſe, ſondern kühn unter Könige tritt und unter der Länder Beherrſcher, unverblendet vom Goldglanz und vom Purpur ihres Kleides: dann ſieht man klar ein, daß dieß alles nur wenig helfe; zumal da dieſes Leben noch ſo tief in Finſterniß liegt, und wir, wie die Kinder im Dunkeln, ſo bei hellem Lichte des Tages, vor jeder Kleinigkeit erzittern und beben.

Dieſe Schrecken des Geiſtes jedoch und dieſe Finſterniſſe können nur durch freie Anſicht der Natur und Erkenntniß der Dinge zerſtreuet werden.

Ich habe den Anfang dieſes zweiten Buches etwas umſtändlicher und paraphraſtiſcher hergeſetzt, damit man ſeine ganze Schönheit überſehen möge.

Noch wird man mir erlauben, demſelben einige Bemerkungen beizufügen. So trocken dieſes Buch vielen ſcheint, und in der That auch wenig Anziehendes für die meiſten hat, ſo muß man immer Kunſt und Geſchicklichkeit in demſelben bewundern. Es war nämlich keine leichte Aufgabe für den Dichter, das wunderliche, und wenn man will, chimäriſche Syſtem von Entſtehung der Welt aus Atomen, einigermaßen ſinnlich und zuſammenhängend darzuſtellen. Wie vieles mußte er ſich dabei erdenken, und wie ſchön hat er es dennoch durch Gleichniſſe, Bilder und Stellen zu erheben gewußt! — Dieſes bewog vielleicht den nicht zu günſtigen Cicero, dem Dichter den Ruhm der Kunſt nicht abzuſprechen; ja Quintilian geſteht ihm ſelbſt Eleganz zu.

Uebrigens laſſen wir uns hier, wie anderwärts, durchaus nicht auf das Syſtem ein; ſondern wir loben und bewundern nur den Meiſter, der ſolchen Gegenſtand ſo herzuſtellen gewußt hat.

V. 61. Hier fängt nun der Dichter an, die Eigenſchaften dieſer erſten Körper, Stoffe oder Atomen, näher auszulegen.

Zuerſt ſpricht er von den Bewegungen, wodurch ſich die Körper der Materie erzeugen, oder wieder auflöſen; von der Kraft, die ſie treibt; von ihrer Schnelligkeit, durch's weite Leere zu gehen.

Digitized by Google

Er ermahnt ſeinen Memmius zur Aufmerkſamkeit.

V. 65. Keine Materie hängt dicht gedrängt zuſammen. Dinge nehmen zu, und nehmen ab. Wir ſehen, wie alles ſich verzehret, und gleichſam zuletzt aus den Augen verſchwindet. Aber die Summe des Ganzen bleibt unveränderlich ſtehen; denn was hier abgeht, ſetzt ſich dort wieder an. Jenes veraltet, dieſes blüht auf. So wechſelt und verändert ſich alles. Wir borgen gleichſam nur das Leben von andern; wie jene Läufer der Bahn, bei den Feſtſpielen der Athenienſer, nimmt einer die Fackel aus der Hand des andern.

V. 79. Irrig und ungereimt wäre es zu ſagen, die Stoffe verweilten in ihrem Lauf. Da ſie ſich im Leeren bewegen, ſo treibt ſie entweder eigene Schwere, oder der Stoß von andern. Auch giebt es ja in dem unendlichen Leeren kein Oberſtes noch Unterſtes. Sie werden von allen Seiten getrieben, haben keine Ruhe, und ſtoßen und verwickeln ſich auf mancherlei Art. So bilden ſie hier Felſen und ſtarres Eiſen; dort die dünne Luft und das glänzende Licht der Sonne.

V. 108. Noch viele andere ſchwärmen frei im Leeren umher, die keine Verbindung getroffen haben. Hier das Beiſpiel von den Sonnenſtäubchen, deren geheime und verborgene Triebe auf eine anziehende Kraft hindeuten könnten, die aller Materie eigen zu ſeyn ſcheint.

V. 141. Nun ihre ſchnelle Bewegung. Sie iſt weit ſchneller als die Strahlen der Sonne. Ein ſchönes Bild von der aufgehenden Sonne.

V. 167. Hier ein Ausfall auf diejenigen, welche glauben, es müſſe alles durch Hülfe der Götter entſtanden ſeyn. Der Dichter glaubt behaupten zu können, daß dieſer Weltbau nicht durch göttliche Macht für uns erſchaffen ſey, da er ſo viele Mängel noch in ſich trägt. Er verſpricht anderswo ſich hierüber zu erklären.

V. 184. Daß kein Körper von ſich ſelbſt in die Höhe ſteige; mehrere Argumente.

V. 216. Abweichung der Atome im Niederfallen. Daher entſteht die Veränderung in den Dingen. Selbſt das Schickſal, und der freie Wille des Menſchen. Dieſer zeiget ſich ſogar bei den Thieren; aber er wohnet in der Bruſt des Menſchen und könne auch äuſſerer Gewalt und ſelbſt dem Schickſal widerſtehen.

Digitized by Google

V. 294. Die Beſchaffenheit und Bewegung der Atome bleibt ſich immer gleich. Die Summe der Dinge nimmt nicht ab, noch zu.

V. 308. Warum uns, bei beſtändiger Bewegung der Dinge das Ganze doch in Ruhe zu bleiben ſcheint.

Gleichniſſe. Wann du auf der Höhe eines Berges ſteheſt, und eine Heerde Schaafe in der Ferne weiden ſiehſt, ſo bemerkeſt du gleichſam nur einen ſtehenden weiſſen Fleck auf dem grünen Hügel. Ingleichen ſcheint dir ein Trupp Reuter, der im Anlauf iſt, aus derſelben Höhe, nur wie ein Blitzſtrahl auf den Feldern.

Dieſe beiden Gleichniſſe ſind ſchön ausgemalt; jenes mit Zartheit, dieſes mit Kraft.

V. 333. Nun kommt der Dichter auf die verſchiedenen Formen und Figuren der Urkeime oder Atome:

Sie ſind unendlich an Zahl und Verſchiedenheit.

Dieſe Verſchiedenheit iſt nicht nur in den Geſchlechtern, ſie theilt auch die Individuen auseinander. Wie könnte ſonſt die Mutter ihr Kind, das Kind die Mutter erkennen?

Treffliches und rührendes Bild einer Mutter, die ihr zum Opfer geſchlachtetes Kalb ſucht. Sie durchſtreift die Triften, die Büſche, um ihren Säugling zu erſpähen. Nun füllt ſie den Wald mit Klagen; kehrt oft wieder zurück zum Stalle, um da ihn zu finden. Nicht die zarten Weiden, keine Kräuter reizen ſie mehr. Nicht die am hohen Ufer hinſtreichende Fluth mag ſie ergötzen, noch ihr Gemüth vom Kummer erlöſen. Selbſt die Zucht anderer Heerden auf der Flur kann ſie nicht zerſtreuen: ſo ſehr hängt ihr Herz an dem Eigenen, an dem Bekannten! — Welches Gemälde!

Auch das ſtößige Böckchen erkennt die Mutter, auch das ſpringende Lämmchen. Alle treibt die Natur an die Bruſt hin die ihnen eigen iſt.

V. 371. Eben den Unterſchied bemerken wir auch an den Getraidearten, Früchten, Muſcheln und anderm. Jedes Einzelne iſt verſchieden von dem andern. Gleiches wendet nun der Dichter auf alle Körper der Natur an, deren weſentlicher Unterſchied durch die Verſchiedenheit der Fügungen und Figuren der Stoffe beſteht.

So mag auch das Feuer des Blitzſtrals aus kleinern und feinern

Digitized by Google

Stoffen beſtehen, als unſer gewöhnliches Feuer aus Lampen und Fackeln. Das Licht geht durch Körper, durch welche das Waſſer nicht dringt. Honig beſteht aus glatten und runden Stoffen. Selbſt was die Sinne auf angenehme oder widrige Art berührt, das liegt in der Beſchaffenheit der Stoffe.

Mehreres hierüber hat der Dichter weitläufig und zierlich ausgeführt.

Vom 528ſten Vers an ſucht er ſeinen Vortrag noch gefälliger zu machen, indem er lehrt, daß zwar die Stoffe aller Art, von allen Seiten, durch unaufhörlichen Trieb, aus dem unbegrenzten All herbeiflögen; jedoch aber gewiſſe Arten und Figuren derſelben in manchen Gegenden ſich ſeltner, in manchen häufiger fänden. Hieraus beweiſt er die Seltenheit mancher Thiere und Geſchöpfe, die ſich an gewiſſen Orten häufiger erzeugen.

Hier führt er uns den Elephanten vor mit dem Schlangenrüſſel. Seine Zahl iſt in Indien zu Tauſenden, und er umgiebt das Land gleichſam mit einem elfenbeinernen Wall. Doch ſieht man derſelben bei uns nur wenige, gleichſam nur als Muſter.

V. 552. Um ſeinen Gegenſtand näher zu bezeichnen und die Folgen eines ungeordneten Hinwurfs der Stoffe anzudeuten, ſtellt er uns abermals ein Bild vor: Einen Sturm im Meere; die geſcheiterten Schiffe, Ruderbänke, Steuer, Seegel, Maſte, wirft das erzürnte Meer weithin an alle Küſten der Erde, daß ſie den Menſchen ein warnendes Zeichen ſeyn ſollen, nie den ſchmeichleriſchen ungetreuen Wogen zu vertrauen.

Dieſem vergleicht der Dichter die hin und hergeworfenen Maſſen der Materie, die ſich zerſtreuen würde, wenn nicht eine unzählige Zahl der Stoffe von jeder Gattung vorhanden wäre. Wäre ſie es nicht, ſo könnten die Dinge, die aus der begrenzten Art entſtanden, nie wieder hergeſtellt werden. So dauert aber der Wechſel der verſchiedenen Gattungen ewig fort, um das immer wieder aufs neue herzuſtellen, was verloren gegangen iſt. Hier der Tod, dort neues Leben. Jeder Tag vernimmt das Wimmern des Säuglings eingemiſcht in die Klage um den Todten.

V. 581. Nichts kann aus Stoffen einerlei Art entſtehen. Die Mannigfaltigkeit derſelben bringt die Mannigfaltigkeit der Dinge hervor.

V. 589. So iſt unſre Erde. Sie beſteht aus den mannigfaltigſten Stoffen, und bringt alle Dinge hervor. Darum haben ſie auch die alten

Dichter der Grajen als Mutter der Götter und Menſchen und aller lebendigen Weſen verehrt, und ihr zu Ehren feierliche Feſte gegeben.

Der Dichter beſchreibt dieſelben mit wahrem dichteriſchem Pomp, und fügt noch hohe Sprüche der Weisheit ſeiner Erzählung bei.

V. 640. Lukrez erkennt die Vortrefflichkeit dieſer Vorſtellungen, ob ſie gleich von der wahren Beſchaffenheit der Dinge abweichen. Sinn und Empfindung könne man der Erde nicht beilegen; wolle man jedoch das Meer, Neptunus; das Getraide, Ceres; den Wein, Bacchus nennen, ſo habe er nichts dagegen, wenn man auch die Erde die große Mutter der Götter benennen wolle.

V. 659. Oft trifft man auf einer Wieſe verſchiedne weidende Thiere an; Wollenheerden, Rinder, Roſſe, die unter demſelben Himmel leben und dieſelbe Nahrung genießen. Doch ſind ſie an Geſtalt, Art und Weiſe ſehr verſchieden, und erhalten Art und Sitten ihrer Eltern. So groß muß die Verſchiedenheit der Stoffe in jeder Art Pflanzen ſeyn! So enthält auch das Holz verſchiedenartige Theile, Rauch, Flamme und Aſche.

Auch finden wir Dinge, die zugleich mehrere Eigenſchaften in ſich enthalten, z. B. die des Geruches und Geſchmacks zugleich. Dieſes kommt auch zum Theil aus der verſchiednen Verbindung und Zuſammenſetzung; ſo wie du auch in dieſen Verſen bemerken kannſt, daß dieſelben Buchſtaben durch verſchiedne Zuſammenſetzung verſchiednen Sinn und Bedeutung erhalten.

V. 700. Doch muß man nicht glauben, daß alles auf alle Art könne verbunden werden; ſonſt würden wir Ungeheuer von mancherlei Geſtalt vor uns ſehen. Nein, alles beſteht aus beſtimmtem Saamen, von beſtimmter Mutter, damit es im Fortwuchs ſein Geſchlecht erhalten möge.

V. 724. Die Verſchiedenheit der Stoffe bewirkt auch Verſchiedenheit der Zwiſchenräume, Gänge, Verbindung, Bewegung und des Gewichts. Dadurch werden nicht allein die lebenden Geſchöpfe, dadurch wird auch Himmel und Erde getrennt.

V. 729. Nun zu dem Unterſchied von den Farben. Dieſe hat der Dichter mit Fleiß unterſucht.

Das Weiſſe beſteht nicht aus weiſſen Stoffen, noch das Schwarze

Digitized by Google

aus ſchwarzen, ſo wie keine Farbe aus den ähnlichen. Die Stoffe haben keine Farbe. Beweiſe hievon.

Die Wogen des blauen Meeres werden weiß, wenn der Sturm ſie bewegt. Das könnten ſie nicht, wann die Stoffe blau wären. So verändern ſich auch die Farben an dem Halſe der Tauben, am Schweiſe der Pfauen. Der verſchiedene Wurf des Lichtes bewirkt es.

Wann die Stoffe ſelbſt von verſchiedener Farbe wären, ſo würde man nicht die beſtimmte Farbe an den Theilen gewiſſer Thiere finden. Wir würden weiſſe Raben ſehen, und ſchwarze Schwäne; zuweilen auch bunte.

Auch bemerkſt du, wann du Körper in ihre kleinſten Theile zerlegſt, daß dieſe die Farbe verlieren. So verliert das Gold ſeinen Glanz, der Purpur ſeine Röthe.

Uebrigens, da du nicht allen Körpern Ton und Geruch einräumſt, ſo kann es auch Körper geben, die du nicht ſehen kannſt. Aber nicht allein der Farbe ſind die Stoffe beraubt, ſondern auch der Kälte, der Wärme, des Schalles und des Geruchs.

So, wann du wohlriechende Salben aus Narden oder andern Blüthen bereiten willſt, ſuchſt du das reinſte Oel aus, um nicht fremde Gerüche darunter zu miſchen.

Alles andre Zerbrechliche oder Auflösliche iſt weit von den Stoffen entfernt.

V. 864. Nun beweiſt der Dichter, daß das Empfindliche aus Unempfindlichem hervorkomme.

Aus dem ſtinkenden Miſt kommen bei naſſer Witterung lebendige Maden hervor.

Waſſer, Laub, Kräuter, wandeln ſich in Thiere; das Fleiſch der Thiere in menſchliche Körper; dieſe oft in Leiber wilder Thiere und Raubvögel.

So verwandelt die Natur alle Speiſe in lebende Körper, und daraus erzeugt ſich Sinn und Empfindung.

Nicht anders verkehrt ſich trocknes Holz in Feuer und Flamme. Und endlich, was iſt das, was unſer Gemüth ſelbſt rührt und bewegt? was ſo mancherlei Empfindungen in uns hervorbringt, wenn du das Empfindliche nicht aus dem Unempfindlichen hervor gehen läſſeſt. —

Nun wiederholt der Dichter nochmals, daß er nicht aus allem Un-

Digitized by Google

empfindlichen Empfindliches hervor gehen laſſe; als aus Holz, Steinen Erde und dergl., ſondern daß es darauf ankomme, von welcher Beſchaffenheit und Größe die Stoffe ſeyen, welches ihre Figur, Lage und Bewegung, und die Verbindungen unter einander.

So geht er nun weiter in ſeinen folgereichen Sätzen fort, und beleuchtet ſie auf gar mancherlei Weiſe.

V. 990. Zuletzt ruft er gleichſam aus: ſind wir denn nicht alle aus himmliſchem Saamen erzeugt? haben wir nicht alle Einen Vater, von dem die gütige Erde die feuchten Tropfen empfängt; woraus ſie glänzende Saaten gebiert, fröhliche Büſche, und zuletzt das Menſchengeſchlecht und alle Geſchlechter der Thiere; denen ſie ihr Futter reicht, wodurch ſie ihre Leiber nähren, ein ſüßes Leben führen, und ihr Geſchlecht fortpflanzen.

Zurück zur Erde weicht, was von ihr entſtanden iſt; was von dem Himmel kommt, ſteigt wieder zu ſeinen geſtirnten Wohnungen empor. Nichts vernichtet der Tod gänzlich, nur die Verbindungen werden zerſtreut.

V. 1022. Nun nimmt der Dichter einen hohen Flug zu neuen, noch unerhörten Dingen. Vorher eine kleine Ausſchweifung.

Nämlich, daß kein Ding ſo leicht zu begreifen ſey, das nicht anfänglich Zweifel und Widerſpruch errege; und wieder nichts ſo wunderbar und groß, worüber ſich nicht nach und nach die Bewunderung vermindere. So, die reine und klare Farbe des Himmels, die Pracht ſeiner Geſtirne, der herrliche Glanz der Sonne und des Mondes. Alle dieſe Dinge, wenn ſie jemand zuerſt und von ungefähr ſehen würde, was würde er bewunderungswürdiger finden können? Etwas, das niemand nur gewagt hätte zu glauben? — Und nun, geſättigt und ermüdet von dem Anblick, würdigt kaum einer einmal zu den lichten Gewölben des Himmels emporzuſchauen.

Deshalb ſagt er zu ſeinem Memmius, wolle du dich nicht durch die Neuheit der Sache erſchrecken laſſen, noch meine Gründe verwerfen; ſondern ſie deſto genauer prüfen, und findeſt du ſie wahr, ſo reiche mir die Hand; ſcheinen ſie dir hingegen falſch, ſo rüſte du dich gegen mich! —

Nun zur Sache! Nämlich es fragt ſich das Gemüth, da noch auſſer den Mauern dieſer Welt ein unendlicher Raum iſt, was wohl dort ſeyn

möge, wohin der Verſtand blicken, und einen freien Wurf ſeines Gemüthes hinrichten könne?

Da nun, wie wir ſchon anfänglich gelehrt haben, das Ganze keine Grenzen hat, weder oben, noch unten, noch an irgend einer Seite; wie auch dieſes die Natur der Sache ſelbſt ausweiſt; ſo iſt es auf keine Weiſe wahrſcheinlich, (da von allen Seiten ein unendlicher Raum offen ſteht, auch die Zahl der Stoffe unendlich iſt, die durch ewige Regung auf mancherlei Weiſe umherſchwärmen), daß nur dieſer einzige Erdkreis und dieſer einzige Himmel entſtanden. Daher iſt es nothwendig einzugeſtehen, daß auch anderwärts ähnliche Verbindungen der Materie vorhanden ſeyen, durch welche unſre gegenwärtige Welt beſteht; andere Erden, bewohnt von Menſchen und Thieren.

Dieſen Gedanken verfolgt Lukrez nun weiter; auch aus dem Grunde, weil in der Natur kein Ding ſey, das ſich nur einzig erzeuge; einzig und allein in ſeiner Art.

Hierauf kommt er auf die Behauptung, daß dieſe Natur frei und durch ſich ſelbſt da ſey, und findet es lächerlich, daß man die Regierung aller dieſer unermeßlichen Dinge einer einzigen Hand anvertrauen wolle, wo doch ſo mancherlei Dinge dem Willen eines Einzigen widerſprächen.

V. 1104. Nun folgen noch mehrere Betrachtungen über den Bau dieſer Welt: daß nach erſter Entſtehung derſelben noch mehrere Theile können hinzugekommen ſeyn, auch vieles wieder im Abnehmen ſey. Dazu führt er Urſache und Beiſpiele an; ſchließt aus dieſen Gründen, daß die Erde zuletzt ſich ganz erſchöpfen und zerfallen werde. Schon jetzt bemerke man die Abnahme in vielen Dingen. Er meint, die Erde habe ſonſt weit größere Menſchen hervorgebracht; Kräuter und Früchte ſeyen weit üppiger gewachſen; der Landmann habe weit weniger Arbeit und Mühe gehabt, und er ſeufze nun oft, wann er die gegenwärtige Zeit mit der vorigen vergleiche, wo die Menſchen noch frömmer geweſen, und bei geringerm Umfang des Ackers weit glücklicher und zufriedner leben konnten.

Digitized by Google

Drittes Buch.

V. 1. Der Dichter bricht aus in Lob und Bewunderung ſeines Meiſters Epikurus. Er glaubt ihm allein alles ſchuldig zu ſeyn, und nur aus Liebe zu ihm ſucht er ihn nachzuahmen. Mit kindlicher Ehrfurcht preiſt und erhebt er ſeine goldenen Ausſprüche.

Seine Lehre von der Natur der Dinge habe ſich nicht ſobald kund gethan, ſo ſeyen die Schrecken der Seele entflohen; die Sitze der Götter haben ſich aufgeſchloſſen, wo ewige Ruhe und Zufriedenheit herrſcht.

Nirgends erblicke man mehr die Schlünde des Acherons; denn auch alles unter uns ſey klar und aufgedeckt.

Hiebei nun ergreife ihn himmliſche Luſt und Schauder, wenn er bedenke, daß ſo, durch die Kraft ſeines Geiſtes, die ganze Natur ſich enthüllt habe.

V. 15. Bei dieſem Verſe eine kleine Bemerkung. Gegen alle Autorität der Handſchriften, wie Wakefield deutlich bewieſen hat, haben hier die Herausgeber und Kommentatoren ein kleines Wörtchen haud eingedrängt, welches der Stelle ihren wahren Werth und Nachdruck benimmt.

Auch im fünften Buch V. 336. bedient ſich der Autor des Ausdrucks: haec natura rerum et ratio, um ſein Werk damit zu bezeichnen. Creech giebt es blos durch den allgemeinen Namen: Philosophia.

V. 31. Der Dichter wiederholt hier in kurzem, was er im vorigen Buche beſungen, und rüſtet ſich nun auch die Natur des Geiſtes und der Seele zu erklären, da durch deren wahre Erkenntniß allein Schrecken und Furcht des Todes aus den Gemüthern zu vertreiben wären.

V. 41. Zwar, ſagt er, hätte es ſchon Viele gegeben, die Gleiches gelehrt hätten, nämlich, daß die Seele des Menſchen im Blute wäre, und daß Krankheit und ein ſchändliches Leben ärger zu ſcheuen ſeyen, als die Schlünde des Todes; auch ſey, dieſes zu beweiſen, unſre Lehre überflüſſig. Daß ſie dieſes mehr aus eitler Ruhm- und Prahlſucht, als aus eigener Ueberzeugung, ſagen, dazu ſehe man ihr Leben an! Verabſcheut von Men-

Digitized by Google

ſchen, ohne Vaterland, mit Schmach und Schande beladen, ſuchen ſie doch immer noch das Leben zu erhalten. Wohin ſie nur ihr Elend treibt, begehen ſie Todtenfeier, ſchlachten ſchwarzes Opfervieh, verehren die unterirdiſchen Götter, und hängen im Unglück nur ängſtlicher dem Aberglauben an. Darum muß man den Menſchen in mißlichen Umſtänden und im Unglück beobachten, wie er da iſt. Dann erſt dringt die Stimme der Wahrheit aus dem Buſen hervor. Die Larve fällt, der Menſch bleibt.

V. 59. In den folgenden Verſen leitet der Dichter alle böſen Leidenſchaften, Unheil und Laſter, auch den Selbſtmord, aus der ungezähmten Luſt zum Leben und aus der Furcht vor dem Tode her. Man muß die Stellen ſelbſt leſen, um ſie beurtheilen zu können.

V. 94. Endlich beſtimmt er die weſentlichen Eigenſchaften des Geiſtes; den man auch Sinn und Verſtand nenne, und der Rath und Steuer des Lebens führe.

Er ſagt: dieſes ſey ein Theil des Menſchen, wie Hand, Fuß, und jegliches Gliedmaß.

Ein Theil der Weiſen hätte dafür gehalten, daß der geiſtige Sinn nicht einen beſtimmten Sitz im Menſchen habe, ſondern eine gewiſſe lebendige Beſchaffenheit deſſelben ſey, welche die Griechen Harmonie nannten; ſo wie etwa die Geſundheit eine Beſchaffenheit des Menſchen ſey, die keinen beſondern Theil deſſelben ausmacht.

Lukrez erkennt dieſes für einen Irrthum; denn öfters, ſagt er, iſt die Seele krank, der Körper aber geſund; und ſo umgekehrt. Der Fuß ſchmerzt, der Kopf iſt ohne Schmerz. Der Körper liegt ſinnlos im Schlaf, und doch iſt etwas noch in uns, das mancherlei Vorſtellungen erweckt. Auch können wir einen großen Theil des Körpers verlieren, und doch erhält ſich noch das Leben. Weicht aber ein Theil der Wärme und des lebendigen Hauches von uns, ſo folgt der Tod; ſo, daß man ſehen kann, der Geiſt ſey nicht in gleichen Theilen durch den Körper verbreitet.

V. 131. Nun ſein beſtimmter Begriff von dem was man Geiſt oder Seele nennt. Beide ſind aufs engſte verbunden, und machen Eine Natur aus; doch iſt das, was wir Geiſt oder Verſtand nennen, gleichſam das Haupt, und beherrſcht den ganzen Körper. Sein Sitz iſt in der Mitte der Bruſt. Hier ſchlägt Furcht und Hoffnung; hier ſchmeichelt uns die Freude.

Der übrige Theil der Seele iſt durch den ganzen Körper verbreitet, und gehorcht dem Willen des Geiſtes. Der Geiſt hat für ſich allein Urtheil und Vergnügen, wenn auch Seele und Körper keinen Theil daran nehmen. Nur bei heftigen und gewaltſamen Anfällen dringt die Bewegung durch die Seele in alle Glieder.

Daraus erkennen wir, daß die Natur des Geiſtes und der Seele körperlich ſeyn müſſe. Denn wenn ſie die Glieder forttreiben, den Menſchen aus dem Schlaf aufraffen, die Geſichtszüge verändern, den ganzen Menſchen regen und bewegen können, ſo müſſen ſie körperlich ſeyn. Nur der Körper berührt, und läßt ſich wieder berühren.

V. 169. Die Seele theilt mit dem Körper ſeine Leiden. Wen ein Pfeil trifft, ob dieſer gleich nicht tödtlich iſt, den befällt Mattigkeit, ein Verlangen zur Erde zu ſinken, ein Herumwerfen auf derſelben, und ein ungewiſſes Streben ſich wieder empor zu richten.

V. 178. Der Dichter läßt dieſe körperliche Natur der Seele aus ſehr kleinen, runden und glatten Stoffen beſtehen, und ſucht durch mancherlei Gleichniſſe ein anſchauliches Bild hievon zu geben. Zuletzt legt er noch dem Geiſt eine vierte Eigenſchaft bei, nämlich den warmen Lebenshauch. Hierüber macht er ſinnreiche Bemerkungen und Vergleichungen mit andern natürlichen Dingen, und ſucht die äußerſt zarte Natur des Geiſtes wo möglich ſinnlich begreiflich zu machen. Es fehlt dabei nicht an tiefen Bemerkungen und trefflich ausgemalten Bildern, z. B. von den verſchiedenen Temperamenten der Thiere, in Anwendung auf den Menſchen. Jedem iſt ſein eigenes Naturell gegeben, Fleiß und Unterricht können es beſſern, doch nie ganz ausrotten; demohngeachtet bleibt ſo wenig davon, daß es uns nie hindern kann, ein Götter würdiges Leben zu führen.

V. 325. Noch mehr kräftige Beweiſe, daß Geiſt, Seele und Körper mit den engſten Banden unter ſich verknüpft ſind.

V. 360. Abweiſung einiger ungereimten Vorſtellungen von der Wirkung des Geiſtes und der Seele auf den Körper.

V. 372. Meinung des Demokritus, des herrlichen Mannes, daß die Stoffe oder Atomen des Körpers und der Seele gleich vertheilt im Menſchen ſich befänden, und die Glieder zuſammenhielten. Er ſucht dieſe Meinung durch mehrere aus der Natur entlehnte Gründe zu widerlegen.

Digitized by Google

V. 397. Doch ſagt er zuletzt, der Geiſt herrſcht mächtiger über den Körper als die Seele. Er allein erhält das Leben; mit ihm entflieht die Seele. Er bleibt, wenn auch ein großer Theil des Körpers und der Seele verloren geht. Beweiſe aus Erfahrung und Natur.

V. 420. Nun kommt der Dichter auf die Sätze, wodurch er zu beweiſen ſucht, daß Geiſt und Seele, welche beide er nun für Ein und daſſelbe nimmt, zugleich mit dem Körper entſtanden, zugleich auch wieder mit ihm vergehen.

Der Beweiſe ſind viele, mit tiefer phyſiologiſcher Einſicht auf Gründe der Natur geſtützt und trefflich ausgeführt; aber zum Auszuge hier zu weitläuftig und beſchwerlich. Wir wollen uns alſo ſogleich zum Schluß deſſelben begeben.

V. 842. Nichts iſt alſo der Tod (beginnt nun der Dichter); indem er unſer ganzes Weſen auflöſt. Und wie wir in voriger Zeit kein Uebel empfanden, als der Pöner von allen Seiten eindrang uns zu bekriegen, und Himmel und Erde vom Kriegestumult erſchüttert wurden, ſo werden wir auch in künftiger Folge=Zeit nichts fühlen, wann unſer Weſen wird aufgelöſt ſeyn, und wir nicht mehr ſind.

Dieſes zu beweiſen fährt er fort und zeigt zuletzt V. 883., daß die erbärmlichen Klagen der Menſchen über ihr Schickſal nach dem Tode hauptſächlich nur daher rühren, daß ſie ſich von der Idee ihres Selbſt nicht losmachen können. Sie fühlen ſich immer noch fort in dem nicht mehr mit Gefühl begabten Körper.

V. 907. Dieſe Klagen nimmt der Dichter einem von ihnen aus dem Munde, und trägt ſie perſönlich vor; berührt dabei mit zartem Gefühle, was auch den edeln Menſchen am meiſten an's Leben binden könnte. Er beantwortet dieſe Klagen.

V. 925. Weiter noch ſcherzt er über diejenigen, die nur bei Luſt und Schmauß über die Kürze des Lebens klagen. Gleichſam, fügt er hinzu, als wenn es das einzige Elend im Tode ſey, von Durſt ausgetrocknet, verdorren zu müſſen.

V. 944. Hier fängt der Dichter eine eigene Proſopopöie an, indem er die Natur ſelbſt redend einführt, die ſich gegen die unbilligen Klagen der Menſchen vertheidigt.

Digitized by Google

„Was klagſt du denn, Sterblicher (ſagt ſie), ſeufzeſt und beweinſt den Tod! Iſt dir dein bisheriges Leben angenehm geweſen, ſind nicht alle Geſchenke deſſelben bei dir, wie durch ein durchlöchertes Faß ausgefloſſen, und ohne Dank zu Nicht geworden; warum gehſt du nicht wie ein geſättigter Gaſt von der Mahlzeit, und nimmſt, o du Thor, die ſichere Ruhe an! Iſt dir aber jeder Genuß gleichſam hingeſchüttet, und iſt das Leben dir zuwider, warum ſuchſt du noch mehr anzuhäufen, damit es auch zu Grunde gehe und deinen Widerwillen vermehre. Was ich weiter erfinden ſoll, dir das Leben gefällig zu machen, weiß ich nicht. Alles iſt immer daſſelbe. Wenn auch dein Körper von Jahren noch nicht verzehrt iſt, die erſchöpften Glieder noch nicht ermattet und ſchlaff ſind, ſo bleibt doch alles übrige daſſelbe, wenn du auch Jahrhunderte durchleben würdeſt; ja noch weit mehr, wenn du nie aufhören würdeſt zu leben.“ —

Was ſollten wir hierauf antworten? ſagt der Dichter. Nichts weiter, als daß die Natur Recht habe, und uns gerechte Vorwürfe mache. — Dieſe Unterredung ſetzt er fort, mit mehrern und wichtigen Gründen.

V. 984. Zuletzt führt er uns noch auf die Zeit zurück, ehe wir geboren waren, und läßt uns dieſe von der Natur gleichſam als einen Spiegel unſerer Zukunft vorhalten; ſie fragt: „ſiehſt du was Schreckliches darin? etwas das dich betrübt machen könnte? iſt nicht alles Ruhe und ein ſicherer Schlaf? —

V. 991. Nun kömmt er auf die Vorſtellungen, die man ſich von der Hölle macht.

Alles dieſes, was man vom Tantalus, Tityos, Siſyphus und andern erzählt, ſey bei uns im Leben vorhanden, und aus demſelben genommen. Tantalus zittre nicht unter der Laſt eines überhängenden Felſen; ſondern dieß ſey der Abergläubiſche, der ſich vor jedem Zufall des Schickſals fürchtet.

Auch Tityos hackten nicht die Adler; ſondern die niedrigen Begierden und Wollüſte verzehrten die Menſchen.

Den Siſyphus ſehen wir alle Tage vor Augen. Er iſt es, der Ehren und Würden vom Volke zu erhalten ſucht, und immer zurückgewieſen, immer wieder aufs neue anſtrebt. Das iſt der, der den ſchweren Stein auf den Berg zu wälzen ſucht, der aber immer wieder zurückrollt.

Die Danaiden zuletzt, die ſchönblühenden Jungfrauen, die immer

mit durchlöchertem Eimer ſchöpfen, ſind ſie es nicht, die unſer undankbares Gemüth darſtellen, das ſich durch keinen Genuß des Lebens erſättigen und ausfüllen läßt?

V. 1023. Endlich kommt der Dichter auch auf die Strafen der Hölle. Cerberus, Furien, einen Tartarus, giebt es nicht. Sie ſind nie geweſen und können auch nicht ſeyn. Aber das böſe Gewiſſen im Menſchen iſt ſtatt Geißel, Ruthen, Folter und Henkersknechte. Daher die Furcht vor den Strafen, die noch immer heftiger bevorſtehn, und von denen man kein Ende ſieht.

So iſt das Leben der Thoren das wahre Leben im Orkus.

V. 1037. Hier kommen einige Troſtgründe, die wir über die Kürze des Lebens faſſen können, und die aus dem gleichen Schickſale ſo vieler großen und vortrefflichen Männer und Helden hergeleitet ſind.

Hat nicht der gute Ankus auch das Licht des Lebens verlaſſen? Er, der ſo viel beſſer war, als du, Undankbarer!

So viele Könige, ſo viele Herrſcher der Völker, ſo viele große Feldherren?

Er ſelbſt, der ſich ehemals den Weg über das Meer gebahnt hat, und ſeine Legionen darüber geführt, er, Xerxes ſelbſt, hat er nicht ſeine Seele dem ſterbenden Körper ausgehaucht?

Scipio, der Kriegesdonner, der Schrecken Karthago's, auch er hat, wie der geringſte Knecht, ſeine Gebeine der Erde gegeben.

V. 1049. Nimm noch die Erfinder der Wiſſenſchaften und Künſte, die Freundesgenoſſen der Helikoniſchen Muſen; unter denen Homerus allein den Scepter trägt, der doch eben wie jene im ſüßen Schlummer ruht.

Als den Demokritus das hohe Alter erinnerte, daß die Bewegungen ſeines Geiſtes matter würden, gab er ſich freiwillig hin dem Tode.

Ja Epikurus ſelbſt, der die Grenzen des menſchlichen Geiſtes zu überſchreiten ſchien, ſtarb nach vollendeter Laufbahn.

V. 1058. Und du ſtehſt noch an und zauderſt zu ſterben? Du, der ſchon bei lebendigem Leibe todt iſt? der den größten Theil des Lebens im Schlafe zubringt; wachend ſchlummert, nicht aufhört Träume zu ſehen, und unter Schrecken und Furcht ein trübſeliges Leben führt;

Digitized by Google

oft ſelbſt nicht finden kannſt, was dir fehlt, und wie ein Trunkner ſtets, von Sorgen umhergetrieben, auf ungewiſſer Woge des Gemüthes ſchwankſt? —

V. 1065. Kennten die Menſchen die Urſachen, aus welchen die Laſt entſteht, die auf ihre Gemüther drückt, und die ſie doch fühlen, ſie würden ein anderes Leben führen, wie gewöhnlich, da keiner weiß was er will, immer umherſucht, und den Ort verändert, gleichſam als wenn er die Laſt daſelbſt ablegen könnte.

V. 1073. Eine leichte Schilderung eines Menſchen ſolcher Art.

V. 1090. Endlich, welche Gierde nach Leben treibt uns, unter ſolchen Gefahren! Dem Menſchen ſteht nun einmal ſein Ende bevor, und überdem treiben wir uns ja immer in demſelben Kreiſe herum, und kein neues Vergnügen erzeugt ſich bei längerem Leben. Was wir entbehren müſſen, reizt uns am meiſten. Wir ſtreben immer nach Neuem, und wenn wir es erhalten haben, ekelt uns auch dieſes an.

Auch in der That nehmen wir durch ein längeres Leben von der Zeit des Todes nicht das Geringſte hinweg. Lebten wir auch Jahrhunderte, ſo wird der Tod noch immer eine Ewigkeit dauern, und der, welcher heute ſtirbt, wird nicht länger geſtorben ſeyn, als jener, der vor Monaten und Jahren untergegangen iſt.

Viertes Buch.

Mit derſelben Begeiſterung, welche den Dichter ehemals, gegen Ende des erſten Buches, zu dem Aufenthalte der Pierinnen auf noch unbetretenen Pfaden hingeführt hat, fängt ſich dieſes vierte Buch an. Er will aus unberührten Quellen ſchöpfen, er will neue Blumen brechen, ſich davon einen Kranz zu bereiten, wie ihn die Muſe noch keinem Dichter zuvor verſehen hat. Denn er ſingt von großen und wichtigen Dingen, ſucht die

Digitized by Google

Gemüther von den Banden des Aberglaubens los zu winden, bringt Licht in das Dunkle, und ſchmückt dieſes alles mit dem Reize der Muſen aus. Hier vergleicht er ſich geſchickten Aerzten, die den Kindern den bittern Kelch mit Honig beſtreichen, um ihnen den heilſamen Lebensſaft einzuflößen.

Vom 26. Vers an wiederholt er in kurzem, was er bisher gelehret; nämlich die Natur und Eigenſchaft der Atome, und dann die des Geiſtes in Verbindung mit dem Körper. Nun will er anfangen auch von demjenigen zu reden, was man die Bilder der Dinge benennt, und deren Daſeyn beweiſen.

Dieſe ſind nun gleichſam zarte Häutchen, die ſich von dem äußerſten Rande der Körper ablöſen, und hin und her in den Lüften herumfliegen. Dieſelben ſind es auch, die uns oftmals wachend und im Schlaf erſcheinen, uns ſeltſame Geſtalten vorhalten, ſogar Bilder der Längſtentſchlafenen; und uns in den Wahn ſetzen, als könnten die Schatten dem Acheron entfliehen, und unter Lebenden umherwandeln.

V. 46. Ich ſage alſo, fängt er an, daß Abbildungen der Dinge, zarte Figuren, ſich von jedem Körper los machen. Dieſe könnte man auch Membranen, dünne Häutchen oder Schelfen nennen, weil ſie Form und Geſtalt derjenigen Dinge erhalten, von denen ſie abfließen.

V. 51. Leicht läßt ſich dieſes begreifen. Löſen ſich nicht von Dingen, die uns vor den Augen liegen, Körper los: zum Theil aus einander geſtreut, wie Rauch und Feuer aus dem Holz; zum Theil mehr verdichtet und verwebt, wie die Häutchen, welche die Cicaden ablegen, oder welche die Kälber bei ihrer Geburt umſchließen, oder die man von den ſchlüpfrigen Schlangen an Dornen und Hecken hängen ſieht. So muß auch ein dünnes Bild ſich von jedem Körper losmachen; denn es wäre nicht einzuſehen, warum jene, die doch viel dichter und gröber ſind, den Dingen entweichen könnten, und nicht vielmehr dieſe feinern, dünnern und zarten.

V. 70. So ſehen wir auch viele Dinge aufſteigen und ſich losmachen, nicht nur von dem Innern der Körper, wie vorher geſagt, ſondern von ihrer äußerſten Oberfläche, z. B. die Farben, die ſich von den bunten Decken, womit man die Theater umhängt, losmachen, und das Parterre und den ganzen Schauplatz mit ihrem Scheine tünchen.

So ſind auch die Bilder, die wir in Spiegeln, im Waſſer, und auf

jeder glatten Oberfläche ſehen, nothwendig Abdrücke der äußern Gegenſtände.

V. 103. Dieſe Bilder nun ſind den Dingen vollkommen ähnliche Abdrücke, leicht und dünn, daß man ſie einzeln nicht zu ſehen vermag; aber durch beſtändigen und häufigen Antrieb geben ſie von der glatten Fläche des Spiegels die Geſtalten wieder.

V. 109. Von der Kleinheit dieſer Bilder. Sinnreich läßt ſie uns der Dichter errathen. Es giebt ja Thierchen, ſagt er, deren Dritttheil man kaum mehr mit der Schärfe des Auges entdecken kann. Nimm, wie groß die innern Theile eines ſolchen Thierchens ſeyn mögen? die Augen? das Herz? Gelenke und Glieder? und endlich gar die Theile, die ſein Gemüth bewegen? —

Dann auch die Theilchen der Düfte, die Kräuter nnd Blumen von ſich hauchen? — Daraus magſt du erkennen, wie klein ein ſolches Bildchen ſeyn könne.

V. 130. Doch nicht allein die Bilderchen, die ſich von Körpern losmachen, ſchwärmen umher; es giebt auch ſolche, die ſich von ſelbſt erzeugen, und ſich in dieſem untern Himmel zuſammenfügen. Wie oft ſtaunen wir die ſeltſamen Geſtalten der Wolken an!

V. 144. Leichte und ſchnelle Erzeugung dieſer Bilder, die ohne Unterlaß von den Dingen abfließen. Fallen ſie auf lockere Sachen, ſo gehen ſie durch; von rauhen und harten werden ſie zerriſſen; nur von der dichten glatten Oberfläche des Spiegels werden ſie gehörig zurückgeworfen. Und wie die Sonne ſtets neue Stralen ſchießen muß, damit ſich alles mit Licht erfülle, ſo ſtralen auch in jedem Augenblick von jeder Seite neue Bilder hervor.

V. 177. Nun von der ſchnellen Beweglichkeit dieſer Bilder will der Dichter ſingen, und zwar in wenigen, doch lieblichen Verſen. Lieblicher iſt das kurze Lied des Schwans, als das in den Wolken verhallende Gekreiſch der Kraniche.

Kleine und leichte Körper ſind ſehr ſchnell. Dies bemerkt man an den Stralen der Sonne und ihrer Wärme. So müſſen auch die Bilder in einem Augenblick unermeßliche Räume durchlaufen können, ſchneller noch

Digitized by Google

als die Sonnenſtrahlen, da ſie nichts in ihrem Wege aufhält und ſie von der kleinſten Bildung ſind.

V. 217. So müſſen wir alſo zugeſtehen, daß es dergleichen Körperchen giebt, die das Auge treffen und das Geſicht reizen. Eben ſo fließen auch beſtändig von gewiſſen Dingen Gerüche aus, wie Kälte von Flüſſen, Wärme von der Sonne, Salzduft von den Meereswogen, der die Mauern an den Ufern ausfrißt. Immer ſchwärmen auch Stimmen umher; gehen wir am Meeresufer, ſo ſetzt ſich Salzduft an unſre Lippen, und bittrer Geſchmack an den Orten, wo man Wermuth zerſtößt. So geht von allen Dingen ohne Unterlaß etwas fließend hinweg; denn wir fühlen, ſehen, riechen und hören immer.

Auch ſtimmt Geſicht und Gefühl in vielen Sachen überein. Was wir als Viereck fühlen, zeigt ſich auch dem Auge als Viereck. In den Bildern liegt alſo der Grund, daß wir die Dinge ſehen können, und ohne dieſe ſehen wir nichts.

V. 240. Die Bilder ſchießen nach allen Seiten hin; aber weil wir bloß mit den Augen ſehen können, ſo erſcheinen ſie uns von der Seite, wohin ſich das Auge richtet.

Auch ſind die Bilder Urſache, daß wir die Dinge in der Entfernung ſehen. Umſtändlicher Beweis hievon.

Warum wir die Bilder einzeln nicht ſehen können, nur ihre Wirkung im Ganzen fühlen. Beiſpiele vom Wind, von der Kälte. Stoßen wir mit dem Finger an einen Stein, ſo berühren wir nur die Oberfläche, fühlen ſie nicht, aber die Härte, die durch den ganzen Stein geht.

V. 270. Hier erklärt der Dichter die Erſcheinungen mit dem Spiegel; die man aber ſelbſt nachleſen muß.

V. 325. Glänzende Dinge beleidigen das Auge. Die Sonne macht erblinden, wenn man ſie lange anſieht; denn ſie treibt die Bilder mit Heftigkeit herab, und zerſtört dadurch den Bau und das Gewebe der Augen.

Dem Gelbſüchtigen erſcheinet alles bleich und gelb, weil der bleiche Saft der Augen die Bilder zuvor tünchet.

V. 338. Warum man aus dem Dunkeln ins Helle ſehen kann, aber nicht aus dem Hellen ins Dunkle.

V. 354. Nun folgen mehrere Sinnentäuſchungen.

Digitized by Google

Vierecktige Thürme ſcheinen in der Ferne rund.

Woher der Schatten uns zu folgen ſcheint.

Fahren wir zu Schiffe, ſo ſcheint uns unſer Schiff ſtill zu ſtehn, die Gegenſtände aber vorüber zu gehen.

So mit den Geſtirnen. Sie ſcheinen ſtill zu ſtehen, da doch alles in beſtändiger Bewegung iſt.

Weitgetrennte Felſen im Meere ſcheinen aus der Ferne nur Eine Inſel auszumachen.

Knaben, die ſich im Spiele herumdrehen, denen ſcheint Zimmer und Säulen ſich mitzudrehen.

Wann die Natur die röthliche Sonnenſcheibe mit zitternden Stralen Morgens über die Berge hebt, ſo ſcheint dir ihr Feuer die Spitzen der Berge beinahe zu berühren, und doch liegen ungeheure Meere, Länder und Reiche noch zwiſchen den beiden.

Zeigt dir nicht jede Pfütze einen tiefen Abgrund, worin du Sonne, Mond und Sterne erblicken kannſt!

Steht dein Roß mitten im Strome ſtill, und du ſchauſt hinab in die reiſſende Flut, ſo ſcheint dir dein Pferd gegen den Fluß hingetrieben, und alle umliegende Gegenſtände mit ihm.

Der Säulengang, der in gleichem Maaß, Richtung und Höhe fortläuft, ſcheint ſich gegen das Ende zuſammenzuziehen, und die Spitze ſelbſt ſich zur Erde zu neigen.

Dem Schiffer auf dem Meere ſcheint die Sonne aus den Wellen emporzuſteigen, und in den Wellen unterzugehn.

Schiffe, die im Hafen liegen, ſcheinen dem Unkundigen ſchief zu ſeyn, und mit gebrochenen Rudern den Wogen anzuſtreben. Die Theile über der Flut ſind gerade, was unter dem Waſſer iſt, gebogen und ſchräg, ſich zurückwendend, und beinahe auf der Oberfläche ſchwimmend.

Wann nächtlich der Wind die zerſtreuten Wolken umhertreibt, ſo ſcheinen die glänzenden Geſtirne ſich gegen ſie zu bewegen, und von der gewöhnlichen Laufbahn abzuweichen.

Drückſt du mit der Hand das eine Auge empor, ſo erſcheint dir alles doppelt; doppelt die blühenden Kerzen mit den Leuchtern, und doppelt der ganze Hausrath.

Endlich, wann der ſüße Schlaf die Glieder gebunden hält, und der Körper gänzlich in Ruhe aufgelöſt iſt, ſo ſcheint doch noch etwas in uns zu wachen, ſo, daß wir glauben unſ're Glieder zu bewegen, die Sonne zu ſehen, und alle Gegenſtände der Natur, weite Reiſen zu machen, Töne zu hören, ſelbſt bei ſchweigendem Ernſte der Nacht, und am eingeſchloſſenen Orte.

V. 464. Mehrere Dinge dieſer Art, die wunderbar ſcheinen, zeigen ſich uns, und ſuchen gleichſam allen Glauben an die Sinne in uns zu ſchwächen. Doch umſonſt; das Gemüth täuſcht ſich nur ſelber; kann das Zuverläſſige nicht vom Zweifelhaften trennen, und verfällt in Irrthum.

Wer übrigens vorgiebt, daß man nichts wiſſen könne, der weiß ja das ſelbſt nicht, daß er nichts weiß.

V. 475. Hier fängt nun der Dichter an zu beweiſen, daß aller Grund der Wahrheit auf der Zuverläſſigkeit der Sinne beruhe. Dazu trägt er mehrere ſehr triftige Argumente vor.

V. 516. Endlich, wenn bei einem Baue das erſte Richtmaas nicht gerade und eben geſtellt iſt, ſo wird der ganze Bau fehlerhaft, krumm und ſchief werden. So würden wir auch von keiner Sache ein richtiges Urtheil fällen können, wenn wir uns nicht auf den zuverläſſigen Grund der Sinne ſtützen könnten.

V. 525. Nun kommt der Dichter auch auf die übrigen Sinne, wie und auf was Weiſe wir durch ſie empfinden.

Erſtlich das Gehör. Ton und Stimme treffen auf den Sinn, und ſind alſo körperlich. Auch greifen ſie ſelbſt das Werkzeug der Stimme an; denn ſie machen es rauher, und lange Reden ſchwächen die Menſchen.

Andere Formen der Stoffe bringen ins Ohr, wenn die Tuba aufbrummt, oder wenn der Schwan ſein letztes ſüßes Lied anſtimmt.

V. 576. Vom Wiederhall oder Echo. Der Dichter ſelbſt befand ſich an Orten, die ſechs- bis ſiebenmal die Worte wiedergaben. So wirft ein Hügel dem andern die anſchlagenden Laute zurück.

Dergleichen Orte hält der Landmann von Faunen und Nymphen bewohnt, und behauptet, daß ſie da ihr nächtliches Kurzweil trieben. Auch höre man oft das Getöne der Saiten und ſüßen Flöten, und weither das

Geräuſche des Fichtebekränzten Pans, und den Waldgeſang ſeiner vieltönigen Flöte.

Solches ſagen ſie, damit man nicht glauben möge, die öden Orte ſeyen ganz von den Göttern verlaſſen, oder aus irgend einem andern Grunde; denn man weiß ja, wie ſehr das Menſchengeſchlecht nach Fabeln und Mährchen das Ohr hängt.

V. 600. Warum die Töne die den Augen verſchloſſenen Orte durchdringen können.

Die Töne theilen und verbreiten ſich nach allen Seiten, aber die Bilder gehen in gerader Richtung, deshalb man auch nicht über ſich noch rückwärts ſehen kann.

V. 620. Nun zum Geſchmack. Erklärung, wie ſich dieſer der Zunge und dem Munde mittheilt. Der Geſchmack theilt ſich nur bis zu Ende des Gaumes mit; weiter hinab verliert er ſich.

Warum dem Einen angenehm und gedeihlich iſt, was dem andern widrig und ſchädlich ſeyn kann.

Daſſelbe auch bei den Thieren. Viel hängt von der Beſchaffenheit des Körpers ab, ob er ſich in geſundem oder kränklichem Zuſtande befindet.

V. 677. Der Geruch. Daß es viele Dinge gebe, von denen ein gewiſſer Duft ausfließe, iſt klar. Einige der Theilchen ſind jedoch mehr als andere gewiſſen Thieren willkommen. So reizt der Geruch vom Honig weither die Bienen; den Geier hingegen der Geruch des Aaſes. Die Spur der geſpaltenen Klaue des Wildes zieht die Hunde nach ſich, und die ſchneeweiße Gans, die Beſchützerin der romuliſchen Burgen, wittert weither den menſchlichen Geruch. So lockt der verſchiedene Geruch die verſchiedenen Thiere jedes zu ſeinem Futter, und ſchreckt ſie ab von dem, was ihnen ſchädlich ſeyn könnte.

Der Geruch erſtreckt ſich indeß nicht ſo weit als die andern Sinne. Urſache hievon.

V. 710. Nicht aber Geſchmack und Geruch allein ſind einigen zuträglich, andern widrig. Auch die äußern Geſtalten und Farben bekommen nicht jeglichem. So, ſagt man, kann der Löwe die Geſtalt und das Geſchrei des Hahnes nicht ertragen. Er flieht ſogleich davon. Urſache.

V. 726. Hier beſchließt nun der Dichter ſeine Erklärungen über die äuſſern Sinne und deren Eigenſchaften, und kommt auf das, was unſern innern Sinn und das Gemüth rührt und in Bewegung ſetzt.

Er leitet allen Eindruck von den Bildern her, die auf daſſelbe wirken; ſie, die ſich beſtändig von allen Dingen ablöſen, und in Unzahl in den freien Lüften umherſchwärmen. Dieſe ſind noch viel feiner und zarter als jene, die in unſer Auge dringen, und uns die Dinge ſichtbar machen. Sie miſchen und verbinden ſich leicht in den Lüften, und bringen dadurch oft wunderliche Geſtalten hervor, daß wir Scyllen und Centauren zu ſehen glauben, und die Geſtalten derjenigen, die ſchon längſt die Erde bedeckt hat.

Ueber dieſe Erſcheinungen, ſo wie über unſre Traumgeſichte und Phantaſien kommen nun weitläuftige und ſinnreiche Erklärungen, die wir aber wegen ihrer zu ſpeciellen Andeutung übergehen müſſen.

V. 905. Nun kommt der Dichter auf den Schlaf, und woher ſolcher entſtehe. Er ermahnt zuvörderſt ſeinen Freund, ihm ein zartes Ohr und einen aufmerkſamen Sinn zuzuwenden, damit er nicht das Wahre von ſich ſtoße, und von dem, was er nicht richtig verſtanden habe, die Schuld ihm beimeſſe.

Der Schlaf entſteht, wenn die Kraft der Seele in den Gliedern auseinander gegangen iſt, zum Theil hinausgetrieben, zum Theil ſich auch tiefer in das Innere zurückgezogen. Es iſt klar, daß Sinn und Gefühl in uns durch die Seele erregt wird. Da nun der Schlaf dieſes hemmt, ſo muß man die Seele für verſtört und gleichſam für vertrieben halten; jedoch nicht ganz, ſonſt würde, wenn kein Theil der Seele mehr zurückbliebe, der Körper im ewigen Froſt des Todes erſtarrt liegen. Nun aber bleibt die Seele gleichſam wie unter Aſche verſtecktes Feuer.

Auf was Weiſe aber nun dieſer Schlaf entſtehe, die Seele verſtört werde, der Körper in Ermattung hinſinke, das ſucht der Dichter auf mancherlei Weiſe zu erklären.

V. 959. Von den Träumen. Erfahrungen. Wobei der Menſch am meiſten bei Tage verweilt, und womit er ſich am meiſten beſchäftigt, dieſes kommt ihm gemeiniglich wieder im Traume vor. Advokaten führen Prozeſſe, Feldherren Krieg, Schiffer liegen im Streit mit den Winden, und

ich treibe hier dieſes, forſche der Natur der Dinge nach, und ſchreibe, was ich erforſcht, in vaterländiſchen Verſen nieder.

Denjenigen, die mehrere Tage hindurch öffentlichen Spielen beigewohnt, ſcheinen ſolche noch lange hernach gleichſam vor den Augen zu ſchweben. Sie glauben die Spielenden und Tanzenden noch vor ſich zu ſehen, den Schall der Zither und der Saiten zu hören, und die ganze Verſammlung und den Glanz des Schauplatzes zu überſchauen. So viel liegt an der Gewohnheit und Aufmerkſamkeit auf die Dinge, womit man umgeht. Dieſes werden wir nicht nur an Menſchen, wir werden es auch an Thieren gewahr.

So ſiehſt du die ſchnellen Roſſe; obgleich ihre Glieder im Schlummer geſtreckt liegen, doch ſchnauben ſie noch oft, keuchen und ſchwitzen, gleichſam als wenn ſie, bei geöffneten Schranken, nach der Siegespalme ſtrebten.

Auch die Jagdhunde werfen öfters im Schlafe die Füße umher, ſchlagen an, ziehen häufigen Athem an, als wenn ſie die Spur des verfolgten Wildes ſchon gefunden hätten. Sie erwachen, und ſcheinen noch dem Bilde des flüchtigen Hirſches nachzujagen.

Auch das ſchmeichelnde Geſchlecht der hausgewöhnten Hündchen ſchüttelt oft den leichten Schlaf von den Augen; ſie raffen ſich eilig auf, als wenn ſie irgend eine fremde Geſtalt vor ſich ſähen.

Je rauher aber die Stoffe der Bilder ſind, deſto gewaltſamer ſind ſie auch im Traume. Die bunten Vögelchen fliehen und beunruhigen nächtlicher Weiſe die Haine der Götter, wenn ihnen im heißen Schlaf ein Habicht erſcheint, der ſeine Beute zu verfolgen ſucht.

V. 1005. Was nun die Menſchen mit großen Bewegungen thun oder vornehmen, das erſcheint ihnen wieder im Schlafe.

Könige erobern, ordnen das Treffen, werden gefangen, ſchreien laut auf, als wenn ſie eben ermordet würden, oder als wenn ein Panther oder Löwe ſie zerriſſe. Andere ſprechen über wichtige Dinge, und haben ſich ſelbſt oft im Schlafe verrathen. Viele werden zum Tode geführt, andre ſtürzen ſich vom Felſen, erwachen, und zittern noch am ganzen Körper, kommen kaum wieder zu ſich ſelbſt.

Der Durſtende glaubt am Fluſſe oder an einer nahen Quelle zu ſitzen, und ſchöpft die ganze Flut in ſich.

Digitized by Google

Kinder, vom tiefen Schlafe gebunden, glauben am Scherben oder an einer nahen Pfütze zu ſtehen, laſſen den ganzen geſammelten Vorrath von ſich, und befeuchten die prächtigen Babyloniſchen Decken.

V. 1023. Nun kommt der Dichter auf die phyſiſchen Triebe zur Erzeugung. Er malt ſie mit allem Feuer der Einbildungskraft aus; doch ſo, daß er nie dem Gedanken ein lüſternes oder ſchlüpfriges Bild unterſchiebt. Im Gegentheil zeigt er den ſtrengſten Ernſt eines ſittlichen Lehrers, und iſt ſowohl im Ethiſchen als Phyſiologiſchen unübertrefflich. Sein Vers nimmt einen höhern Schwung, um der Sache mehr Würde zu geben, und ſie von allem Gemeinen zu enthalten.

Um den Ton etwas zu verändern, hat er auch die Lächerlichkeit thöricht verliebter Gecken komiſch genug dargeſtellt.

Nachdem er die Liebe mit allen ihren verderblichen Einflüſſen und Folgen geſchildert hat, giebt er auch zuletzt noch einige allgemeine gute Vorſchriften und Regeln.

Fünftes Buch.

Der Dichter iſt voll vom Lobe Epikurus. Er weiß ihm kein Lied zu ſingen, das würdig wäre ſeiner hohen Verdienſte. Kein Sterblicher vermag es; denn göttliche Ehre gebührte dem, der uns zuerſt jene Lehren der Weisheit gegeben hat, wodurch das Leben aus Finſterniß und Stürmen zu klarem Licht und in den ruhigen Hafen gebracht worden.

Vergleiche man die Wohlthaten jener, denen man doch göttliche Ehren erzeigt. Ceres hat Saaten geſtiftet, Bacchus das Gewächs des Weines; doch konnte man ohne dieſe Dinge das Leben erhalten, wie man an Völkern erſieht, die jetzt noch ihrer entbehren.

Iſt aber die Bruſt nicht gereinigt, ſo iſt glückliches Leben nicht möglich. Um ſo mehr verdient dieſer, deſſen Ruhm ſchon überall verbreitet

iſt, ein Gott zu heißen, der mit ſo ſüßem Troſt das Leben erquickt hat..

Sollteſt du aber meinen, die Thaten des Herkules gingen noch zuvor, ſo würdeſt du ſehr dich irren. Denn was ſchadet uns noch jetzt jener Nemäiſche Löwe, das Arkadiſche Schwein, der Kretiſche Stier, die Lernäiſche Schlange? Was ſollte uns die dreifache Bruſt des Rieſen Geryon, des Diomedes Feuerſchnaubende Roſſe, die Arkadiſchen Vögel mit krummen Krallen, oder der ungeheure Drache, der die Heſperiſchen Aepfel bewacht? Was ſoll uns dieſer, dort an der Atlantiſchen Küſte, die keiner der unſern betritt, auch nicht einmal der Barbar? — Noch giebt es Ungeheuer aller Art auf der Erde; aber es ſteht ja in unſrer Gewalt, die Orte zu vermeiden.

Iſt dir aber die Bruſt nicht rein, welch Unglück ſteht dir bevor! Wie zerreißen die wilden Begierden das Herz! Was richtet der Hochmuth nicht an! Uebermuth, Unſauberkeit, Schwelgerei, und die niedrige Faulheit.

Solche Dinge, die Er, nicht mit Waffen, ſondern mit Worten, unter ſich gebracht und aus der Bruſt des Menſchen verjagt hat, ſollte man Ihn nicht unter die Zahl der Götter ſetzen können? Sonderlich noch, da er ſelbſt ſo viel Herrliches über die Götter gelehrt hat, und uns der Dinge ganze Natur aufgeſchloſſen.

V. 36. In ſeine Fußtapfen will nun der Dichter treten, und darthun, daß, unter welchem Beſchluß jegliches geſchaffen worden, unter ſolchem es auch fortdauern müſſe; nichts die mächtigen Geſetze der Natur verändern könne.

Und ſo haben wir gelehrt, daß die Natur der Seele, mit dem Körper zugleich entſtanden, auch mit ihm vergänglich ſey. Nur im Traume erſcheinen uns zuweilen die Gebilde der Verſtorbenen.

V. 65. Nun führt ihn die Folge ſeiner Lehre zu beweiſen, daß auch dieſe Welt ſterblicher Natur ſey; entſtanden, wieder vergehe.

Dann auch, wie ſich Erde, Himmel, Meer, die Geſtirne, Sonne und Mond, gebildet haben; welche Thiere die Erde erzeugt hat, und welche nicht; wie endlich der Menſch durch den Gebrauch der Rede die

Dinge bezeichnet hat; wie die Furcht vor den Göttern ihn getrieben, Bildſäulen, Haine, Tempel und Altäre als heilig zu verehren.

Ferner noch will er den Lauf der Sonne und des Mondes erklären; damit man nicht glauben möge, dieſe vollenden aus freiem Willen ihren jährlichen Umlauf zwiſchen Himmel und Erde; oder andern Irrthümern beipflichte, die eine fremde Herrſchaft annehmen, nicht wiſſend, daß jedem Dinge zu ſeinem Daſeyn ein beſtimmtes Geſetz obwalte.

V. 92. Nun fängt der Dichter an von dem Untergange der Welt zu ſprechen, in feierlichen Verſen.

Er ſieht dieſen als gewiß voraus, und verwahrt ſich vor der Meinung derjenigen, die es für ruchlos halten, nur ſolches zu denken; da Erde, Sonne, Mond und Sterne von göttlicher Beſchaffenheit ſeyen. Dieſe widerlegt er, und zeigt, daß dieſe vielmehr alles lebendigen Sinnes beraubt ſind.

Geiſt und Seele, ſagt er, können nicht in jedem Körper wohnen, ſo wenig als der Baum im Aether, der Fiſch auf den Feldern, und Wolken unter dem Meere. Jedem iſt der eigene Ort beſtimmt, worin es aufwachſen und gedeihen kann. So kann auch die Seele nicht allein für ſich beſtehen, ohne Körper, ohne Nerven und Blut. Könnte ſie es, ſo würde ſie ja auch in jedem Theile des Körpers wohnen können. Da nun aber die Orte beſtimmt ſind, woher ſie Wachsthum und Gedeihen nehmen kann, ſo beweiſt dieſes um ſo mehr, daß ſie nicht außer dem Körper, ohne thieriſche Bildung, beſtehen könne; noch daß Erde, Sonne Waſſer und Luft beſeelt, oder gar von göttlicher Natur ſeyn möchten.

Eben ſo wenig magſt du glauben, daß die heiligen Sitze der Götter in dieſen Theilen der Welt ſich befinden. Da die göttliche Natur die allerzarteſte iſt, ſo, daß wir ſie kaum mit dem Sinne des Gemüthes erreichen können, ſo müſſen auch ihre Wohnungen, ſehr verſchieden von den unſrigen, von der feinſten Beſchaffenheit ſeyn.

Ferner zu ſagen, daß die Götter um der Menſchen willen dieſes herrliche Werk der Schöpfung für ewige Zeiten zubereitet hätten, und daß es billig deshalben ſey, ſolches zu loben, es für unſterblich zu halten, und keineswegs an deſſen Untergang zu glauben, dergleichen Reden ſcheinen mir albern. Was mag wohl den Unſterblichen, Ewigſeligen, daran

liegen, unſerthalben ſich ſolche Mühe zu geben? Was könnte ſie antreiben, nach ſo langer Zeit der Ruhe zu entſagen, und etwas Neues zu unternehmen? Waren ſie etwa des Vorigen überdrüſſig? Brachten ſie die Zeit vor Entſtehung der Welt in Trauer und Finſterniß zu? Oder konnten wir über den Verluſt des Lebens klagen, das wir niemals gekoſtet hatten?

Dieſes führet nun der Dichter noch weiter aus, und leugnet, nach den Lehren ſeiner Philoſophie, den Einfluß ſeiner Götter (deren Exiſtenz wir allerdings nicht recht begreifen können) auf den Bau und die Einrichtung dieſer Welt.

V. 196. Hier wiederholt er, was ſchon oben geſagt war, daß, wenn er auch keine Kenntniß von den erſten Stoffen der Materie hätte, er ſich dennoch getraue, aus der Anſicht des Himmels ſelbſt, und aus ſo vielen andern Gründen, zu behaupten, dieſe Natur der Dinge, mit ſo vielen Mängeln behaftet, könne nicht ein Werk der Gottheit bereitet für uns ſeyn.

Für's erſte, von dem was hier der weite Umfang des Himmels umſchließt, wie viel reiſſen davon nicht die Berge weg, die von wilden Thieren bewohnten Wälder, Felſen, Seen und Sümpfe, und das Meer, das die Küſten der Erde weit auseinander hält. Beinahe zwei Theile nimmt die glühende Hitze und der ſtarre Eisfroſt dem Menſchen weg. Den übrigen Theil des Landes würde die Natur mit Diſteln und Dornen umziehen, wenn nicht die menſchliche Kraft widerſtünde. Würde dieſe nicht mühſam mit ſchwerem Pfluge die fruchtbaren Schollen durchwühlen, und den Boden reizen, die Keime hervorzubringen, nimmermehr würden ſie von ſelbſt in die freien Lüfte empor ſteigen. Und doch, was er mit ſchwerem Fleiße hervorgebracht hat, wenn alles ſchon blüht und fruchtbare Erndten verkündet, verſengt es zuweilen noch die Sonne durch ihre glühende Hitze, oder Platzregen erſäufen es, froſtiger Reif oder heftige Windſtürme zernagen es. Ueberdieß, warum nähret die Erde reiſſende Thiere, die feindlich dem Menſchen zu Waſſer und zu Lande ſind? Warum führen die Jahreswechſel Krankheiten herbei? Warum ſo viele frühzeitige Leichen?

Siehe das Knäblein, wie ein durch die Wut der Wellen an das Ufer geworfener Schiffer liegt es da, das arme Kind! nackt, auf der Erde, aller Lebenshülfe dürftig, wann es zuerſt die Natur aus dem Schooße der Mutter mit Schmerzen losgeriſſen hat. Mit kläglichem Gewimmer erfüllt es ſeinen Geburtsort. Und das wohl mit Recht, dem ſo viel Uebles noch im Leben bevorſteht!

Aber die Thiere, die zahmen wie die wilden, ſie wachſen empor, brauchen keine Kinderklappern, keine koſenden Worte der Säugammen, keine nach der Witterung veränderte Kleidung; endlich auch keine Waffen, keine hohen Mauern, ihr Eigenthum zu beſchützen. Alles giebt ihnen die Erde reichlich von ſelbſt, und die Natur, die Schöpferin mannigfacher Dinge.

V. 236. Der Dichter fängt an zu ſchließen, daß, da alle Theile, woraus dieſes Ganze zu beſtehen ſcheint, Erde, Waſſer, Luft und Feuer, hinfälliger Natur und ſterblich ſind, ſo müſſe auch dieſe Welt ſelbſt Anfang und Ende haben.

Er verwahrt ſich gegen ſeinen Memmius, hier nicht etwa eine unbeſonnene Meinung geäußert zu haben, und ſucht durch Erfahrung der überall abnehmenden Verbindungen und Kräfte darzuthun, daß alles ſich nach und nach auflöſe und verzehre, Ungemein ſinnreich und in trefflichen Verſen, mit erhabenen Anſichten und Gedanken über die Vergänglichkeit der Dinge, führt der Dichter ſein Argument aus; welches jedoch zu wiederholen hier zu weitläuftig wäre.

Zuletzt, V. 381. ſagt er noch: da wir die wichtigſten Theile der Welt, Waſſer und Feuer, in beſtändigem Streite ſehen, wäre es nicht möglich, daß in der Folge eines das andere aufriebe und verzehrte?

Auch iſt die Sage, daß dergleichen ſchon ehemals im Werke geweſen ſey. Einmal habe das Waſſer alles zu überſchwemmen geſucht; darauf habe aber das Feuer die Oberhand erhalten, als mit reiſſender Gewalt die Sonnenpferde aus ihrer Bahn wichen, und den Phaëthon über die Erde hinweg durch den Himmel ſchleppten. Aber der allmächtige Vater, von heftigem Zorn entbranne, ſchleuderte den heldenmüthigen Jüngling mit ſchnellem Blitzſtral vom Wagen herab. Aber der Sonnengott kam ihm entgegen, und nahm die ewige Fackel der Welt

Digitized by Google

wieder auf von ſeinem Sohne, führte die zerſtreuten Roſſe zurück, ſpannte ſie an den Wagen, und nun auf gewohnter Bahn hinfahrend erquickt er die Welt mit ſeinem Lichte.

So ſangen es die alten Dichter der Grajen, welches jedoch weit von dem wahren Gange der Natur entfernt iſt. Dieſes ſetzt der Dichter auseinander.

V. 417. Auf was Weiſe nun dieſes Zuſammentreffen der Materie Himmel, Erde, die Meerestiefen, Sonne und Mond, gegründet habe, das will er jetzt erklären.

Die Stoffe ſeyen nämlich ſeit unendlicher Zeit, in unzähliger Menge, auf mancherlei Weiſe, durch Stöße und Bewegungen aller Art herumgetrieben, endlich zu dieſer Ordnung und Verbindung der Dinge gelangt, wodurch dieſe Welt entſtanden. Dieſe Grundannahme ſetzt er nun mit Geiſt und trefflicher poetiſcher Rede weitläuftig auseinander, um die Möglichkeit davon zu erweiſen, und die Entſtehung der Welt und aller Dinge daraus darzuthun.

V. 510. Hier beginnt er die Bewegung der himmliſchen Geſtirne zu erklären, wie und auf was Weiſe ſolche geſchehe.

V. 535. Die Erde ruht in den mittlern Gegenden der Welt, Damit ſich ihre Schwere etwas verminderte, muß ſie eine andere Natur unter ſich haben, die von ihrem Anfange an ſchon mit ihr verbunden, gänzlich ihr angeeignet iſt, und dieſes ſind die luftigen Theile der Welt, in welchen ſie gleichſam eingepflanzet feſtſitzt.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß ſie die Lüfte nicht eindrückt, noch ihnen zur Laſt wird. Sind doch dem Menſchen ſeine Glieder nicht zur Laſt, nicht der Kopf dem Hals, noch den Füßen der ganze Körper. Nur was ihm von auſſen kommt, öfters geringe Dinge, drücken und beſchweren ihn. So viel kommt darauf an, mit welchen Dingen eine Sache gleich vom Anfange an verbunden geweſen iſt.

V. 551. Weitere Argumente.

V. 565. Das Rad der Sonne iſt nicht viel größer noch kleiner als es unſern Augen erſcheint. Der Raum zwiſchen uns und dem Körper, der uns Licht und Wärme zuſtrömen kann, nimmt der Flamme nichts von ihrem Umfange weg, noch verkleinert er das Feuer. Da wir nun

Licht und Wärme der Sonne fühlen, ſo muß auch der Umriß der Sonne nicht viel gröſſer noch kleiner ſeyn als er erſcheint.

V. 575. Auch der Mond, mag er nun mit entlehntem oder eigenem Lichte ſcheinen, iſt nicht gröſſer als wir ihn ſehen. Hievon der Erweis.

V. 585. Auch die Sterne (da die irdiſchen Feuer, ſo lange ihr Stral uns hell leuchtet, nur wenig an Gröſſe ändern) ſo können auch ſie nur um Weniges kleiner oder gröſſer ſeyn.

V. 592. Woher die ſo kleine Sonne einen ſolchen Strom von Licht ausgieſſen könne, um Erde, Meer und Himmel damit zu erfüllen, und alles mit Wärme zu erquicken.

Mehrere Gründe und Gleichniſſe.

V. 613. Wie es aber komme, daß die Sonne von den Sommerzeichen zu dem Steinbock ſich wende, und von da wieder zu dem Zeichen des Krebſes kehre; ingleichen, daß der Mond den jährlichen Umlauf der Sonne in Monaten vollende, hievon, ſagt der Dichter, ließ ſich keine einfache und beſtimmte Urſache angeben. Er führt deshalb mehrere Meinungen an, und unter andern die vom Demokritus, daß, je näher die Geſtirne der Erde ſind, deſto weniger könnten ſie von dem groſſen Wirbel des Himmels mit fortgeriſſen werden.

V. 649. Die Nacht bedeckt mit tiefem Dunkel die Erde; entweder weil die Sonne, wann ſie die äuſſerſten Grenzen des Himmels erreicht hat, ermattet ihre Glut aushaucht; oder weil dieſelbe Gewalt, die ſie über die Erde hintreibt, ſie nun zwingt ihren Lauf unter der Erde zu nehmen.

V. 655. Die Göttin Matuta führt zu beſtimmter Zeit die roſige Morgenröthe am Himmel herauf, und ſchlieſst die Pforten des Lichts auf; entweder weil die unter der Erde verborgene Sonne, zurückkehrend, ihre Stralen vorausſendet, oder weil viele Stoffe des Feuers zu beſtimmter Zeit zuſammenflieſſen, wodurch ſich das Licht der Sonne immer wieder aufs neue entzündet.

So, ſagt man, könne man von den hohen Idäiſchen Bergen bei angehendem Tageslicht zerſtreute Feuer ſehen, die dann ſich zur Kugel ballten und einen Kreis bildeten.

Wundern darf man ſich übrigens nicht, daß dieſe Feuerſtoffe ſo, zu beſtimmter Zeit, zuſammenflieſſen, um den Glanz der Sonne herzuſtellen.

Wir ſehen ja, daß vieles bei vielen Dingen in beſtimmtem Zeitlaufe geſchieht. Blühen doch die Bäume zu gewiſſer Zeit, verlieren auch ihre Blüthen zu gewiſſer Zeit. Zu gewiſſer Zeit wachſen die Zähne und fallen auch wieder aus; die Wangen des Jünglings umkleidet ein zarter Flaum, und der Bart wächſt. Ungewitter, Schnee, Regen und Stürme, kommen zu gewiſſer Jahreszeit; alles folgt dem Triebe, den einmal die Natur ihm eingelegt hat.

V. 679. Wie es komme, daß die Tage wachſen, und wieder abnehmen; im Winter die Nächte lang und im Sommer kurz ſind.

V. 703. Die Urſachen des Mondwechſels. Zierliche Schilderung der auf einander folgenden Jahreszeiten.

V. 750. Von Sonne= und Mondfinſterniß.

V. 778. Nun kommt endlich der Dichter auf die erſte Beſchaffenheit der neuentſtandenen Welt; was die noch weiche Erde hervorbringen, und den unbeſtändigen Winden anvertrauen konnte.

Zuerſt bekleidete ſie die Berge und Hügel mit grünem Schmuck der Kräuter; die Felder glänzten von lichteren Farben. Nachher ſtiegen die mannigfaltigen Bäume mit freiem Zügel in die Luft. Wie Federn, Haare und Borſten ſich an den Gliedern vierfüßiger Thiere und Vögel erzeugen, ſo brachte die noch junge Erde Kräuter, Stauden und Büſche hervor. Dann erſchuf ſie die Geſchlechter lebendiger Thiere; viele, von mancherlei Art und Geſtalt. Und ſo gebührt der Erde mit Recht der Muttername, weil alles aus ihr entſtanden iſt.

Auch jetzt noch entſtehen mancherlei Thiere, erzeugt von feuchtem Regen und dem erwärmenden Stral der Sonne. Was Wunder denn, daß damals mehrere und größere entſtanden ſind, da die Erde noch jung war, und kräftiger der Aether.

V. 800. Zuerſt verlieſſen die fliegenden Geſchlechter und Vögel zur Frühlingszeit ihre Eier; wie ungefähr jetzt noch die Cicaden die rundlichen Bälge ablegen, und dann von ſelbſt Nahrung und Speiſe ſuchen.

Dann brachte die Erde die übrigen Thiere hervor, da noch viel Wärme und Feuchtigkeit auf den Feldern übrig war. Hieraus entwuchſen, wo irgend die Orte günſtig waren, Bärmütter, an Wurzeln befeſtigt; und da das reifende Alter der Kinder, das die Näſſe fliehend nach Luft ſtrebte,

dieſe durchbrochen hatte, öffnete die Natur daſelbſt die Poren der Erde, und ließ einen Saft hervorflieſſen, der Milch gleich; wie noch jetzt die Frauen nach erfolgter Geburt ſich mit Milch erfüllen, da alle Nahrung nach den Brüſten ſich hindrängt.

Dem Kinde gab die Erde Speiſe, die Wärme das Kleid, ſein Schlafbett der weiche Raſen.

Die neue Welt kannte weder den harten Froſt, noch die brennende Sonnenhitze, noch die heftig wütenden Stürme. Alles nimmt auf gleiche Art zu, und erhält nach und nach größere Kräfte. Mit noch höherem Rechte gebührt alſo der Muttername der Erde, da ſie alles zur richtigen Zeit hervorgebracht hat.

V. 824. Aber weil doch einmal das Vermögen zu gebären ein Ende hat, ſo ruhte die Erde aus; wie ein Weib erſchöpft vom Alter.

Die Zeit verändert die Geſtalt aller Dinge; ein Zuſtand nimmt den andern auf. Kein Ding bleibt daſſelbe; alles wechſelt, alles verändert die Natur, und bringt Neues zum Vorſchein. So vermorſcht das eine, erſchlafft vom Alter; anderes wächſt auf, und geht aus ſeinem niedrigen Zuſtand hervor. Eben ſo verändert auch die Zeit die Natur der ganzen Welt. Ein Zuſtand der Erde folgt auf den andern; was ſie ehemals konnte, kann ſie jetzt nicht mehr; vermag anderes, was ſie ehemals nicht vermocht hat.

V. 835. Von den Ungeheuern, die ehemals die Erde hervor zu bringen ſuchte, die ſich aber nicht fortpflanzen konnten. Die Natur ſelbſt verabſcheute ihre Vermehrung.

V. 853. Viele Geſchlechter der Thiere ſind bereits untergegangen. Liſt, Stärke oder Schnelligkeit, hat die übrigen erhalten. Manche haben ſich auch durch ihre Nützlichkeit uns empfohlen; als die wachſamen treuen Hunde, die Laſtthiere, die wolletragenden Heerden, und das gehörnte Vieh.

V. 876. Centauren und Scyllen gab es nie; kann es auch nicht geben, ſo wenig als Chimären und Geſchöpfe doppelter Natur, aus fremdartigen Gliedern zuſammengeſetzt, nicht mit gleichen Kräften begabt.

V. 923. Vom Menſchen. Jenes Menſchengeſchlecht auf den Feldern wohnend, war weit härterer Natur, erzeugt von harter Erde. Inwendig mit größern und feſtern Knochen ausgerüſtet, und mit der Flechſen

mächtigen Banden. Weder Hitze noch Kälte konnte ſie treffen; noch die Veränderung der Speiſe, noch irgend ein Ungemach des Körpers. Gleich den Thieren ein herumſchweifendes Leben führend, lebten ſie viele Luſtren hindurch. Keiner war Lenker des krummen Pfluges, keiner wußte mit Eiſen die Felder zu bändigen, noch das junge Reis der Erde einzugraben, noch mit der Hippe dem hohen Baum die morſchen Aeſte zu benehmen. Was Sonne und Regen gab, was die Erde freiwillig darbot, das nahmen ſie an als ein freundliches Geſchenk; pflegten ſich unter den Eicheltragenden Bäumen, oder mit rothen Früchten des Erdbeerbaumes, die damals weit größer wurden, oder mit andern Früchten, welche die junge Erde häufig hervorbrachte.

Den Durſt löſchten ſie an Flüſſen, oder Quellen und Bächen, deren Geräuſch ſie herbeilockte, oder die auf freiem Felde ſich ergoſſen.

Noch wußten ſie nicht die Dinge mit Feuer zu behandeln, kannten auch nicht den Gebrauch der Häute noch Felle.

Sie bewohnten die Haine, Berghöhlen und Wälder; verbargen unter Geſträuch die ſchmutzigen Glieder, ſich vor Wind und Regen ſchützend.

Von gemeinſchaftlichem Gute war nichts zu denken; weder Sitte kannten ſie noch Recht. Was jedem das Glück zur Beute zuwarf, das nahm er mit ſich, nur für ſich und ſein Wohlſeyn beſorgt.

In den Wäldern verbanden ſie ſich zur Liebe. Die Gewalt des Mannes, ſeine heftige Begierde, brachte ſie zuſammen, oder auch ein Geſchenk von Eicheln, Beeren oder Birnen.

Stark durch die Kraft ihrer Fäuſte und die Schnelligkeit der Füße, verfolgten ſie die Waldthiere, mit Steinwürfen oder ſchweren Keulen; hüllten ſich Nachts in Baumblätter ein oder Zweige.

V. 980. Am meiſten lag ihnen am Herzen die Furcht vor den wilden Thieren; wenn ein borſtiges Schwein ankam, oder ein mächtiger Löwe. Dann verlieſſen ſie die felſigen Häuſer und überlieſſen ihr mit Blättern beſtreutes Lager den grauſamen Gäſten.

Und doch verlieſſen damals nicht viel mehrere Menſchen, als jetzt, das ſüße Licht des Lebens. Wurde einer oder der andere ein Raub dieſer Thiere, ſo verließ er unter gräßlichem Geheul das Leben; aber es wurden doch nicht viele Tauſende unter den Fahnen hingeführt, das Schlachtopfer

Eines Tages; auch ſchleuderten die ungeſtümen Meereswogen nicht Männer und Schiffe an Felſen und Klippen. Vergeblich tobte das Meer bei aufgeregten Wogen; und leicht legte es auch wieder ſeine unnützen Drohungen. Keinen konnte die ſchmeichelnde Hinterliſt des lachenden Meeres ins Verderben locken; denn noch war die verderbliche Schiffskunſt nicht erfunden.

Damals ſtarben viele aus Hunger, jetzt erſtickt ſie der Ueberfluß. Jene ſchenkten ſich unvorſichtigerweiſe Gift ein; jetzt reicht man es, geſchickter, dem andern.

V. 1009. Erſt als ſie ſich Hütten erbauet hatten, ſich bekleidende Felle und Feuer angeſchafft, in Ehen lebten, Kinder daraus erſahen, erſt dann fing das Menſchengeſchlecht an ſanfter zu werden. Nahangrenzende errichteten freundliche Bündniſſe untereinander, ſich nicht zu beſchädigen, noch ſich zu beleidigen, Weiber und Kinder einander empfohlen ſeyn zu laſſen.

V. 1027. Wie die Menſchen zur Sprache gelangt ſind.

Unſinn wäre es zu glauben, ein Einziger habe die übrigen die Sprache gelehrt, und dieſe wären ſo gefällig geweſen, ſie von ihm anzunehmen.

Der Dichter macht dieſe Vorſtellung aus mehrern Gründen lächerlich. Zuletzt, ſagt er, was iſt denn ſo Wunderns würdiges dabei, daß der Menſch, der Zunge und Stimme hat, die verſchiedenen Dinge nach ſeiner verſchiedenen Empfindung mit einem Laut bezeichnete? Finden wir doch auch bei Thieren, daß ſie verſchiedene Töne von ſich geben, nachdem ſie Furcht, Schmerz oder Luſt treibt.

Hier kommen geiſtreiche Schilderungen von Hunden, Pferden, zuletzt auch von Vögeln, wie ſie bei verſchiedenen Eindrücken verſchiedene Stimmen äuſſern.

V. 1090. Wie die Menſchen dazu gekommen ſind Feuer zu erhalten, Speiſen zu kochen u. ſ. w.

V. 1107. Nun fingen Könige an Städte zu erbauen, Burgen einzurichten, ſich ſelbſt zum Schutz und zur Freiſtatt. Sie theilten Vieh und Aecker aus, jedem nach Anſicht ſeiner ſchönen Geſtalt, ſeiner Kräfte des Körpers oder des Geiſtes. Am meiſten vermochte jedoch körperliche Schönheit und Kraft.

Digitized by Google

Zuletzt erfand man Reichthum und Geld. Dieſes benahm leicht der Schönheit und Stärke den Vorzug; denn dem Anhang des Reichen folgt auch der Schönere und Stärkere.

Wüßten die Menſchen, ruft der Dichter nun aus, ihr Leben mit wahrer Vernunft einzurichten, ſo würden ſie finden, daß es großer Reichthum ſey, bei ruhigem Gemüthe mäßig zu leben. Wer wenig braucht, dem mangelt es ſelten. Aber die Menſchen wollen mächtig und groß ſeyn, um auf dauernde Grundfeſten ihr Glück zu ſtützen, und in Reichthum ein gemächliches Leben zu führen. Umſonſt! Sie bereiten ſich ſelbſt eine gefährliche Bahn; ein Blitzſtral ſchleudert ſie von der Höhe herab. Daher es weit beſſer iſt, bei mäßigem Glück ruhig zu leben; lieber zu gehorchen, als nach der Herrſchaft zu trachten. Laßt ſie mit Schweiß und Blut auf dem ſchmalen Wege der Ehrſucht ſich bekämpfen; der Neid trifft, wie der Blitz, meiſt nur die hohen Orte.

Aber ſie ſind nur aus fremdem Munde klug; handeln mehr nach dem, was ſie von andern hören, als nach eigener Ueberlegung.

So iſt es jetzt, ſo war es ehemals, und ſo wird es auch in Zukunft ſeyn.

V. 1135. Die Könige waren ermordet. Die alte Majeſtät der Throne war umgeworfen; es lagen die ſtolzen Scepter im Staub. Der prächtige Hauptſchmuck des Fürſten lag blutig unter den Füßen des Volkes; denn was man zu ſehr gefürchtet hat, wird begieriger niedergetreten. Nun kam die Herrſchaft zur niedrigſten Hefe des Volkes; denn jeder wollte ſie haben.

Ein großer Theil verlangte nachher einen Magiſtrat, Geſetz und Conſtitution. Auch das Menſchengeſchlecht, müde unter Haß, Feindſchaft und Gewalt zu leben, untergab ſich freiwilliger nun der Vorſchrift und dem Geſetz.

Gewalt und Unrecht flicht ſich ſein eigenes Netz, und das Gewiſſen ſtraft zuletzt jeden.

V. 1160. Welche Urſache die Erkenntniß der Götter auf der ganzen Erde verbreitet hat, mit Altären die Städte angefüllt, Feſte geordnet, und dergleichen. Woher auch dieſer Schauder vor den Göttern den Sterblichen eingepflanzt worden; das wird nicht ſchwer ſeyn zu erklären.

Digitized by Google

Die Menſchen ſahen nämlich ſchon bei wachenden Augen herrliche Bilder der Götter, noch mehr aber im Schlafe; von wunderbarer Größe und Wuchs des Körpers. Sie legten dieſen Sinn und Empfindung bei; denn ſie ſahen, wie ſie die Glieder bewegten, ſtolze Worte ſprachen, ihrem Anſehn und ihren Kräften gemäß. Sie legten ihnen noch unſterbliches Leben bei, weil ſie ihnen immer in derſelben Jugendkraft ſich zeigten, die keiner Gewalt unterworfen zu ſeyn ſchien. Für ſo glücklicher hielten ſie dieſelben, weil ſie keine Furcht des Todes kannten, und ohne Mühe wunderbare Sachen verrichteten.

Ueberdieß ſahen ſie auch den Zuſtand des Himmels, und wie ſich das Jahr in beſtimmten Kreiſen dreht. Hievon konnten ſie die Urſachen nicht ergründen, deshalb flüchteten ſie zu den Göttern und deren allmächtigem Wink.

In den Himmel verſetzten ſie ihre Wohnungen, weil ſie da Sonne und Mond ſich umwälzen ſahen, und Tag und Nacht, und die ernſten Lichter der Nacht, die ſchwärmenden Fackeln des Himmels, die fliegenden Feuer, Wolken, Thau, Regen, Schnee, Wind, Blitze, Hagel, die geräuſchvollen Stürme und den ſchrecklichen Donner.

O unſeliges Geſchlecht der Menſchen! Dergleichen Dinge den Göttern zuzuſchreiben, und noch dazu aus grimmigem Zorne. Wie viel Elend bereiteten ſie ſich ſelbſt, wie viel auch uns und den Nachkommen!

Frömmigkeit iſt das nicht, mit verhülltem Haupte ſich oftmals um den Stein zu drehen, alle Altäre anzurennen, ſich auf die Erde niederzuwerfen, mit ausgebreiteten Händen vor den Bildern der Götter zu liegen, die Altäre mit Blute der Thiere zu beſpritzen, Gelübde auf Gelübde zu häufen.

Frömmigkeit iſt es, mit beruhigtem Gemüthe auf die Dinge alle hinſehen zu können.

Wenn man auch den Blick zu den hohen Gewölben des Himmels hinwendet, zu den glänzenden Geſtirnen; wenn wir die Sonne, den Mond betrachten, dann hebt die von andern Uebeln bisher unterdrückte Sorge ihr Haupt empor, und fragt: ob nicht eine unermeßliche Macht der Götter dieſe glänzenden Geſtirne auf mannigfaltige Art bewege? Denn der Mangel an Kenntniß ſetzt uns in Zweifel über die Entſtehung der Welt, über

ihren Untergang. Wie lange noch die Mauern derſelben die Laſt ſolcher Bewegung tragen können? Oder ob ſie, von der Gottheit mit ewigem Heile beglückt, durch die unendliche Folge der Zeit fortdauernd ſich erhalten mögen? —

V. 1217. Nun leitet der Dichter die Furcht vor den Göttern auch aus der furchtbaren Gewalt der Gewitter her, und dem Schrecken, der die Menſchen dabei befällt.

Die Darſtellung des Befehlshabers einer Flotte, der mit ſeinen Legionen auf dem Schiffe durch die Gewalt der Stürme zu Grunde geht. Er fleht die Götter an; aber umſonſt! Sein Schiff zerſchellt an den Klippen. Hier ſchließt der Dichter mit den Worten: ſo ſehr ſcheint es, daß eine gewiſſe verborgene Gewalt die menſchlichen Dinge zu Grunde richtet, Bündel und Beil zu Boden tritt, und ſie zum Spiele ſich macht.

V. 1240. Zuletzt wurden noch die Metalle, Gold, Silber, Blei, Erz und Eiſen entdeckt; wahrſcheinlich durch große Waldbrände, oder durch irgend einen andern Zufall. Nun entdeckten ſie auch den Nutzen derſelben. Erz zog man dem Golde vor, weil es härter war, und ſich nicht ſo leicht umbog. Nun gilt dieſes, und hat die höchſte Würde erreicht.

So verändert die Umwälzung der Zeit das Schickſal der Dinge. Was ehemals galt, gilt nun nicht mehr; dann wird dieſes erhoben und gelangt zu den höchſten Ehren. Täglich wächſt das Verlangen danach, und hat man es gefunden, ſo blüht es in Preis und Wunder.

V. 1280. Vom Eiſen und deſſen Gebrauch.

V. 1296. Von den Kriegsrüſtungen. Erſt beſtieg man nur bewaffnet das Pferd, dann kam man auf die zweiſpännigen Wagen, dann auf das Viergeſpann und die Sichelwagen. Die Pöner lehrten die gräßlichen Lukaniſchen Ochſen, mit dem Schlangenrüſſel und mit Thürmen auf den Rücken (die Elephanten), die Wunden des Krieges ertragen, und Verwirrung in die Kriegeshaufen zu bringen.

So erfand die blutige Zwietracht ein verderbliches Werkzeug nach dem andern. Auch verſuchte man Stiere gegen den Feind zu ſchicken und wilde Eber.

Die Parther führten Löwen mit bewaffneten Anführern vor ihren Schlachtreihen her. Doch war dieß ein eitler Verſuch. Die grauſamen

Digitized by Google

Thiere, noch mehr erhitzt durch den mörderiſchen Kampf, brachten Verwirrung auf beiden Seiten; ſetzten die Roſſe in Schrecken, die ſich nicht mehr bändigen lieſſen; wüteten und zerriſſen Freund und Feind.

Der Dichter ſchildert dieſen Aufruhr mit brennenden Farben.

V. 1350. Von der Kleidung. Anfangs knüpfte man Felle zuſammen, dann folgte die Webkunſt, nach Erfindung des Eiſens; denn dieſes brauchte man, die verſchiedenen Geräthſchaften zu verfertigen.

Die Männer bearbeiteten, noch eher als die Weiber, die Wolle; denn das männliche Geſchlecht iſt geſchickter zur Arbeit. Der ſtrenge Ackersmann aber machte ihnen einen Schimpf daraus; ſo, daß ſie dieſes den Händen der Weiber überlaſſen mußten. Sie ſollten nämlich ein härteres Werk treiben, Hände und Glieder bei härterer Arbeit ſtärken.

V. 1360. Vom Landbau. Ein Vorbild, Saamen zu ſtreuen, und Bäume zu impfen, gab ihnen die Natur ſelbſt, die Schöpferin der Dinge. Reiſe Beeren und Eicheln, die man den Bäumen entfallen ſah, erzogen um ſich einen Schwarm von Sprößlingen.

Sie ſuchten ihr Aeckerchen immer gefälliger anzubauen, weil ſie ſahen, daß durch Cultur auch die Frucht ſich verbeſſerte.

Sie zwangen die rauhen Wälder immer mehr auf die Berge zurück; an deren Fuße ſie ihre Pflanzungen anlegten.

So wurde die Gegend immer anmuthiger und gefälliger, wie du ſie noch jetzt ſiehſt, durch abwechſelnden Reiz geſchmückt.

V. 1378. Mit dem Munde die helltönenden Stimmen der Vögel nachzuahmen, war lange ſchon im Gebrauch, ehe man noch die lieblichen Lieder mit Geſang zu begleiten verſtand. Zephyrs Säuſeln im hohlen Rohr lehrte zuerſt den Landmann in den gehöhleten Halm zu blaſen. Nach und nach lernten ſie auch die ſüßen Klagen der Flöte unter den Fingern des Künſtlers; die in abgelegenen Hainen, Triften und Wäldern erfunden worden, an den öden Orten der Hirten, bei himmliſcher Muße.

So bringt die Zeit eines nach dem andern hervor; Nachdenken erhöht es, und ſtellt es in gehöriges Licht.

Damit nun ſchmeichelten und ergötzten ſie den Sinn, wenn ſie ſatt von Speiſe waren; denn dann iſt die Ruhe am gefälligſten.

V. 1391. Oft ergötzten ſie ſich auch, hingeſtreckt auf weiche Raſen,

Digitized by Google

im Schatten hoher Bäume, neben dem rinnenden Bach, und waren fröhlich mit geringem Aufwand. Sonderlich wann der Frühling lachte, und die grünen Fluren mit Blumen beſtreute. Dann regten ſich Scherz, ſüßes Geſchwätz und munteres Gelächter; dann blühte die ländliche Muſe. Dann wurde Haupt und Schulter mit Kränzen umwunden, mit Blättern und Blumen, wie es der fröhliche Uebermuth eingab.

Auſſer Takt die ſchweren Glieder zu bewegen, mit tölpiſchem Fuße die Muttererde zu ſtampfen, das erregte Gelächter und ſchäkernden Luſtſinn; weil damals alles noch ungewohnt und neu war.

Den Schlaf ſuchten ſie durch Veränderung der Stimmen zu erſetzen und durch Beugungen des Geſanges; auch mit gekrümmter Lippe das Rohr zu durchlaufen.

Auch jetzt noch treiben wir dergleichen und haben gelernt Takt und Weiſe zu halten; bemungeachtet haben wir nicht im geringſten mehr Vergnügen davon, als jene rohen Söhne der Erde hatten.

V. 1410. Das Gegenwärtige, wenn wir vorher nichts Beſſeres gekannt haben, gefällt vorzüglich, und ſcheint das Beſte zu ſeyn. Kommt was Beſſeres, ſo verliert jenes, und der Geſchmack ändert ſich gänzlich. So iſt die Eichel uns zuwider geworden; ſo ſind jene Lager von Laub und Zweigen verlaſſen; der Werth der Felle und der Kleider von Thierhäuten iſt gefallen und wird verſchmäht; und doch glaube ich, daß der erſte, der dieſe Kleidung erfunden und getragen hat, ſo vom Neid verfolgt wurde, daß er ſeines Lebens nicht ſicher war; ja, daß man ihn zerriſſen hat, und das mit Blut befleckte Kleid nicht einmal zum Nutzen angewendet.

V. 1422. Damals waren es Häute, nun iſt es Gold und Purpur, was den Menſchen in Sorgen ſetzt und ſolchen Kampf verurſacht. Deſto mehr liegt die Schuld an uns, wie ich glaube. Jene Erdenkinder plagte die Kälte, weil ſie nackt und ohne Bekleidung waren; aber was ſchadet es uns, wenn wir kein purpurnes mit Gold und Edelſteinen geſticktes Kleid haben, da uns doch ein gemeines Gewand zum Schutz hinlänglich genug ſeyn könnte!

So quält ſich immer der Menſch vergeblich und ohne Grund, und verzehrt ſein Leben in eiteln Sorgen; weil er nämlich ſeinem Verlangen kein Maaß ſetzen kann, und nicht kennt die wahre Grenze des Vergnügens.

Digitized by Google

Dieſes hat nach und nach das Leben in ein weites Meer des Uebels fortgeführt, und die Wogen des innerlichen Krieges erregt.

V. 1435. Sonne aber und Mond, die Wächter des großen ſich umwälzenden Tempels der Welt, haben den Menſchen den Wechſel der Jahreszeiten gelehrt, und daß alles in beſtimmter Ordnung auf einander folge.

V. 1439. Sicher brachten nun die Menſchen ihr Leben zu, umſchloſſen von mächtigen Thürmen. Das Land wurde abgetheilt und bebaut. Das Meer blühte von Seegeln. Man ſchloß Bündniſſe zu Freundſchaft und Beihülfe. Dichter fingen an die Thaten in Liedern zu feiern, bald nach Erfindung der Buchſtaben. Deshalb können wir auch nicht von dem, was in der Vorzeit ſich zutrug, genau unterrichtet ſeyn, wann die Vernunft nicht noch einige Spuren auffindet.

V. 1447. Schiffbau, Landbau, Architektur, Rechtswiſſenſchaft, Waffen, Straßenbau, Kleidung, und was noch zur Bequemlichkeit des Lebens gehört; desgleichen auch die Annehmlichkeiten deſſelben, Verskunſt, Malerei und Bildhauerkunſt, lehrte erſt ſpäter Gebrauch, Geſchicklichkeit und Erfahrung, mit unverdroſſenem Fleiß langſam fortſchreitend.

So bringt nach und nach die Zeit jedes Ding zum Vorſchein. Eines erhebt das andere zu hellerem Licht, bis es zuletzt den höchſten Gipfel erreicht hat.

Sechſtes Buch.

Lukrez wird nicht müde das Lob ſeines Meiſters Epikurus zu ſingen.

Athen, ſagt er, die herrliche Stadt, hat viel Preiswürdiges für die Menſchheit erfunden. Es hat den Fruchtbau gelehrt, hat weiſe Geſetze geſtiftet, und dadurch gleichſam ein neues Leben geſchaffen. Aber das herrlichſte iſt, daß es den Mann erzeugt hat, der ſüßen Troſt dem Leben brachte; der von ſo hohem Geiſte war, und ſein Mund der Mund der Wahrheit.

Auch hat ſich ſein Ruhm ſchon längſt über die Erde verbreitet, und ſteigt nun nach ſeinem Tode zum Himmel.

Als dieſer erſah, daß den Menſchen alles bereitet ſey was ſie zum Unterhalt bedurften, auch was zu ihrer Sicherheit nöthig; daß ſie Reichthum, Ehre, Ruhm beſitzen, auch durch guten Ruf ihrer Kinder noch höher erhoben wurden; demungeachtet aber ihnen ein geheimer Wurm immer am Herzen nage, der ſie zu feindlichen Klagen zwingt: da merkte er, daß der Schaden an dem Gefäße ſelbſt liege, welches alles was man hineingießt ungeſchmackt und widrig macht; theils, weil es wie durchlöchert und durchſtoßen, nie zu erfüllen iſt; theils auch, weil es alles Vergnügliche, was ihm von auſſen kommt, ſelbſt mit häßlichem Geifer beſpritzt.

Nun ſuchte er mit Worten der Wahrheit die Bruſt zu läutern; ſetzte Begierden und Furcht die gehörigen Schranken; lehrte, was das höchſte Gut ſey, wonach wir doch alle trachten, und was uns in gerader Straße zu ihm führe. Dann lehrte er auch, daß es mancherlei Uebel in den menſchlichen Dingen ſelbſt gebe; theils aus natürlichen Gründen, theils durch Zufall, und wie man ſolchen zu begegnen habe. Zuletzt zeigte er noch, wie das Menſchengeſchlecht die traurigen Wogen der Sorge meiſt vergeblich in der Bruſt umwälze.

Dieſe Irrthümer, ſagt er, können nicht durch die leuchtenden Stralen der Sonne vertrieben werden, ſondern durch Erkenntniß und reine Anſicht der Natur.

V. 41. Nun fängt der Dichter an ſein begonnenes Werk weiter fortzuſetzen, und nachdem er gelehrt hat, daß Himmel und Erde ſterblicher Natur, und alles was darin iſt vergänglich ſey, ermahnt er ſeinen Freund das übrige zu vernehmen.

Denn, (auf das vollbrachte Geſchäft zurückſehend, und gleichſam ſich ſelbſt erkräftigend) ſetzt er hinzu: ich habe nun einmal den glänzenden Wagen beſtiegen, in Hoffnung des Sieges, und die Wut der Stürme, die mir entgegen waren, hat ſich gelegt.

V. 49. Was nun das Uebrige betrifft, das im Himmel und auf Erden ſich zuträgt, da die Menſchen ſolches ſich nicht zu erklären wiſſen, ſo erfüllt es ſie mit Schrecken und zitternder Furcht. Sie ſchreiben es nämlich den Göttern zu, denen ſie eine gewaltſame Herrſchaft einräumen. Denn obgleich

ſie wohlbelehret ſind, daß Götter ein friedliches Leben führen, ſo reißt ſie doch das Erſtaunen über Dinge hin, deren Urſachen ſie nicht einſehen können; vorzüglich aber über diejenigen, die ſich über ihrem Haupte und am Himmel ereignen, und ſie fallen alſobald wieder in den alten Aberglauben zurück; ſtellen ſich, elender Weiſe, die Götter als unerbittliche Tyrannen vor; indem ſie nicht wiſſen, was ſeyn kann, und was nicht ſeyn kann, und wie jedes Ding durch ſeine eigene Natur beſchränkt iſt. So führt ſie nun ein tiefer Irrthum weit vom Wahren hinweg.

Wenn du nun dergleichen aus deinem Gemüthe nicht gänzlich verbanneſt, und dir Unwürdiges von den Göttern denkſt, ſo werden dir die entehrten heiligen Geſtalten immer vor den Augen ſchweben; nicht als könnten dieſe erhabenen Weſen ſelbſt beleidiget werden und in Zorn gerathen, ſondern weil du ſie, die höchſt friedlichen, feindſchaftlich und zur Rache geneigt dir denkeſt.

Du wirſt nun nicht mehr dich mit beruhigtem Gemüthe ihren Tempeln nahen können, noch die heiligen Bilder derſelben, die von ihrer erhabenen Geſtalt in die Seelen der Menſchen dringen, mit befriedigtem Sinne auffaſſen.

Welch Elend wird daraus für dein Leben erfolgen!

Dieſes weit von uns zu entfernen hat bereits die wahre Lehre der Vernunft ſchon vieles durch mich ausgeſprochen; vieles blieb dennoch zurück, um es dir unter dem Reize der Dichtkunſt annehmlicher zu machen, und dir Grund und Urſache der himmliſchen Erſcheinungen aufzudecken.

Noch muß ich von den Ungewittern und den leuchtenden Blitzen dir reden, von ihrer Gewalt, und woher ſie kommen; damit du nicht, in alte Irrthümer verfallend, den Unſterblichen zuſchreibeſt, was aus natürlichen Gründen zu erweiſen iſt.

Du, ſinnreiche Muſe, Kalliope! Luſt der Götter und Menſchen! Du zeige mir, der ich jetzt dem letzten Ziele meiner Bahn zueile, du ſelbſt den Weg, daß ich den herrlichen Kranz mit Ruhm erreichen möge!

So ſcheint ſich der Dichter mit beſonderer Kraft ausrüſten zu wollen, da er von ſo erhabenen Dingen zu ſprechen gedenkt.

V. 95. Der Donner erſchüttert die Räume des Himmels, entweder durch Zuſammenſtoßen der hohen ätheriſchen Wolken mit den Winden; denn

Digitized by Google

von der heitern Seite des Himmels kommt kein Schall her; ſondern je dichter die Wolken auf einander gehäuft ſind, deſto heftiger entſteht das Geräuſch.

V. 100. Beſchaffenheit der Wolken.

V. 107. Verſchiedenartiges Geräuſch und Gang der Wolken.

V. 120. Noch eine andere Urſache des ſchrecklichen Donners. Wann nämlich ein gewaltiger Sturmwind ſich in die Wolken eingedrängt hat, darin ſich im Wirbel umdreht, ſie aushöhlt und verdichtet, ſodann mit Gewalt losbricht und das Schrecken erregende Geräuſch hervorbringt. Kein Wunder, da oft eine kleine mit Luft erfüllte Blaſe ähnlichen Schall erregt.

V. 131. Auch kann der Wind ſelbſt Geräuſch erregen, wann er durch die Wolken fährt; wie etwa wann der Sturm den dichten Wald durchwühlt, und Zweige und Aeſte zerbricht.

V. 141. Es giebt auch Wogen in den Wolken, die ſich brechen, wie im Meere die Brandung.

V. 144. Auch geſchieht es, daß der glühende Blitzſtral von einer Wolke in die andre fährt, daher das Geräuſch, wie wann du glühendes Eiſen in Waſſer tauchſt.

V. 149. Fährt das Feuer in eine trockne Wolke, ſo entzündet ſich dieſe mit großem Geräuſch; wie etwa wann der Sturmwind Feuer in die lorbeerhaarigen Bergwälder bringt; denn vor allen entzündet ſich der Delphiſche Lorbeer mit gewaltig kniſternder Flamme.

V. 155. Oft mag auch zerſchellendes Eis und der Schlag vom Hagel Geräuſch in den hohen Wolken erwecken. Der Wind ſtopft ſie nämlich zuſammen, treibt ſie an enge Orte, und Berge von Hagel und Eis zerſchellen.

V. 159. Es blitzt, wann die Wolken durch Zuſammenſtoß viele Feuerſaamen auswerfen. Gleiches geſchieht, wann du einen Kieſel an den andern reibſt, oder ihn mit dem Stahl ſchlägſt. Später kommt der Donnerſchlag zu unſerm Ohre, als der Blitz, weil Dinge ſpäter zum Ohre als zum Geſichte kommen. Du kannſt dieſes auch bemerken, wann man einen Baum umſchlägt. Du ſiehſt den Fall vorher, ehe der Schlag dir zum Ohre kommt.

V. 171. Auch noch auf andere Art mag es kommen, daß die Wolken die Erde mit ſchnellem Lichte tünchen, und das Ungewitter mit wallendem Feuer leuchtet. Wann nämlich der Wind in eine Wolke eindringt, die Seiten verdichtet, und ſich darin eine Höhle bereitet, dieſelbe durch ſeine Schnel-

D*

Digitized by Google

tigkeit in Glut ſetzt; denn durch ſchnelle Bewegung wird alles erhitzt und geräth in Glut; auch eine bleierne Kugel ſchmilzt durch weiten Fortſchuß. Hat nun der glühende Wind die ſchwarze Wolke durchbrochen, ſo ſtreut er die gleichſam mit Gewalt ausgedrückten Saamen des Feuers umher, wodurch dann die zuckenden Flammenblitze entſtehen. Darauf folgt der Schall, der ſpäter kommt. Dieſes aber entſteht nur bei dichten und hochübereinander gebauten Wolken.

V. 186. Laß dich hierin nicht irren, daß wir hier unten mehr die Breite als die Höhe der Wolken ſehen. Betrachte nur einmal, wann die Winde den Bergen gleiche Wolken durch die Lüfte tragen, oder wann du ſie an hohen Gebirgen hingelagert ſiehſt, eine über der andern, wie die obern die untern niederdrücken, obgleich alle Winde ſchweigen. Hieraus kannſt du die ungeheure Laſt der Wolken erkennen.

V. 203. Auch mag jener goldfarbige Stral reinen Feuers daraus entſtehen, daß die Wolken ſelbſt viele Saamen des Feuers in ſich faſſen. Wann ſie nämlich ganz ohne Näſſe ſind, ſo ſind ſie meiſt von feuriger Farbe und hellglänzend; denn ſie mögen viele Theile des Sonnenlichtes in ſich aufaſſen, wodurch ſie erröthen und Feuer ausgießen. Hat nun dieſe der treibende Wind vereinigt und an einen Ort zuſammengepreßt, ſo ergießen ſich die Saamen des Feuers, und wir ſehen die Feuerflammen blitzen.

V. 213. Auch wann die Wolken ſich verdünnen, blitzen ſie. Ein leichter Wind führt ſie auseinander, löſt ſie auf, von freien Stücken entfallen die Stoffe des Feuers, die den Blitz machen. Er leuchtet ohne Geräuſch und Schall.

V. 218. Was übrigens die Natur des Blitzes angeht, ſo zeigt dieß der Stral an, mit dem er trifft, die eingebrannten Maale, und der beſchwerliche Schwefelduft, den ſie aushauchen. Sie zünden die Dächer an, und ſetzen die Häuſer ſelbſt in Flammen. Sein Feuer muß von den allerdurchdringendſten und regſten Stoffen ſeyn, dem nichts widerſtehen kann. Es dringt durch Mauern, Stein und Eiſen; ſchmilzt Erz und Gold im Augenblick. Aus unbeſchädigten Fäſſern macht es den Wein verſchwinden; denn es erweitert die Seitentheile des Faſſes, daß die Hitze hineindringen kann, und die Stoffe des Weines auflöſend, verjagt es dieſelben. So kann, was

die Sonnenhitze in langer Zeit nicht vermag, der mächtige Stral im Augenblick.

V. 238. Von der Macht und Gewalt des Blitzes.

V. 255. Schilderung eines ſchweren Ungewitters. Der Dichter ſcheint dieſen Gegenſtand vorzüglich und unter allen Erſcheinungen am meiſten mit poetiſcher Energie ausgearbeitet zu haben. Auch wiederholt er nochmals die Erfahrung, daß bleierne Kugeln im Fortſchuß (wie er hier ſagt) glühend werden.

V. 334. Hier kommt eine Stelle, die vielleicht auf die Newtoniſche Anziehungskraft hindeuten könnte. Der Dichter ſagt nämlich, indem er von der Schnelligkeit des Blitzes ſpricht: dieſe entſteht auch daher, weil alle Körper von Natur abwärts neigen; kommt noch ein Stoß hinzu, ſo verdoppelt ſich die Schnelligkeit, und der Trieb wird ſtärker. Endlich, was von weitem herkommt, nimmt im Fortgang an Schnelligkeit zu, und gewinnt immer neue und neue Kräfte, die den Schlag verſtärken; es zieht nämlich die umher befindlichen Stoffe an ſich, und treibt ſie häufig nach Einer Stelle hin. Vielleicht befinden ſich auch noch Theile in der Luft ſelbſt, die die Schnelligkeit vermehren helfen.

V. 347. Weitere Erklärungen von der Durchdringlichkeit des Blitzes.

V. 356. Warum im Frühjahr und Herbſt die Gewitter ſtärker ſind.

V. 378. Der Dichter ſchließt nun dieſen Gegenſtand, und meint, dieß ſey die rechte Weiſe über die Erſcheinungen des Blitzes zu ſprechen; nicht aus jenen alten Tyrrheniſchen Geſängen den geheimen Sinn der Götter daraus deuten zu wollen; woher der Blitz gekommen, wohin er ſich gewendet, auf was Art er durch die Mauern gedrungen, und von da ſich wieder ſiegend erhoben habe; auf welches Unglück ſein Schlag deute?

V. 386. Der Dichter konnte ſich bei dieſer Gelegenheit nicht enthalten, dem Blitze ſchleudernden Jupiter und ſeinem Anhange einige ſpitzige Reden zu geben, und ſcharfe Vorwürfe zu machen.

Sind ſie es, ſagt er, die mit ſchreckenerregendem Geräuſche die Gewölbe des Himmels erſchüttern, und nach Belieben die Blitze umherſchleudern; warum treffen ſie denn denjenigen nicht, der ungeſcheut jeden Frevel begeht, und laſſen ihn, andern Sterblichen zum Exempel, aus durchbohrter Bruſt die Blitzesflammen aushauchen? Nur derjenige, der ſich keiner Schuld

Digitized by Google

bewußt iſt, wird in Flammen verwickelt von dem himmliſchen Feuerwirbel hinweggeriſſen.

Ferner, warum ſchießen ſie ihre Pfeile, mit vergeblicher Mühe, auf öde Orte? Thun ſie es, um ihre Arme und Schultern zu üben? Warum laſſen ſie die Pfeile des Vaters auf der Erde ſtumpf werden? Er ſelbſt, warum läßt er es zu, und verwahrt ſie nicht vielmehr gegen die Feinde?

Endlich, warum ſchleudert Jupiter nie ſeine Blitze vom heitern Himmel, und gießt ſeine Donner aus? Oder ſteigt er etwa ſelbſt in den bewölkten Himmel hinab, um deſto ſicherer den Schuß zu richten? Warum ſchießt er ins Meer? Was haben ihm die Wellen gethan, die wäſſernen Flächen, und die ſchwimmenden Felder?

Will er jedoch, daß wir uns vor dem Stral hüten ſollen, warum macht er nicht, daß wir ihn ſehen können? Will er aber uns unverſehens mit dem Feuer erſticken, warum donnert er von jener Seite her, und reizt uns zur Flucht; erregt zuvor Dunkel, Geräuſch und Getöſe?

Wie kannſt du begreifen, daß er ſeine Pfeile zugleich an mehrere Orte ſchickt? Und doch wiſſen wir, daß, wie Hagel und Regen, auch die Blitze an mehreren Orten zugleich niederfallen.

Und nun zuletzt, warum zerſchmettert er mit ſeinem Donner die heiligen Tempel der Götter; ja, ſeine eigenen herrlichen Sitze? Stürzt die künſtlich gearbeiteten Bilder der Götter nieder, und entſtellt ſein eigenes durch gewaltſame Schläge? Warum zielt er meiſtens nur nach hohen Orten, und warum ſehen wir die meiſten Spuren davon auf den Gipfeln der Berge?

V. 423. Nun geht der Dichter auf die übrigen Erſcheinungen und Wunder über, die ſich hauptſächlich auf unſerer Erde zutragen, um die Urſachen davon aufzuſuchen.

Erſt von der Natur des Preſters, oder der Waſſerhoſe, welche, wie der Dichter meint, ſich aus dem vorigen leichter erklären laſſe.

V. 450. Von der Entſtehung der Wolken.

V. 494. Vom Regen.

V. 523. Vom Regenbogen.

V. 526. Die übrigen Erſcheinungen der obern Luft, als Schnee, Wind, Hagel, Reif, das ſtarre Eis, laſſen ſich, wie der Dichter meint, gleichfalls aus dem vorigen leicht erklären.

Digitized by Google

V. 533. Die Erdbeben und ihre Urſachen legt er mit großem Aufwande dichteriſcher und phyſikaliſcher Beſchreibung dar.

Wir können ihm hierin nicht folgen, und müſſen, wie bei mehrerem, auf den Text verweiſen. Aus den Erdbeben prophezeiht er den Untergang der Erde.

V. 607. Warum das Meer nicht an Größe zunimmt?

V. 639. Der Aetna. Herrliche Darſtellungen, Urtheile und Gedanken.

V. 712. Nun der Nil; von deſſen Ueberſchwemmungen er die Gründe darlegt, die noch heut zu Tage gelten.

V. 738. Von den Gegenden, die man die Averniſchen nennt, weil ſie einen giftigen Aushauch haben, der die Vögel, die darüber fliegen, ſogleich tödtet. Sie werden poetiſch beſchrieben.

V. 767. Mehrere giftige Aushauche von Dingen.

Man ſagt, auf des Helikons Gebirgen fände ſich ein Baum, der den Menſchen, der an ſeine Blüthe riechet, augenblicklich tödtet.

V. 840. Von Brunnen, die im Sommer kalt und im Winter warm ſind. Mehrere Erſcheinungen dieſer Art. Urſachen davon.

V. 906. Vom Magnetſtein. Weitläuftige Erklärung. Er hat ſeinen Namen von der Landſchaft, wo er gefunden wird.

V. 942. Von den unſichtbaren Wirkungen der Natur, die wir an mehreren Gegenſtänden gewahr werden.

V. 1088. Der Dichter verweilt lange bei dem vorigen Gegenſtande, und geht nach und nach über auf die Art und Beſchäffenheit einiger Krankheiten. Beſchaffenheit der Luft und des Ortes haben darauf den meiſten Einfluß, und daher giebt es Krankheiten, die nur gewiſſen Gegenden eigen ſind.

Elephantiaſis, iſt eine Krankheit, die ſich nur in Aegypten an den Ufern des Nils zeigt.

Im Attiſchen Gebiete herrſcht das Podagra, und im Achaiſchen leiden die Augen. So ſind andere Gegenden andern Theilen des Körpers ſchädlich.

Wann ſich nun eine ſolche verderbliche Luft in Bewegung ſetzt, und wie Nebel und Gewölk allmählig fortſchleicht, ſo ändert und verdirbt ſie

den ganzen Luftkreis, wohin ſie kommt. Kommt ſie nun zu uns, ſo macht ſie dieſen ſich ähnlich und verdirbt ihn.

Dieſer fremde Peſthauch fällt nun zum Theil auf das Waſſer, ſetzt ſich an die Saaten, an Nahrungen der Menſchen und Thiere; oder er bleibt auch in der Luft ſelbſt hangen, vermiſcht ſich mit dieſer und wird mit ihr von uns eingehaucht. So fällt er auch auf Heerden aller Art. Auch iſt es daſſelbe, ob wir an jene Orte kommen, wo dieſer Gifthauch herrſcht, oder ob ihn die Natur von ſelbſt uns zubringt.

V. 1136. Hier kommt nun der Dichter auf die bekannte und berühmte Erzählung von der Athenienſiſchen Peſt; worüber ein Gelehrter von uns ſogar ein Buch geſchrieben hat.

Der Dichter hat den Stoff hiezu zum Theil wörtlich aus dem Thucydides genommen. Aber zwiſchen einer proſaiſchen und poetiſchen Erzählung bleibt immer noch ein Unterſchied; und mit welcher Feierlichkeit und Würde, mit welchem Nachdruck des Verſes und der Worte, hat ſich der Dichter hier nicht ausgeſprochen! Man muß kein Gefühl für Dichtkunſt haben, wenn man nicht dieſes Gemälde als hohes poetiſches Produkt zu ſchätzen weiß.

Auch hat der Dichter eigene Bemerkungen hinzugethan, die nicht ohne Werth und Bedeutung ſind.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Inhalt des erſten Buches.

Anruf an Venus, als Mutter des römiſchen Geſchlechts und Erzeugerin aller lebendigen Weſen, v. 1—45. Zueignung ſeinem Freunde Memmius, v. 46—49. Hauptinhalt des Gedichtes, v. 50—56. Die Natur der Götter, v. 57—62. Epikurus Lob, v. 63—80. Vertheidigung gegen die Irreligioſität ſeines Gedichtes, v. 81—84. Beiſpiel ſchrecklicher Wirkungen abergläubiſcher Volksreligion, v. 85—102. Warnung vor den Vorſtellungen der Dichter, v. 103—117. Lob des Ennius, v. 118—126. Anzeige der zu unterſuchenden Materien, v. 127—134. Schwierigkeit dichteriſcher Behandlung derſelben, v. 135—143. Empfehlung der Philoſophie zum glücklichen Leben, v. 144—146. **Erſter Grundſatz:** „Aus Nichts wird Nichts," v. 147—155. Beweiſe hievon, v. 156—210. Entgegengeſetzte Behauptung: Nichts von dem, was iſt, wird vernichtet, v. 211—212. Beweiſe hievon, v. 213—261. **Zweiter Grundſatz:** „Es giebt Körper, die mit keinem Sinn empfunden werden," v. 262—267. Beiſpiele aus der Erfahrung, v. 268—321. **Dritter Grundſatz:** „Nicht alles iſt Materie, ſondern es giebt auch einen leeren Raum," v. 322—327. Beweiſe hievon, v. 328—409. **Vierter Grundſatz:** „Alles übrige iſt blos Eigenſchaft oder Wirkung und Folge dieſer beiden Prinzipe, der Materie und des leeren Raums," v. 410—459. Nähere Betrachtung der Materie; der Körper des Urſtoffs und der Aggregate daraus. Erſtere ſind dicht, mit Zwiſchenräumen verſehen, v. 460—487. Beweiſe, v. 488—621. Widerlegung anderer Philoſophen. Des Heraklitus, der das Feuer zum Grundſtoff aller Dinge machte. Schilderung dieſes Philoſophen, v. 622—631. Gründe gegen ſeine Behauptung, v. 632—691. Philoſophen die mehrere Elemente annahmen, v. 692—702. Empedokles. Lob dieſes Philoſophen und ſeines Vaterlandes, v. 703—721. Gründe zu ſeiner Widerlegung, v. 722—815. Anaxagoras, Erklärung der Homöomerie deſſelben, v. 816—832. Widerlegung, v. 833—904. Pathetiſcher Uebergang zur folgenden Betrachtung, v. 905—934. Ueber die Unendlichkeit des Weltalls. Beweiſe. Erläuterung durch ein Beiſpiel, und Wegräumung eines Einwurfs, v. 935—1032. Im Weltall iſt kein Mittelpunkt, v. 1033—1042. Es giebt auch keine Antipoden, v. 1043—1049. Widerlegung entgegengeſetzter Behauptungen, v. 1050—1089. Schluß des Buches, v. 1090—1094.

Digitized by Google

Mutter der Aeneaden, o Wonne der Menſchen und Götter,
Holde Venus! die du, unter gleitenden Lichtern des Himmels,
Das ſchifftragende Meer und die früchtegebärende Erde
Froh mit Leben erfüllſt; denn alle lebendigen Weſen
Werden erzeuget durch dich, und ſchauen die Stralen der Sonne.
Wann du, Göttin, erſcheinſt, entfliehen die Winde, die Wolken
Weichen vor dir; dir treibt die buntgeſchmückete Erde
Liebliche Blumen empor; dir lachen die Flächen des Meeres,
Und es zerfließet in Glanz vor dir der beruhigte Himmel.
Denn ſobald ſich die Frühlingsgeſtalt des Tages enthüllt hat,
Und entfeſſelt der zeugende Hauch des Favonius auflebt,
Künden die Vögel der Luft dich zuerſt an, Göttin, und deinen
Eintritt; deine Gewalt durchſchüttert ihnen die Herzen.
Rüſtige Heerden ſpringen alsdann durch fröhliche Matten,
Setzen durch reiſſende Ströme: ſo mächtig feſſelt die Anmuth,
Und dein zaubriſcher Reiz die Natur der Lebenden aller,
Daß mit Begier dir jegliches folgt, wohin du es anlockſt.
Und ſo erregſt du im Meer, auf Bergen, in reiſſenden Flüſſen,
Unter der Vögel belaubetem Haus, auf grünenden Auen,
Allen tief in der Bruſt die ſchmeichelnde Liebe, wodurch ſie
Sich fortpflanzen mit brünſtiger Luſt in Art und Geſchlechtern.
Weil denn du nur allein die Natur der Dinge regiereſt,
Ohne dich nichts hervor an die Pforten des himmliſchen Lichts tritt,
Nichts den fröhlichen Trieb noch liebliches Weſen gewinnet:
Wünſch' ich, o Göttliche, dich zur Gehülfin; zu ſchreiben die Verſe,

Digitized by Google

Die von der Dinge Natur anjetzt ich zu bilden beginne
Unſerm Memmiusſohn: ihm, den du, Göttin, vor allen
Immer ſchmücken gewollt mit allen vortrefflichen Gaben.
Um ſo mehr nun verleihe den Worten ewigen Liebreiz:
Schaff' auch, daß indeſſen das wilde Gewerbe des Krieges
Mög' überall entſchlummern in allen Landen und Meeren.
Denn du kannſt nur allein mit ſüßem Frieden erfreuen
Unſer Menſchengeſchlecht; da die wilden Geſchäfte des Krieges
Mavors, der waffenmächtige, lenkt; der ſich oft in den Schoos dir
Hinwirft, niedergebeugt von ewiger Wunde der Liebe:
Und ſo ſchauend empor, mit zurückgebogenem Nacken,
Weidet mit Lieb' er den gierigen Blick, anlechzend dich, Göttin!
Und der Liegende ſchöpft aus deinem Munde den Odem.
Ruht er, Herrliche, nun auf deinem geheiligten Schooſe,
Neige dich über ihn hin, und gieße die liebliche Rede
Nieder auf ihn, erflehend gefälligen Frieden den Römern.
Denn ich ſelber vermag dieß Werk mit geruhigem Geiſt nicht,
Unter des Vaterlandes Gefahr und Stürmen zu fördern;
Noch kann auch der herrliche Sproß des Memmiſchen Stammes
Sich dem gemeinſamen Wohl bei ſolchen Dingen entziehen.
Aber, o Memmius, du, verleih' ein müſſiges Ohr mir;
Lege die Sorgen zurück, und merk' auf die Lehre der Wahrheit:
Wirf das Geſchenk, das ich dir mit treuem Fleiße bereitet,
Nicht verachtend hinweg, bevor du es gänzlich geprüft haſt.
Denn von der himmliſchen Dinge Natur, vom Weſen der Götter,
Will ich dir reden, und dir eröffnen die Kenntniß der Stoffe;
Draus die Natur ſchafft jegliches Ding, es mehrt, und ernähret,
Und worein es dieſelbe Natur auflöſet im Tode.
Dieſe nennen wir auch in unſerer Lehre den Grundſtoff,
Allerzeugende Körper, die Samen und Stoffe der Dinge,
Auch urſprüngliche Körper, weil alles aus ihnen entſtanden.
Aber die Götter müſſen durch ſich, und ihrer Natur nach,
In der ſeligſten Ruh' unſterbliches Leben genießen,

Digitized by Google

Weit von unſerem Thun und unſeren Sorgen entfernet.
Denn von jeglichem Schmerze befreit, und befreit von Gefahren,
Selbſt ſich in Fülle genug, nicht dürftig unſeres Beiſtand's,
Rührt ſie nicht unſer Verdienſt, noch reizet ſie unſer Vergehen.

Schmälichen Anblicks lag auf Erden das Leben der Menſchen,
Unter der Religion gewaltſam niedergetreten;
Die vorſtreckend das Haupt aus den himmliſchen Regionen,
Mit entſetzlichem Blick herab auf die Sterblichen droh'te:
Da trat auf ein grajiſcher Mann, und wagte zuerſt es,
Aufzuheben dagegen das Aug', und entgegen zu ſtreben:
Nicht der Götter Ruf, noch Blitze, noch drohende Donner
Schreckten ihn ab; ſie reizten vielmehr nur ſchärfer des Geiſtes
Angeſtrengeten Muth, die Riegel niederzubrechen,
Und der erſte zu ſeyn, die Natur aus dem Kerker zu löſen.
Alſo hat obgeſiegt des Geiſtes Kraft, und er drang noch
Ueber die Grenzen hinaus der Flammenwälle des Aethers,
Forſchte mit Geiſt und Sinn das unermeßliche Weltall.
Von da kam er zurück als Sieger, und lehrte was ſeyn kann,
Und was nicht; und wie, beſchränkt durch die eigenen Kräfte,
Jeglichem Ding ein Ziel, ein endliches Maß ihm geſteckt ſey.
Und ſo lieget die Religion nun wieder zur Erde,
Unter die Füße getreten; der Sieg erhebt uns zum Himmel.

Doch ich fürchte hiebei, du mögeſt glauben, es könnten
Solche Lehren vielleicht auf verwegene Sätze dich führen,
Hin auf des Laſters Bahn. Mit nichten; öfter vielmehr war
Jene Religion die Mutter gräulicher Thaten.
So wie in Aulis einſt, am Altar der göttlichen Jungfrau,
Führer der Danaer, ſie, die erwählten Häupter der Helden,
Iphianaſſens Blut abſcheulicher Weiſe verſpritzten.
Als nun das Opferband, die zierlichen Locken umwindend,
Ihr an der Wangen Paar in gleichen Enden herabfloß,
Und ſie den Vater erſieht, der traurig an dem Altar ſteht,
Ihm zur Seite die Prieſter, die vor ihr verbergen den Mordſtahl,

Digitized by Google

Und hinblickend auf ſie mit thränendem Auge die Bürger,
Da verſtummt ſie vor Furcht, ihr ſanken die Kniee zur Erde.
Ach, da half der Unglücklichen nicht, daß einſt ſie mit ſüßem
Vaternamen zuerſt den grauſamen König beſchenkt hat!
Aufgehoben von Händen der Männer, die Zitternde, ward ſie
Hin zum Altare geführt; nicht daß, nach vollendeter Weihe,
Feſtlich ſie kehrte zurück, bei jauchzenden Hymenäen:
Nein, blutſchänderiſch fiel das keuſche Opfer, vom Vater
Hingeſchlachtet, da ſelbſt nun eben ſie reifte dem Brauttag:
Nur daß ein günſtiger Wind der Griechen Flotte befördre;
Solche Verbrechen räth dem Menſchen die Religion an!

Aber auch du, befangen von Schreckenbildern der Dichter,
Wie du immer es warſt, wirſt ſuchen dich uns zu entziehen.
Denn ich könnte dir ja noch Träum' erbilden in Menge,
Umzuſtoßen damit die richtigen Gründe des Lebens,
Um dir jegliches Glück mit Furcht und Schrecken zu trüben.
Und in der That; denn wofern im Tode die Menſchen ein ſich'res
Ende der Mühſal ſähen, ſo könnten mit einigem Grund ſie
Sich den Religionen und allem Drohen der Dichter
Widerſetzen: doch nun iſt nirgend den Schrecken des Todes
Auszuweichen; es bleibt die Furcht vor ewigen Strafen.
Und dieß rühret daher, daß der Seele Natur nicht erkannt wird.
Ob mit dem Körper ſie ward, ob eingeflößet dem Körper,
Ob ſie mit dieſem zugleich im Tode wieder vergehe;
Ob ſie die Nächte des Orkus beſucht, die gewaltigen Sümpfe,
Oder durch göttliche Macht in andere Thiere verpflanzt wird?
Wie es mein Ennius ſang; er, welcher zuerſt von des Pindus
Lieblichen Höhen den Kranz von immergrünendem Laube
Niedergebracht; ihm Ruhm bei allem Italiſchen Volke.
Dennoch gedenket auch er, in ſeinen unſterblichen Verſen,
Acheruſiſcher Räume, wohin nicht Körper noch Geiſt dringt;
Sondern nur Schattengebilde, von bleichem ſchaurigen Anſehn.
Dorther ſey, wie er ſagt, des ewigblüh'nden Homerus

Schattengeſtalt ihm erſchienen, die heiße Thränen vergoſſen,
Und ihm habe der Dinge Natur in Worten eröffnet.

Darum wollen auch wir nicht allein der himmliſchen Dinge
Weiſe genau erforſchen; den Lauf der Sonne, des Mondes,
Und welch' innere Kraft die irdiſchen Dinge regiere;
Sondern vor allem mit Fleiß nachſpüren, woraus denn die Seele
Stamm', und des Geiſtes Natur: was das ſey, das oft uns im Wachen
Vorkommt, uns noch im Schlaf nachher und in Krankheit erſchreckt;
Daß wir glauben, zu ſehen, ja gegenwärtig zu hören,
Jene, deren Gebein ſchon längſt die Erde bedeckt hat.

Zwar ich weiß es zu wohl, wie ſchwer es werde, der Griechen
Dunkle Erforſchungen klar in Lateiniſchen Verſen zu machen:
Sonderlich da wir hiezu noch neuer Worte bedürfen,
Weil die Sprache zu arm, und die Gegenſtände noch neu ſind.
Deine Vortrefflichkeit doch, das erhoffte Vergnügen der ſüßen
Freundſchaft, treibet mich an, nicht Fleiß noch Mühe zu ſcheuen,
Heitere Nächte zu wachen, und Wort' und Verſe zu ſuchen,
Deinem Geiſte die Dinge mit hellerer Fackel zu zeigen;
Und zu enthüllen ihm ganz den Grund verborgener Dinge.

Durchaus müſſen daher des Geiſtes Schrecken und Dunkel,
Nicht durch die Stralen der Sonne, des Tages leuchtende Pfeile,
Sondern ſich durch der Natur Anſchaun und Erkenntniß zerſtreuen.
Dieſe gehet bei uns urſprünglich von folgendem Satz aus:
Daß aus Nichts nichts wird, ſelbſt nicht durch Willen der Götter.
Denn ſo enge beſchränket die Furcht die Sterblichen alle;
Da ſie ſo viel der Erſcheinungen ſehn, am Himmel, auf Erden,
Deren wirkenden Grund ſie nicht zu erfaſſen vermögen,
Daß ſie glauben, durch göttliche Macht ſey dieſes entſtanden.
Haben wir aber erkannt, daß aus Nichts nichts könne hervorgehn,
Werden wir richtiger ſehn, wonach wir forſchen; woraus denn,
Und wie, alles entſteh', auch ohne die Hülfe der Götter.

Könnten aber aus Nichts die Dinge werden, ſo könnt' auch
Alles aus allem entſteh'n; nichts brauchte des zeugenden Samens.

Digitized by Google

Menſchen könnte das Meer, die Erde die ſchuppigen Fiſche
Zeugen, und Vögel der Luft; dem Himmel entſtürzten die Heerden:
Aller Thiere Geſchlecht, die wilden ſowohl als die zahmen,
Würde, von ungewiſſer Geburt, bald Wüſten bewohnen,
Bald das bebauete Land: nicht immer dieſelbigen Früchte
Trüge der Baum; es könnt' ein jeglicher jegliches bringen.
Denn woferne die Dinge des eigenen zeugenden Grundſtoffs
Nicht bedürfen, wie rühmten ſie ſich doch ſicherer Abkunft?
Nun, da jegliches Ding aus eigenem Samen erzeugt wird,
Wird es nur ausgeboren, und tritt hervor in den Lichtraum,
Da, wo der Grundſtoff ihm, wo die erſten Körper vorhanden.
Und ſo kann es nicht ſeyn, daß alles aus allem entſtehe,
Weil inwohnt dem beſondern Ding ein beſondres Vermögen.
Ferner, warum ſchafft Roſen der Lenz, die Erndten der Sommer,
Und einladend der Herbſt die ſüßen Früchte des Weinſtocks?
Warum anders, als weil, wenn zu richtiger Zeit die beſtimmten
Stoffe zuſammengefloſſen, ſich dann das Erſchaffene kund thut;
Unter der Witterung Gunſt, und wann der belebete Boden
Sicher den zarten Keim zum Lichte der Sonne hervorbringt?
Käme das alles aus Nichts, ſo würden ſie plötzlich entſtehen,
Ohne beſtimmete Folg', und nicht zur gehörigen Jahrszeit.
Denn es wären die Stoffe nicht da, die an Zeugungsverbindung
Hindern könnte des Jahr's ungünſtig ſich zeigender Einfluß.

Auch zum Wachsthum wäre die Zeit nicht nöthig den Dingen
Nach dem geſchwängerten Keim, wofern aus Nichts ſie erwüchſen.
Plötzlich würde zum Jüngling das Kind, es ſchöſſ' aus der Erde,
Plötzlich entſtanden, der Baum: dergleichen doch nimmer geſchiehet,
Wie es am Tage liegt; denn alles erwächſet allmählich,
Wie ſich's gehört, aus eigenem Samen; erhält dann im Fortwuchs
Art und Geſchlecht; ſo, daß du hieraus gar deutlich erkenneſt,
Alles erwachſ' und nähre ſich nur aus eigenem Grundſtoff.

Dazu kommt, daß ohne des Jahrs beſtimmete Regen
Nicht die erfreuliche Brut hervor kann treiben die Erde;

Daß, der Nahrung beraubt, kein Thier ſein Leben erhalten,
Oder auch ſein Geſchlecht fortpflanzen könnte: ſo, daß wir
Müſſen in mehreren Dingen vielmehr gemeinſamen Urſtoff
Anerkennen, wie oft den Worten die Lettern gemein ſind,
Als daß wir könnten ein Ding annehmen ohne den Grundſtoff.
Ferner, wie konnte Natur nicht Menſchen erſchaffen von ſolcher
Größe, daß ſie das Meer mit den Füßen könnten durchwaten,
Berge zerreiſſen mit Händen, und ganze Säklen durchleben?
Darum, weil den beſtimmeten Stoff ſie jeglichem Dinge
Angewieſen, woraus ſich erzeugt, was aus ihm entſteh'n kann.
Sicher bleibt es ſonach, aus Nichts wird nichts; denn die Dinge
Haben zu ihrer Entſtehung des Zeugungsſamen vonnöthen,
Aufzuſprießen durch ihn zum Anhauch milderer Lüfte.
Endlich dieweil wir ſehen die angebaueten Felder
Fruchtbarer als die wüſten, den Keim durch Fleiß ſich verbeſſern,
Muß die Erde ja doch urſprüngliche Theile verbergen,
Die wir, indem mit dem Pfluge die fruchtbaren Schollen wir wenden
Und aufwühlen den Boden der Erd', erwecken zum Auftrieb.
Wären ſolche nicht da, ſo würd' auch jegliche Pflanze
Beſſer von ſelber gedeihn, als unter der Pflege des Menſchen.
Dieſem kommt noch hinzu, daß Natur in die eigenen Stoffe
Alles wieder zerlegt; daß nichts ſie gänzlich vernichtet.
Wäre vergänglich ein Ding in jedem der Theile, ſo würd' es,
Schnell den Augen entrückt, ſogleich auch völlig zu Grund gehn;
Kraft nicht wäre vonnöthen, die Theile deſſelben zu trennen,
Oder die inn're Verbindung von ihm auflöſen zu können.
Nun da ein unvergänglicher Stoff den Dingen zum Grund liegt,
Läſſet, wofern nicht äußerer Schlag dieſelben zertrümmert,
Oder innere Kraft durchs Leere ſchleicht, und ſie auflöſt,
Ihren Untergang die Natur nicht ſichtbar uns werden.
Sollt' auch ferner, die Zeit, das was allmählich ſie wegnimmt,
Gänzlich verzehren, ſogar vernichten im eigenen Grundſtoff;
Woher brächte denn Venus die Arten lebendiger Weſen

Digitized by Google

Immer wieder ans Licht? die buntgeſtaltete Erde,
Woher nähme ſie Stoff das Hervorgebrachte zu nähren;
Wachsthum ihm zu verleih'n, zu bereiten jedem ſein Futter?
Woher nähmen das Meer und die lauteren Quellen den Vorrath,
Und die nie verſiegenden Flüſſe? Wie nährte der Aether
Seine Geſtirne? Was nur beſteht aus ſterblicher Maſſe
Hätten ſchon lange die Zeit und die vorigen Tage verzehret.
Waren die Stoffe jedoch, woraus das Geſammte beſtehet,
Und noch ſtets ſich erneut, ſchon da im vergangenen Zeitraum;
Nun ſo ſind ſie gewiß begabt mit ewiger Dauer,
Und es können zu Nichts nicht wiederkehren die Dinge.
Endlich bedürft' es ja nur zu jegliches Dinges Vernichtung
Ein und derſelbigen Kraft, wofern nicht dauernder Grundſtoff,
Mehr oder minder verknüpft, in engeren Banden ſich hielte:
Schon die Berührung wäre des Tod's hinlängliche Urſach.
Denn woferne die Stoffe nicht ewig feſter Natur ſind,
Könnte die mind'ſte Gewalt in ihrer Verbindung ſie löſen.
Doch nun da die Verflechtung der uranfänglichen Theile
Selber verſchieden iſt, und ewig die Dauer des Grundſtoffs,
Bleiben die Dinge ſo lang im eigenen Weſen geſichert,
Bis zu heftige Kraft, nach Maß des Gewebes, ſie anfällt.
Kein Ding kehret daher in Nichts zurück; ja getrennet
Kehren ſie alle zurück in die erſten Körper des Urſtoffs.

Zwar der Regen vergeht, wann Vater Aether von oben
Niedergegoſſen ihn hat zum Mutterſchooſe der Erde:
Aber die glänzende Saat ſteigt auf, mit grünenden Zweigen
Schmückt ſich der Baum, und wächſt, und trägt die laſtenden Früchte.
Davon nährt ſich der Menſchen Geſchlecht, die Geſchlechter der Thiere;
Fröhliche Städte blüh'n von Schaaren munterer Knaben,
Und es ertönt überall von jungen Vögeln der Laubwald.
Daher legt das geſättigte Vieh auf blumigen Auen
Nieder den ſchweren Leib; aus ſeinem ſtrotzenden Euter
Quillt der glänzende milchige Saft. Das üppige Saugkalb

Scherzet auf junger Flur mit noch unſicherem Schenkel,
Von der lauteren Milch die zarten Sinne berauſchet.

Nichts geht unter demnach von allem was wir erkennen;
Eins ſtellt immer Natur aus dem andern her, und ſie läßt nur
Immer Neues entſtehn aus anderer Dinge Verweſung.

Auf denn, und da ich gelehrt, daß aus Nichts nichts könne hervorgehn,
Noch auch wieder in Nichts das Geborene könne zurückgehn:
Daß kein Zweifel dich faßt an dieſes Satzes Gewißheit,
Weil du nicht ſiehſt mit Augen die Uranfänge der Dinge;
Höre von Körpern anjetzt, die ganz unläugbar in Dingen
Anerkennen du mußt, obgleich nicht ſichtbar dem Auge.

Erſt, die erregte Gewalt des Windes peitſchet das Meer auf;
Mächtige Schiffe ſtürzt er dahin, und jaget die Wolken.
Unterweilen durchläuft ſein reiſſender Wirbel die Felder,
Strecket die hohen Bäume zu Boden, und brauſt um den Bergwald,
Krachend zerſplittert er ihn; ſo raſt mit ſcharfem Geräuſche
Schäumend empor, und tobt mit drohendem Donner die Meerflut.
Winde demnach ſind Körper, obgleich unſichtbar dem Auge:
Dieſe durchſtreichen Länder und Meer und Wolken des Himmels,
Reiſſen im plötzlichen Wirbel mit ſich was ihnen entgegnet.
Nicht auf andere Art auch fluten ſie, alles verwüſtend,
Als wann der vollere Strom im eilenden Zuge dahin ſchießt;
Den von den Bergen herab die häufigen Güſſe der Regen
Angeſchwellet; er reißt die Trümmer des Waldes und Bäum' und
Büſche mit ſich hinfort; die Joche der Brücken vermögen
Nicht entgegen zu halten dem Stoß der drängenden Wogen.
Und ſo ſetzt er zuletzt, von trübenden Waſſern geſchwollen,
Gegen den Steindamm an, und unter gewalt'gem Geräuſche
Stürzt er dieſen in Schutt: dann wälzet die brauſende Woge
Unter ſich Felſen und Stein, nichts widerſtehet dem Flutſchwall.

Eben ſo müſſen ſich auch forttreiben die Stöße des Windes;
Der wie ein mächtiger Strom, nach allen Seiten ſich hinwirft,
Vor ſich die Dinge drängt, durch häufige Stöße ſie umſtürzt,

Digitized by Google

Bald im Kreiſe ſie dreht, und ſie mit ſich reiſſet im Wirbel.
Ganz unläugbar daher ſind Wind' unſichtbare Körper;
Da ſie an Eigenſchaften und Kraft ſo ähnlich ſich zeigen
Strömen mächtiger Flut, die jeder für Körper erkennet.

Ferner empfinden wir auch der Dinge verſchiedne Gerüche,
Sehen indeſſen nicht, daß ſolche die Naſe berühren:
Auch die Hitze ſehen wir nicht, noch können die Kälte
Wir mit dem Aug' erfaſſen, ſo wenig als Stimmen und Töne.
Alles dieſes jedoch muß körperlicher Natur ſeyn;
Denn wie könnten ſie ſonſt den Sinn anſtoßen und rühren?
Nur der Körper berührt, und läſſet ſich wieder berühren.

Aufgehängte Gewänder am wellenbrechenden Ufer
Feuchten ſich an; ſie trocknen der Sonn' entgegen geſpreitet:
Dennoch ſehen wir nicht, wie ſolche die Näſſe des Waſſers
Einziehn, oder wie dieſes am Stral der Sonne verdünſtet.
Alſo löſt ſich das Naß in mindere flüchtige Theil' auf,
Die nicht fähig man iſt mit der Schärfe des Auges zu faſſen.

Ring' am Finger verdünnt das Tragen mehrerer Jahre;
Waſſer das niederfällt von der Traufe hölet den Stein aus;
In der Furche zerreibt das Eiſen ſich endlich am Pfluge:
Tritt nicht der Fuß der Menge zuletzt den ſteinernen Pfad aus?
Siehet man nicht die Hände von ehernen Bildern der Götter,
Nächſt an den Thoren der Stadt, vom Berühren der Wandrer geſchmälert?
Augenſcheinlich daher iſt's, daß ſich dieſelben vermindern:
Aber wie dieſes geſchieht, und welche Theilchen von ihnen
Jegliche Zeit ablöſt, das hat die Natur uns verhehlet.

Wiederum, was die Natur und Zeit den Dingen hinzuſetzt,
Ihren mächtigen Wuchs befördernd, erſpüret das Auge
Eben ſo wenig als das, was Alter und Krankheit hinwegnimmt.
Was die Felſen des Meeres vom freſſenden Salze verlieren,
Wird in keinem Punkte der Zeit dem Auge bemerkbar:
Und ſo führt die Natur durch verborgene Körper ihr Werk aus.

Doch nicht alles iſt dicht zuſammen gedränget im Ganzen
Durch der Körper Natur; denn es iſt in den Dingen ein Leeres.
Das zu erkennen wird nützlich dir ſeyn in mancherlei Rückſicht;
Wird dich den ſchwankenden Zweifeln entziehn, der ſteten Verwirrung
Ueber des Ganzen Natur, dem Mißtraun unſerer Worte.
Unberührbar, ein lediger Ort, iſt aber das Leere.

Wäre nicht ſolch ein Raum, wie könnten ſich Dinge bewegen?
Immer wäre das Eigne der Körper, zu hemmen, zu hindern,
Jedem im Wege, zu jeglicher Zeit; nichts rückte von dannen:
Weil in der Dinge keinem der Grund zu weichen vorhanden.
Aber nun ſehen im Meer, am Himmel, auf Erden, wir manches,
Sich auf mancherlei Art, nach mancherlei Richtung bewegen;
Welche Dinge jedoch, wofern kein Leeres vorhanden,
Nicht der ſteten Bewegungen nur beraubet ſich fänden,
Sondern auch ganz und gar ſelbſt nicht zur Entſtehung gelangten,
Weil von allen Seiten gedrängt, ſtill ſtünde die Maſſe.
Ferner, obgleich die Dinge für dicht wir pflegen zu halten,
Magſt du hieraus doch erſehn, daß dieſelben lock'rer Natur ſind.
Seiget in Hölen ſich nicht des Waſſers lauteres Naß durch,
Und umthränet den Fels mit dickgeſchwollenen Tropfen?
Theilet die Speiſe ſich nicht in den ganzen Körper des Thiers aus?
Bäume wachſen, und ſchütten die Frucht zur ſchicklichen Jahrszeit,
Weil der nährende Saft, durch Wurzeln und Faſern geſauget,
Sich in dem ganzen Stamm durch Aeſt' und Zweige verbreitet.
Wände durchdringet der Schall, und fliegt durch verſchloſſene Thüren,
Und der erſtarrende Froſt durchſchleichet das Mark der Gebeine.
Wäre der Raum nicht da, wodurch ſich die Körperchen drängen,
Warlich es würden ſich nie dergleichen Erſcheinungen zeigen.

Endlich bemerken wir noch in Körpern ähnlicher Größe
Ganz verſchiednes Gewicht. Wär' ebendieſelbige Maſſe
Körper im Wollenknäul, als im Blei, ſo müßte die Schwere
Beiden die nehmliche ſeyn: denn eigenthümlich den Körpern
Iſt es, niederzudrücken; dagegen es aber dem Leeren

Ganz am Gewichte fehlt. Was gleich iſt alſo an Größe,
Minder ſchwer an Gewicht, ſcheint mehr von dem Leeren zu haben;
Dahingegen was ſchwer, nothwendig Theile des Feſten
Mehr beſitzet, und minder in ſich des Leeren verſchließet.

Klar iſt alſo, daß das, was mit dem Verſtand wir erforſchen,
Sey mit den Dingen gemiſcht, und dieſes benennen wir Leeres.
Daß kein Irrthum dich hier abführe vom Wege der Wahrheit,
Muß ich, was einige falſch einwenden, beſtreiten im voraus.
Nämlich ſie ſagen: es weiche das Waſſer den drängenden Fiſchen,
Oeffne denſelben die flüſſige Bahn; weil dieſe beim Fortgehn
Hinter ſich laſſen den Raum, wo zuſammenfließen die Flut kann.
Jede Bewegung finde nur ſtatt auf ähnliche Weiſe,
Jede Verändrung des Orts, ob erfüllt gleich alles durchaus ſey.
Dieß iſt alles jedoch aus falſchen Gründen genommen:
Denn wo könnte der Fiſch zuletzt hindringen, wofern ihm
Raum nicht gäbe die Flut? und wohin nur ſollte das Waſſer
Weichen, wofern ſich in ihm der Fiſch nicht könnte bewegen?
Schlechterdings iſt daher zu leugnen der Körper Bewegung,
Oder man muß zulaſſen der Dinge Gemiſch mit dem Leeren;
Aus dem jedes ſich nimmt den Anfang ſeiner Bewegung.

Wann zwei Körper, von ebener Fläche, zuſammen geſtoßen,
Plötzlich wieder ſich trennen, ſo muß das Leere, das dadurch
Zwiſchen ihnen entſteht, mit Luft ſich wieder erfüllen.
Strömte mit eilendem Hauche ſogleich auch dieſe zuſammen;
Dennoch vermag ſie es nicht, auf einmal ſämmtliche Räume
Auszufüllen; ſie muß den einen Ort nach dem andern,
Immer den nächſten zuerſt, in der Folge das Ganze beſetzen.
Glaubt man vielleicht, es ſprängen daher auseinander die Körper,
Weil ſich dazwiſchen die Luft zuvor ſchon habe verdichtet,
Irrt man; ein Leeres entſteht, da, wo es zuvor nicht geweſen,
Wieder auch füllet ſich an, was zuerſt ein lediger Raum war.
Auch nicht läßt ſich die Luft auf ſolcherlei Weiſe verdichten.
Wär' es, ſo könnte doch nicht, ſie, ohne die Hülfe des Leeren,

Digitized by Google

In ſich hinein ſich ziehn, in Eins zuſammen ſich drängen.
Und ſo mag man ſich auch noch manche der Zweifel ergrübeln;
Immer doch muß man geſtehn, es ſey in den Dingen ein Leeres.
    Mehrere könnt' ich dir noch von dieſen Beweiſen hinzuthun,
Ueberzeugende Kraft und Glauben den Worten zu ſchaffen:
Aber Gemüthern ſchärferen Sinns ſind dieſe geringen
Spuren der Wahrheit genug, das weitere ſelber zu forſchen.
Gleich den Hunden, ſobald auf die ſichern Spuren des Weges
Einmal geleitet ſie ſind, des bergumſchweifenden Wildes
Lager ſie leicht aufwittern, und Laub und Büſche durchſtöbern;
Alſo magſt du auch ſelbſt in dieſen Dingen erforſchen,
Wie aus dem einen das andere kömmt; in verſteckete Winkel
Dringen, hervorzuziehn aus ihnen die Beute der Wahrheit.
Säumſt du jedoch und trittſt du zurück vom Glauben der Sache,
Kann ich, mein Memmius, dir mit geringer Mühe geloben,
Einen ſo reichen Strom, aus den Quellen ſelber geſchöpfet,
Auszugießen, aus voller Bruſt, mit lieblicher Zunge,
Daß ich befürcht', es möcht' ein trägeres Alter ſich eher
Mir durch die Glieder ſchleichen, und löſen die Bande des Lebens,
Ehe zuvor mein Vers von jeglichem einzelnen Satze
Alle die Schaar der Beweiſe zum Ohr dir ließe gelangen:
Laß demnach das begonnene Werk uns weiter verfolgen.
Alſo die ganze Natur, ſie, durch ſich ſelber, beſtehet
Aus zwei Dingen allein; aus Körpern nämlich und Leerem:
Jene liegen in dieſem; dieß macht die Bewegungen möglich.
Schon der gemeine Sinn beweiſt, daß Körper vorhanden:
Könnt' auf dieſen ſich nicht der Glaube zuvörderſt begründen,
Auf was ſollten wir denn, in den Dingen welche wir nicht ſehn,
Stützen uns können, Beweis von ihnen zu fällen und Urtheil?
Wär' auch, ferner, nicht Raum noch Ort, der Leeres benannt wird,
Worin ſollten ſich denn die Körper befinden? wie könnten
Ihren verſchiedenen Gang und Weg und Richtung ſie nehmen?
Hievon haſt du jedoch den Beweis ſchon oben gehöret.

Digitized by Google

Wiederum giebt es auch nichts, das ganz von dem Körper verſchieden,
Auch von dem Leeren getrennt, und gleichſam dritter Natur ſey.
Sey was immer es will, ſo iſt es doch irgend ein Etwas,
Das, groß oder auch klein, zum mindeſten wirklich doch da iſt.
Läßt ſich's berühren, ſo leicht und gering es immer auch ſeyn mag,
Wird es gehören zur Zahl der Körper, und mehren die Summe;
Iſt es doch unberührbar, und ſo, daß es nirgend den Durchgang
Einem der Körper verwehrt, ſo iſt es der Raum und das Leere.

Uebrigens, was nur für ſich Beſtand hat, wirket entweder,
Oder es wird gebraucht, und von fremder Wirkung getrieben;
Oder geſtattet in ſich der Dinge Veränd'rung und Daſeyn.
Leiden aber und Thun iſt ohne den Körper nicht möglich;
Raum zu gewähren vermag allein das ledige Leere;
Folglich läßt in der Zahl der ſelbſt beſtehenden Dinge,
Außer Körper und Raum, kein drittes Weſen ſich denken;
Eines das mit dem Sinn jemahls wahrnehmen wir könnten,
Oder auch das der Verſtand erreichen könnte durch Schlüſſe.
Alles was Namen hat, das findſt du vereinet in dieſen
Beiden, oder es iſt, wie du ſiehſt, von ihnen Erfolg nur.
Aber vereint iſt das, was, ohne Zerſtörung des Ganzen,
Niemals trennen ſich läßt, auf keinerlei Weiſe ſich ſondern;
Wie von dem Stein die Schwere, vom Feuer die Wärme, vom Waſſer
Näſſe, vom Körper Berührung, und Nichtberührung vom Leeren.
Freiheit, Knechtſchaft, jedoch, und Reichthum, oder auch Armuth,
Krieg und Frieden, und was dem ähnlich ferner benannt wird;
Das, ob es iſt, ob nicht, das Weſen der Dinge nicht angreift;
Pflegen wir, und mit Recht, Erfolg und Ereigniß zu nennen.

So auch beſtehet für ſich die Zeit nicht. Selber die Dinge
Geben uns erſt den Begriff, von dem was ehe geſchehen,
Was jetzt wirklich geſchieht, und was in der Folge noch ſeyn wird.
Keiner hat an und für ſich die Zeit jemals noch empfunden,
Ganz von der Dinge Bewegung getrennt, in friedlicher Ruhe.

Digitized by Google

Endlich, wenn irgend man ſagt, vom Raube der Tochter des Tyndar's,
Von dem Trojaniſchen Krieg, als Dingen, die ſeyen, ſo laß dich
Nicht bereden, dieß Seyn für wirklich beſtehend zu halten.
Denn die Geſchlechter der Menſchen, bei denen ſich ſolches ereignet,
Hat die vergangene Zeit unwiederruflich entführet.
Einiges kann man hievon Ereigniſſe nennen des Landes,
Andres Ereigniß des Heers, was irgend dergleichen ſich zutrug.

War die Materie nicht, der Dinge dauernder Grundſtoff,
War nicht Ort noch Raum, worinnen ſich alles ereignet;
Hätte wohl je die ſchöne Geſtalt der Tochter der Leda
In des Phrygiſchen Fremdlinges Herz den Funken geworfen,
Welcher in Brand ausſchlug, und blutigen Schlachten den Ruhm gab?
Auch nie hätten bei ſchweigender Nacht die Söhne der Grajen,
Aus dem Bauche geſchüttet des balkengerippeten Roſſes,
Priamus Burg in Flammen geſetzt. So, daß du aus dieſem
Deutlich erkenneſt, es ſeyen geſchehene Dinge durchaus nicht,
So wie die Körper, von eignem Beſtand und eigenem Weſen,
Noch auch unter den Namen des leeren Raumes zu faſſen;
Sondern vielmehr von der Art, ſie Ereigniſſe nennen zu müſſen,
Beides, der Körper, des Raums, in welchem ſich jegliches zutrug.

Ferner noch ſind die Körper zum Theil Elemente des Urſtoffs,
Theils Zuſammenverein von dieſen Urelementen.
Keine Gewalt kann je den uranfänglichen Theilen
Etwas entreiſſen; ſie ſiegen zuletzt durch Dichte des Körpers.

Freilich ſcheinet es ſchwer, ſich zu überzeugen, daß etwas
Durchaus dichter Natur in den Körpern finden ſich laſſe.
Dringt ja der himmliſche Blitz durch Mauern und Wände der Häuſer,
Wie das Geſchrei und der Schall; das Eiſen glühet im Feuer;
Springen doch Felſen ſelbſt durch glühenden Dunſt auseinander;
Starrendes Gold wird zum Fließen erweicht in flammender Hitze;
Selber des Erzes Eis zerſchmilzt durch die Flamme bewältigt.
Glut durchſtrömet das Silber, ſo wie auch die ſtechende Kälte:
Fühlen wir's doch, wenn, nach Zechergebrauch, die Hand den Pokal faßt,

Und man von oben ihn füllt mit labendem Thau des Getränkes.
So ſehr ſcheint es, daß nichts ganz durchaus dichter Natur ſey.
Aber dieweil die Vernunft, ja ſelber der Dinge Natur uns
Zwinget; wohlan, ſo laß in wenigen Verſen dir zeigen,
Daß dergleichen es giebt, die ewig feſter Natur ſind;
Welche wir Samen der Dinge, die Uranfänge benennen,
Und aus welchem das All der jetzigen Dinge geſchaffen.
    Erſtlich hab' ich gezeigt, daß zwei verſchied'ne Naturen
Zwoer Dinge vorhanden; die Körper, der faſſende Ortraum.
Beide müſſen durchaus für ſich beſtehen und rein ſeyn.
Denn wo ſich öffnet der Raum, und das was wir Leeres benamen,
Kann der Körper nicht ſeyn; und da wo ſich Körper befinden,
Läßt ſich der leere Raum auf keinerlei Weiſe gedenken.
Drum ſind dicht und des Leeren beraubt die Körper des Urſtoffs.
    Da in erzeugten Dingen ſich nun das Leere befindet,
Muß nothwendig ein Stoff, der dicht iſt, ſolches umgeben.
Niemand kann mit Vernunft von einem der Dinge behaupten,
Daß es Leeres enthalte, wenn nicht zugleich er das Dichte
Zugiebt, welches in ſich das Leere begreifet und einſchließt.
Außer dem feſten Verein der Grundmaterie aber,
Was könnt' irgend noch ſeyn, das Leere zuſammen zu halten?
Alſo kann die Materie nur, die dichter Natur iſt,
Ewiger Dauer ſeyn, wenn das übrige alles ſich auflöſt.
    Gäb' es übrigens nicht ein ledigſtehendes Leere,
Alles wäre dann dicht; und wären nicht Körper vorhanden,
Welche den Raum ausfüllen, die freien Orte beſetzen,
Würde der ſämmtliche Raum nichts ſeyn als ein lediges Leeres.
Gegenſeitig trennt ſich demnach das Leere vom Körper;
Volles herrſcht nicht allein, und eben ſo wenig das Leere:
Volles ſcheiden demnach begrenzte Körper vom Leeren.
Dieſe können nun nicht durch Schläge von außen zertrümmert
Werden, noch aufgelöſt, durchdrungen in inn'rer Verbindung,
Oder durch Mittel anderer Art erweicht und geſchwächet;

Was ich eben zuvor dir oben erwieſen ſchon habe.
Denn, wie es ſcheint, kann nichts zerſtoßen, ohne das Leere,
Oder zerbrochen werden, noch auch zerleget in Theile;
Feuchtigkeit nichts einſaugen, in nichts die Kälte ſich ſchleichen,
Noch eindringen das Feuer, das alle Dinge verzehret.
Ja ſo mehr nur ein Ding des Leeren enthält und verſchließet,
Deſto leichter auch wird's von jenen Kräften zerſtöret.
Sind nun dichter Natur die uranfänglichen Körper,
Und des Leeren beraubt, ſo ſind nothwendig ſie ewig.

Wäre der Grundſtoff nicht von ewiger Dauer, ſo wäre
Jegliches Ding ſchon längſt in Nichts verſunken, und alles
Wäre, was irgend wir ſehen, aus Nichts von neuem geboren.
Doch da ich eben gezeigt, daß aus Nichts nichts könne hervorgehn,
Auch das Erſchaffene nicht in Nichts ſich könne verkehren;
Müſſen die Urſprungstheile von ewig feſter Natur ſeyn,
In die jegliches Ding im endlichen Wechſel ſich auflößt;
Daß hinlänglicher Stoff zur Wiedererneuerung da ſey.
Einfach dichter Natur ſind alſo die Körper des Urſtoffs;
Denn wie könnten ſie ſonſt, fortdauernd durch ewige Zeiten,
Seit undenklicher Friſt noch immer die Weſen erneuen?
Endlich hätte Natur der Zermalmung und Theilung der Dinge
Keine Grenzen geſetzt, ſo wäre längſt ſchon der Grundſtoff
Solcherweiſe zernichtet durch alle vergangene Zeiten,
Daß nichts könnte von ihm, von gewiſſer Zeit der Empfängniß
Hin an das höheſte Ziel der Lebensblüte gelangen.
Leichter wird jegliches Ding, wie man ſieht, getrennt und zerſtöret,
Als von neuem erbaut; drum könnte was voriger Tage
Unermeßliche Zeit, die langen vergangenen Jahre
Haben in Theile zerſtückt, und aufgelöſt, und zerſtreuet,
Nimmer durch alle Folge der Zeit ſich wieder ergänzen.
Aber nun iſt ein ſicheres Ziel der Zerſtörung geſetzet;
Und wir ſehen daher, daß jegliches wieder ſich herſtellt;
Jeglichem Dinge nach Art, feſtſteht das beſtimmete Zeitmaas,

Digitized by Google

Um in gehöriger Friſt zur Blüte des Alters zu kommen.
Ueber dieſes, ſo feſt auch immer die Körper des Urſtoffs,
Kann aus allen ſich doch das Weiche wiederum bilden,
Luft und Waſſer und Erd' und die feurigen Dünſte; nach Art wie
Solches geſchieht, und welcherlei Kraft ſie zuſammen verbindet:
Da nun einmal gemiſcht in den Dingen ſich findet das Leere.
Wären hingegen weich die uranfänglichen Stoffe;
Wie dann das Eiſen entſtünd', und woher die Kräfte des Kieſels,
Ließe ſich ſchwer ausforſchen; denn durchaus fehlte noch immer
Aller Dinge Natur die letzte feſtere Stütze.
Kräftig ſind ſie daher, weil dicht ihr Weſen und einfach;
Und je gedrängter ſie nur ſich verbinden, halten ſie feſter
Alle Dinge zuſamm, und erweiſen die mächtige Grundkraft.

Sollt' auch, ferner, kein Ziel der Körper Zerſtörung geſetzt ſeyn,
Müſſen einige doch aus jenen unendlichen Zeiten,
Uebrig geblieben bis jetzt, in der Welt vorhanden ſich finden,
Welche der allgemeinen Gefahr entriſſen ſich hätten.
Aber wenn alle ſo ſchwach und gebrechlich in ihrer Natur ſind,
Leuchtet nicht ein, wie ſie immer, geplagt von unzähligen Stößen,
Konnten die ewige Zeit ausdauern, und noch ſich erhalten.

Endlich indem die Natur die Grenzen des Lebens und Wachsthums
Jedem nach Art beſtimmt, und unverbrüchlich ihr Bund ſteht,
Was ein jegliches kann, was nicht erreichen es könne:
Nichts ſich verändert, ja alles durchaus ſein Weſen ſo feſt hält,
Daß die Vögel ſogar in den eigenen Gattungen immer
Ebendieſelben Farben auf ihrem Gefieder uns zeigen:
So erhellet daraus, daß ein unzuverändernder Grundſtoff
Untergeleget ſey: denn könnten nur einmal der Dinge
Uranfänge wanken, auch dieſe beſieget noch werden,
Dann wär' es ungewiß, was werden könnte, was nicht kann
Werden; auf welcherlei Art die eigenen Kräfte beſchränkt ſind
Jegliches Dinges, das Ziel, das jedem am Ende geſteckt iſt.

Digitized by Google

Auch nicht immer würden der Thiere Geſchlechter und Arten,
Lebensweiſ' und Inſtinkt und Natur der Eltern ererben.

Da nun, ferner, ein äußerſter Punkt in jeglichem Körper
Da iſt, den mit dem Auge wir keinesweges erfaſſen;
Muß untheilbar er ſeyn, das kleineſte ſeiner Natur nach.
Niemals hat er beſonders für ſich als Körper beſtanden,
Kann auch nie ſo beſtehn, er iſt ja ſelber des andern
Erſter und letzter Theil: es reihen dann ähnliche Theilchen
Eins an das andre ſich an, und füllen zuſammen in Einen
Dichten Haufen gedrängt, des Körpers ganze Natur aus.
Da nun dieſe für ſich nicht können beſtehen, ſo müſſen
Feſt ſie zuſammenhangen, daß nichts von einander ſie losreißt.
Einfach dichter Natur ſind alſo die erſten der Körper;
Hängen dichte gedrängt in den kleineſten Theilen zuſammen;
Nicht durch Zuſammenkunft fremdartiger Theile verbunden,
Sondern vielmehr durch die Kraft des ewig einfachen Weſens:
Nichts läßt je die Natur abſtreifen von ihnen, noch mindern,
Sondern bewahrt ſie vielmehr zu ewigen Samen der Dinge.

Nähme man übrigens nicht ein kleineſtes an, ſo beſtände
Jeglicher Körper, ſo klein er auch iſt, aus unendlichen Theilen.
Immer ließe die Hälfte ſich wiederum theilen zur Hälfte,
Ins Unendliche fort; nichts ſetzete Schranken den Dingen.
Wäre dann Unterſchied, vom kleineſten Dinge zum größten?
Keiner fürwahr; denn obſchon die Summe der ſämmtlichen Dinge
Selber unendlich iſt, ſo würde das kleineſte Ding doch,
Gleich dem Geſammten ſelbſt aus unendlichen Theilen beſtehen.
Aber dagegen ſträubt ſich Vernunft, und verweigert den Glauben
Zuzuſagen; du mußt daher durch Gründe beſieget,
Eingeſtehn, daß es giebt, die nicht mit Theilen begabt ſind,
Und von der kleinſten Natur: und iſt dem alſo, ſo mußt du
Gleichermaßen geſtehn, daß ſie dicht und ewig zugleich ſind.

Endlich wofern die Natur, der Weſen Schöpferin, alles
Nicht durch ihre Gewalt auflöſt' in die kleineſten Theile;

Würde ſie nichts daraus auch wiederum können erſetzen.
Denn wofern es gebricht an Zufluß mehrerer Theilchen,
Fehlt die gehörige Kraft, durch welche der zeugende Stoff wirkt,
Fehlen Verbindungen mancherlei Art, der Trieb und die Schwere,
Und der Zuſammenſtoß, die Bewegung, die alles hervor bringt.
Deshalb ſcheinet es auch, daß die, die das Feuer als Grundſtoff
Aller Dinge gewähnt, aus dieſem, dem einzigen Feuer,
Alles laſſen entſtehn, ſich weit von dem Wahren entfernen.
Unter ihnen voran, als Held und Führer des Haufens,
Steht Heraklitus; mehr berühmt ob der dunkelen Sprache
Unter den eiteln Köpfen, als unter den ernſteren Griechen,
Welche nach Wahrheit forſchen. Denn Thoren lieben am meiſten,
Und bewundern nur das, was unter verſchrobenen Worten
Sie zu entdecken meinen: für wahr gilt ihnen, was irgend
Schön um die Ohren klingt, geſchminket mit lieblichem Wortſchall.
    Fragen möcht' ich, woher der Dinge Verſchiedenheit käme,
Wären ſie all' allein wahrhaftig aus Feuer erſchaffen?
Sind die Theile derſelben Natur wie das Ganze des Feuers,
Mag man verdichten, verdünnen, ſie bleiben doch immer dieſelben:
Heißer würde die Kraft bei zuſammengedrängeten Theilen;
Jene gelinder ſeyn, wo dieſe getrennt und zerſtreut ſind.
Dieß iſt alles was kann entſtehen aus ſolcherlei Urſach;
Doch bei weitem noch nicht, daß ſolche Verſchiedenheit könnte
Unter den Dingen ſeyn, aus dichterm und dünnerem Feuer.
Nähmen ſie, ferner, noch an, daß Leeres in Dingen gemiſcht ſey,
Könnten das Feuer ſie doch bald dicht bald dünner ſich denken;
Doch weil ihnen zuviel hierin, wie ſie ſehen, entgegen,
Und ſie des reinen Leeren Natur erkennen nicht wollen,
Scheu'n ſie den ſchwierigen Pfad, und verlieren darüber den wahren:
Sehen auch wieder nicht ein, daß, fehlte das Leere den Körpern,
Alles zuſammengepreßt zu Einem Klumpen ſich ſetzte;
Der nichts könnte von ſich wegſchleudern, wie brennendes Feuer
Licht hinſchießet, und um ſich verſtrömt die feurigen Dünſte;

Digitized by Google

Wo du es deutlich erſiehſt, dieß könne nicht dichter Natur ſeyn.
Bilden ſie aber ſich ein, das Feuer könne verlöſchen,
Wann es zuſammen ſich drängt, und zu anderem Körper ſich bilden,
Und behaupten ſie noch, daß durchaus ſolches geſchehe;
Nun ſo ſinket in Nichts die gänzliche Maſſe des Feuers,
Und es entſtehet aus Nichts ein neugeſchaffenes Weſen.
Denn was einmal verändert aus ſeinem Weſen hinausgeht,
Stirbt in dem Augenblick als das, was es eben zuvor war.
Etwas muß ſich vom Feuer daher feſtbleibend erhalten,
Daß nicht alles zuletzt in Nichts zerfalle von Grund aus,
Wieder aus Nichts erzeugt aufgrüne die Fülle der Dinge.

Iſt es nun ausgemacht, daß beſtimmte Körper der Art ſind,
Die ſich in ihrer Natur ſtets unverändert erhalten;
Aber durch Trennung, Verbindung, durch Wechſel des Orts und der Lage,
Aendern der Dinge Natur, und andre Erſcheinungen machen;
Dann iſt's allzugewiß, daß ſolche nicht feuriger Art ſind.
Denn was läge daran, ob Theilchen ſich trennten, entfernten,
Andre ſich wieder verbänden, und wechſelten Ordnung und Lage,
Wann ſich des Feuers Natur doch immer in allen erhielte:
Feuer könnte nur ſeyn, was irgend aus ihnen entſtünde.
Aber die Sache verhält nach meiner Meinung ſich alſo:
Ordnung, Zuſammenfluß, Bewegung einiger Körper,
Ihre verſchied'ne Figur und Lage, bewirken das Feuer:
Aendern dieſe, ſo ändert damit der Sache Natur ſich.
Jene Körper jedoch ſind keinesweges dem Feuer
Aehnlich, noch Dingen der Art, die Theilchen könnten den Sinnen
Senden, und unſer Gefühl durch Anſtoß könnten berühren.

Aber zu ſagen, es ſey das Feuer alles in allem,
Nichts ſey weſentlich da, von den Dingen allen, als Feuer;
Wie es doch jener thut; das ſcheinet mir völliger Unſinn.
Sinnen ruft er zu Hülf', und ſtreitet doch wider die Sinne;
Schwächet den Glauben an die, von denen der Glaube doch ausgeht;
Durch die ſelbſt, wie er ſagt, was er Feuer nennet, erkannt wird.

Digitized by Google

Feuer, vermeint er, erkennten allein, die Sinne mit Wahrheit,
Alles übrige nicht, ſo klar es auch immer nur ſeyn mag;
Welches mir eben ſo leer als albern und thöricht zu ſeyn ſcheint.
Woran hielten wir uns? was könnt' uns ferner gewiß ſeyn,
Wären die Sinne es nicht? wie bezeichnen wir Wahres vom Falſchen?
Könnte man nicht vielmehr, ſtatt alles das andre zu leugnen
Und das Feuer allein zum Weſen der Dinge zu machen,
Dieſem ſeine Natur abſprechen, das übrige laſſen?
Beides wäre jedoch zu ſagen ähnliche Thorheit.
Daher ſcheinen ſowohl, die, welche das Feuer zum Grundſtoff
Aller Dinge gemacht, aus Feuer erſchaffen das Ganze;
Als auch, welche die Luft angeben zur zeugenden Urſach;
Oder aus ſich das Waſſer allein die ſämmtlichen Dinge
Bilden laſſen; wie die, die alles erſchaffen aus Erde;
Glauben, es könn' umwandeln in alle Naturen ſich dieſe;
Alle ſcheinen mir weit vom Wahren entfernet zu irren.
Gleich iſt jenen der Fall, die die Urelemente verdoppeln,
Paaren Feuer und Luft, verbinden Waſſer und Erde:
Auch mit jenen, die alles aus vier Elementen hervorgehn
Laſſen; aus Feuer und Luft und Erd' und Waſſer, das Ganze.
Dieſen ſtehet voran Empedokles aus Agrigentum;
Welchen das Eiland trug an dreifach ſpitziger Küſte,
Das, vom Joniſchen Meer in weiten Bogen umflutet,
Rings anſpritzt mit ſalzigem Schlamm die bläuliche Woge.
Der, durch den ſchmalen Sund ſich drängende, reiſſende Meerſtrom,
Trennt es von Aeolus Land. Hier iſt der Schlund der Charybdis,
Hier der Aetna, drohend mit unterirdiſchem Donner,
Wieder zu ſammeln die Wuth der Flammen, die Rachen aufs neue
Aufzureiſſen, heraus zu ſpei'n den gewaltigen Glutſtrom,
Und an des Himmels Gewölbe die leuchtenden Blitze zu ſchießen.
Ob aus mancherlei Gründen dieß Land den Völkern der Erde
Als ein Wunder erſcheint und werth, daß ſie ſolches beſuchen,
Reich an allerlei Gut, und ausgerüſtet mit Männern;

Digitized by Google

Hat es doch nichts, wie es ſcheint, das herrlicher, heiliger, theurer,
Wunderbarer auch ſey, in dem eigenen Schooſe getragen,
Als den einzigen Mann. Ja ſelber die hohen Geſänge
Seiner göttlichen Bruſt, die Erforſchungen, die er uns kund that,
Sprechen ſo laut es aus, daß in ſeinem Gemüthe man anſteht,
Ob auch wirklich der Mann erzeugt aus ſterblichem Blut ſey.
Doch hat dieſer, und andre, von denen zuvor wir geſprochen,
Ihm in mehreren Stücken ſo ungleich, weit ihm geringer;
Ob ſie auch manches erſonnen, das wohl und von göttlichem Anhauch,
Wie aus des Herzens heiligem Sitz, weit würdigern Ausſpruch,
Sicherer ſolchen ertheilt, als herab vom Delphiſchen Dreifuß,
Und aus dem Lorber Apolls, die pythiſche Prieſterin: dennoch
Sind auch dieſe geſcheitert an den erſten Gründen der Dinge,
Haben durch großen Fall die eigene Größe bezeichnet.
Erſtlich, nehmen ſie an Bewegung, ohne das Leere,
Laſſen auch Körper zu, die weich und lockrer Natur ſind;
Sonne, Feuer und Luft, und Erd' und Thier' und Gewächſe;
Ohne das Leere jedoch denſelben unterzumiſchen.
Dann auch weil ins Unendliche fort die Theilung ſie treiben:
Durchaus leugnen den Punkt, wo der Körper Zerbrechlichkeit aufhört:
Auch kein kleinſtes erkennen; obſchon uns das Auge belehret,
Daß die äußerſte Spitze des Dings das kleinſte von ihm ſey:
Leicht zu ſchließen hieraus, was ganz unſichtbar dem Auge
Sich an das äußerſte ſetzt, das ſey in den Dingen das kleinſte.

Weiter noch halten ſie auch die Uranfänge der Dinge
Weicher Natur, da uns doch die Anſicht lehret, das Weiche
Müß' erſt werden erzeugt, und ſey hinfälligen Weſens:
Und ſo müßten zurück die Dinge nun wieder in Nichts gehn,
Müßte wieder aus Nichts aufſproſſen die Fülle der Weſen:
Beides doch haſt du geſehn, wie es weit abweiche vom Wahren,
Auch ſind jene ſich ſelbſt feindſelig unter einander,
Sind ſich auf mancherlei Art verderblich; und würden dahero,
Wenn ſie zuſammentreffen, ſich ſelbſt aufreiben; vielleicht auch

Digitized by Google

Würden ſie eilend zerfliegen; ſo wie bei gedrängtem Gewitter
Blitze zerfliegen, und Regen und Wind vom treibenden Sturme.

Endlich, wenn alles was iſt, nur aus vier Dingen entſtünde,
Und in ſolche zurück auch alles ſich wiederum löſte:
Wie ſind dieſe denn doch Elemente der Dinge zu nennen;
Nicht die Dinge vielmehr Elemente von ihnen? da beide
Wechſelnd ſie ſich erzeugen, Geſtalt und Farbe verändern;
Ja die ganze Natur, ſeit allen undenklichen Zeiten.
Sollteſt du glauben vielleicht es vermiſchten ſich Feuer und Erde,
Und die himmliſche Luft, und der Thau der reinen Gewäſſer,
So, daß nichts beim Verein in ihrer Natur ſich verändre;
Sage, wie könnte ſich doch ein Geſchöpf aus ihnen erzeugen,
Nicht ein beſeeltes, auch nur ein unbeſeeltes, ein Baum nur?
Jedes behauptete ſtets, obgleich in gemengeten Haufen,
Seine Natur; es würde gemiſcht auch neben der Erde
Luft ſich zeigen, auch unter der Flut ſich Feuer befinden.
Stoffe müſſen jedoch bei Erzeugung und Schaffung der Dinge
Bergen ihre Natur, und nicht ſie bemerkbar uns machen;
Daß am Erſchaffenen nichts hervorzuſtechen vermöge,
Welches im Gegenſpruch mit des Dinges eigner Natur ſey.
Ja, vom Himmel fangen ſie an und den Feuern des Himmels:
Laſſen zuerſt im luftigen Hauch das Feuer ſich wandeln,
Draus ſich Regen erzeugen, aus Regen aber die Erde:
Laſſen dann wieder zurück von der Erde ſich jegliches wenden;
Waſſer zuerſt, dann Luft, zuletzt das Feuer entſtehen.
Alſo im ewigen Wechſel, vom Himmel zur Erde, von dieſer
Wieder empor zu Geſtirnen der Welt. Unmöglicher Weiſe
Dürfte jedoch dieß ſeyn der Gang urſprünglicher Körper.
Immer ein Unveränderndes muß in Dingen hervorſtehn;
Daß nicht alles zuletzt in Nichts verſinke von Grund aus.
Denn was einmal verändert aus ſeinen Grenzen heraustritt,
Stirbt in dem Augenblick als das, was zuvor es geweſen.

Digitized by Google

Aber da dieſe, wovon wir eben geſprochen, ſich oftmals
Umgeſtalten, ſo müſſen auch ſie nothwendig aus andern
Körpern wieder beſtehn, die keine Veränderung leiden:
Daß nicht alles zuletzt in Nichts ſich wieder verkehre.
Füglicher könnte man ſo ſich der Körper Eigenſchaft denken;
Daß, wenn einige nun das Feuer geſchaffen, dieſelben
Könnten, bei einiger Theile Verminderung, anderer Zuſatz,
Bei veränderter Folge der Ordnung, Bewegung und Lage,
Luft ausbilden; und ſo ſich andre verwandeln in andres.
Aber du ſageſt, es iſt doch augenſcheinlich, daß alles
Aus der Erd' aufwächſt in die Luft, und ſo ſich ernähret:
Und woferne das Jahr verſaget gedeihliche Witt'rung,
Wann nicht ſchwanken die Büſche, beſchwert vom träufelnden Regen,
Nicht ein ergiebig Geſchenk von Wärme die Sonne bereitet;
Wachſen die Saaten nicht auf, nicht Bäume, noch lebende Weſen.
Wahr iſt's: kämen auch nicht dem Körper trockene Nahrung,
Flüſſiger Trank zu Hülfe, ſo würd' er ſchwinden, es würde
Aus Gebeinen und Nerven gar bald das Leben ſich löſen.
Und ſo nähren wir uns durch gewiſſe Dinge; ſo werden
Andere wieder genährt durch Gebrauch von anderen Dingen.
Aber woher? als weil in den vielen verſchiedenen Dingen
Vielerlei Grundſtoff liegt, der mehreren Dingen gemein iſt;
Und ſo mag das Verſchiedene ſich vom Verſchiedenen nähren.
Noch liegt mächtig daran, mit welchem die nämlichen Stoffe
In der Verbindung ſtehn; die Lage, die wechſelnde Wirkung;
Denn aus ähnlichem Stoff ſind Erd' und Himmel gebildet,
Und die Sonn' und das Meer; aus ähnlichem, Pflanzen und Thiere:
Nur der verſchiedene Grad verſchiedener Miſchuug beſtimmt ſie.
Ja, du kannſt es ſogar in unſern Verſen bemerken,
Wo viel Lettern du ſiehſt, die mehreren Worten gemein ſind;
Und doch mußt du geſtehn, daß Worte ſowohl als die Verſe
Nicht ſich gleichen im Ton, noch nach dem verſchiedenen Inhalt.
Solches vermögen allein durch veränderte Stellung die Lettern;

Digitized by Google

Wie weit mehreres noch gewähren die Stoffe der Dinge,
Durch der Verbindungen Zahl verſchiedene Weſen zu ſchaffen.

Laß die Homöomerie des Anaxagoras jetzt uns
Annoch beleuchten! So nennt der Grieche ſie; aber die Armuth
Unſerer Sprache verſaget das Wort, die Sache zu nennen;
Fällt es auch gleich nicht ſchwer ſich auszulegen mit Worten
Jene Homöomerie, als Grundurſache der Dinge.
Alles, ſo ſagt er, ſey in den kleineſten Theilen ſich ähnlich:
Knochen nämlich entſtünden aus kleinen winzigen Knöchlein,
Und die innern Theil' aus den kleinſten inneren Theilen;
So auch das Blut aus vielen zuſammengeronnenen Tröpflein
Blutes; die Luft aus Pünktchen der Luft; aus kleineren Schollen
Könnte die Erd' erwachſen; aus Fünkchen Feuers das Feuer;
Waſſer aus Waſſertröpfchen. So läßt er die übrigen Dinge
Alle auf ähnliche Art, in ſeinen Gedanken entſtehen.
Aber er leugnet durchaus die Natur des Leeren in Dingen;
Noch giebt Grenzen er zu, die der Körper Theilung geſetzt ſind.
Solchergeſtalt nun ſcheinet er mir in beidem mit jenen,
Die wir oben benannt, auf ähnliche Weiſe zu irren.

Ueberdieß, denkt er ſich auch die Grundelemente der Dinge
Viel zu gebrechlich und ſchwach, wenn anders Stoffe ſie heißen;
Sie, die den Dingen ſelbſt durchaus an Beſchaffenheit gleich ſind;
Leiden, wie dieſe, vergehn, daß nichts vom Verderben ſie abhält.
Sprich, was möchte hievon beim Drucke gewaltiger Kräfte
Noch ausdauern, dem Tod zu entfliehn, ihm unter den Zähnen?
Feuer? Waſſer? die Luft? was ſonſt? das Blut? und die Knochen?
Nichts, wie immer mich deucht; denn billig ſind ja die Theile
Eben vergänglich wie das, was überwiegende Kräfte
Uns vor dem Aug' hinrichten, von welchem das Ende wir ſehen.
Aber doch daß ſich in Nichts nicht können die Dinge verwandeln,
Oder erwachſen aus Nichts, das zeug' ich auf obige Sätze.

Digitized by Google

Ferner, dieweil ſich ernährt durch Speiſe der Körper, und aufwächſt,
Iſt es auch klar, daß Blut und Geäder und Knochen und Nerven,
Aus fremdartigen Theilen beſtehn: denn möchte man ſagen,
Daß die Speiſen vielmehr vermiſchete Körper enthalten,
Kleine Theile von Knochen, Geäder und Nerven und Blute:
Würde nur folgen daraus, daß Trank und Speiſe nun ſelber
Aus fremdartigen Dingen zuſammen geſetzet erſcheinen;
Nämlich aus Knochen und Nerven, gemiſcht mit Adern und Blute.
Eben ſo iſt's mit dem übrigen auch, was wächſt aus der Erde;
Iſt's in der Erde bereits, ſo muß die Erde beſtehen
Aus fremdartigen Theilen, die aus ihr ſelber hervorgehn.
Wend' es auf jegliches an, es gelten dieſelbigen Worte:
Sind in dem Holze Flammen und Rauch und Aſche verſtecket,
Nun ſo beſtehet das Holz aus ihm fremdartigen Theilen,
Aus fremdartigen Theilen, und die aus dem Holze hervorgehn.
Zwar zur Ausflucht bleibt ihm hier ein Winkel noch offen,
Deſſen er auch ſich bedient; indem er alles in allem
Miſchen ſich läßt auf verborgene Art: doch zeige ſich das nur,
Was in der Miſchung das mehreſte ſey, am meiſten hervorſticht,
Und am leichteſten hin nach der Oberfläche ſich wendet.
Aber die Wahrheit ſtößet zurück auch dieſe Behauptung:
Müßten die Früchte nicht oft von des Mühlſteins Kräften zermalmet,
Zeichen geben des Bluts; vielleicht auch anderer Dinge,
Die der Körper ernährt? Vom Stein am Steine gerieben
Flöſſe wieder das Blut: auch würd' auf nämliche Art oft
Kräutern enttröpfeln der Saft, an Geſchmack und Süße vergleichbar
Jenem, welchen im Euter verbirgt das wollige Schaafvieh.
Ja oft würden ſich auch in zerriebenen Schollen der Erde
Kräuter verſchiedener Art, und Körner zeigen und Zweige,
Hin und wieder zerſtreut, klein untergeſtecket dem Erdreich:
Und es wäre zuletzt ſelbſt in dem geſpliſſenen Holze
Rauch und Aſche zu ſehn, und kleine verborgene Funken.
Aber da augenſcheinlich hievon nichts irgend ſich kund thut,

Digitized by Google

Iſt es begreiflich und klar, daß ſo nicht die Dinge gemiſcht ſind:
Sondern es müſſen vielmehr verſchiedene Samen der Dinge,
Vielen Dingen gemein verborgener Weiſe gemiſcht ſeyn.

Aber, ſagſt du, geſchieht es nicht oft auf hohen Gebirgen,
Daß die erhabenen Gipfel benachbarter Bäume, vom Südwind
Angeregt, ſich entzünden, indem mit Gewalt er ſie anreibt,
Bis die Flamme zuletzt in lichter Lohe herausſchlägt?
Wohl, das weiß ich: das Feuer jedoch wohnt ſelber im Holz nicht;
Samen der Hitze ſind's, die, durch das gewaltige Reiben
Häufig zuſammengeführt, den Brand erzeugen im Walde.
Wär' in den Bäumen bereits verſteckt die gebildete Flamme,
Könnte fürwahr ſie ſich nicht nur Augenblicke verbergen,
Sondern ſie griff' umher, verzehrete Wald und Gebüſche.
Alſo bemerkeſt du wohl, was eben zuvor ich berühret,
Sehr viel liege daran, mit welchen die nämlichen Stoffe
Seyen verbunden, und wie in der Lage zuſammen ſie treffen;
Welche Bewegung und Stoß ſie wechſelſeitig ſich geben.
Eine geringe Veränderung nur derſelbigen Stoffe
Schaffet Feuer aus Holz: beinah' auf die nämliche Weiſe,
Wie man aus ähnlichen Lettern, nur durch die geringe Verſetzung,
Worte bildet, verſchiedenen Lauts, verſchied'ner Bedeutung.
Glaubeſt du endlich, die Dinge, die wir mit den Augen erkennen,
Könnten nicht anders entſtehn, als wenn der Materie Körper
Aehnlich mit ihnen, und gleicher Natur, und gleicher Geſtalt ſind;
Nun ſo thue Verzicht auf alles was Stoffe wir nennen:
Bald auch werden ſie noch auflachen mit ſchütterndem Kichern,
Oder mit ſalziger Flut Geſicht und Wange benetzen.

Auf, und vernimm das übrige noch in hellerem Tone!
Zwar ich weiß es zu wohl, wie ſchwierig die Dinge: doch ſtechend
Hat mit dem Thyrſus durchbohrt die Hoffnung des Lobes das Herz mir;
Und ſie hat mir zugleich in die Bruſt getrieben der Muſen
Süßes Verlangen; wovon ich angeregt und begeiſtert
Ungebahnte Gefilde der Pieriden durchwandre,

Digitized by Google

Die kein Fuß noch betrat: die ungekoſteten Quellen
Will ich ſuchen und ſchöpfen und neue Blumen mir brechen,
Meiner Scheitel daraus den herrlichen Kranz zu bereiten,
Mit dem keinem zuvor die Muſe die Schläfe verhüllt hat.
Denn ich ſinge vorerſt von erhabenen Dingen, und ſuche
Aus dem verſtrickten Netz der Religionen die Seele
Loszuwinden; und dann verbreit' ich noch über das Dunkle
Lichten Geſang, mit dem Reiz der Muſen alles beſprengend;
Denn auch dieſes iſt nicht, wie es ſcheint, ohn' alle Bedeutung;
Sondern wie heilende Aerzte, wann Kindern ſie widrigen Wermuth
Suchen zu reichen, zuvor den Rand des Bechers benetzen
Mit dem gelblichen Safte des ſüßen Honigs, damit ſie
Täuſchen den unvorſichtigen Sinn und die kindiſche Lippe;
Die indeſſen verſchlucket den Trank des bitteren Wermuths,
Und durch ſolches Benehmen getäuſcht, und doch nicht betrogen,
Sondern vielmehr erquickt Geſundheit und Leben empfänget.
Alſo nunmehr auch ich, da den meiſten widrig und herb ſcheint
Dieſe Lehre, die nicht hinlänglich von ihnen erforſcht iſt,
Und der Pöbel davor zurücke ſchaudert; ſo wollt' ich
Im ſüßredenden Liede der Pierinnen die Gründe
Dir auslegen, und gleichſam beſprengen mit Honig der Muſen;
Ob es auf dieſe Weiſe vielleicht mir möge gelingen,
Feſt dir zu halten den Geiſt in meinen Verſen, bis ganz du
Schaueſt der Dinge Natur, und ihre geſchmückete Bildung.
Hab' ich dir alſo gezeigt, daß die dichten Körper des Urſtoffs,
Unüberwunden durch Zeit, in ſteter Bewegung ſich treiben;
Laß uns entwickeln anjetzt, ob die Summe derſelben begrenzt ſey,
Oder ob unbegrenzt? ob das Leere, das von uns erforſcht ward,
Heiß' es Raum oder Ort, worinnen ſich alles ereignet,
Ob durchaus es beſchränkt und endlich in ſeiner Natur ſey;
Oder ſich ohne Maas aufſchließt in grenzloſen Tiefen?
Aber es iſt das All von keiner Seite begrenzet:
Wär' es, ſo müßt' ein Aeußerſtes ſeyn; doch ſcheint es daß nirgends

Könn' ein Aeußerſtes ſeyn, wo ſich nicht ein endlicher Punkt zeigt,
Ueber welchen hinaus nicht weiter die Kräfte des Sinns gehn.
Aber da außer dem All nichts ferner ſich läſſet gedenken,
Iſt kein Aeußerſtes da, kein Maas noch Ende der Dinge.
Sey wo du willſt in ihm, und in welchen Gegenden, immer
Wird von dem Ort wo du biſt ſich eben dieſelbige Weite,
Sich ein unendliches All nach allen Seiten erſtrecken.
Nimm, es wäre der Raum des Alls in Grenzen geſchloſſen;
Würde, wer ſich zum äußerſten Rand deſſelben erhübe,
Einen beflügelten Pfeil von da zu werfen; obgleich er
Dieſen mit angeſtrengeter Kraft fortſchleuderte; würd' er
Solchen weiter hinaus, wohin er ihn ſendete, treiben;
Oder würde zuletzt ihn etwas hindern und obſtehn?
Eines oder das andere mußt durchaus du bekennen:
Jegliches ſperrt den Ausgang dir; und es zwingt zum Geſtändniß,
Daß ein unendliches All ohn' alle Schranken ſich öffne.
Immer würde ja ſonſt der Wechſel bleiben; entweder,
Daß ſo ein etwas ſey, das den Pfeil zu fliegen verhindre,
Nicht zu gelangen dahin, zu dem Ziel, nach dem er geſandt ward;
Oder auch, flög er hinan, ſo käm er vom äußerſten Rand nicht.
Immer verfolg' ich dich ſo: wohin du das äußerſte Ziel ſteckſt,
Werd ich dich immer befragen, was ſey aus dem Pfeile geworden?
Bis du erkenneſt zuletzt, daß nirgend ein Ende beſtehn kann,
Daß der unendliche Raum die Flucht nur immer erweitert.
Wäre noch, ferner, der Raum des Ganzen in ſichere Grenzen
Eingeſchloſſen, beſchränkt von allen Seiten und endlich;
Dann ſo hätte die Maſſe des Stoffs durch eigene Laſt ſich
Längſt zu Boden geſenkt, und wäre zuſammengefloſſen;
Nichts könnt' unter dem Dache des Himmels ſich weiter ereignen;
Ja, der Himmel wäre dann nicht, noch die leuchtende Sonne:
Alle Materie läg' ſeit ſchon undenklichen Zeiten
Feſt im Klumpen vereint, in den ſie ſich niedergeſenket.
Aber anjetzt, da nirgend die Ruhe den zeugenden Körpern

Digitized by Google

Zugeſtanden; indem durchaus kein Unterſtes da iſt,
Wo ſie zuſammenfließen, und Sitz erhalten ſie könnten;
Werden in unaufhörlichem Trieb die ſämmtlichen Dinge
Immer erregt von jeglicher Seite; die Körper des Urſtoffs,
Auch von unten herauf, aus unendlichen Tiefen geführet.

Letzlich ſehen wir noch, wie eins vom andern begrenzt wird:
Luft begrenzet die Berge, hinwieder die Berge den Luftraum;
Erde begrenzet das Meer, das Meer umſchließet die Erde.
Aber was ſollt' umgrenzen das All? die glänzenden Flüſſe,
Wann im beſtändigen Zuge ſie Ewigkeiten durchſtrömten,
Könnten ſie nicht des Raums unendliche Tiefen durchlaufen;
Ja, es würden von Ihnen des Fortſchritts Spuren nicht merkbar.
Alſo dehnt unermeßlich ſich aus die Fülle des Daſeyns,
Aller Grenzen beraubt, und hin nach jeglicher Seite.

Selbſt der Dinge Natur verſaget dem Ganzen Beſchränktheit;
Da ſie die Körper mit Leerem, das Leere wieder mit Körpern
Einſchließt; wechſelnd dadurch ſie beide der Grenzen beraubt hat.
Setzte durch ſeine Natur nicht eines dem andern die Schranken,
Und es thäte ſich doch unermeßlich die Leere des Raums auf,
Könnten dann Erd' und Meer und die leuchtenden Himmelsgewölbe,
Ja der Menſchen Geſchlecht, die heiligen Leiber der Götter,
Nur die geringſte Friſt einer einzigen Stunde beſtehen?
Haufen des Stoffes würden von allgemeinerer Maſſe
Abgeſtoßen, zerſtreut in dem großen Leeren ſich treiben;
Oder es hätte vielmehr, zu Erſchaffung der Dinge, der Urſtoff
Nie ſich zuſammengefügt, weil nichts in Banden ihn feſthielt.
Denn in der That, mit Bedacht und wohlüberlegeter Weiſe,
Haben die Stoffe ſich nicht in gehörige Ordnung verfüget;
Noch den Vertrag gemacht zu Bewegungen unter einander:
Sondern da viele davon auf mancherlei Weiſe verändert,
Im unendlichen All durch Stöße getrieben, ſich banden,
Jegliche Art des Vereins und jede Bewegung verſuchend,
Sind ſie endlich dadurch in ſolcherlei Lage gekommen,

Durch die jetzo beſteht die Summe geſchaffener Weſen.
Da nun alles einmal zur ſchicklichen Ordnung gelangt war,
Und ſich in dieſer erhielt im Lauf unendlicher Jahre;
Sehen die Flüſſe wir nun mit reichlichem Strome der Waſſer
Nähren das unerſättliche Meer; von der Sonne gebrütet
Ihre Geburten die Erd' erneuen; der Thiere Geſchlechter
Froh aufblüh'n, und belebt hinwandeln die Lichter des Aethers.
Nimmer vermöchten ſie das, fänd nicht ein ewiger Zufluß
Neuer Materie ſtatt, das Verlorene ſtets zu ergänzen.
So wie der Nahrung beraubt hinſchwindet das Leben der Thiere,
Und ſich der Körper verzehrt; ſo müßte ſich alles verzehren,
Wann der zeugende Stoff, vom richtigen Wege geleitet,
Irgend aus einem Grund, nicht immer die Nahrung gewährte.
Selbſt auch der äußere Stoß der Elemente vermag nicht
Dieſe vereinete Maſſe der Dinge zuſammen zu halten:
Könnte davon ſich ein Theil, durch wiederholete Schläge
Aufgehalten, verweilen, bis andre ſie wieder erſetzen,
Würden zurückzuſpringen ſie doch zuweilen genöthigt;
Würden den Stößen zugleich ſie Raum und Gelegenheit ſchaffen,
Daß ſie ergriffen die Flucht, und los von der Maſſe ſich trieben.
Immer iſt alſo vonnöthen des Stoffes ergiebiger Zufluß:
Ja, damit es auch nicht an Zutrieb fehle von außen,
Brauchet die Urmaterie ſtets unendlichen Vorrath.

Hüte vor allem dich nur in die Meinung jener zu fallen,
Welche glauben, daß alles allein hinſtrebe nach einem
Mittelpunkte der Welt; und deshalb könne der Weltraum
Frei beſtehen für ſich, ohn' allen äußeren Antrieb:
Auch nichts könne ſich irgend wohin, von oben nach unten,
Trennen, weil alles allein zum Punkte der Mitte ſich drängte.
Glaubeſt du wohl ein Ding könn' auf ſich ſelber ſich ſtellen?
Oder glaubſt du vielleicht, die unteren Laſten der Erde
Strebten empor, und lehnten geſtützt zurück ſich zur Erde;
Etwa ſo wie in der Flut ſich zeigen die Bilder der Dinge?

Digitized by Google

Auch, auf nämliche Art, behaupten ſie, gingen die Thiere
Aufrecht unten, und fielen von da in den unteren Himmel
Eben ſo wenig hinab, als wir in den oberen Luftraum
Aufzuſchwingen uns ſelbſt mit unſerem Körper vermögen.
Dieſen ſcheine die Sonne, wann wir die Geſtirne der Nacht ſehn,
Und ſie theilten mit uns abwechſelnd die Zeiten des Himmels;
Ihre Dauer der Nacht gleich' unſerer Dauer des Tages.
Aber ein eitler Wahn verführet die thörichten Menſchen,
Weil anfänglich bereits verkehrt ſie die Straße genommen.
Iſt bei unendlichem Raum noch irgend an Mitte zu denken?
Fänd' auch wirklich ſie ſtatt, wie ſollte deswegen ſich etwas
Mehr anſetzen daſelbſt, und dort auch lieber bekleiben,
Als an jeglichem Ort, der noch ſo entfernet von da iſt?
Denn es müſſen der Raum und der Ort, den Leeres wir nennen,
Sey es die Mitte, ſey ſie es nicht, auf ähnliche Weiſe
Weichen jedem Gewicht, wo immer daſſelbe ſich hinträgt.
Nirgend auch iſt ein Punkt, wo die Körper beraubet der Schwerkraft,
Sind ſie dahin gelangt, frei könnten ſich halten im Leeren:
Auch iſt nirgend das Leere zur Unterſtützung der Dinge,
Sondern daß ſeine Natur den Durchgang jedem gewähre.
Nicht aus dem Grunde daher, als beſiegt von Luſt nach der Mitte,
Werden in ihrer Verbindung zuſammen gehalten die Dinge.

Uebrigens ſagen ſie ſelbſt, nicht ſämmtliche Stoffe beſäßen
Nach der Mitte den Trieb; nur Stoffe der Erde, des Waſſers,
Und die Wogen des Meers, und die bergabſtrömenden Flüſſe;
Gleichſam alles nur das, was aus irdiſchem Körper beſtehet.
Aber die dünnere Luft, und Feuer, ſagen ſie ferner,
Strebe vom Mittelpunkte hinweg: drum flimm're der Aether
Rings von leuchtenden Sternen, und darum nähre die Sonne
Ihre Flammen im Himmelsblau; weil jegliche Hitze,
Auf von der Mitte fliehend ſich dort als Feuer verſammle.
Alſo nährten ſich auch aus der Erde die lebenden Weſen,
Und es könnte der Baum nicht grünen empor zu der Spitze,

Flöß' aus der Erd' ihm nicht allmälig der nährende Saft zu.
Aber, ſagen ſie noch, das All umſchließet der Himmel;
Daß nicht die Veſte der Welt, wie flüchtige Flammen, mit einmal
Aufgelöſet, zerflieg', im großen unendlichen Leeren,
Und ihr folge das übrige noch auf ähnliche Weiſe:
Oben herab einbrechen des Himmels Donnergewölbe,
Und ſich eilig entzieh' den Füßen die Erde; daß unter
Allgemeinem Ruin der Erd' und des Himmels ſich alles,
Aufgelöſt in die Stoffe, zerſtreu' im unendlichen Weltraum:
So, daß im Augenblicke der Zeit nichts ferner zurückbleibt,
Als ein verödeter Raum und die blinden Körper des Urſtoffs.
Denn wo irgend zuerſt die Grundmaterie nachläßt,
Da eröffnet ſich auch den Dingen die Pforte des Todes,
Und es drängt ſich hinaus der ganze verſammelte Urſtoff.
Haſt du, mein Memmius, dieß von geringem Bemühen geleitet,
Völlig erkannt; denn eins wird heller dir werden durchs andre:
Dann wird finſtere Nacht dir nicht die Wege bedecken,
Daß zum Verborgenſten nicht der Natur du ſollteſt gelangen:
Alſo zündet ein Ding dem andern Dinge das Licht an.

Zweites Buch.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Buches.

Würde der Philoſophie, v. 1 — 23. Vortheile einer philoſophiſchen Lebensweiſe, v. 24 — 59. Eigenſchaften der Urelemente, v. 60 — 78. Deren beſtändige Bewegung. Doppelte Art ihrer Bewegung; durch Schwere von oben, oder durch Stoß. Beweis aus der Natur des leeren Raumes, v. 79 — 98. Vorſtellung, wie ſich dadurch Körper bilden. Einige, in geringen Zwiſchenräumen nach dem Stoße zurückprallende Atomen, verwickeln ſich und bilden die feſten Körper; andere in weitere Diſtanzen zurückgeſtoßene, die dünnen und flüſſigen, Luft und Licht; noch andere ſchwärmen im leeren Raume, ohne ſich zu verbinden, v. 99 — 109. Erläuterung dieſes Satzes durch die Sonnenſtäubchen, v. 100 — 136. Geſchwindigkeit dieſer Bewegung aus der Bewegung des Sonnenlichtes, v. 137 — 161. Einwurf gegen die zufällige Bildung der Geſchöpfe aus der zufälligen Zuſammenkunft der Atomen; aus der planmäßigen Einrichtung der Natur, v. 162 — 171. Widerlegung, v. 172 — 178. Schwerkraft der Atomen, v. 179 — 209. Abweichung vom Perpendikel, v. 210 — 218. Widerlegung einer andern, aus den verſchiedenen Graden der Schwere abgeleiteten Hypotheſe, v. 219 — 247. Nothwendigkeit dieſer Behauptung zur Erklärung der Freiheit des Willens, v. 248 — 252. Unterſchied freiwilliger und gezwungener Bewegung, v. 253 — 284. Unveränderlichkeit der Atomen, v. 285 — 299. Scheinbare Ruhe im Weltall, bei beſtändiger Unruhe der Atomen, v. 300 — 323. Verſchiedenheit in den Figuren der Atomen, v. 324 — 331. Anwendung zur Erklärung der Verſchiedenheiten natürlicher Körper, v. 332 — 412. Atomen mit hervorſtehenden Ecken, und Wirkung derſelben. Hakenförmige, glatte und runde Körper aus gemiſchten Atomen zuſammengeſetzt, v. 413 — 463. Die Figuren der Atomen ſind endlich. Beweiſe hievon, v. 464 — 502. Die Anzahl gleichartiger Figuren hingegen iſt unendlich, 503 — 510. In dem ewigen Zuſammenſtoßen der Atomen hat die Exiſtenz des Weltalls ihren einzigen Grund, v. 511 — 514. Einwurf gegen die unendliche Zahl der Atomen von beſtimmter Figur. Widerlegung deſſelben aus mehreren Gründen, v. 515 — 562. Nichts beſteht aus einerlei Grundſtoff, v. 563 — 568. Erläuterung aus der Naturgeſchichte der Erde, v. 569 — 579. Moraliſche Deutung der religiöſen Gebräuche bei Verehrung der Cybele als perſonificirten Erde, v. 580 — 637. Weitere Beſtätigung obigen Satzes durch Beiſpiele, v. 638 — 677. Nicht alle Grundſtoffe können ſich indeſſen zur Bildung der Körper vereinen. Nähere Beſtätigung dieſes Satzes aus der Einrichtung der Thiere; aus der ganzen Natur, v. 678 — 708. Die Atomen ſind farbenlos. Mehrere Beweiſe dieſes Satzes, v. 709 — 807. Sie haben auch weder Geruch noch Geſchmack, weder Wärme noch Kälte, v. 808 — 836. Sie haben auch nicht Sinn und Empfindung, obgleich mit Sinn und Empfindung begabte Körper aus ihnen entſtehen. Beweis aus der Generatio aequivoca. Mehrere Beweiſe, v. 837 — 901. Widerlegung anderweitiger Vorſtellungen. Noch einige Beweiſe. Schluß des ganzen Räſonnements, v. 902 — 1016. Außer unſrer Welt giebt es noch unzählige. Beweiſe hievon. Folgerung daraus, v. 1017 — 1071. Neue Welten können noch entſtehen, aus neuer Anhäufung der Atomen, v. 1075 — 1100. So können auch wieder Welten vergehen, durch Auflöſung und Zerſtreuung derſelben, 1101 — 1119. Selbſt die Erde iſt nicht mehr ſo fruchtbar als ehemals, 1120 — 1144.

Süß iſt's, anderer Noth bei tobendem Kampfe der Winde
Auf hochwogigem Meer, vom fernen Ufer zu ſchauen;
Nicht als könnte man ſich am Unfall andrer ergötzen,
Sondern dieweil man es ſieht, von welcher Bedrängniß man frei iſt.
Süß auch iſt es, zu ſchaun die gewaltigen Kämpfe des Krieges
In der geordneten Schlacht, vor eignen Gefahren geſichert.
Aber ſüßer iſt nichts, als die wohlbefeſtigten heitern
Tempel inne zu haben, erbaut durch die Lehre der Weiſen:
Wo du hinab kannſt ſehn auf andere, wie ſie im Irrthum
Schweifen, immer den Weg des Lebens ſuchen, und fehlen;
Streitend um Geiſt und Witz, um Anſehn, Würden und Adel;
Tag und Nacht arbeitend, mit unermüdetem Streben,
Sich zu dem Gipfel des Glücks, empor ſich zu drängen zur Herrſchaft.
O unſeliger Geiſt, o blinde Herzen der Menſchen!
In welch finſterer Nacht und unter welchen Gefahren
Wird dieß Leben verbracht, der Moment! Es liegt ja vor Augen,
Daß die Natur für ſich ſo heiß nichts fodert, als daß wir,
Iſt nur der Körper von Schmerzen befreit, des Geiſtes genießen,
Frohen Gefühls, entfernet von Furcht und jeglicher Sorge.
Und ſo ſehen wir ein, es ſey zur Erhaltung des Körpers,
Weniges nur vonnöthen, ihm jeglichen Schmerz zu benehmen:
Ja, daß Ergötzlichkeiten ſogar ſich häufig erbieten,
Wie ſie zuweilen ſelbſt die Natur nicht ſüßer erheiſchet.
Halten im weiten Saal nicht goldene Jünglingsgeſtalten

Digitized by Google

Flammende Fackeln empor, den nächtlichen Schmaus zu erhellen;
Glänzt nicht von Silber das Haus, und wiederſtrahlt es von Gold nicht;
Schallt nicht Zithergeſang zurück von getäfelten Wänden:
Nun ſo lagert man ſich vertraut auf weichlichen Raſen,
Neben dem rinnenden Bach, im Schatten erhabener Bäume,
Pfleget des Körpers froh, obwohl bei geringem Vermögen.
Sonderlich dann, wann die Witterung lacht, wann die fröhliche Jahrszeit
Wieder die grünende Flur mit Blumen und Blüten beſtreuet.
Warlich nicht ſchneller entweicht die Fieberhitze vom Körper,
Ob auf Purpur du dich und geſtickten Teppichen wälzeſt,
Oder gemeines Gewand um deine Schultern herum ſchlägſt.
Mögen demnach nicht Schätze, noch Gold, noch Adel, noch Herrſchaft,
Körperlich Wohl befördern; ſo iſt gar leicht zu ermeſſen,
Daß ſie weniger noch zum Wohl des Gemüthes vermögen.
Müßte denn ſeyn, wann du ſiehſt das Bild des Krieges erwecken
Deiner Legionen Gewühl auf offenem Marsfeld,
Deiner Geſchwader Gewühl auf weiter Fläche ſich tummeln,
Daß, von dieſem verſcheucht, die zitternde Furcht vor den Göttern,
Sammt den Schrecken des Todes entflöh'n aus deinem Gemüthe,
Und das Leben dir frei und ledig ließen von Sorgen.
Finden wir aber, daß dieß nur Spiele der Kinder und Tand ſey;
Daß in der That die Furcht im Menſchen, die nagende Sorge,
Nicht vor Waffengetöſe ſich ſcheut, noch drohenden Lanzen,
Sondern ſich dreiſt unter Könige miſcht, und unter der Dinge
Herrſcher; und daß ſie ſich nicht verblenden läſſet vom Goldglanz,
Noch vom ſtralenden Lichte des purpurfarbenen Kleides:
Zweifelſt du noch, dieß ſey nicht alles Mangel an Einſicht?
Um ſo mehr, da ſo tief noch der Menſchen Leben die Nacht drückt.
Denn wie die Kinder erzittern und alles fürchten im Finſtern,
Alſo fürchten auch wir, beim hellen Lichte des Tages,
Dinge, die eben nicht mehr verdieneten Furcht zu erwecken,
Als was die Kinder im Finſtern erſchreckt, und womit ſie die Angſt täuſcht.
Durchaus müſſen daher des Geiſtes Schrecken und Dunkel,

Digitized by Google

Nicht durch die Stralen der Sonne, des Tages leuchtende Pfeile,
Sondern ſich durch der Natur Anſchaun und Erkenntniß zerſtreuen.
Auf, und laß dir nunmehr entwickeln durch welche Bewegung
Jene zeugenden Körper die mannigfaltigen Dinge
Hier durch Vereinigung bilden, und dort durch Trennung zerſtören;
Welche Kraft ſo zu wirken ſie treibt; die Beweglichkeit, welche
Ihnen eigen, den Weg durch's unendliche Leere zu machen:
Du, mein Memmius, leih' ein ſtill aufmerkendes Ohr mir! —
Keine Materie hängt ganz unzertrennbar zuſammen:
Denn wir ſehen es ja, wie alle die Dinge ſich mindern,
Gleichſam ſchwinden dahin vom langaufzehrenden Alter;
Bis ſie endlich die Zeit den Augen gänzlich entrückt hat.
Aber die Summe ſelbſt ſcheint unverändert zu bleiben;
Denn die Theilchen, die ſtets den Körpern entweichen, vermindern
Hier die Maſſe, vergrößern ſie dort: wann jenes veraltet,
Dränget ſich dieſes hervor zu neuer Jugend und Blüte;
Bleibt nicht dauernd auch da. So wird die Summe des Ganzen
Immer wieder erneut, ſo borgt man das Leben von andern.
Ein Volk ſteiget empor, ein anderes ſinket danieder;
Die jetzt lebende Welt iſt nicht, in kurzem, dieſelbe:
So wie die Läufer der Bahn nimmt einer die Fackel vom andern.
Irrig und ungereimt zu denken wär' es, die Stoffe
Könnten im Trieb nachlaſſen, und ſo, durch Verweilen, den Dingen
Einen veränderten Stand und neue Bewegungen geben.
Weil im Leeren ſie ſchwärmen, ſo treibet ſie eigene Schwere,
Oder auch äußerer Stoß: denn oftmals, wenn ſie im Fortſchuß
Gegen einander prallen, geſchieht's, daß ſchnell aus einander
Wieder ſie ſpringen; und leicht iſt das zu begreifen, da hart iſt
Ihre Natur, und ſchwer durch Dichtheit; nirgends im Rücken
Etwas entgegen ſteht, ſie aufzuhalten vermögend.
Ja, damit du noch mehr, wie die Körperchen alle ſich jagen,
Einſiehſt, denke zurück, daß nichts im ganzen Geſammten
Irgend das Unterſte ſey; kein Punkt für Körper des Urſtoffs

Feſt zu ſtehen; ein Raum ohn' alle Grenzen und Ende
Dehnt ſich ins Unermeßliche aus, nach jeglicher Seite:
Dieß nun zeigt' ich bereits, und bewährt' es durch ſichere Gründe.
Iſt nun dieſes gewiß, ſo iſt auch unter des Urſtoffs
Körpern nirgend die Ruh' im unermeßlichen Weltraum:
Sondern ſie jagt ein beſtändiger Trieb nach mancherlei Richtung;
Sprenget die einen weiter zurück, wenn zuſammen ſie treffen,
Und verbindet im engeren Raum die andern durch Anſtoß.
Was nun dichter zuſammen gedrängt in näheren Räumen
Wieder zurücke ſpringt, wird durch die verworrenen Formen
In ſich ſelber verſchränkt, und bildet Stoffe der Felſen,
Mächtige; ſtarre des Eiſens, und andere Körper von der Art;
Wenige nur: was ferner jedoch im Leeren herumſchwärmt,
Springt auch weiter zurück, und wechſelt in weiteren Räumen
Seinen verlängerten Lauf; und dieſes ſchaffet die Luft uns,
Locker und dünn, und das Licht der herrlich ſtralenden Sonne.
Uebrigens ſchwärmen im Raum viel Körperchen, die mit den Dingen
Keinen Verein erhalten, und ausgeſchloſſen von dieſem,
Nie zu gemeinſamen Trieb zuſammengeſellen ſich können.
Hievon kann ich dir leicht ein Vorbild geben, das immer
Uns vor den Augen ſchwebt. Schau, wie ſich im Strale der Sonne,
Welchen ſie zwiſchen durch in ſchattige Oerter der Häuſer
Einſchießt, Körperchen drehn, und unter einander ſich miſchen,
Viele, auf mancherlei Art, im eigenen glänzenden Lichtſtral.
Schlachten erregen und Kampf ſie in ununterbrochenem Kriege,
Gleichſam ſtreitend in Schaaren; ſie ſammeln und trennen ſich wieder,
Sonder Ruhe noch Raſt: wodurch dir ein deutliches Bild wird
Wie ſich im Leeren jagen die uranfänglichen Stoffe:
Läßt ſich ein Beiſpiel anders, von Dingen, welche ſo groß ſind,
Durch ſo geringe geben, die Spur nur ihrer Erkenntniß.
Auch verdienen ſie noch um ſo mehr Betrachtung die Körper,
Die in der Sonne Stral in ſolcher Verwirrung ſich treiben;
Weil ihr treibendes Irren auf inn're verborg'ne Bewegung

Digitized by Google

Aller Materie zielt. Denn oftmals wirſt du ſie ſehen,
Wie vom geheimen Stoß ſie erregt die Richtung verändern;
Rückwärts bald, bald dahin und dorthin, nach jeglicher Seite
Hingetrieben durch ihn. Von dieſem lieget der Grund ſchon
Im urſprünglichen Triebe der erſtern Körperchen aller.
Dieſe bewegen ſich erſt durch ſich ſelbſt, dann erregen ſie andre
Durch verborgenen Stoß, die von engem Verein, und die gleichſam
An der Materie Urkraft ſelbſt angrenzend zunächſt ſind;
Dieſe reizen nachher auch andere größere Theilchen.
Alſo ſteigt von Stoffen empor die Bewegung, und zeigt ſich
Unſeren Sinnen zuletzt: ſo daß ſich auch jene bewegen,
Die wir im Sonnenlichte zu ſehn vermögen; der Stoß nur,
Welcher ſolches bewirkt, erſcheint nicht deutlich dem Auge.
Laß dich, mein Memmius, jetzt mit wenigem annoch belehren,
Welche Beweglichkeit ſey des Urſtoffs Körpern verliehen.
Wann Aurora mit Licht aufs neue die Erde beſtreuet,
Und das gefiederte Chor, die dünneren Lüfte durchſtreichend
Im entlegenen Forſt, mit hellen Geſängen ihn anfüllt;
Dann wird jeder gewahr, wie ſchnell die erwachende Sonne
Mit dem Stralengewande die ganze Gegend bekleidet.
Aber der wärmende Stral, den Sol von oben herabſchießt,
Und ſein glänzendes Licht, gehn nicht durch die ledigen Räume;
Sondern ſie werden ſomehr in ihrem Laufe verſpätet,
Da ſie durch Wogen der Luft ſich gleichſam ſchlagen; auch einzeln
Geht nicht jedes der Theilchen für ſich des wärmenden Lichtſtrals,
Sondern zuſammengefaßt und gleichſam zuſammengeballet;
So, daß unter ſich ſelbſt gehemmt, und durch äußern Obſtand
Aufgehalten, den Weg langſamer ſie müſſen vollenden.
Doch die von einfach dichter Natur, wann ſolche durchs Leere
Streichen, hindert ſie nichts von außen; und einzeln, als Theilchen,
Streben ſie einzig allein zum Punkte, zu dem ſie begonnen.
Und ſo müſſen ſie weit an ſchneller Bewegung und Eile
Uebertreffen die Stralen des Sols: im nämlichen Zeitpunkt,

Wo nun die Blitze der Sonne die Himmelsräume durchſchießen,
Müſſen ſie mehrere male die ähnlichen Weiten durchmeſſen.
Denn in der That, ſie werden ſich nicht aus Bedenken verweilen;
Auch erforſchen ſie nicht mit Sorgfalt jeglichen Umſtand,
Sich zu belehren, wodurch die Führung der Dinge bewirkt wird.

Einige doch, Unwiſſende, ſtreiten dagegen, und ſagen,
Daß die Materie nicht, ohn' allen göttlichen Einfluß,
Menſchlichen Dingen ſo ſehr ſich anzueignen vermöge:
Jahreszeiten zu wechſeln, und Früchte der Erde zu ſchaffen;
Ja auch das übrige noch, wozu die Sterblichen antreibt,
Und ſich zeiget, als Führerin ſelbſt, die göttliche Wolluſt;
Daß ſie in ſchmeichelnder Luſt fortpflanzen ſich mögen, damit nicht
Untergehe der Menſchen Geſchlecht. Doch wann ſie es wähnen,
Daß für dieſe die Götter allein nur alles erſchaffen,
Fallen ſie tiefer hinab vom richtigen Wege der Wahrheit.
Denn, wenn ich auch die Natur urſprünglicher Stoffe nicht kennte,
Würd' ich mir doch getrau'n, aus des Himmels Beſchaffenheit ſelber,
Dreiſt zu behaupten, und noch aus mehreren anderen Gründen;
Dieſes Gebäude der Welt, mit ſolchen Mängeln behaftet,
Sey kein göttliches Werk zu unſerm Gebrauche geſchaffen.
Doch dieß werd' ich, mein Memmius, dir in der Folge noch darthun:
Laß von der Stoffe Beweglichkeit jetzt die Rede mich enden.

Hier nun ſcheint mir der Ort, dir noch zu beweiſen, es könne
Sich durch eigene Kraft aufwärts kein Körper bewegen.
Laß nicht etwa hierin die Flammenkörper dich täuſchen:
Aufwärts ſteigen ſie zwar, und wachſen empor in die Höhe;
Saaten auch wachſen empor, und Pflanzen und herrliche Bäume,
Da durch eignes Gewicht doch alles zur Erde ſich hinſenkt.
Springet das Feuer empor zum Giebel und Dache des Hauſes,
Und umzüngelt Gebälk und Sparren mit eilender Flamme,
Darf man nicht glauben, es thu' es von ſelbſt, ohn' äußeren Antrieb;
Etwa ſo wie das Blut, aus unſern Adern entlaſſen,
Raſch in die Höhe hüpft, und die Purpurröthe verſpritzet.

Digitized by Google

Sieh doch, mit welcher Gewalt das Waſſer Balken und Bohlen
Wieder zur Höhe ſtößt: je tiefer man ſolche hinab drückt,
Und mit mächtiger Kraft ſie ſenkrecht dränget zu Boden,
Deſto heftiger nur ſpeit aufwärts wieder die Flut ſie,
Daß noch ein größerer Theil als zuvor von ihnen herausſpringt.
Niemand zweifelt jedoch, daß dieſe durch eigene Schwere
Abwärts würden gedrückt im leeren und nichtigen Raume.
Eben ſo mögen die Flammen, emporgetrieben vom Lufthauch,
Aufwärts ſteigen, obgleich im Kampf mit der eigenen Schwere,
Welche dagegen ſtreitet, und nieder ſie ſuchet zu leiten.
Siehe die Fackeln der Nacht, die hoch den Himmel durchfliegen;
Wie ſie die flammigen Furchen in langen Streifen dahinziehn,
Wo nur immer Natur den Fortgang ihnen gewährt hat!
Siehſt du nicht Sterne herab vom Himmel fallen zu Erde?
Streuet nicht allerwärts vom erhabenen Gipfel die Sonne
Aus die ſtralende Glut, und beſät mit Lichte die Felder?
Abwärts gießt ſich demnach das Feuer der Sonne zur Erde.
Eben ſo ſiehſt du den Blitz die Gewitterwolken durchkreuzen;
Der ſich entreiſſende Stral trifft hier, trifft dorten zuſammen,
Aber die flammende Kraft ſtürzt nieder gewöhnlich zur Erde.

Noch verlang' ich, mein Memmius, dir zur Erkenntniß zu bringen,
Daß die Körper des Stoffs, da ſie ſenkrecht fallen im Leeren,
Durch ihr eignes Gewicht, in nicht zu beſtimmenden Zeiten,
Noch am beſtimmten Ort, von der Bahn abtreiben ein wenig;
Wenig, ſo viel du nur magſt die mindeſte Aenderung heißen.
Fände dieſes nicht ſtatt, ſo fielen die Körper gerade,
Wie die Tropfen des Regens herab, durch Tiefen des Leeren:
Anſtoß würde nicht ſeyn, nichts würd' auch treffen zuſammen;
Und ſo hätte Natur nichts bilden können noch ſchaffen.

Möchte man ſagen, vielleicht ſind ſchwere Stoffe vorhanden,
Welche ſchneller deshalb in gerader Richtung durchs Leere
Fallen, getrieben von oben herab, auf die unteren leichtern,
Alſo bewirkend den Stoß zur lebenerzeugenden Regung.

Digitized by Google

Wer dieß ſaget, verfehlt bei weitem die richtigen Gründe:
Denn in der Luft, im Waſſer, beſchleuniget jeglicher Körper
Seinen natürlichen Fall, dem Maas nach ſeines Gewichtes;
Weil die leichtere Luft, das dichtere Waſſer, nicht können
Jegliches Ding aufhalten auf ein' und die nämliche Weiſe;
Sondern wann ſchwereres drückt, ſo müſſen ſie ſchneller entweichen.
Aber der leere Raum ſetzt niemals ſich einem der Dinge
Irgend auf eine Weiſ' entgegen, ſo daß es den Weg nicht
Nehmen könne dahin, wohin es die eigne Natur treibt.
Alles muß ſich daher, ob bei ungleichem Gewichte,
Abwärts treiben mit nämlicher Eil' im ruhigen Leeren.
Nie kann alſo das Schwere herab aufs Leichtere ſtürzen,
Noch erzeugen den Stoß, der aller Entſtehungen Grund wird.
Und ſo müſſen durchaus ſich ein wenig beugen die Stoffe;
Aber das mindeſte nur; denn niemals geben wir eine
Schräge Bewegung zu; die Erfahrung ſtreitet dagegen.
Zeigt ja der Augenſchein, kein Körper, ſtürzend von oben,
Könne ſich ſchräg hinab durch eigene Schwere bewegen:
Aber ob ſolcher durchaus vom geraden Wege nicht etwas
Abweicht, könnte das wohl die Schärfe des Auges bemerken?
Ferner, wenn alle Bewegung genau an einander geknüpft iſt,
Alſo daß ſtets ein Glied beſtimmt erregte das andre;
Wenn nicht läge der Grund, der auf Abweichungen hinzielt,
Schon in den erſten Keimen des Stoffs, zu zerreiſſen des Schickſals
Bande, damit nicht ewig ſich Folg' ankettet an Folge:
Woher ließe ſich dann der freie Wille gedenken?
Dieſer dem Schickſal entriſſene Wille der lebenden Weſen,
Durch den jegliches geht, wohin es die eigene Luſt führt.
Auch wir beugen die Richtung, in unbeſtimmetem Zeitlauf,
Und an unbeſtimmetem Ort, nach eigener Willkühr.
Denn wer zweifelte noch, daß unſrer Bewegungen jede
Erſt im Willen entſteht, von da in die Glieder ſich fortpflanzt?
Sieheſt du nicht, wann zum Lauf dem Renner die Schranken ſich öffnen,

Daß ſein Schenkel die Bahn ſo ſchnell durchbrechen nicht könne,
Als ſie der Sinn ſchon erreicht? denn alle die Fülle der Stoffe
Muß durch den ganzen Körper erregt, durch alle Gelenke,
Sich verſammeln, vereint dem Triebe des Sinnes zu folgen.
So, daß hieraus du erkennſt, es entſpringe die Regung im Herzen;
Geh' anfänglich hervor aus eigenem Willen der Seele,
Und in den Körper von da, und in alle Gelenke des Körpers.
Anders verhält es ſich doch, wann überwiegende Kräfte
Auf uns ſtoßen, und uns mit Gewalt hinzwingen zum Fortgang.
Klar iſt's, daß ſich alsdann die ſämmtliche Maſſe des Körpers
Wider den Willen bewegt, und fortgeriſſen mit werde;
Bis der Wille zuletzt die Obhand wieder gewonnen.
Daraus magſt du erſehn, obgleich die äußere Kraft oft
Viele treibet und zwingt, auch wider den eigenen Willen,
Ja mit Gewalt ſie reißt, daß dennoch in unſerer Bruſt ſelbſt
Etwas noch ſey, das ſich könn' entgegen ihr ſetzen und ſtreiten;
Und auf deſſen Geheiß die angehäufeten Stoffe
Müſſen Gehorſam leiſten in allen Gelenken und Gliedern;
Daß ſie den Fortſchuß hemmen, ſich wieder in Ruhe zurückziehn.
Eben daſſelbe mußt du demnach erkennen im Grundſtoff;
Daß noch ein anderes ſey, das, außer dem Stoß und der Schwere,
Ihn in Bewegung ſetz', und ertheile dieß inn're Vermögen:
Weil aus Nichts nichts wird, wie bereits die Erfahrung es lehret.
Eigene Schwere verhindert, daß äußere Wirkung des Stoßes
Alles allein nicht vermag: daß aber im Innern der Geiſt ſelbſt
Nicht nothwendig beſtimmt zu jeder der Handlungen werde,
Gleichſam gefeſſelt ſey, jedwedes zu dulden und leiden;
Dieſes bewirkt allein die geringe Beugung der Stoffe,
Am verſchiedenen Ort, und in nicht zu beſtimmenden Zeiten.

Dichter waren die Stoffe der Urmaterie niemals
An einander gedrängt, nie mehr auseinander gedehnet;
Denn ſie vermehret ſich nicht, und nichts geht unter von ſolcher.
Um deswillen auch iſt die Bewegung, in welcher die Stoffe

Digitized by Google

Gegenwärtig noch ſind, ſchon ſeit undenklichen Zeiten
Eigen ihnen geweſen, und wird auch ferner es noch ſeyn.
Was ſie erzeugten vordem, das wird auf nämliche Art auch
Künftig wieder erzeugt; denn daſſelbe Maas und Bedingniß
Ihres Vermögens, Wachsthums und Seyns, wird immerhin bleiben,
Wie die Natur nach ihrem Geſetz es jeglichem zutheilt:
Nichts was irgend nur iſt, mag ändern die Summe der Dinge.
Denn wo wäre der Ort, wohin die Theilchen des Urſtoffs
Sollten dem All entfliehn? wo ſollten auch wieder die neuen
Kräfte ſich ſammeln, zu dringen ins All, zu verändern der Dinge
Ganze Natur, den Lauf und die Ordnung ihrer Bewegung?
Wundre dich übrigens nicht, daß bei dem beſtändigen Umtrieb
Aller Urelemente das Ganze doch ſcheine zu ruhen;
Ausgenommen was ſich durch eigene Kräfte beweget.
Weil von der Sinne Bezirk entfernt liegt alle Natur uns
Jener Urelemente: da dieſe du ſelber nun nicht kannſt
Sehen, entziehet ſich auch den Augen ihre Bewegung.
Selbſt die Dinge, die wir mit den Augen erkennen, verbergen
Ihre Bewegungen oft, durch weitere Fernen des Ortraums.
Gleiten über die Hügel die wolletragenden Heerden,
Aezend die frohe Weidung, wo immer ein jegliches einlädt
Lieblicher Kräuter Genuß, vom friſchen Thaue beperlet;
Lämmerchen ſpielen geſättigt umher, und ſtutzen zuſammen:
Aber von weitem ſcheinet uns dieß ein verworrener Haufe,
Gleichſam ein weiſſer Fleck auf grünlichem Boden beſtehend.
Gleichermaaſen, wenn nun, das Bild des Krieges erweckend,
Mächtige Legionen die Ort' im Laufe beſetzen:
Auf zum Himmel ſteiget der Blitz, es leuchtet die Erde
Rings um wieder vom ehernen Glanz, und unter dem Fußtritt
Tönt von der Männer Gewalt der Boden; das laute Geſchrei prallt
Weit von den Bergen zurück, bis hin zu Geſtirnen des Himmels:
Schaaren der Reuter fliegen umher, und laſſen im Fluge
Strecken der Felder zurück, die erzittern unter dem Hufſchlag.

Digitized by Google

Dennoch ſcheinen ſie uns, von gewiſſen Höhen des Berges,
Unbeweglich zu ſtehn, und der Blitz auf den Feldern zu weilen.

Auf, und höre nunmehr die Eigenſchaften der Körper
Urerzeugenden Stoffes: wie mannigfaltig an Formen
Dieſe ſind, an Figur wie ſehr von einander verſchieden.
Nicht, daß wenige nur ſich ähnlich wären an Bildung,
Sondern weil alle durchaus nicht allen anderen gleich ſind.
Auch begreiflich iſt das; denn da die Menge ſo groß iſt,
Daß, wie ich oben gelehrt, nicht Maas noch Summe ſie kennet,
Können auch alle ſie nicht gleich ſeyn an Figur und an Umriß.

Nimm nun ferner das Menſchengeſchlecht, der ſchuppigen Fiſche
Stumme Heerden, das Vieh der Weide, die Thiere des Waldes,
Und das bunte Geflügel, das, theils an luſtigen Waſſern
Fröhlich zuſammen kömmt, an Ufern der Quellen, und Seen;
Theils Bewohner des Waldes, die ſtillen Haine durchſchwirren:
Sieh, wie jegliches doch, nach Art der eigenen Gattung,
Sich auszeichnet vom andern, an Farb' und Bildung verſchieden.
Und wie könnte denn ſonſt das Junge die Mutter, die Mutter
Wieder ihr Junges erkennen? Und gleichwohl zeigt die Erfahrung,
Daß ſie ſich unter einander ſo gut wie die Menſchen erkennen.
Oft vor der Götter Bild, am weihrauchdampfenden Altar
Fällt das geſchlachtete Kalb, die warmen Ströme des Blutes
Hauchend aus ſeiner Bruſt: dann irrt die verwaiſete Mutter
Durch die grünenden Triften umher, und läßt in den Boden
Eingedrücket die Spur der doppelt geſpaltenen Klauen.
Jeglichen Ort durchſpähet ihr Aug', ob irgend ſie möchte
Wieder erblicken ihn, den Säugling, den ſie vermiſſet.
Und nun ſtehet ſie da, und füllt mit Klagen den Laubwald;
Kehrt oft wieder zurück zum Stall, durchbohret von Sehnſucht.
Nicht die zarten Weiden, die Kräuter erfriſchet vom Thaue
Reizen ſie nicht, noch der Strom, der hoch am Ufer dahin ſtreicht;
Nichts ergötzt ihr Gemüth, nichts kann den Kummer ihr wenden:
Nicht die übrige Zucht der Kälber auf fröhlichem Anger

Kann ihr anders richten den Sinn, noch heben die Sorge:
So ſehr hanget das Herz an dem Eigenen, an dem Bekannten.
Auch das meckernde Böckchen erkennt die gehörnete Mutter,
Und das wollige Schaaf am Geblök das ſtutzige Lämmchen.
Und ſo findet ſich jegliches da, wohin die Natur ruft,
Auch das ſäugende Wild, am eigenen Euter der Mutter.

Nimm noch jegliche Art von Samen und Körnern; du wirſt ſie
Ganz gleich unter ſich nie, auch ſelbſt in der eigenen Gattung,
Finden; es läuft an Form ſtets etwas verſchiedenes unter.
Auch das Muſchelgeſchlecht malt, wie wir es ſehen, der Erde
Schoos auf ähnliche Art; allda, wo mit ſanfterer Welle
Schläget das Meer den ſaugenden Sand der gekrümmeten Ufer.
Und ſo müſſen aus ähnlichem Grund die Samen der Dinge;
Da ſie das Werk der Natur, und nicht nach beſtimmtem Modelle,
Sind von Menſchen geformt; in Figur verſchieden auch ſchweben.

Leicht begreift es ſich nun, weswegen das Feuer des Blitzes
Schneller und heftiger wirkt, als Feuer entſtanden aus Fackeln:
Weil es ſich ſagen ließe, daß jenes Feuer des Himmels
Feiner in feinem Stoff, aus kleinern Figuren beſtehe:
Deshalb dringet es auch durch Oeffnungen, welche das Feuer
Nicht zu durchdringen vermag, das aus Holz und Kerzen erzeugt wird.

Licht durchdringet das Horn; doch dieß drängt von ſich das Waſſer:
Aber warum? deshalb, weil kleiner die Stoffe des Lichtes
Körperlich ſind, als woraus beſtehet das lautere Waſſer.
Schnell und ohne Verzug, wie man ſieht, fließt Wein durch die Seihe;
Da hingegen das Oel nur langſam tröpfelt und zaudert:
Weil die Stoffe vielleicht von dieſem größer, vielleicht auch
Mehr aneinander gehakt, und mehr ineinander verſchränkt ſind:
Dieß iſt Urſach, warum ſo behend nicht einzelne Theilchen
Auseinander gezogen ſich trennen können von andern,
Durchzufließen durch jedes der einzelnen Löcher der Seihe.

Kommt noch dieſem hinzu, daß der Saft der Milch und des Honigs
Süß im Munde zerfließt; hingegen bitterer Wermuth,

Oder das ſtrenge Centaurium ihn mit Ekel verziehen.
Leicht erkennt man daraus, was lieblich die Sinne berühret,
Müß' aus glatten beſtehn und rundlichen Körpern des Urſtoffs;
Dahingegen was bitter und ſtreng, den Sinnen zuwider,
Mehr ſich verbindet in ſich durch hakenförmige Körper.
Dieſes pfleget daher die feineren Gänge der Sinne
Aufzureizen, und durchzureiſſen die Theile des Körpers.
Endlich was bös oder gut, was hold oder widrig den Sinnen,
Streitet unter ſich ſelbſt durch verſchiedenart'ge Figuren.
Denke dir etwa nicht, es beſtehe der raſſelnden Säge
Scharfes Geräuſch, aus eben ſo glatten und ſchlüpfrigen Stoffen,
Als das melodiſche Lied, das reg' durch die Saiten der Künſtler
Mit dem belebenden Finger erweckt, und bildet dem Ohre.
Auch ganz anderer Theilchen Figur dringt ein in die Naſe,
Von dem eklen Geruche der faulenden gährenden Aeſer,
Als wann der Biene friſch nun enthaucht der ciliciſche Safran,
Und der Altar aufdampft panchäiſche Opfergerüche.
Auch die gefälligen Farben, an welchen das Auge ſich weidet,
Halte mit jenen du nicht aus ähnlichen Stoffen beſtehend,
Welche durchſtechen das Aug' und gleichſam Thränen erzwingen,
Oder den grauen und ſchmutzigen auch, die häßlich dem Anblick.
Denn was den Sinnen behagt und den Augen ſchmeichelt, das alles
Iſt urſprünglich begabt mit einer gefälligen Glätte;
Alles was widrig hingegen und rauh, und ihnen beſchwerlich,
Findet ſich immer bereits ſchon harſch und widrig im Grundſtoff.
Aber es giebt der Körperchen auch, die weder für glatte,
Noch für krumme zu halten, an denen die Spitzen gebogen;
Sondern ſie ſcheinen vielmehr vorragende Eckchen zu haben,
Minder zu ſtechen damit die Sinne, als ſolche zu kitzeln:
Unter dieſe gehört Weinrahm und ſaftiger Alant.
Endlich beweiſt auch noch das Gefühl, daß brennendes Feuer,
Und der gefrorene Reif, gezahnt auf verſchiedene Weiſe,
Auf verſchiedene Art auch unſere Sinne verletzen.

Digitized by Google

Denn das Gefühl, das Gefühl, bei allen unſterblichen Göttern!
Iſt die Empfindung des Körpers, wann äuß're Berührung entweder
Eindringt, oder, im Innern erzeugt uns etwas beleidigt;
Oder auch ſüßer Erguß ergötzet in Werken der Liebe;
Oder wann Theile des Stoffs ſelbſt gegen einander im Körper
Streiten, und alſo erregt den Sinn in einander verwirren:
Wie du es ſelber erfährſt, wenn irgend an einen der Theile
Deines Körpers du dich mit deiner eigenen Hand ſchlägſt.
Welches beweiſt, daß die Stoffe, die ſo verſchied'ne Gefühle
Wecken können, auch ſelbſt gar ſehr verſchieden an Form ſind.

Endlich, alles was dicht und hart den Sinnen erſcheinet,
Muß durch Stoffe die hakiger ſind zuſammengehalten,
Gleichſam äſtig verſchränkt, feſt an einander ſich ſchließen.
Unter dieſe gehört vor den übrigen allen der Demant,
Steht in der Reihe voran, und ſcheut den gewaltſamen Schlag nicht.
Auch das Kieſelgeſchlecht und des Eiſens trotzende Härte,
Und das tönende Erz an den Angeln mächtiger Thore.
Aber was naß und feucht aus flüſſigen Körpern beſtehet,
Muß aus glatten vielmehr und geründeten Stoffen erzeugt ſeyn.
Auch das Geſäme des Mohns ergießt ſich beinahe wie Waſſer;
Weil die geballten Kügelchen, los von jeder Verbindung,
Frei fortſchießen, und leicht hinrollen von neigender Fläche.
Endlich, was irgend du ſiehſt ſich augenblicklich zerſtreuen,
Als den Nebel, den Rauch, die Flamme; wofern auch die Stoffe
Alle nicht glatt und rund, ſo müſſen doch nicht ſie verſchränkt ſeyn,
Noch auch verwickelt in ſich: wie könnten ſie Steine durchdringen,
Oder zerſtechen die Haut? Auch nicht aneinander ſich hängen,
Wie man an Kletten es ſieht: woraus gar leicht du erkenneſt,
Daß ſie aus ſpitzigen mehr, als verwickelten Stoffen beſtehen.

Daß du Dinge bemerkſt die bittern Geſchmackes, doch flüſſig,
Wie die Näſſe des Meers, darf keinesweges dich wundern:
Denn das Flüſſige kommt von runden und ſchlüpfrigen Stoffen;
Aber mit dieſen vermiſcht ſind rauhe und ſchmerzliche Stoffe,

Digitized by Google

Welche doch nicht nothwendig gehakt an einander ſich halten;
Kuglicht müſſen ſie ſeyn, obgleich von hökriger Bildung,
Hinzurollen, und doch zugleich zu verletzen die Sinne.
Auch zum klaren Beweis, daß rauhes und glattes gemiſcht ſey
In den Stoffen, woraus Neptunus Körper beſtehet,
Sind ja Mittel zu ſcheiden ſie da, und ſie einzeln zu ſehen.
Eben daſſelbe Naß wird ſüß, wann öfters geläutert
Durch den Boden es fließt, und dann in der Grube ſich milbert:
Denn es läßt an der Rinde zurück das widrige Seeſalz,
Welches da rauh ſein Stoff, auch leicht an der Erde bekleibet.
Füglich knüpfen wir hier an dieſe Lehre noch jene,
Die auch ihren Beweis von derſelben entlehnet; daß nämlich
Alle Figuren des Stoffs in beſtimmtem Maaſe nur wechſeln.
Wär's nicht alſo, ſo müßt' ein Theil von denſelben an Umfang
Unzuermeſſend ſeyn; doch können bei ähnlicher Kleinheit
Ihrer Körper, ſie nicht ſo ſehr in Verſchiedenheit ändern.
Laß den winzigen Körper um drei, um mehrere Theile,
Größer werden, und nimm die Theile deſſelbigen Körpers
Alle, ſetze, was oben zu unterſt, zur rechten, was links iſt;
Alle verſchied'ne Figuren, die dieſe Verſetzungen geben,
Haſt du nun völlig verſucht; und willſt du ſie weiter verändern,
Mußt du mehrere noch und andere Theile hinzuthun:
Und ſtets mehrere noch, je mehr du zu ändern gedenkeſt.
Immer müßte daher mit neuer Bildung die Maſſe
Sich auch vergrößern; woraus hinlänglicher Grund ſich ergiebet,
Um zu glauben es müſſe begrenzt der Stoffe Figur ſeyn:
Denn man müßte fürwahr von ungeheuerer Größe
Manche ſich denken; wozu, wie oben geſagt, der Beweis fehlt.
Und nun lägen dir ſchon die barbariſchen köſtlichen Kleider,
Meliböiſcher Purpur, in Blut Theſſaliſcher Schnecken
Eingetaucht; es läge der goldenen Pfauengeſchlechter
Lachender Reiz, beſiegt von neueren Farben darnieder.
Smyrnas Gerüche würden verſchmäht, die Süße des Honigs,

Digitized by Google

Und der Schwanengeſang, und die holden phöbeiſchen Lieder,
Wechſelnd auf Saiten; auch ſie verſtummten aus ähnlichem Grunde:
Denn ein Neueres ſtets, ein Beſſeres, käme zum Vorſchein.

Rückwärts könnten auch ſo zum Schlimmern ſchreiten die Dinge:
Immer etwas dem Auge, dem Ohr, dem Geſchmack und Geruche,
Widriger als zuvor durch neue Veränd'rungen werden.
Aber da dieß nicht iſt; vielmehr da den Dingen geſetzt iſt
Grenze von beiden Seiten, zuſammenzuhalten das Ganze;
Muß die Verſchiedenheit auch in der Stoffe Figuren begrenzt ſeyn.

Gleichergeſtalt auch iſt das Maas der brennenden Hitze,
Bis zu dem Winterfroſt, auf beiderlei Seiten beſtimmet.
Denn das Ganze des Jahrs iſt Kält' und Hitze; dazwiſchen
Liegen die lauen Wechſel, die Stufenleiter erfüllend.
Auseinander ſtehn ſie daher in beſtimmeten Grenzen,
Sind an beiderlei Enden mit ſchneidender Schärfe bezeichnet;
Hier mit Flammen beſetzt, und dort mit dem ſtarrenden Eisfroſt.

Füglich knüpf' ich annoch an dieſe Lehre die andre,
Die auch ihren Beweis von ſolcher entlehnet: daß nämlich
Sich die Zahl derjenigen Stoffe, die gleich an Figur ſind,
Ins Unendliche hin erſtrecke: ſo fern ja beſchränkt iſt
Ihrer Formen verſchiedene Art, ſo folgt daß die Anzahl
Jener unendlich ſey, die an Form und an Bildung ſich gleichen:
Oder es wäre beſchränkt die geſammte Summe des Urſtoffs
Selber; wovon ich jedoch zuvor ſchon zeigte den Urgrund.

Nun da ich dieſes gelehrt, ſo will ich, mein Memmius, annoch,
Zwar in wenigen, doch ſüß redenden Verſen, dir darthun,
Daß die Körper des Stoffs, durch ununterbrochenen Fortſchuß
Seit undenklicher Zeit, erhalten die ſämmtlichen Dinge.

Seltner ſehen wir zwar gewiſſe Geſchlechter der Thiere,
Obgleich ihre Natur auf mehrere Fruchtbarkeit deutet;
Ebendieſelben jedoch ſind häufig in anderen Ländern,
Anderen Orten und Strichen der Erd', und füllen die Zahl aus.
So wie vor andern man ſieht, im Geſchlecht vierfüßiger Thiere,

Am Elephanten mit Schlangenrüſſel; mit tauſenden ihrer,
Gürtet India ſich, wie mit elfenbeinerner Bruſtwehr,
Daß man nicht durchzubrechen vermag: ſo groß iſt die Anzahl
Derer, von welchen wir hier nur einzelne wenige ſehen.
Aber geſetzt, es gäb' auch ein Ding von natürlichem Aufwuchs,
Einzig in ſeiner Art, wo nirgend das Gleiche ſich fände;
Wäre der Vorrath nicht unendlich des ähnlichen Grundſtoffs,
Aus dem erzeugt erwachſen es könnte, ſo wäre ſein Daſeyn
Nimmer möglich, noch Nahrung dafür, noch weiterer Fortwuchs.
Stelle dir einmal vor, es ſey zu den einzelnen Dingen
Nur ein beſchränkter zeugender Stoff im Ganzen vorhanden;
Wie, und wo, auf welcherlei Art, durch welches Vermögen,
Sollte ſich dieſer zuſammen, im Oceane der Stoffe,
Unter den Strudel gemengt fremdartiger Theile, verbinden?
Nirgend kann ich den Grund von ſolcher Vereinigung finden:
Sondern, ſo wie die wogige See, nach gewaltigem Schiffbruch,
Ruderbänke und Maſt, und Seegelſtangen und Steuer,
Kiel und Schnäbel der Schiffe, das bunte flutende Schnitzwerk,
Weit an alle Küſten zerſtreut entlegener Länder;
Daß ſie ein Zeichen werden, ein Beiſpiel lehrend die Menſchen,
Nie des gewaltigen Meeres verborgener Tücke zu trauen;
Ja, noch dann es zu ſcheun, und nicht ſich darauf zu verlaſſen,
Wann ſie die ſpielende Flut mit buhlender Freundlichkeit anlacht.
Eben ſo würden, woferne die Zahl von einigen Stoffen
Eingeſchränket man nimmt, von wechſelnden Wogen des Urſtoffs
Ewig umher gewälzt, ſie nie zur Verbindung gelangen,
Nie feſtſetzen ſich können, und nie ſich vergrößern durch Wachsthum.
Aber daß dieſes geſchieht, das ſehen wir dennoch vor Augen;
Daß ſich Weſen erzeugen, und daß das Erzeugete fortwächſt:
Und wir ſchließen daraus, die Zahl urſprünglicher Körper
Sey in jeglicher Art, das Ganze zu ſtützen, unzählbar.

Und ſo behalten denn nicht die Bewegungen, welche zerſtören,
Immer die Oberhand, zu begraben ewig die Wohlfahrt

Digitized by Google

Aller Dinge; noch können auch die, die Zeugung und Wachsthum
Fördern, erſchaffene Weſen in ewiger Dauer erhalten.
Und ſo führt ſich der Krieg der uranfänglichen Körper
Seit undenkbarer Zeit mit gleichem Verluſt und Gewinn fort.
Hier erhalten den Sieg die lebenerweckenden Dinge,
Werden dort überwunden: es miſcht ins Leichengepränge
Sich das Gewimmer des Kindes, das auf zur Schwelle des Tags blickt;
Niemals löſet die Nacht den Tag ab, oder das Frühroth
Wieder die Nacht, daß ſie nicht das Wimmern hörten des Säuglings,
Eingemiſcht in Geſtöhn, den Begleiter des Tod's und der Bahre.

Eins nur präge dir feſt in den Sinn, und erhalt' es darinnen:
Daß in der Dinge Natur, ſo weit uns dieſe bekannt iſt,
Nichts ſey, welches aus einerlei Art der Stoffe beſtehe;
Nichts von allem, das nicht aus vermiſchtem Samen erzeugt ſey:
Und je mannichfacher ein Ding an Vermögen und Kraft iſt,
Um ſo verſchiedener iſt's an Art und Geſtalten der Stoffe.

Alſo die Erde vorerſt: ſie hat Urkörper, durch welche
Jenes unendliche Meer durch die flüſſewälzenden Quellen
Immer ſich wieder erneut: ſie hat auch Stoffe des Feuers,
Denn der Boden der Erd' entbrennt an verſchiedenen Orten;
Aber am heftigſten raſt mit wüthenden Flammen der Aetna.
Ferner noch hat ſie die Stoffe, woraus ſie glänzende Saaten,
Fröhliche Büſche läßt aufſteigen zum Nutzen des Menſchen;
Auch daß ſie hangende Zweige daraus und blühende Kräuter
Kann darreichen, zum Futter dem bergdurchſchweifenden Wilde.
Darum wird ſie zugleich die große Mutter der Götter
Und der Thiere benannt, die Erzeugerin unſers Geſchlechtes.

Dieſe, ſo ſangen vordem die weiſen Dichter der Grajen,
Sitzt auf dem Wagen, und treibt die doppelſpännigen Löwen:
Anzudeuten damit, groß ſchwebe die Erd' in dem Luftraum,
Könn' auch wieder ſich nicht auf die Erde ſtützen die Erde.
Wilde Thiere geſellte man bei; zu lehren, ſo wild auch
Sey ein Geſchlecht, ſo werd' es bezähmt durch Liebe der Eltern.

Eine Mauerkron' umſchließt das erhabene Haupt ihr,
Weil an erhabenen Orten ſie Veſten träget und Städte.
Alſo gekrönt durchzieht ſie die weiten Strecken der Länder;
Schauer erregend erſcheinet das Bild der göttlichen Mutter.
Auch wird dieſe von Völkern, nach altem geheiligten Brauche,
Mutter von Ida benannt: ſie geben auch Scharen der Phryger
Ihr zum Geleit; weil erſt, wie ſie ſagen, von phrygiſcher Grenze
Ueber der Erde Kreis der Fruchtbau ſeye gekommen.
Auch entmannete Prieſter begleiten ſie: alſo zu deuten,
Daß wer die Mutter nicht ehrt, den Dank verſaget den Eltern,
Unwerth ſey ein lebend Geſchlecht zum Lichte zu bringen.
Pauken donnern von ſchlagender Hand, die gehöhleten Zymbeln
Schallen umher, es brüllt mit heiſerem Ruf das Krummhorn;
Phrygiſcher Pfeifen Tone reizt heftiger noch die Gemüther.
Spitzige Waffen trägt man voran, die Zeichen der Rachwuth,
Um zu erſchrecken, durch Furcht vor der Göttin erhabener Hoheit,
Undankbare Gemüther, des Pöbels frevelnde Sinnen.

Fährt ſie in ſolchem Pomp nun durch die erhabenen Städte,
Stummbeglückend die Menſchen mit ihrem ſchweigenden Segen;
Streuen ſie Silber und Erz auf alle Straßen des Weges,
Spenden ihr reichliche Gaben, und überſchneien mit einem
Roſenſchauer die Göttin, und deren begleitend Gefolge.
Aber ein andrer bewaffneter Trupp; ihn nennen die Griechen
Phryg'ſche Kureten: ſie ſpielen vertheilt in Reihen zuſammen,
Stampfen nach Maas und Takt, bethränt mit Blute, den Boden;
Schüttelnd auf ihren Häuptern die furchtbar wallenden Büſche,
Stellen ſie jene Kureten aus Dikte vor, die man ſaget,
Daß in Kreta ſie einſt das Wimmern des Jupiter bargen:
Als die Knaben umtanzend in fliegenden Reihen den Knaben,
Und bewaffnet im Takt, an die Schilde ſchlugen die Schwerter;
Daß Saturnus ihn nicht, ergreifend, möchte verſchlingen,
Und der Mutter Herz die ewige Wunde verſetzte:
Darum begleiten ſie auch die große Mutter in Waffen;

Digitized by Google

Oder auch anzudeuten, die Göttin verlange mit Waffen
Und mit tapferem Muth ſein väterlich Land zu vertheid'gen;
Sich zu rüſten, der Schutz und die Zierde der Eltern zu werden.

Iſt dieß alles nun gleich gar ſchön und trefflich erſonnen,
Weicht es doch gänzlich ab vom richtigen Grunde der Wahrheit.
Denn es müſſen die Götter, durch ſich und ihrer Natur nach,
In der ſeeligſten Ruh unſterbliches Leben genießen,
Weit von unſerm Thun und unſeren Sorgen entfernet.
Frei von jeglichem Schmerz, und befreit von allen Gefahren,
Selbſt ſich in Fülle genug, nicht unſerer Dinge bedürftig,
Rührt ſie nicht unſer Verdienſt, noch reizet ſie unſer Vergehen.
Zwar Empfindung und Sinn iſt gänzlich der Erde verſaget;
Aber da ſolche beſitzt die Stoffe zu mancherlei Dingen,
Bringt ſie vieles hervor ans Licht auf vielerlei Weiſe.
Will nun einer das Meer Neptunus nennen, die Feldfrucht
Ceres; vielmehr mißbrauchen des Bacchus göttlichen Namen,
Als das Getränk mit ſelbſt ihm eigner Benennung bezeichnen;
Sey es doch unbenommen auch ihm, zu ſagen, der Erdkreis
Sey die Mutter der Götter, wofern nur die Sache gemeint iſt.

Graſend findet ſich oft auf derſelben Weide zuſammen,
Wolletragendes Vieh, die Zucht der krieg'riſchen Roſſe,
Und das gehörnete Rind: bedeckt vom nämlichen Himmel,
Von der nämlichen Flut getränket des ſtrömenden Fluſſes;
Doch, ungleich an Geſtalt, erhalten der Eltern Natur ſie,
Ahmen ſie nach die Sitten der Art, zu der ſie gehören.
Solche Verſchiedenheit iſt der Grundmaterie eigen,
Selbſt in jeglichem Gras, und ſelbſt in dem Waſſer der Flüſſe.
Ferner, das nämliche Blut, dieſelbigen Knochen und Adern,
Farben und Feuchtigkeiten, Gedärm und Nerven und Sehnen,
Sind bei jeglichem Thier, nach dem Anſchein, immer dieſelben;
Da ſie doch unter ſich ſelbſt weit von einander verſchieden,
Ganz aus verſchied'ner Figur der Anfangsſtoffe ſich bilden.

Digitized by Google

Eben ſo iſt es mit dem, was das Feuer flammend verzehret;
Nähret es ſonſt auch nichts, ſo ſind doch Theilchen darinnen,
Feuer zu ſchleudern von ſich, in die Höhe zu ſchießen den Lichtſtral,
Funken zu ſprühen, und weit umher zu zerſtreuen die Aſche.
Wenn du das übrige noch mit ähnlichem Geiſte durchwanderſt,
Wirſt du finden, daß ſtets von mehreren Dingen die Körper
Samen verbergen in ſich, verſchied'ne Figuren enthaltend.
Endlich finden wir noch viel Dinge, worin ſich die Farbe
Mit dem Geruch und Geſchmacke vereint; beſonders in Gaben
Wo die Religion durch ſchändlichen Tauſch, ſich verſühnet:
Dieſe beſtehen ſonach aus vielgeſtaltetem Grundſtoff.
Denn der Geruch dringt ein, wohin der Geſchmack nicht gelanget;
Wieder zu anderem Sinn der Geſchmack und die Nahrung des Saftes:
Welches der Unterſchied der Grundgeſtalten erweiſet.
Dieſer verſchieden geſtaltete Stoff verbindet zu Einer
Maſſe ſich nun, und alles beſteht aus gemiſchetem Samen.
Alſo bemerkeſt du ſelbſt zum Theil in unſeren Verſen,
Lettern die vielen Worten gemein; da die Wort' und die Verſe,
Immer zuſammengeſetzt aus andern Lettern beſtehen.
Nicht weil dieſe vielleicht nur ſelten in jenen erſchienen,
Oder der Worte nicht zwei aus ſämmtlichen ähnlich ſich fänden;
Sondern indem überhaupt nicht alle in allem ſich gleich ſind.
Eben auch, wenn ſich gemeinſamer Stoff bei anderen Dingen
Findet in großer Zahl, ſo können ſie unter einander,
Was das Ganze betrifft, doch ſehr verſchied'ner Natur ſeyn;
Daß man behaupten könnte mit Recht, aus anderen Stoffen
Sey das Menſchengeſchlecht, und Thier', und Pflanzen, entſtanden.
Stelle dir aber nicht vor, daß alle auf allerlei Weiſe
Sich verbinden; du ſähſt voll Ungeheuer die Welt dann.
Menſchen mit Thiergeſtalt, zuweilen aus lebenden Körpern
Wachſende Zweige des Baums, und oft mit Gliedern des Seethiers
In Verbindung geſetzt des Landthiers mancherlei Glieder.
Alsdann würde Natur auf allgebährender Erde

Digitized by Google

Wilde Chimären weiden, mit flammenſchnaubendem Rachen.
Daß doch niemals dergleichen geſchieht, iſt klar; denn wir ſehen,
Daß aus eigenem Samen erzeugt, in eigener Mutter,
Alles in ſeiner Art ſich erhalten könne beim Fortwuchs.
Und dieß muß nothwendig geſchehn nach beſtimmten Geſetzen.
Denn die beſonderen Stoffe, die jeglichem eigen gebühren,
Scheiden aus jeder Nahrung ſich ab, in die eig'nen Gefäße,
Und erregen darin, ſo bald ſie verbunden ſich haben,
Schickliche Lebensbewegung; hingegen die Theile die fremd ſind
Wirft die Natur von ſich: viel andere fliehen unmerkbar
Aus dem Körper hinweg, von anderen wieder getrieben.
Sie ſinds, welche ſich nicht zum Gebrauch des Körpers verbinden,
Nicht zuſtimmen, und nicht eintreten zur Lebensbewegung.
Denke doch nicht, dieß Geſetz beſchränke die thieriſche Welt nur;
Irgend ein ähnlicher Grund ſetzt alle Ding' auseinander.
Denn wie jegliches Ding, das erzeugt wird, anderen ungleich
Iſt in ſeiner Natur, ſo muß auch jedes beinahe
Aus verſchied'ner Figur urſprünglicher Stoffe beſtehen:
Nicht daß wenige nur von ähnlichen Formen ſich fänden,
Sondern indem überhaupt nicht alle in allem ſich gleich ſind.
Iſt nun verſchieden der Stoff, ſo ſind verſchieden die Räume,
Zwiſchengänge, Gewicht, die Art der Verbindung, der Forttrieb,
Und der Zuſammenſtoß und Bewegung: welche die Thierwelt
Nicht nur, welche ſogar das weite Meer und die Erde
Scheiden, und welche zurück von dem Erdraum halten den Himmel.
Auf, und vernehme du jetzt die Worte, die ſüßes Bemühen
Ausgeforſchet: daß nicht, was weiß dem Auge ſich darſtellt,
Weiß erſcheine deshalb, weil weiſſe Stoffe der Grund ſind;
Oder was ſchwarz ausſieht, aus ſchwarzem Samen erzeugt ſey:
Noch auch jegliches Ding, das irgend gefärbt wir erblicken,
Alſo ſich zeige, dieweil ſchon ähnliche Farbe von dieſer
In der Materie ſelbſt, in dem Urſprungsſtoffe, vorhanden.
Alle Materie iſt ganz ohne Farbe; den Dingen

Digitized by Google

Weder hierinnen gleich, noch ungleich ihnen zu nennen.
Sagſt du der menſchliche Geiſt vermöge nicht Körper zu faſſen
Solcherlei Art, ſo irreſt du ſehr und täuſcheſt dich gänzlich.
Nimm dir den Blindgebohrnen doch; die göttliche Sonne
Hat er nimmer geſehn, doch kennet er, durch das Gefühl blos,
Dinge, die nie im Leben mit Farbe verbunden ihm waren.
Eben ſo läßt ſich verſtehn, wie die Seele Begriffe von Körpern
Machen ſich könne, die nicht mit Farbe von außen getüncht ſind.
Selbſt die Dinge, die wir bei Nacht und im Dunkeln betaſten,
Unterſcheiden ſich uns, obgleich wir die Farbe nicht fühlen.

Was die Erfahrung bezeugt, laß jetzt durch Gründe mir darthun.
Jegliche Farbe verwandelt ſich leicht in jegliche Farbe;
Aber das dürfen doch nie die Urelemente der Dinge.
Stets muß etwas beſtehn, das unveränderlich bleibe,
Soll nicht alles in Nichts von Grund aus wieder ſich kehren:
Denn was irgend verläßt die Grenzen des eigenen Daſeyns,
Stirbt als das, was es war, wird augenblicklich ein andres.
Hüte dich alſo den Stoff mit wechſelnden Farben zu tünchen,
Soll ins völlige Nichts zuletzt nicht alles zurückgehn.

Sind die Stoffe nun gleich nicht farbig ihrer Natur nach,
Sind ſie dennoch begabt mit mannigfaltigen Formen,
Wechſelnde Farben daraus von allerlei Arten zu ſchaffen.
Dann auch lieget noch viel an Miſchung und Lage der Stoffe,
Wie ſie ſich unter ſich ſelbſt, und wieder zu andern verhalten;
Welche Bewegung ſie geben, und welche ſie wieder empfangen;
Alſo daß leicht ſich hieraus ein rechenſchaftlicher Grund giebt,
Wie, was kurz noch zuvor von Farbe dunkel und ſchwarz war,
Könn' urplötzlich darauf ſich in Marmorweiſſe verwandeln.
Eben ſo wird auch das Meer, von heftigen Winden erreget,
Umgewandelt in Wogen von heller und glänzender Weiſſe.
Sagen ließe ſich dann, daß das, was öfters wir ſchwarz ſehn,
Wann es die Stoffe durchmiſcht, die Ordnung derſelben verändert,
Einige ſich vermindern, und andre dagegen vermehren;

Digitized by Google

Dieſes auf einmal alsdann ſich weiß und glänzend erzeige.
Wären die Fluten des Meeres jedoch ſchon dunkel im Grundſtoff,
Dann ſo könnten auf keinerlei Art ins Weiſſe ſie wandeln;
Möchteſt du noch ſo ſehr in einander jagen die Stoffe,
Nimmer würden ins Weiſſe ſie übergehen, die dunkeln.
Wären die Samen jedoch, aus denen der einfache, klare,
Meeresſchimmer beſteht, mit verſchiedenen Farben gefärbet,
Wie man ein Viereck oft, und andre beſtimmte Figuren,
Bildet aus anderen Formen, und unterſchied'nen Figuren;
Müßte man auch, wie hier die verſchiedenen Formen im Viereck,
So in der Fläche des Meers, und in jeder lauteren Glanzflut,
Bunte, und weit von einander verſchiedene Farben bemerken.

Uebrigens zeigt ſich die äuß're Figur vollkommen im Viereck,
Sind auch die Glieder, woraus es beſteht, verſchieden an Bildung:
Aber verſchiedene Farb' an den Dingen verhindert es gänzlich,
Daß daſſelbige Ding einfarbig jemals erſcheine.

Irgend ein Grund, der uns noch verführen könnte den Stoffen
Einzuräumen die Farbe, zerfällt und verlieret ſich gänzlich,
Wenn man bedenket, daß nicht aus weiſſen entſtünde das Weiſſe,
Noch was Schwärze man nennt aus ſchwarzen; vielmehr aus verſchied'nen.
Weit natürlicher iſts, daß Weiſſes aus Stoffen entſpringe
Ganz farbloſer Natur, als daß es aus ſchwarzen ſich zeuge,
Oder aus jeglicher Farbe mit welcher es gänzlich im Streit liegt.

Ferner, da ohne Licht nicht können beſtehen die Farben,
Aber hervor ans Licht urſprüngliche Stoffe nicht treten;
Folgt natürlich hieraus, daß dieſe von Farben entblößt ſind.
Wie kann Farbe ſich eignen dem lichtberaubeten Dunkel?
Sie, die ſich ſelbſt verändert im Licht und verſchieden zurück glänzt,
Je nachdem ſie der Stral ſchief oder gerade getroffen.
An dem Gefieder der Tauben, womit ſich Hals und ihr Nacken
Rings umkränzt, kannſt dieſes du ſchaun im Strale der Sonne:
Anders gewandt erſcheinet es roth, im Glanz des Pyropus,
Wieder anders Laſur, in grüne Smaragden gemiſchet.

Digitized by Google

So auch des Pfauen Schweif; zur volleren Sonne gewendet,
Wandelt auf ähnliche Art er die mannigfaltigen Farben.
Da nun des Lichtes eigener Wurf die Wirkung hervorbringt,
Iſt es auch klar, daß, ohne das Licht, nicht ſolches geſchähe.
Ferner noch, da die Pupille durch andere Stöße gereizt wird
Wann ſie das Weiſſe fühlt, durch andere wieder vom Schwarzen,
Wieder auf andere Art von jeglicher anderen Farbe;
Auch an der Farbe des Dinges, wofern du ſolches berühreſt,
Wenig lieget, vielmehr an der Form und der eigenen Bildung;
Alſo erhellt, daß Stoffe durchaus nicht Farbe bedürfen,
Sondern verſchiedener Formen, verſchied'ne Gefühle zu wecken.

Sollte gewiſſer Farben Natur beſtimmten Figuren
Eigen nicht ſeyn, und könnte daher mit jeglicher Farbe
Jegliche Bildung der Stoffe beſtehn: wie kommt es, daß Dinge
Nicht auf ähnliche Art in jegliche Farbe ſich kleiden?
Dann ſo träf' es ſich wohl, daß zuweilen den fliegenden Raben
Weiſſer Schimmer entglänzte, vom weiſſen Gefieder und Flügel;
Schwarze Schwanen entſtünden, aus ſchwarzem Samen erzeuget,
Oder auch einfach und bunt, in jeder beliebigen Färbung.

Ja du bemerkeſt ſogar, je kleiner man Dinge zertheilet,
Deſto mehr nur verliert ſich die Farbe, die endlich verſchwindet.
So wenn man Gold zerreibet zu feinem Staube, des Purpurs
Glänzendes Roth zerlegt in die allerzarteſten Fäden:
Welches dir klar erweiſt, daß, ehe zum Stoffe ſie kehren,
Alle die Theilchen zuvor aushauchen jegliche Farbe.

Endlich, indem du Ton und Geruch nicht jeglichem Körper
Zugeſteheſt, ſo räumeſt du ein, daß Körper es gebe
Ohne Ton und Geruch: auf ähnliche Weiſe begreift ſich's,
Daß, indem wir nicht alles mit Augen zu faſſen vermögen,
Dennoch Körper vorhanden, die alſo der Farbe beraubt ſind,
Wie des Geruches und wie des tönenden Schalles die andern:
Und es erkennt der forſchende Geiſt nicht minder dieſelben,
Als die in anderen Dingen auch anderer Zeichen entbehren.

Digitized by Google

Bilde dir aber nicht ein, als ſeyen die Körper des Urſtoffs
Nur der Farbe beraubt: auch mangelt es ihnen an Wärme,
So wie an Kälte: ſie ſind tonlos und ledig des Saftes;
Auch verhauchen ſie nicht aus dem Körper eigne Gerüche.
So, wann aus Majoran und Myrrhen, und aus des Jasmines
Nectarblüten, man Duft ſüßhauchender Salben bereitet;
Suchen vor allem man muß, wo möglich, geruchloſen Oeles
Reine Natur, wovon kein Hauch die Nerven berühret:
Daß es im mindeſten nicht die eingemiſcheten Düfte
Mit dem eignen Geruch anſteck', und ſolche verderbe.
Und ſo müſſen, aus ähnlichem Grund, urſprüngliche Stoffe
Weder Geruch noch Ton zu den Dingen bringen, die durch ſie
Werden erzeugt: weil ſelbſt aus ſich nichts entlaſſen ſie können.
Aus demſelbigen Grund ſind eben die Stoffe geſchmacklos,
Können nicht Kälte von ſich, noch Wärme, noch Hitze verſenden.
Alles übrige noch, hinfällig der eignen Natur nach;
Nämlich das Schmeidige, Brüchige, Hohle, von lockerem Körper,
Dieß muß gänzlich getrennt von allem urſprünglichem Stoff ſeyn;
Wenn wir auf unvergänglichen Grund das Weſen der Dinge
Wollen erbauen, worauf doch das Heil des Ganzen geſtützt iſt,
Und nicht wieder in Nichts hingeben was irgend nur da iſt.
Nunmehr fordr' ich dich auf mir einzugeſtehen, daß alles,
Was nur Empfindung hat, aus unempfindlichen Stoffen
Sey zuſammengeſetzt. Dagegen ſtreitet Erfahrung
Nicht, noch der Augenſchein; ſie führen beide vielmehr uns
Selbſt bei der Hand, und zwingen zu glauben, daß, wie ich behaupte,
Aus unfühlendem Stoffe die lebenden Weſen erzeugt ſind.
Siehet man nicht aus ſtinkendem Miſt lebendige Maden
Kriechen, wenn häufiger Regen den Boden in Fäulniß geſetzt hat?
Siehet man nicht überdem, wie alle die Dinge ſich wandeln?
Waſſer ſich wandelt in grünendes Laub; die blühenden Auen
In der Thiere Natur; in unſere Leiber die Thiere?
Eben ſo geben auch wir, durch unſere Körper, dem Raubthier

Digitized by Google

Kräfte zuweilen, zuweilen den fittigmächtigen Vögeln.
Alſo verkehrt die Natur die Nahrung in lebende Weſen,
Und erzielet aus ihr Sinn und Empfindung für alle:
Nicht auf andere Art, als wie ſie die Flammen aus dürrem
Holz' entwickelt, und wie in Feuer ſie alles verkehret.

Wirſt du nunmehr es gewahr, daß es ſey von großer Bedeutung,
Wie ſich in Lage geordnet die Stoffe befinden, mit welchen
Anderen Stoffen gemiſcht ſie Bewegung empfangen und geben?

Ferner, was iſt's, das auch das Gemüth uns ſelber erſchüttert,
Das uns erregt, und in uns verſchiedne Gefühle hervortreibt;
Wenn das Empfindliche nicht aus Unempfindlichem herkommt?

Wahr iſt's, Stein' und Holz und Erde, zuſammengemiſchet,
Können zwar nicht die lebendige Kraft des Gefühles erzeugen:
Doch man erinn're ſich nur der Bedingung, die ich geſetzet,
Daß nicht jeglicher Stoff, woraus die Erſchaffungen werden,
Immer und alſogleich das Empfindungsvermögen erzeuge;
Sondern, daß viel zuvörderſt daran gelegen, wie klein ſie
Sind, und von welcher Figur, ſie, die das Empfindende wirken:
Dann an der Ordnung, Bewegung, der Lage gegeneinander;
Wo von allem du nichts an Holz und Schollen gewahr wirſt.
Dieſe bringen jedoch wofern ſie in Fäulniß gerathen,
Maden und Würmer hervor: weil, wann nun die Näſſe hinzudringt,
Solche die Körper des Stoffs aus den vorigen Ordnungen rücket,
Und ſie alſo vereint, daß ſie lebende Weſen gebären.

Ferner noch, wenn das Empfindende ſie aus empfindlichen Stoffen
Laſſen erzeugen, und dieſe ſo fort aus Empfindlichem wieder,
Machen die Stoffe ſie weich: denn alles Empfindende wohnet
Nur in den inneren Theilen, in Adern und Nerven; und dieſe
Sind von weicher Natur, in ihrer Erſchaffung vergänglich.

Aber geſetzt, es könnten auch ſie fortdauernd ſich halten;
Müßten entweder ſie doch Empfindung haben des Theiles,
Oder ſie wären auch ſelbſt gleichartig vollendeten Thieren.

Digitized by Google

Theile können jedoch durchaus nicht für ſich empfinden;
Keiner der Theile nimmt der anderen Glieder Gefühl an:
Auch vermag nicht die Hand, noch irgend ein anderes Gliedmaß,
Abgetrennet vom Leib und allein, Empfindung erhalten.
Uebrig bleibt, daß ſie ganz an Gefühl vollkommenen Thieren
Gleichen, von allen Seiten den Lebensſinn zu vereinen.
Aber wie hießen ſie nun urſprüngliche Stoffe der Dinge?
Könnten, als wirkliche Thiere, vermeiden die Wege des Todes?
Sie, die mit jedem Geſchöpf, das ſterblich, einer Natur ſind.

Doch es ſey ihm nun ſo; was könnte durch ihre Verbindung
Anders werden, als bloßes Gemiſch und Schwärme von Thieren?
So wie Menſchen, und zahmes Vieh, und Thiere der Wildniß,
Nicht mit einander vereint, durch Zeugung etwas bewirken:
Immer müßten daher ſie empfinden nach unſerer Weiſe.

Aber verlieren vielleicht die empfindenden Stoffe, verbunden
Nun mit andern, das eigne Gefühl, und nehmen ein anders?
Wozu gabſt du, was wieder du nimmſt? — So bleibet denn immer,
Das, was zuvor wir geſucht: weil nämlich die Eier der Vögel
Können in Küchelchen ſich verwandeln, und weil des Gewürmes
Wimmelnde Heere kriechen aus naſſem und faulendem Boden,
Kann auch Sinn und Gefühl aus Nichtgefühle hervorgehn.

Möchte man ſagen, aus Nichtempfindenden könn' in ſofern nur
Etwas Empfindendes kommen, als Solches Veränderung leidet;
Gleichſam durch eine Geburt hervor zum Leben gebracht wird:
Dieſer möge vorerſt aus Gründen begreiflich ſich machen,
Daß nichts kömmt zur Geburt, als durch die Vereinung des Urſtoffs;
Nichts verändert auch wird durch ähnliche Wiedervereinung:
So, daß Empfindung zuvor nicht ſtatt hat; ehe das Thier nicht
Selbſt gebildet ſchon iſt. Die Stoffe, woraus es ſich bildet,
Liegen im Waſſer zuvor, in der Luft zerſtreut, in der Erde,
Und in dem Erderzeugten; und können auch, wann ſie zuſammen
Sind getreten, ſogleich die ſchickliche Lebensbewegung

Digitized by Google

Nicht ausfinden, wodurch des Thiers allſchauende Sinnen
Angezündet, ihm ſelbſt den Schutz zur Erhaltung gewähren.

Ferner, wann irgend ein Thier ein Schlag trifft, härter als ſolchen
Seine Natur erträgt, ſo wirft er ſogleich es danieder,
Und in dem Augenblick iſt Sinn und Gefühl in Verwirrung.
Aus einander gelöſt wird nämlich der Stoffe Verbindung,
Und die Lebensbewegung gehemmt; bis gänzlich zerrüttet
Alle Materie nun im Baue der ſämmtlichen Glieder
Los von dem Körper trennet die Lebensknoten der Seele,
Und dann dieſe zerſtreut durch alle Kanäle hinausjagt.
Denn was könnte der Schlag wohl anders bewirken, als daß er
Alle Theile zerſtößt und ihre Verbindungen aufhebt?

Doch es ereignet ſich auch, wann minder gewaltig der Schlag traf,
Daß nun wieder die Reſte der Lebensbewegungen ſiegen;
Siegen, und ſie den Tumult des tödlichen Streiches beſänft'gen,
Alles nun wieder in Gang und die vorige Lage verſetzt wird;
Gleichſam die in dem Körper ſchon herrſchende Todesbewegung
Wieder zerſtreut, und entzündet der halberloſchene Sinn wird.
Denn was wäre der Grund, der dieſe Reſte zum Leben
Wiederum riefe zurück, zur Beſinnung vom Rande des Todes;
Nicht hingehen ſie ließe die faſt vollendete Laufbahn?

Ueberdieſes, wo findet ſich Schmerz, als da wo in Gliedern,
In den lebendigen Theilen die Stoffe gewaltig gereizet,
In dem innerſten Sitz erſchüttert werden? und wieder
Folgt ein ſchmeichelnd Gefühl bei hergeſtellter Ordnung.
Iſt es hieraus nicht klar, daß weder Schmerz noch Vergnügen
Eigen den Stoffen ſey? da ſie ſelbſt nicht Theilchen beſitzen,
Die durch veränderten Gang Empfindungen litten des Schmerzes,
Oder welche durch ihn des Vergnügens Süße genoſſen:
Und ſo ſind ſie durchaus beraubt jedweder Empfindung.

Endlich, wenn jeglichem Thiere zu ſeinem Empfindungsvermögen
Stoffe empfindſamer Art ſind beizulegen; ſo möcht' ich

Digitized by Google

Wiſſen, woraus der Menſch doch eigenthümlich beſtünde?
Nämlich die Stoffe kichern, und werden vom Lachen erſchüttert;
Oder ein Thränenthau fließt ihnen die Wangen herunter?
Auch verſtehen ſie klug von der Miſchung der Dinge zu ſprechen,
Forſchen den Stoffen nach, aus welchen ſie ſelber gemacht ſind?
Sintemal ſie belebt, und gleich ſind eignen Geſchöpfen,
Müſſen aus anderen Stoffen auch ſie zuſammengeſetzt ſeyn,
Dieſe wieder aus andern, daß nirgend ein Ende zu finden.
Denn ich folgere fort: was ſpricht und lacht, wie du ſageſt,
Klug auch iſt, das beſteht aus andern die Gleiches vermögen.
Iſt nun dieſes, wie jeder erkennt, wahnſinnig und raſend:
Kann man lachen, und ſprechen, und kluge Sachen bedenken,
Ohne aus Stoffen zu ſeyn, die ähnliches thun und vermögen;
Sollten denn andere Dinge, die wir mit Empfindung begabt ſehn,
Minder aus Elementen beſtehn, die des Sinnes beraubt ſind?

Sind wir nicht alle zuletzt aus himmliſchem Samen entſprungen,
Alle von Einem Vater? von ihm empfänget die Erde,
Sie die gütige Mutter, die Tropfen ſchmelzenden Regens,
Und erzeuget im Schooſe die glänzenden Saaten und Bäume,
Sammt dem Menſchengeſchlecht und allen Geſchlechten der Thiere;
Denen das Futter ſie reicht, womit ſie die Leiber erſätt'gen,
Und fortpflanzen die Art, und der Süße des Lebens genießen:
Und ſo wird ihr mit Recht der Muttername gewähret.
Auch kehrt wieder zurück zur Erde, was aus ihr entſtanden,
Was von dem Aether kam ſteigt aufwärts wieder zum Aether,
Zu den Gewölben des Himmels. So ganz zerſtöret der Tod nicht
Alle Dinge, daß ſelbſt der Materie Grund er zernichte:
Sondern er trennt die Verbindungen nur; dann füget er anders
Wieder zuſammen, bewirkt die Verwandlung der äußeren Formen,
Aendert Farb' und Geſtalt; bis zuletzt zur Empfindung die Dinge
Wiedergelangen, die auch zur geſetzten Zeit ſich verlieret.
Daraus magſt du erſehn, von welcher Bedeutung es ſeie,
Wie, und mit welchen, die Stoffe gemiſcht, und zuſammengefügt ſind,

Welche Bewegungen ſie mittheilen, und wieder erhalten.
Bilde dir auch nicht ein, daß minder deshalben die Stoffe
Ewiger Dauer ſind, dieweil du in äußeren Dingen
Immer ſie ſchwanken ſiehſt, entſtehen und plötzlich verſchwinden.
Auch in unſeren Verſen ſogar kommt vieles darauf an,
Wie ſie zuſammengeſtellt, wie jedes darinnen gemiſcht ſey.
Eben dieſelben Lettern bezeichnen Himmel und Erde,
Und die Sonne, das Meer, und die Flüß', und eben dieſelben
Saaten und Bäum' und Thier'; und ſind ſie nicht alle die gleichen,
Iſt's doch der größere Theil; die Stellung ändert die Sachen.
Eben ſo iſt's mit den Dingen auch ſelbſt; verändern die Stoffe
Zwiſchenräume, und Gäng', und Bindung, die Schwere, den Antrieb,
Und der Zuſammenſtoß, Bewegung und Ordnung und Lage,
Aendern ſie in der Figur, ſo ändern auch ſelber die Dinge.

Nunmehr wende den Geiſt auf tiefere Sätze der Wahrheit:
Neue Sache verlangt mit Gewalt in's Ohr dir zu dringen,
Neuer Dinge Geſtalt dir hin vor die Augen zu treten.
Aber es iſt kein Ding ſo leicht zu begreifen, daß anfangs
Schwerer den Eingang nicht zum Glauben es fände; und nichts iſt
Wieder ſo wunderbar und ſo groß, daß nicht durch Gewohnheit
Nach und nach die Bewund'rung verlör', und mind're die Achtung.

Nimm das glänzende Blau und die reine Farbe des Himmels,
Und das ſtralende Licht der irrenden Himmelsgeſtirne,
Und den Mond, und den herrlichen Glanz der leuchtenden Sonne:
Würde zum erſtenmal dieß alles dem Auge des Menſchen
Dargeſtellet, als trät' es hervor nun eben am Schauplatz;
Könnte was wundernswürdiger's wohl man nennen, nur etwas,
Das die Menſchen zuvor nie hoffen durften zu ſehen?
Nein, in der That, ſo groß und ſo herrlich wäre der Anblick.
Dennoch würdiget kaum, des Schauſpiels müde, nur Einer
Aufzuſchlagen die Augen zum leuchtenden Tempel des Himmels.
Darum wolle Du nicht, von der Neuheit ſelber erſchrecket,

Digitized by Google

Werfen die Gründe von dir; vielmehr mit geſchärfetem Urtheil
Prüfen dieſelben; und find'ſt du ſie wahr, ſo reiche die Hand mir;
Findeſt du aber ſie falſch, ſo rüſte dagegen zum Kampf dich.
Denn es ſuchet der denkende Geiſt, da unendlich der Raum iſt
Außer den Mauern der Welt, was weiter noch möchte daſelbſt ſeyn,
Das mit dem Sinn des Gemüths erreichen er könne; wohin er
Einen freieren Wurf des Gedankens zu richten vermöge.

Erſtlich, es iſt in dem All, wie geſagt, kein Ende der Dinge;
Nirgends, von keiner Seite, nicht unten, noch oben; zur Rechten
Nicht, noch zur Linken: es ſpricht die Sache ſich ſelbſt durch ſich laut aus,
Und es leuchtet hervor aus des Unbegrenzten Natur ſchon.
Unwahrſcheinlich daher iſt's, daß bei unendlichem Raume,
Bei unzählbarer Zahl der Stoffe, welche die Tiefen
Allenthalben durchſchwärmen, von ewiger Rege getrieben,
Daß ſich nur Eine Welt, nur dieſer Himmel gebildet;
Jener unendliche Stoff ohn' alle Wirkung geblieben.
Und vorzüglich auch noch, da die Welt das Werk der Natur iſt;
Selbſt ſich von ungefähr, aus freien Stücken, der Dinge
Samen gegen einander auf mancherlei Weiſe getroffen;
Sonder Abſicht und Zweck, zufällig zuſammen gedränget;
Endlich in ſolcher Geſtalt ſich vereinet haben zur Maſſe,
Daß ſie im plötzlichen Wurfe der Urſprung wurden von großen
Dingen; der Erde, des Meers, des Himmels, der lebenden Weſen.
Daß kein Zweifel demnach zur Ueberzeugung dir obſteht,
Daß die Materie nicht an anderen mehreren Orten
Gleiche Verbindungen habe, wie dieſe Verbindung der Welt iſt,
Welche der Aether umfaßt mit weit umſchließenden Armen.

Wo die Materie nun in ergiebiger Menge vorhanden,
Wo es an Raum nicht gebricht, kein Ding das hindert im Weg' iſt;
Da muß etwas entſteh'n, da müſſen die Weſen ſich bilden.
Iſt nun die Zahl der Stoffe ſo groß, daß ſolche zu zählen
Nicht hinreichte das Alter von allen erſchaffenen Weſen;

Bleibt fortdauernd dieſelbige Kraft, dieſelbe Natur da,
Hinzuſchleudern an jeglichen Ort die Samen der Dinge,
Auf die nämliche Art wie ſie hieher wurden geworfen:
Könnteſt du zweifeln, daß nicht in anderen Gegenden andre
Erden noch ſind, ein andres Geſchlecht der Thiere, der Menſchen?
Dazu kömmt, daß in weiter Natur kein Weſen zu finden,
Das nur einzig in Art, nur einzig entſtehet und aufwächſt:
Immer gehört es zu einem Geſchlecht, und eben der Art ſind
Mehrere da. So iſt's vorzüglich bei lebenden Weſen;
Mehrere ſind der Arten des bergdurchſchweifenden Wildes,
Und des Doppelgeſchlechts der Menſchen, der ſchuppigen Fiſche
Stummen Heerden, der ſämmtlichen Schaar geflügelter Weſen.
Dieſes beweiſet uns klar, daß Erd' und Meer und der Himmel,
Und die Sonne, der Mond, und alle die übrigen Dinge,
Auf die nämliche Art, nicht einzig, ſondern unzählbar
Da ſind: ihnen das Ziel ſo gewiß vom Schickſal geſteckt ſey,
Und ſie eben ſowohl aus ſterblicher Maſſe bereitet,
Als ein jedes Geſchlecht, ſo zahlreich ſolches in Art iſt.
Haſt du dieſes erkannt, ſo wird hinfort die Natur dir
Frei erſcheinen, und fern von der Herrſchaft ſtolzer Gebieter;
Alles bewirkend durch ſich, ohn' allen göttlichen Einfluß.
Denn bei der Götter heiligem Sinn, die in friedlicher Ruhe
Ungeſtöret genießen ein ewig heiteres Leben;
Wer vermöchte dieß All, das Unbegrenzte, zu lenken;
Wer mit mächtiger Hand zu halten die leitenden Zügel?
Wer vermöchte zugleich die Himmel alle zu drehen,
Und mit ätheriſchem Feuer zu dünſten die fruchtbaren Erden?
Gegenwärtig zu ſeyn an allen Orten, zu allen
Zeiten? damit er den Tag in Wolken hülle, des Himmels
Auen mit Donner erſchütt're; dann Blitze ſchleud're, die eignen
Tempel damit zu ſtürzen; darauf voll Grimm in die Wüſten
Ziehend, übe noch da das Geſchoß; das öfters vorüber
Schuldige geht, hinſchmettert den Unverſchuldeten, Biedern?

Digitized by Google

Nach der Geburtszeit unſerer Welt, und nach dem entſtand'nen
Erſtgeborenen Tag des Meeres, der Erde, der Sonne,
Kamen von außen hinzu noch viele der Körper, noch viele
Samen von außen herbei, aus dem großen Ganzen geſchleudert:
Daß die Erde, das Meer, dadurch anwachſen noch könne,
Und ſich erweitern daraus der Raum des himmliſchen Hauſes;
Höher ſich hebe ſein Dach, von der Erd' aufſteige der Luftraum.
Denn aus jeglichem Ort wird jedem der eigene Grundſtoff
Zugetheilet durch Trieb, und wendet zu ſeiner Natur ſich.
Waſſer erwächſt zum Waſſer, durch erdige Stoffe die Erde,
Feuer ſchmiedet das Feuer, zum Aether ſteiget der Aether:
Bis die Vollenderin dann, die ſchaffende rege Natur, ſie
Alle zum letzten Ziel, des eigenen Wuchſes gebracht hat.
Dieſes geſchiehet, ſobald die ſchöpfenden Lebensgefäße
Mehr nicht faſſen des Stoffs, als ihnen entweichet und abgeht:
Dann erreichen die Dinge die höchſte Stufe des Zuſtands;
Hier beſchränkt die Natur durch eigene Kräfte den Anwuchs.
Denn was immer in fröhlichem Wuchs aufſchießet und groß wird,
Nach und nach zu den Stufen des reiferen Alters emporklimmt,
Nimmt mehr Stoffe zu ſich, als es austreibt: weil die Gefäße
Leichter die Nahrung empfangen, und ſelbſt ſo weit nicht gedehnt ſind
Viel zu entlaſſen davon; den Aufwand größer zu machen,
Als der Ertrag einbringt, und der Menſch durch die Speiſe zu ſich nimmt:
Denn nur allzu gewiß entdünſtet gar vieles den Dingen,
Und entweichet davon; doch bis ſie den Gipfel des Wachsthums
Völlig haben erreicht, muß mehr anſetzen ſich ihnen.
Nachher bricht allmählig die Zeit Vermögen und Mannkraft,
Und es ſchmilzt das Leben dahin zur ſchlimmeren Hälfte.
Denn je größer ein Ding an Umfang oder an Maſſe,
Nimmt man den Zuwachs ihm, ſo werden nur mehrere Theile
Allenthalben von ihm zerſtreuet, und weiter verſendet:
Selbſt auch die Nahrung vertheilt nicht mehr ſo ganz und ſo leicht ſich;
Und ſie reichet nicht hin, bei ſolch' ausſtrömender Menge,

Zu des Verluſtes Erſatz, durch den die Natur ſich erneuet.
Alſo verzehrt ſich ein Ding, indem ſich daſſelbe durch Abgang
Mindert, auch alles zuletzt den äußeren Schlägen erlieget:
Denn die Nahrung entgeht mit dem hohen Alter dem Körper;
Niemals laſſen auch ab die hammernden Körper von außen
Zu zermalmen ein Ding, und feindlich es niederzuſchlagen.

Alſo werden, bekämpft von allen Seiten, des Weltbaus
Mächtige Mauern dereinſt in Schutt und Ruinen zerfallen.
Alles muß ſich allein durch Speiſe wieder ergänzen;
Wird durch Speiſe geſtützt, und unterhalten durch Speiſe.
Aber umſonſt; es nehmen nicht mehr den nöthigen Zufluß
Auf die Gefäße; hinlänglichen Dienſt verſagt die Natur auch.

Solches erweiſt die entkräftete Zeit: die erſchöpfete Erde
Bringt kaum kleine Thiere hervor; ſie, die alle Geſchlechter
Sonſt erzeugte, die Mutter von ungeheuern Geſtalten.
Denn nicht hat, wie mich dünkt, die Geſchlechter lebender Weſen
Niedergelaſſen ein goldenes Seil vom Himmel zur Erde;
Noch das Meer ſie erzeugt, noch die klippenſchlagenden Wogen,
Sondern die Erde, die jetzt ſie ernährt, die hat ſie geboren.

Auch hat üppige Saat, auch hat ſie den fröhlichen Weinſtock,
Selbſt, aus eigener Kraft, zuerſt dem Menſchen geſtiftet.
Sie gab liebliche Zucht auf fröhlichen Angern und Weiden,
Deren Gedeihen wir kaum durch Fleiß und Arbeit erzwingen.
Wir ermatten den Stier, erſchöpfen die Kräfte des Landmanns;
Kräfte, die nun kaum mehr den trägen Feldern genug ſind:
Alſo verzehrt ſich der Keim, ſo mehret ſich Arbeit und Mühe!
Und ſchon ſchüttelt das Haupt der graue Pflüger, und ſeufzet,
Daß ihm die Arbeit ſo oft hinab ins Eitle gefallen.
Dann vergleicht er die Zeit, die jetzt iſt, mit der vergang'nen,
Preiſet der Väter Glück. Auch klaget der traurige Winzer,
Wann er die vorige Zeit durchſchaut, die veraltete Rebe
Und die Götter an, den nicht mehr günſtigen Himmel.

Digitized by Google

Schilt, wie doch ehemals, wo mehrere Frömmigkeit herrſchte,
Auch bei begrenztem Gut, die Menſchen gemächlicher lebten;
Als weit weniger Aecker und Feld für den einzelnen da war.
Aber er ſieht nicht ein, wie alles allmählig ſich abzehrt,
Alles zu Grabe geht, von dem langen Alter ermattet.

Drittes Buch.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Buches.

Lob des Epikurus, v. 1—29. Inhalt dieſes Geſanges. Die Natur des denkenden und empfindenden Prinzips. Zweck der Unterſuchung: Vertreibung der Furcht vor dem Tode, v. 30 – 39. Todesfurcht iſt allgemeine Plage der Menſchen; ſo wenig ſie es ſelbſt geſtehen, v. 40—57. Sie iſt die Quelle aller Laſter und Schandthaten, v. 58—92. Die Seele iſt ein Theil des Menſchen, wie Hand und Fuß, u. ſ. f. v. 93—104. Beſteht nicht in der Harmonie aller Theile, welches bewieſen wird: 1) aus der oftmaligen Geſundheit und Heiterkeit der Seele bei körperlichen Leiden; 2) aus der fortdauernden Wirkſamkeit der Seele im Schlafe, v. 105—115. Gründe des Dichters für ſeine Behauptung. 1) Das Prinzip des Lebens iſt noch bei verſtümmelten Gliedern. 2) Der Menſch ſtirbt, wann ihm Wärme und Athem entgeht, v. 116—128. Unterſchied des Geiſtes (der Denkkraft) und der Seele (des lebenden Weſens.) Beide ſind innigſt verbunden. Der Geiſt wohnet in der Bruſt; die Seele iſt im ganzen Körper vertheilt, und wird vom Geiſte regiert. Der Geiſt allein denkt und empfindet; Seele und Körper ſind gefühllos, v. 129—175. Beide ſind materiell; beſtehen aus runden und ſehr feinen Stoffen, 176—180. Dieſes wird bewieſen: 1) aus der Schnelligkeit der Gedanken, v. 181—205; 2) aus der Erfahrung, daß ein todter Körper an Gewicht nichts verliert, v. 206—275. Die Feinheit des Stoffes berechtigt noch nicht, ſie für einfach zu halten. Das Materielle der Seele iſt Wärme, Luft, Wind, und eine vierte namenloſe Subſtanz. Dieſer namenloſe Theil iſt das Prinzip der Empfindung, v. 226—252. Nähere Beſtimmung, v. 253—282. Erklärung der Temperamente und des Naturells bei Menſchen und Thieren, v. 283—317. Genaue Verbindung der Seele und des Körpers, v. 318—352. Die Augen ſind nicht Fenſter der Seele, v. 353—363. Demokritus Meinung von der harmoniſchen Anzahl der Körper- und der Seelenſtoffe wird widerlegt, v. 364—388. Der Geiſt herrſcht über die Seele, v. 389—409. Geiſt und Seele ſind ſterblich, entſtehen und vergehen, v. 410—417. Eine Anzahl von Beweiſen, v. 418—434. Reſultat aller dieſer Gründe. Mit dem Tode iſt alles aus, v. 435—846. Weitere Ausführung dieſer Gründe. 1) Fortdauer der Seele würde uns bei veränderter Perſönlichkeit nichts helfen, v. 847—874. 2) Klage über den Tod iſt Folge der Unwiſſenheit und verkehrter Begriffe, v. 875—890. Es iſt ein eingebildeter Verluſt, den wir durch den Tod leiden. Der Tod ſelbſt iſt kein Uebel, v. 891—935. Beſtätigung dieſer Sätze durch den Mund der Natur. Die Vorſtellungen von den Strafen in der Unterwelt ſind aus dieſem Leben entlehnt, v. 936—982. Erklärung der Fabel vom Tantalus. Vom Tityos. Vom Siſyphus. Von den Danaiden. Vom Cerberus, v. 983—1029. Troſt gegen den Tod aus der Geſchichte, die da lehrt, daß alles vergänglich ſey, v. 1030—1051. Mangel richtiger Vorſtellungen vom Tode iſt die Quelle vieles Elendes und vieler Unruhe im Leben, v. 1052—1082. Uebertriebene Begierde zum Leben iſt thöricht, weil wir es 1) doch einmal verlieren müſſen; 2) weil ein längeres Leben keine neuen Freuden gewährt; 3) weil unſere Wünſche bei dem längſten Leben nie befriedigt werden; 4) die Zeit des ewigen Todes doch dadurch nicht verkürzet wird, v. 1083—1101.

Digitized by Google

Der du zuerſt aus Dunkel und Nacht die leuchtende Fackel
Konnteſt erheben, damit aufhellend des Lebens Geſchenke;
Dir nur folg' ich, o Zierde der Grajen! und ſetze den Fußtritt
Ein in die Spuren, die du mit deinem Fuße bezeichnet.
Nicht wetteifernd mit dir, nein, nur aus Liebe, dich ſuchend
Nachzuahmen. Wie ſoll mit dem Schwan wettſtreiten die Schwalbe?
Oder das Böckchen mit ſchwankendem Knie im Lauf mit dem Rennpferd?
Du, o Vater, du biſt Erfinder der Dinge; du reichſt uns
Deine Lehren als Kindern: Aus deinen Schriften, du Edler,
Saugen wir, wie die Bienen, die jegliche Blüte bekoſten
Auf der beblümeten Au', die goldenen Sprüche der Wahrheit;
Goldene Sprüche, werth der unvergänglichen Dauer.
Denn ſobald dein erhabener Geiſt der Dinge Natur uns
Laut zu verkünden begann in Worten göttlicher Weisheit,
Flohen dahin die Schrecken der Seele; die Schranken des Weltbau's
Weichen zurück; ich ſeh' im Leeren entſtehen die Dinge:
Mir erſcheinet der Götter Hoheit, die ruhigen Sitze,
Die nicht erſchüttert der Wind, und die feuchten Wolken mit Regen
Nicht anſpritzen, noch bleicher Schnee, vom Froſte gehärtet,
Niederfallend entſtellt: ein nimmer bewölketer Aether
Lacht um ſie her, und breitet ſich aus in Strömen des Lichtes.
Auch reicht ihnen Natur von ſelber alles, und nichts kann
Ihre ſelige Ruh nur Augenblicke vermindern.
Nirgends erblick' ich jedoch die acheruſiſchen Schlünde;

Digitized by Google

Auch die Erde vermag nicht abzuhalten die Anſicht
Deſſen, was unter uns im unendlichen Leeren ſich zuträgt.
Hier nun ergreift mich himmliſche Luſt und innerer Schauder:
Wann ich bedenke, daß ſo, durch deine Kräfte des Geiſtes
Aufgedeckt, die Natur ſich von allen Seiten enthüllt hat.

Und nun, da ich gelehrt, wie die Uranfänge der Dinge
Alle beſchaffen, und wie, verſchieden in Formen und Bildung,
Frei ſie im Flug umſchwärmen, erregt durch ewigen Antrieb;
Auch wie alles ſich kann aus dieſen erzeugen und bilden:
Scheint mir, es ſey zunächſt in meinen Verſen des Geiſtes
Und der Seele Natur dir aufzuklären noch übrig,
Um hinunter zu ſtoßen mit Macht die Schrecken des Orkus;
Jene, welche betrüben der Menſchen Leben von Grund aus;
Alles mit Todesfarbe beſchwärzen, und nie dem Gemüthe
Reine Freude vergönnen, noch ungeſtörete Wolluſt.

Menſchen finden ſich zwar, die ſagen, Krankheit und Schande
Seien zu fürchten noch mehr als des Todes finſterer Abgrund;
Und ſie wüßten, der Seele Natur ſei einzig im Blute,
Oder im lebenden Hauch; wenn allda man lieber ſie aufſucht;
Und es brauche hiezu durchaus nicht unſerer Lehre.
Merk' aus folgendem dir, daß vielmehr um Ruhm zu erhaſchen
Solches ſie prahlen, denn daß aus Ueberzeugung ſie ſprächen.
Ausgeſtoßen vom Vaterland, von menſchlichem Anblick
Gänzlich verjagt, ſind ſie's, die, mit jeder Schande gebrandmarkt,
Siech von Kummer und Schmach, doch immer noch wünſchen zu leben:
Todenopfer begehn, wo immer ihr Elend ſie hintreibt;
Schwarzes Opfervieh hinſchlachten, den unteren Göttern
Weihungen bringen, und ſo bei widrigen Dingen des Schickſals,
Strenger in ihrem Gemüth zum Aberglauben ſich wenden.
Um ſo nöthiger iſt's, in mißlichen Dingen den Menſchen,
Und bei widriger Lage des Glücks ihn zu ſchaun, wie er da ſey:
Dann erſt dringt aus dem Buſen hervor die Stimme der Wahrheit;
Reißt die Larve man ab, ſo bleibt die wahre Geſtalt ſtehn.

Digitized by Google

Endlich, der niedere Geiz, und die blinde Begierde nach Ehren,
Sie, die über die Schranken des Rechts unglückliche Menſchen
Treiben, und oft ſie zwingen, als Mitgenoſſen und Diener
Schwarzer Thaten, bei Nacht und Tag, mit raſtloſer Arbeit
Anzuſtreben zum Gipfel des Glücks; auch dieſe, die Eiter
Unſeres Lebens, ſie nährt nicht wenig die Furcht vor dem Tode.
Nämlich Verachtung und Schmach und peinliche bittere Nothdurft,
Scheinen ihnen getrennt vom ſüßen befeſtigten Leben,
Gleichſam ihrer bereits an den Pforten des Todes zu warten.
Darum ſuchen die Menſchen, von irrigen Schrecken getrieben,
Weit zu entfliehen von da, ſich weit zu entfernen von dieſen:
Treiben durch Bürgerblut Vermögen zuſammen, verdoppeln
Gierig Güter und Gold, auf Mordthat häufend die Mordthat;
Grauſamfroh im Herzen beim Leichenzuge des Bruders,
Haſſen und ſcheuen ſie noch bei Blutsverwandten das Gaſtmal.
Ebendieſelbige Furcht erweckt das Nagen des Neides,
Und aus ähnlichem Grund: der iſt vor den Augen uns mächtig,
Alles ſchaut nur auf ihn, auf ihn, der im Purpur einherſtralt;
Und wir Armen, wir ſchleppen uns hin im Staub und im Dunkel.
Manche ſtürzt in das Grab der Wunſch nach Säulen und Namen;
Ja, aus Furcht vor dem Tod', ergreift oft alſo die Menſchen
Bitterer Lebenshaß, und der Haß des himmliſchen Lichtes,
Daß ſie ſich ſelber den Tod mit traurigem Herzen beſchließen;
Nicht bedenkend, es ſey dieſelbige Furcht nur die Quelle
Ihres Kummers; nur ſie verletze die Schaam, das Gewiſſen,
Breche der Freundſchaft Band, zerſtöre was heilig und recht iſt.
Wurden am Vaterlande nicht oft, an Freunden und Eltern,
Menſchen Verräther, um nur zu entgehen des Acherons Schlünden?
Denn wie die Kinder erzittern, und alles fürchten im Finſtern,
Alſo fürchten auch wir, beim hellen Lichte des Tages,
Dinge, die eben nicht mehr verdieneten Furcht zu erwecken,
Als was die Kinder im Finſtern erſchreckt, und womit ſie die Angſt täuſcht.
Dieſe Schrecken des Geiſtes demnach, dieß Dunkel der Seele,

Digitized by Google

Müſſen nicht Stralen der Sonne, die leuchtenden Pfeile des Tages,
Sondern Natur=Anſicht und Erkenntniß der Dinge vertreiben.
Alſo ſag' ich zuerſt, der Geiſt, den auch öfters Verſtand wir
Nennen, welcher den Rath und das Steuer führet im Menſchen,
Sey von dieſem ein Theil, wie Hand und Fuß, und die Augen,
Immer nur ſind ein Theil des ganzen belebeten Weſens.
Unter der Weiſen Schaar ſind viele der Meinung geweſen,
Daß der Geiſt nicht ſey an gewiſſe Theile gebunden;
Sondern er ſey vielmehr des Körpers lebendige Stimmung,
Harmonie von den Griechen benannt; die Sinn und Empfindung
In uns erregt, da der Geiſt nicht wohn' in dem einzelnen Theile.
Und wie zu ſagen man pflegt, es genieße der Menſch der Geſundheit;
Ob die Geſundheit gleich an keinem der Theile für ſich iſt;
Eben ſo geben dem Geiſt ſie keinen beſonderen Wohnſitz.
Aber ſie ſcheinen hierin mir ſehr vom wahren zu weichen:
Kränkelt nicht ſichtbar oft der Körper? dennoch im Innern
Sind wir heiter und froh; auch wiederum pflegt es zu kommen,
Daß an der Seel' erkrankt, wer gänzlich von Körper geſund iſt.
Nicht auf andere Art, als ſo wie den Kranken der Fuß ſchmerzt,
Unterdeſſen das Haupt von allen Beſchwerden befreit iſt.
Ferner, wann jegliches Glied in weichem Schlummer verſenkt liegt,
Hingegoſſen und ohne Gefühl, vom Schlafe belaſtet,
Iſt doch ein anders in uns, das auf mannigfaltige Weiſe
Wird zur ſelbigen Zeit umher getrieben; der Freuden
Regungen in ſich empfängt, und die leeren Sorgen des Herzens.
Nun zum Erweiſe, daß auch in der That die Seel' in den Gliedern
Einwohnt, nicht Harmonie zu halten pflege den Körper:
Sage, wie kömmt es, daß oft, bei großem Verluſte des Körpers,
Immer das Leben annoch in unſeren Gliedern verweilet?
Eben daſſelbe jedoch, ſind wenige Stoffe der Wärme
Von ihm entflohn, iſt ausgehaucht aus dem Munde die Luft erſt,
Weichet es plötzlich davon, und verläßt die Adern und Knochen.
Auch erkennſt du hieraus, daß nicht alle Stoffe den gleichen

Digitized by Google

Antheil haben am Heil und an der Erhaltung des Lebens:
Sondern am meiſten die Stoffe der Luft, die Stoffe der Wärme,
Sorgen dafür, daß Leben zuletzt in den Gliedern verweile.
Wärme demnach und lebendiger Hauch im Innern des Körpers,
Dieſe ſind es, die uns im Sterben die Glieder verlaſſen.

Haſt du nunmehr erkannt, es ſey das Weſen des Geiſtes
Und der Seel', allein als ein Theil zu betrachten des Menſchen;
Gieb Harmonie, den Namen, zurück: von des Helikons Wäldern
Niedergebracht vielleicht von den Muſikern, oder wo ſonſt ſie
Her ihn holten, der Sach' ihn anzueignen, die damals
Eigenen Namen vermißte. Den Namen, wie immer es ſeyn mag,
Laſſe nur fahren deshalb, und vernimm die übrige Rede.

Und ſo ſag' ich, die Seel' und der Geiſt ſind untereinander
Feſt verbunden; nur Eine Natur ſind beide zuſammen.
Aber die denkende Kraft, die Geiſt und Verſtand wir benennen,
Herrſcht durch den ganzen Leib, iſt gleichſam dieſem zum Haupt da;
Und in der Mitte der Bruſt hat ſolche den Sitz ſich gegründet.
Hier ſchlägt Schrecken und Furcht, und um dieſe Gegenden ſchmeichelt
Süßer Freuden Genuß; und deshalb wohnet der Geiſt hier.
Untergeordnet iſt ihm was weiter zur Seele gehöret,
Und ſich im Körper zerſtreut; ſie folget dem Winke des Geiſtes:
Er nur beräth ſich ſelbſt, und genießet der eigenen Freuden,
Ohne daß Körper und Seele daran zugleich mit ihm Theil nimmt.
Wie wir zuweilen im Haupt und im Auge Schmerzen empfinden,
Ohne zu leiden deshalb am ganzen Körper; ſo leidet
Selbſt zuweilen der Geiſt, empfängt auch frohe Gefühle,
Während die Seele davon auch nicht im Geringſten erregt wird,
Weder in Theilen noch Gliedern. Erſchüttert heftiger Schrecken
Aber den Geiſt, dann wird durch ſämmtliche Glieder die Seele
Mit ihm zugleich erregt: der Schweiß bricht aus, und der ganze
Körper erbleichet; es ſtockt die Zung', es fehlet die Stimme,
Dunkel beziehet das Aug', es gellen die Ohren, das Knie ſinkt.

Plötzlich ſehen wir oft, von Geiſtesſchrecken befallen,
Menſchen zur Erde ſtürzen: woraus denn deutlich erhellet,
Zwiſchen der Seel' und dem Geiſt ſey ein Band; ergriffen vom Geiſte
Stößt auf den Körper die Seel', und wirft ihn danieder zu Boden.

Ebendaſſelbe beweiſt, das Weſen des Geiſt's und der Seele
Müſſe körperlich ſeyn: wie könnten ſie ſonſt doch die Glieder
Vorwärts treiben, vom Schlaf aufraffen den Körper, Geſichts-
Züge verändern, und ganz den Menſchen regieren und wenden?
Nichts läßt irgend hievon ſich ohne Berührung gedenken,
Noch die Berührung, ohne den Körper: wie kann man noch zweifeln,
Körperlich ſey die Natur des Geiſtes ſowohl als der Seele?

Ferner bemerken wir noch, daß Geiſt und Körper zuſammen
Aehnlich geſtimmet, zugleich auch ähnlich empfinden und leiden.
Iſt ein tödlicher Pfeil, obgleich er das Leben nicht wegraubt,
So in den Körper getrieben, daß Nerven und Knochen er ſpaltet;
Folgt doch Ermattung darauf, ein ſanftes Neigen zur Erde,
Und auf der Erd' alsdann aufwallender Taumel des Geiſtes;
Oft unſicheres Mühen ſich auf von der Erde zu richten.
Körperlich muß demnach durchaus des Geiſtes Natur ſeyn,
Da ſie, getroffen vom Körper des Pfeil's, erkranket und wund wird.

Welch ein Körper jedoch dieß geiſtige Weſen, aus welchen
Stoffen gebildet es ſey, ſoll jetzt mein Vers dich belehren.

Daß es äuſſerſt ſubtil und nur aus dem feineſten Stoff ſey,
Dieſes behaupt' ich zuerſt. Den Grund von ſolcher Behauptung
Magſt du, ſobald du genau es erwägſt, aus dieſem erklären:
Nichts ſcheint in der Natur ſich ſchnelleres denken zu laſſen,
Als des Geiſtes Entſchluß, das, was in ſich ſelber er vornimmt.
Schneller iſt alſo der Geiſt als irgend ein anderes Ding iſt,
Das vor Augen uns liegt, und deſſen Natur wir erkennen.
Aber was immer ſo ſchnell und reglich iſt, muß auch aus runden
Und aus den winzigſten Stoffen beſtehn; die vom leiſeſten Anhauch
In die Bewegung gerathen. Und alſo regt ſich das Waſſer
Leicht, und wallet empor vom allermindeſten Anſtoß;

Digitized by Google

Weil es aus Stoffen beſteht, die äuſſerſt ſchlüpfrig und klein ſind.
Aber ſchon minder giebt des Honigs zähe Natur nach;
Zaudernd fließt er und träg', und mühſamer iſt die Bewegung:
Denn aneinander klebt ſchon feſter die ſämmtliche Maſſe,
Weil ſie aus ſolchen Stoffen beſteht, die weniger glatt ſind,
Minder ſubtil von Form und Figur, und minder gerundet.
So führt Körner geſchütteten Mohns der leiſeſte Lufthauch
Mit ſich hinweg, bis zuletzt der erhabene Haufe zerrinnet;
Liegen läßt er hingegen den Schutt von Steinen und Spieſen.
Alſo, je kleiner ein Körper, je glatter er iſt, um ſo leichter
Wird in Bewegung derſelbe geſetzt: was maſſig und rauh iſt,
Reget ſich nicht ſo leicht, und es haftet feſter dem Grund an.

Nun, da wir haben erkannt die Natur des Geiſtes, wie dieſe
Aeuſſerſt beweglich ſey, ſo muß auch dieſelbe beſtehen
Aus ſehr kleinen und glatten und runden Körpern des Urſtoffs.
Dieſes zu wiſſen, mein Freund, wird dir in verſchiedener Rückſicht
Vortheil bringen, und Licht und Erkenntniß um dich verbreiten.

Auch beweiſet dir folgendes noch, wie dünn vom Gewebe
Dieſe Geiſtesnatur; wie gering ihr Körper an Umfang
Werden würde, wofern man in Eins zuſammen ſie ballte.
Nimm dir den Menſchen, ſobald in die ſicheren Arme der Tod ihn
Eingeſchloſſen, und nun der Geiſt und die Seele dahin ſind;
Nichts iſt an der Geſtalt, und nichts am Gewicht ihm entgangen,
Nichts entnimmt ihm der Tod, als Hauch des Lebens und Wärme.

Alſo beſteht der Seele Natur aus den winzigſten Stoffen,
Eingewebet in Adern, und Eingeweiden und Nerven:
Denn wenn ſie gänzlich entweicht vom ganzen Körper, ſo fehlet
Dieſem an Umriß nichts, und nicht an der Schwere das mind'ſte.
Eben ſo iſt's wann dem Weine der Duft entſchwindet, der Salbe
Lieblicher Geiſt in Lüften zerfliegt; auch irgend von andern
Körpern der Saft entweicht: nicht wird es das Auge gewahr nur,
Daß ſich mind're die Sach', an Gewicht ihr etwas entgehe.

Digitized by Google

Nämlich Geruch und Saft wird nur durch die Menge des kleinſten
Stoffes hervorgebracht von dem ganzen Körper der Dinge.

Und ſo bleibt es nunmehr unleugbar gewiß, daß der Seele
Und des Geiſtes Natur beſteh' aus den winzigſten Stoffen;
Weil ſie, auch wann ſie entfliehn, an Gewicht nichts nehmen dem Körper.

Aber für einfach dürfen wir doch nicht halten dieß Weſen:
Denn ein unzubemerkender Hauch, mit Wärme vermiſchet,
Geht vom Sterbenden aus; die Wärme ziehet die Luft nach:
Denn ſie geſellen ſich ſtets, und mit Wärme vermiſchet die Luft ſich.
Nämlich der Wärme Natur iſt locker bekanntlich; ſo müſſen
Viele Samen der Luft ſich zwiſchen derſelben bewegen.

Dreifach haben wir nun erkannt das Weſen des Geiſtes
Aber das reicht nicht hin zu erzeugen Gefühl und Empfindung;
Denn die Vernunft faßt nicht, wie von dieſen könne nur etwas
Sinnerzeugenden Trieb, der Gedanken wälzet, erſchaffen.
Eine gewiſſe vierte Natur iſt's nöthig dahero
Beizufügen; die doch auf keinerlei Weiſe benennbar.
Nichts beweglicheres, nichts zarteres läßt ſich erdenken;
Nichts das ſo klein, ſo glatt, in ſeinem urſprünglichen Stoff ſey,
Als dieß, was den anfänglichen Stoff zur Empfindung ertheilet.
Dieſes erregt ſich zuerſt, da ſeine Figuren die kleinſten;
Dann erhält die Wärme den Stoß, der verborgene Hauch dann,
Dann noch die Luft, und dann geräth in Bewegung das Ganze:
Drauf erfolget Erſchütt'rung des Blut's, dann dringt die Empfindung
In die inneren Theile, zuletzt in Knochen und Mark ein;
Sey's nun Empfindung der Luſt, ſey's irgend ein ſchmerzender Anfall.
Hieher jedoch zum Innerſten mag nicht Schmerz noch ein Uebel
Dringen ſo leicht, daß nicht in Aufruhr alles gerathe;
So daß dem Leben ſogar der Ort nicht bleibet, der Seele
Theile von dannen fliehn durch alle Kanäle des Körpers.
Aber gemeiniglich bricht am äußeren Körper ſich gleichſam
Schon die Erſchüttrung; und ſo erhält das Leben ſich annoch.

Digitized by Google

Nun, wie dieſe vermiſcht zuſammen beſtehen, mit welchen
Eigenſchaften begabet ſie ſind, das möcht' ich dir darthun
Gerne; jedoch mich hält die Dürftigkeit unſerer Sprache,
Wider den Willen; ſo laß nur dieß mich kürzlich berühren.

Unter ſich mit ſo reglichem Trieb durchlaufen ſich dieſe
Uranfänge des Stoffs, daß keiner ſich läſſet beſonders
Unterſcheiden, auch nicht die Kraft ſich theilen durch Trennung;
Sondern, wie mehrere Kräfte des einzigen Körpers, ſo ſind ſie.
Gleichermaaſen wie man an jeglichem Thiere bemerket,
Wärme, Geſchmack und Geruch, die dennoch zuſammen nur Einen
Völligen Körper bilden: ſo bildet auf ähnliche Weiſe
Miſchung der Wärme, der Luft, und jenes verborgenen Hauches,
Eine Natur; und hiezu kommt jene bewegliche Kraft noch,
Welche den andern ertheilt den Anfang ihrer Bewegung,
Durch die zuerſt im Innern entſteht das Empfindungsvermögen.
Ganz verborgen in uns liegt jetzt erwähnete Grundkraft;
Nichts iſt tiefer verſteckt in unſerem Körper; ſie iſt es
Die man möchte die Seele der ganzen Seele benennen.
So wie gemiſcht die Kräfte des Geiſtes, der Seele Vermögen,
Allenthalben im Körper und ſämmtlichen Gliedern verſteckt ſind;
Denn ſie beſtehen ja nur aus kleinen und wenigen Stoffen:
Eben ſo iſt auch die Kraft, die unbenannte, dieweil ſie
Nur aus winzigen Stoffen beſteht, im Innern verborgen;
Iſt die Seele der Seel', und herrſchet über den Körper.
Gleich auf nämliche Art, muß Hauch und Luft und die Wärme,
Unter einander gemiſcht im Körper ſich kräftig erhalten;
Eins vor dem andern ſich mehr hervorthun oder zurückſtehn,
Daß aus allen zuſammen ein Ganzes ſcheine zu werden:
Nicht die Wärme, getrennet vom Hauch, von dieſem die Luft nicht
Einzeln den Sinn aufheben, und völlig durch Sonderung löſen.

Wärme herrſcht im Gemüth, wann Zorn ſich ſeiner bemächtigt,
Dieſer in ihm aufkocht, und Glut aus den Augen hervorblitzt.
Aber der froſtige Hauch iſt der Furcht Gefährte, die Schauder

Digitized by Google

In den Gliedern erregt, und den Bau des Körpers erſchüttert.
Wann die ruhige Luft die Herrſchaft über uns ausübt,
Schaffet ſie Fried' in der Bruſt, und heiteren Blick in dem Auge.
Iſt ein Gemüth ſehr heftig, und leicht zum Zorne gereizet,
Dann wohnt mehr von der Wärme darin. So zeichnet der Leu ſich
Unter der Thiere Geſchlechtern durch ſeine gewaltige Wuth aus:
Tief aufſtönend bricht er die Bruſt mit häufigem Brüllen,
Kann die Fluten des Zorns nicht faſſen in ſeinem Gemüthe.
Aber der kältere Hauch herrſcht in dem Sinne des Hirſches.
Und er erreget ſchneller in ihm die froſtigen Lüfte,
Die ein zitterndes Beben durch alle Gelenke bewirken.
Ruhige Luft belebt die Natur der friedlichen Ochſen;
Selten erhebet ſich nur des Zornes Fackel in ihnen
Dampfend, düſtere Nacht und ſchwarze Schatten ergießend;
Auch erſtarren ſie nicht von den kalten Pfeilen des Hauches;
So daß ihre Natur liegt zwiſchen den Löwen und Hirſchen.

Eben ſo iſt's mit dem Menſchengeſchlecht; ob einige gleich ſchon
Unterweiſung gebildeter macht, ſo bleiben die Spuren
Der ihm eignen Natur doch jedem. Wir mögen vergeblich
Uns bemühen heraus mit der Wurzel das Uebel zu reiſſen:
Immer wird jener geneigt dem Zorn nachrennen; ein andrer
Läßt ſich bemächt'gen von Furcht; ein dritter zeigt ſich gelaß'ner,
Als er ſollte vielleicht: und alſo bei mehreren Dingen
Iſt nothwendig es auch, daß Naturell, und die Sitten
Welche folgen daraus, verſchieden ſich zeigen im Menſchen.
Doch ich kann dir hievon nicht alle verborgene Gründe
Jetzt entwickeln, und nicht ausfinden alle die Namen
Jener Figuren des Stoffs, die dieſe Verſchiedenheit wirken.

Nur das ſcheint mir hierin ſich klarer bezeichnen zu laſſen;
Daß die von der Natur uns eingedrückten Spuren,
Welche Vernunft nicht könnte zurecht ſich weiſen, ſo klein ſind,
Daß nichts hindert zu führen ein Leben würdig der Götter.

Digitized by Google

Dieſe Geiſtesnatur iſt ganz vom Körper umfangen;
Iſt ihm ſelber zum Schutz, und der Grund zu ſeiner Erhaltung.
Beide hangen ſie feſt an einer Wurzel zuſammen;
Ohne der beiden Ruin kann keines ſich trennen vom andern.
Eben ſo, wie man den Duft nicht leicht entziehet, dem Weihrauch,
Ohne damit zugleich deſſelben Natur zu zerſtören;
Eben ſo könnte man auch nicht leicht den Geiſt und die Seele
Ganz dem Körper entziehn, ohn' alles dadurch zu zerſtören.
Alſo innig verwebt in ihren urſprünglichen Stoffen,
Sind ſie vom Anfang her beſtimmt zu gemeinſamen Leben.
Ohne das andere ſcheint beſondere Kräfte von ihnen
Keines üben zu können, ſo wenig der Geiſt als der Körper;
Nur durch gemeinſamen Trieb von beiderlei Arten der Stoffe
Wird zuſammengehauchet der Sinn, entzündet im Innern.
Ferner noch kann ſich der Leib nicht bilden ohne die Seele,
Noch fortwachſen, noch auch ſich dauernd erhalten im Tode.
Zwar das Waſſer verliert die mitgetheilete Wärme,
Und verzehret ſich ſelbſt nicht dadurch; es bleibt der Beſtand ihm:
Aber die Trennung des Geiſt's mag ſo der verlaſſene Körper
Nicht ertragen; er fällt zerrüttet zuſammen, und modert.
Schon von dem erſten Beginn gewöhnen ſich Körper und Seele
So durch Wechſelberührung zuſammen zum wirkenden Leben;
Schon in der Mutter Leib, ſelbſt noch verborgen im Schooſe,
Daß Tod oder Ruin auf der beiden Trennung erfolget.
Daraus magſt du erſehn, da die Wohlfahrt beider vereint iſt,
Daß auch beider Natur durch Bande zuſammengeknüpft ſey.
Uebrigens, wer Gefühl abſpricht dem Körper, und glaubet,
Daß nur die Seel' allein, die ganz mit dem Körper gemiſcht iſt,
Jene Bewegungen nehme, die Sinn und Gefühl wir benennen;
Der beſtreitet was wahr, und augenſcheinlich uns vorliegt.
Denn was es ſey, des Körpers Gefühl, wie kann man es darthun,
Als aus der Sache ſelbſt, aus dem was Erfahrung uns lehret?
Doch, wann die Seel' entweicht, fehlt ganz die Empfindung dem Körper!

Digitized by Google

Ja, er verlieret nur jetzt was nie ſein eigen geweſen:
Vieles verlieret er auch wann das Alter die Seele hinausjagt.
Ferner noch, wenn man uns ſagt, die Augen ſähen ein Ding nicht,
Sondern die Seele ſchaue durch ſie, als eröffnete Thüren;
Iſt dieß ſchwer zu begreifen, da ſelbſt dagegen ihr Sinn ſpricht.
Dieſer ziehet die Bilder an ſich, und drängt ſie zum Blick hin;
Und ſo können wir oft hellſchimmernde Dinge nicht ſehen,
Weil vom ſtralenden Lichte die Augen werden geblendet.
Gleiches iſt nicht mit den Thüren der Fall: die Thüre durch welche
Man hinſchauet, erhält durch Oeffnung, keine Beſchwerden.
Uebrigens, ſollten die Augen für Thüren und Oeffnungen gelten,
Müßte die Seele noch mehr bei ausgenommenen Augen
Können die Dinge ſehn, wenn die Pfoſten ſelber hinweg ſind.
Keineswegs auch magſt du hierin beipflichten der Meinung,
Welche der göttliche Mann Demokritus gelten gemacht hat;
Daß die Stoffe des Geiſtes mit Elementen des Körpers
Einzeln gepaart, durch Wechſel das Band der Glieder erhalten.
Nämlich die Stoffe des Geiſt's ſind ungleich kleiner als jene
Stoffe, woraus der Körper beſteht und die inneren Theile:
Dieſen auch ſtehen ſie nach an der Zahl, und ſind in den Gliedern
Kärglich vertheilt, daß allein nur dieſes gewähren wir können;
Daß ſo viele der Theilchen des Seelenſtoffes vonnöthen
Sinnerzeugende Regung in unſerem Körper zu wecken,
Eben ſo viele darin die Zwiſchenräume beſetzen.
Oefters fühlen wirs nicht, wann Staub dem Körper ſich anhängt,
Oder Kreide ſich ſetzt auf die Haut. Wir fühlen den Nebel
Nicht bei der Nacht, noch im Gehen der Spinne luftige Fäden,
Die uns umſtricken; ihr modriges Kleid, wenn es uns auf das Haupt fällt:
Nicht die Federdaunen, die fliegenden Flocken der Diſtel,
Welche, zu leicht an Gewicht, nur mühſam ſinken zu Boden,
Auch den ſchleichenden Gang von ſo manchen kriechenden Thierchen
Spüren wir nicht, noch den Tritt von Mücken und andern Inſekten,
Welche den leiſen Fuß hinſetzen auf unſere Leiber.

Digitized by Google

Alſo müſſen vorerſt in Menge die Stoffe des Körpers,
Eingemiſcht in die Glieder, erweckt und rege gemacht ſeyn,
Ehe die Stoffe der Seel' erregt zur Empfindung gelangen;
Ehe ſie können zuſammen, aus weiten Räumen geſtoßen,
Laufen, ſich einen, und dann abſpringen im treibenden Wechſel.

Kräftiger hält zuſammen der Geiſt die Bande des Lebens,
Herrſchet darob mit mehrerer Macht, als die Kräfte der Seele.
Ohne des Geiſtes Kraft kann auch kein Theilchen der Seele
Augnblicke ſich nur in des Körpers Gliedern verweilen;
Sondern es eilt als Begleiter davon, und verflieget in Lüften,
Läßt die erſtarreten Glieder zurück im Froſte des Todes.
Aber wem Kraft des Geiſtes noch bleibt, dem bleibt auch das Leben,
Selbſt bei verſtümmeltem Leib, bei ganz zerfleiſcheten Gliedern;
Rumpf nur, der Seele beraubt in den abgeriſſenen Gliedern,
Lebet er, athmet annoch den Hauch ätheriſcher Lüfte.
Iſt nur die Seele nicht ganz, obgleich in beträchtlichem Theile,
Von ihm genommen, ſo zaudert er noch im Leben, und hängt dran.
Wie bei verletzetem Aug', iſt nur die Pupille darin nicht
Angegriffen; ſie doch, zu ſehn, die lebendige Kraft hält:
Haſt du den ganzen Kreis nur nicht zerſtöret des Auges,
Rund um ihn abgeſchält, und aus aller Verbindung geriſſen:
Denn dieß könnte nicht ohne Verluſt von beiden geſchehen:
Iſt hingegen der kleineſte Theil der Mitte zerfreſſen,
Dann erlöſcht urplötzlich das Licht, und die Finſterniß folget;
Ob vollkommen auch hell und geſund der übrige Kreis iſt:
Eben ein ſolches Band hält Geiſt und Seele zuſammen.

Auf denn, damit du erkennſt, daß der Geiſt und das Weſen der Seele,
Mit dem Körper zugleich erzeuget, auch ſterblich wie er ſey;
Laß mich anjetzt, was Fleiß und ſüßes Bemühen erforſcht hat,
Dir im würdigen Lied, mein Memmius, ferner entwickeln.
Füge die beiden jedoch in Einen Namen zuſammen;
Daß wenn des Wortes Bequemlichkeit halben ich nenne die Seele,

Digitized by Google

Und ſie für ſterblich erkläre, du gleiches verſteheſt vom Geiſt auch;
Da ſie zuſammengeknüpft, und beide hierinnen nur Eins ſind.
Erſtlich, ſo hab' ich gelehrt, dieß zarte Weſen beſtehe
Aus ganz winzigen Körpern, aus noch weit kleineren Stoffen,
Als des Waſſers lauteres Naß, als Rauch und der Nebel.
Denn weit reglicher iſt es, vom leiſeſten Spiele getrieben,
Schon von Bildern des Nebels und Rauchs in Bewegung geſetzet.
Eben ſo wann wir ſehen, verſenkt im Schlafe, die hohen
Opferaltäre flammen, und Rauch ſich erheben von ihnen;
Wo kein Zweifel entſteht, daß ſolches durch Bilder erzeugt wird.
Wenn du das Waſſer demnach aus lecken Gefäßen zerrinnen
Sieh'ſt, und entweichen ſein Naß, und Rauch und Nebel zerfliegen;
Glaube mir, eben auch ſo verdünſte die Seele, ja ſchneller;
Löſe ſich eiliger auf in die uranfänglichen Körper,
Iſt ſie einmal entfloh'n und entwichen den Gliedern des Menſchen,
Kann der Körper ſie nicht, der gleichſam der Seele Gefäß iſt,
Länger zuſammenhalten, wann Zufall ſolchen zerrüttet,
Oder zu großer Verluſt des Blutes ihn gänzlich erſchöpft hat;
Wie doch vermöchte die Luft ſie feſter zuſammenzuhalten,
Die weit lockerer iſt als unſer Körper und dünner?
Ferner bemerken wir noch, daß, zugleich erzeuget die Seele
Mit dem Körper, zugleich heranwächſt mit ihm, und altert.
Weich und zart iſt das Kind, ihm ſchwanken die Kräfte des Körpers,
Und mit ihnen der Sinn. Nun reifet das ſtärkere Alter,
Und mit dieſem zugleich die Ueberlegung und Denkkraft.
Hat die gewaltige Zeit zuletzt den Körper zerrüttet,
Und die Glieder ſinken mit ſtumpf gewordenen Kräften,
Dann ſo ſinkt auch der Geiſt, Gedank' und Sprache verirrt ſich,
Jegliche Kraft nimmt ab, zuletzt fällt alles auf einmal.
Alſo löſet ſich auf das geſammte Weſen der Seele,
Und es zergeht, wie der Rauch in den hohen Lüften zergehet:
Sintemal wir es ſehn ſich zugleich mit dem Körper erzeugen,
Gleich fortwachſen mit ihm, und mürbe vom Alter zerlechzen.

Digitized by Google

Kommt noch hinzu, daß wir ſehen den Körper befallen von Krankheit
Schrecklicher Art, gedrückt von empfindlichen Schmerzen und Leiden;
Gleiches bemerken wir auch an der Seele, die Kummer und Furcht drückt;
Sind nicht beide daher die Genoſſen ähnlichen Schickſals?

Ja, wann der Körper erkrankt, irrt oftmals ſelber der Geiſt auch,
Fällt in Wahnſinn, ſpricht verkehrete irrige Dinge:
Auch verſinkt er zuweilen in ſchweren Schlummer durch Schlafſucht,
Tief in den ewigen Schlaf, mit ſinkenden Augen und Antlitz.
Stimmen der Menſchen hört er nun nicht, er kennt die Geſichter
Seiner Freunde nicht mehr, die um ihn ſtehen, zum Leben
Ihn aufrufend, und Wang' und Geſicht mit Thränen benetzen.
Darum mußt du geſtehn, auflösbar müſſe der Geiſt ſeyn,
Weil anſteckendes Gift der Krankheit in ihn hineindringt.
Krankheit und Schmerz ſie ſind Urheber des Todes ja beide,
Wie der Verluſt ſo Mancher hievon ſchon längſt uns belehrt hat.

Endlich, hat die Gewalt des Weines die Herzen durchdrungen,
Und die vertheilete Glut ſich ein in die Adern geſchlichen,
Dann folgt Schwere der Glieder; der Fuß verſaget, die Zunge
Lallet, es ſchwimmen die Augen, die Seel' iſt ſelber betrunken.
Lärm und Geſchrei entſteht, und Schluchzen, und widrige Zankſucht,
Und was immer noch pflegt in dergleichen Fällen zu kommen.
Aber was iſt's wohl ſonſt, als daß der gewaltſame Krafttrank
Pfleget im Körper ſelbſt die Seel' in Verwirrung zu ſetzen?
Was nun verwirren ſich läßt, ſich in ſeinen Wirkungen hindern,
Zeiget, wann irgend ein Grund, der ſtärker noch wirket hinzu dringt,
Daß es könne zerſtört, des künftigen Währens beraubt ſeyn.

Wie von dem Donner gerührt ſtürzt plötzlich einer zur Erde,
Welchen ergreift des Uebels Gewalt: es ſtehet der Schaum ihm
Auf den Lippen, er ſtöhnt, er zittert in allen Gelenken;
Sinnlos liegt er, geſpannt vom Krampf und gefoltert, und keuchet
Wiederholend, und wirft, und ermattet im Werfen, die Glieder.
Eben ſo wie die Gewalt des Giftes, zertheilt in den Gliedern,
Stürmet und ſtößt auf den Geiſt, ſo kochen und ſchäumen die Wogen

Auf dem geſalzenen Meere, von heftigen Winden getrieben.
Seufzer erpreſſet die Bruſt, weil Schmerz die Glieder befaſſet;
Welcher von innen ſogar die Stoffe der Stimme hinaustreibt,
Und nach dem Munde ſie führt, als ihrem gewöhnlichen Ausgang,
Wo ſie in Haufen gedrängt den Damm der Lippen durchbrechen.
Wahnſinn aber entſteht, da die Kraft des Geiſt's und der Seele
In Verwirrung geräth, und weil, wie ich oben gelehret,
Dieſe getrennt durch den giftigen Stoff auseinander gezerrt ſind.
Iſt nun des Uebels Grund auf einige Weiſe gehoben,
Iſt der ſcharfe verdorbene Saft zurück aus dem Körper
In die Gefäße gekehrt; ſo erhebt der Kranke ſich anfangs
Gleichſam im Taumel nur, und nimmt allmählig Beſinnkraft,
Und mit dieſer zuletzt die ganze Seele zurücke.

Dieſe nun, welche du ſiehſt mit ſo großen Übeln behaftet,
Schon in dem Körper ſelbſt elendiger Weiſe zerriſſen;
Dieſe, glaubeſt du noch, ſie könn' auch ohne den Körper,
Frei in den Lüften, zu Stürmen geſellt, ſich lebend erhalten?

Sehen die Seele wir nun durch Heilkraft wieder geneſen,
Durch Arzeneien erweckt, wie den kranken Körper; ſo deutet
Auch ſchon dieſes darauf, daß ſterblich ihre Natur ſey.
Theile müßte man fügen hinzu, die Lage verſetzen,
Immer, ſo wenig es ſey, dem Ganzen etwas benehmen,
Wenn man verſuchte der Seele Natur zu verändern; auch irgend
Eines andern Dinges Natur zu wenden gedächte.
Doch das Unſterbliche will nicht Theile verſetzen ſich laſſen,
Oder ſich etwas eignen hinzu, noch Minderung leiden.
Denn was einmal verläßt die Grenzen des eigenen Daſeyns,
Stirbt in dem Augenblick, in dem was zuvor es geweſen.

Ob nun erkranket die Seel', und ob ſie geneſet durch Heilkunſt,
Immer giebt ſie von ſich das Merkmal ſterblicher Abkunft.
Alſo ſcheinet ſogar betrüglichen Schlüſſen die Wahrheit
Selbſt entgegen zu gehn, zu verſchließen denſelben den Ausweg,
Und zu beſiegen den Irrthum mit doppelſchneidigen Gründen.

Oftmals ſehen wir auch wie der Menſch allmählig dahingeht;
Ein Glied nach dem andern Gefühl und Leben verlieret.
Gelblich werden zuerſt an den Füßen Nägel und Zehen;
Drauf erſtirbt der Fuß, die Beine; die Spuren des kalten
Todes ſchleichen von da hinauf zu den übrigen Gliedern.
Trennt nun dieſe Natur der Seele ſich ſelber, und iſt nur
Unvollſtändig ſie da in Einem und ſelbigem Zeitpunkt,
Muß man für ſterblich ſie halten. Und denkſt du, ſie könnte ſich etwa
Einwärts ziehn aus den Gliedern, in Eins zuſammen ſich drängen,
Und den ſämmtlichen Gliedern dadurch Empfindung benehmen;
Müßte ſich doch der Ort, wo ſich ſolche Fülle der Seele
Anhäuſt, mehr mit Gefühl begabt und empfindlicher zeigen:
Aber da nirgendwo ſich ein ſolcher befindet, ſo muß ſie
Stückweis werden verjagt aus dem Körper, und gehet dann unter.

Laß indeſſen mich auch den irrigen Satz dir gewähren,
Daß aufwinden ſich könn', in dem Körper derer die Seele,
Die theilweiſe verläßt das Licht des Lebens im Sterben;
Immer kannſt du noch nicht vom Tod losſprechen die Seele.
Wenig liegt ja daran, ob dieſe zerſtiebet in Lüften,
Oder ob ſie verdumpft, bei zuſammengezogenen Theilen;
Wann die Empfindung zuletzt von jeglicher Seite den Menſchen
Mehr und mehr verläßt, ſtets minder vom Leben zurück bleibt.

Da nun die Seel' ein Theil des Menſchen iſt, ihren beſtimmten
Sitz in dem Körper hat, wie die Augen, oder die Ohren,
Oder ein anderer Sinn, die Steuerführer des Lebens:
Und, gleich wie nun die Hand, das Aug' und die Naſe, beſonders,
Abgeſchnitten vom Leib, nicht fühlen können, noch da ſeyn;
Sondern in kurzer Zeit hinſchwinden müſſen in Moder:
Alſo kann auch der Geiſt für ſich nicht ſelber, und ohne
Körper des Menſchen beſtehn, der gleichſam deſſen Gefäß iſt;
Oder ein Näheres noch, wenn ſich irgend etwas verbundner's
Denken noch läßt; dieweil feſt an ihm hanget der Körper.

Endlich noch, wirkt die lebendige Kraft des Körpers, der Seele,
Nur in Verbindung geſetzt, zuſammengenießend des Lebens.
Ohne den Körper vermag allein die Seele für ſich nicht
Lebenserregungen wecken; noch, ohne die Seele, der Körper
Dauernd erhalten ſich ſelbſt, und ſeiner Sinne gebrauchen.
Eben ſo wie das Aug' aus ſeiner Umfaſſung geriſſen,
Und von dem Körper getrennt, die Kraft zu ſehen verlieret;
Eben ſo ſcheinen für ſich nichts Seel' und Geiſt zu vermögen.
Nämlich darum, weil ſolche gemiſcht in die innern Gefäße,
Und in die Nerven und Knochen, vom ganzen Körper umſchränkt ſind;
Auch die Stoffe ſich nicht ſo frei in geräumlichen Weiten
Flüchten können; wodurch, zuſammengeſchloſſen, erregt wird
Sinnerzeugender Trieb, den, außer dem Körper, in Lüften,
Hat ſie der Tod entjagt, nicht wieder erwecken ſie können;
Weil kein ähnliches Band ſie faßt und fürder zurückhält.
Denn es erzeugte die Luft ſo Leib als Seele, wenn dieſe
Halten ſich könnte darin, ſich zuſammenſchließen, zu jenen
Lebensbewegungen, welche zuvor im Körper ſie übte.
Alſo muß man geſtehn, daß wenn aller Hülle des Körpers
Gänzlich entblößt, und ausgejagt der lebendige Hauch iſt,
Aufgelöſet auch werde der Sinn des Geiſt's, und die Seele;
Weil derſelbige Grund für beider Leben bedingt iſt.

Da nun ferner die Seele nicht läßt vom Körper ſich trennen,
Ohne daß dieſer ſogleich in ſtinkende Fäulniß gerathe;
Könnteſt du zweifeln, daß nicht, aus den innerſten Sitzen getrieben,
Ihm entfließen, wie Rauch, zerſtreut die Kräfte der Seele?
Würd' in faulen Ruin ſo gänzlich der Körper zerfallen,
Hätten aus ihren Fugen ſich nicht die Stützen gehoben,
Und entflöſſe ſie nicht aus allen Gelenken, die Seele,
Allen Kanälen und Poren, die irgend im Körper befindlich?
Alles beweiſet ſonach durch mehrere Gründe, die Seele
Habe zertheilt die Glieder verlaſſen, und ſeye vorher ſchon

Digitized by Google

In ſich getrennet, und ſelbſt im Körper, zerriſſen geweſen,
Ehe ſie noch ſich ergoß und auf in die wehende Luft ſchwamm.
Selbſt noch inner den Schranken des Lebens, wann irgend ein Zufall
Mächtig ſie trifft, ſcheint oft entkräftet gänzlich die Seele
Hinzuſcheiden, ſich nach und nach von dem Körper zu löſen.
Schon erbleicht das Geſicht, als wie bei'm nahenden Ende,
Und es ſinken erſchlaffet herab am Körper die Glieder.
Dieß iſt, was insgemein im Leben man nennet die Ohnmacht;
Oder man ſagt, es entweiche der Geiſt: man zaget, man ſuchet
Anzuknüpfen aufs neu' die letzten Fäden des Lebens.
Innigſt werden erſchüttert alsdann die Kräfte des Geiſtes
Und der Seele; ſie ſinken zugleich mit dem Körper zuſammen:
Wenig braucht es nur noch, ſo würden ſie gänzlich gelöſt ſeyn.
Auch hier zweifelſt du noch, dieß ſchwache Seelchen, geſtoßen
Aus des Körpers Behältniß, in freien Lüften, der Hülle
Aller beraubt, ob es wohl, nicht Ewigkeiten durchdauern,
Nein, nur in Augenblicken der Zeit erhalten ſich könne?
Keiner noch hat, wie es ſcheint, jemals im Sterben empfunden,
Daß die Seele geſund und heil aus dem Körper hinaus geht;
Erſt zu der Kehle hinauf, dann zur Mundeshöhle hinanſteigt:
Sondern vielmehr ſie erliſcht am eig'nen beſtimmeten Orte,
Wie jedweder andere Sinn an eigener Stelle
Aufgelöſet ſich fühlt. Und wär' unſterblich die Seele,
Würde ſie ſterbend ſo ſehr ſich über die Trennung beklagen?
Würde ſie nicht ſich freu'n, zu ſcheiden, ihr Kleid zu verlaſſen,
Wie die Schlang' ihr Gewand, wie der alternde Hirſch das Geweih läßt.
Endlich, warum erzeugt des Geiſtes verſtändige Kraft ſich
Nie in dem Haupt, noch in Füßen und Händen, und ſitzet nur einzig
Jeglichem feſt am beſtimmeten Ort, in der eigenen Gegend?
Iſt nicht Urſach hievon, daß jedes den ſicheren Ort hat
Seiner Geburt, allwo fort kann das Erſchaffene dauern?
Dieß auch findet auf mancherlei Art ſich im Baue der Glieder,
So daß nie ſich verkehrt hierin die Ordnung erweiſet.

Alſo erfolgt ein Ding aus dem andern; es werden aus Fluten
Nie ſich die Flammen bilden, noch Eis ſich erzeugen im Feuer.

Iſt unſterblich dennoch die Natur und das Weſen der Seele;
Kann ſie, getrennet vom Leib, fortdauernd Empfindung erhalten;
Müſſen wir mit fünf Sinnen ſie auch, wie es ſcheinet, begaben.
Sonſt wie könnte man ſich die unteren Seelen gedenken,
Schwärmend umher um des Acherons Flut? Auch haben noch immer
Dichter und Maler der vorigen Zeit dieſelben uns alſo
Vorgeſtellet, und ſtets ſie ausgeſtattet mit Sinnen.
Aber beſonders, und einzeln für ſich, kann, ohne die Seele,
Weder das Auge beſtehn, noch die Naſe, noch ſelber die Hand auch,
Oder die Zunge; das Ohr kann eben ſo wenig die Töne
Für ſich vernehmen allein, noch irgend allein ſich erhalten.

Fühlen wir nun durchaus lebendigen Sinn in dem Körper,
Sehen auch, daß er durchaus zum lebenden Weſen beſeelt ſey;
Träf' ihn plötzlich ein Schlag, der mit allgewaltiger Kraft ihn
Mitten ſpaltet' entzwei, daß die beiden Hälften zerfielen;
Müßte die Seele fürwahr zu gleichen Theilen getrennet,
Aus einander geriſſen zugleich mit dem Körper auch ſie ſeyn.
Aber was irgend getheilt kann werden, in Stücke zerriſſen,
Mag ſich eben dadurch losſprechen von ewiger Dauer.

Sichelbewaffnete Wagen, vom Blut der Erſchlagenen dampfend,
Sagt man, mähten die Glieder ſo ſchnell hinweg, daß am Boden
Uns noch der abgeſchnittene Theil in Regung ſich zeige,
Ehe des Menſchen Gefühl die ſchnelle Verwundung erreicht hat.
Da nun der kampfbegierige Geiſt fortwährend auf Streit denkt,
Strebt mit dem übrigen Körper er noch, zu fechten, zu morden;
Wird auch oft nicht gewahr, daß ſeine verlorene Linke
Ward mit dem Schilde zugleich, durch das Rad und die reiſſenden Sicheln
Unter die Roſſe geſchleudert. Ein anderer fühlet im Drange,
Wenn er die Mauern erſteigt, die abgeſchlagene Hand nicht;
Wieder ein anderer will empor mit dem Schenkel ſich heben,
Den er eben verlor, und welcher mit zuckenden Zehen

Sterbend ſchon neben ihm liegt. Vom warmen lebendigen Rumpfe
Abgeſchnitten das Haupt, zeigt annoch es Züge des Lebens;
Noch vom Boden herauf die offenſtehenden Augen;
Bis die Reſte der Seele zuletzt ſich alle verlieren.

Ja auch, wenn du verſuchſt die beiden Enden der Schlange;
Die mit der Zunge blitzt, mit dem Schweife droht, und dem langen
Vorgeſtrecketen Leib, in mehrere Theile zu ſchneiden;
Jegliches Stück alsdann mit der friſchen Wunde beſchnitten,
Schmerzlich ſich krümmen du ſiehſt, mit Eiter den Boden beſpritzend;
Rückwärts wird ſich der vordere Theil nach dem hinteren drehen,
Einzubeiſſen darin, aus Schmerz der brennenden Wunde.

Sagen müßte man nun, es ſey in jedem der Stücke
Eine beſondere Seele: woraus dann weiter erfolgte,
Daß der Körper des einzigen Thiers viel Seelen enthalte.
Alſo iſt dieſe getheilt, ſie, die mit dem Körper vorher nur
Eins war: beide dadurch beweiſen ihr ſterbliches Daſeyn,
Weil ſie auf gleiche Art ſich theilen in mehrere Stücke.
Iſt nun, ferner, in ihrer Natur unſterblich die Seele,
Schleicht ſie bei ſeiner Geburt ſich ein in den Körper des Menſchen:
Sage, wie kömmt's, daß nichts der vorhergegangenen Jahre
Man ſich erinnern noch kann? Warum blieb nirgends die Spur uns
Deſſen, was ehmals geſchah? Sind ſo nun die Kräfte des Geiſtes
Umgeändert, daß ganz ihm entfiel was vormals geſchehen,
Nun ſo weichet es auch, wie mich dünkt, nicht ferne vom Tod ab;
Und man müßte geſtehn, es ſey die vorige Seele
Untergegangen, und jetzt die jetzige Seele geſchaffen.

Kommt doch der Seele belebete Kraft erſt dann in den Körper,
Wann vollendet ſchon iſt ſein Bau, wann über des Lebens
Schwelle wir durch die Geburt eintreten: was hat ſie vonnöthen,
Scheinen zu wollen, ſie wachſe mit ihm im Blut und in Gliedern?
Mag wie im Käfig vielmehr viel beſſer für ſich und allein ſie
Leben, und doch mit Gefühl den ganzen Körper behauchen.
Und ſo halte man ja nicht untheilhaftig des Urſprungs

Digitized by Google

Unſere Seelen, und nicht gelöſt vom Geſetze des Todes.
Könnten auch dann ſie ſo eng und genau mit dem Körper verknüpft ſeyn,
Wären ſie eingeflößt von auſſenher in denſelben?
Wie doch im Gegentheil die Sach' uns ſelber beweiſet,
Daß ſie ſo angeknüpft an die Adern, Nerven und Knochen
Sind, daß die Zähne ſogar Theil nehmen an unſerm Gefühle.
Hievon zeuget der Schmerz an den Zähnen, der Schreck vor dem kalten
Waſſer, und dann, wann man beißt auf harte Kerne der Steinfrucht.
Und ſo ſcheinet auch nicht, daß, da ſie ſo innig verwebt ſind,
Wohlbehalten und heil los winden ſich könnten die Seelen,
Frei aus allen den Nerven, und Knochen, und Gliedern entſchlüpfen.

Möchteſt du glauben vielleicht, die eingegoſſene Seele
Breite zerfließend ſich aus durch den Bau der ſämmtlichen Glieder?
Dann dürft' eher ſie noch, mit dem Körper zerfloſſen, vergehen;
Denn was zerfließet löſet ſich auf, geht unter dahero.
Alſo durch alle Kanäle des ganzen Körpers vertheilet,
Würden ſich auch; wie die Speiſe vergeht, von den Gliedern des Körpers
Eingeſogen, aus ſich ein anderes Weſen nun herſtellt;
Alſo auch Seel' und Geiſt, obgleich urſprünglich ein Ganzes,
Als in den Körper ſie kamen, dennoch auflöſen zerfließend;
Da ſich die Theilchen, woraus die beiden Naturen gebildet,
Gleichſam wie durch Kanäle in ſämmtliche Glieder vertheilen:
Und die Seele, die jetzt im Körper behauptet die Herrſchaft,
Wär' entſtanden aus der, die verloren gegangen durch Theilung.

Nicht des Tag's der Geburt entlediget ſcheinet dahero
Unſere Seele, noch auch befreit vom Tage des Hingangs.

Weiter fraget man noch; läßt in dem entſeeleten Körper
Stoffe die Seele zurück? Und läßt ſie dieſelben darinnen,
Könnte man ſolche mit Recht für unvergänglich dann halten,
Sie, die Theilchen verlor, und dürftiger von uns gewichen?
Iſt ſie doch ohne Verluſt und mit hellen Gliedern entflohen,
So, daß nirgend von ihr ein Theil in dem Körper zurück blieb:
Sage, woher die Leichen aus faulem Gedärme die Maden

Digitized by Google

Hauchen? woher umwoget des Körpers ſchwellende Glieder
Solch ein wimmelndes Heer von bein- und blutloſen Weſen?

Glaubſt du, es ſchleichen vielleicht von auſſen ſich in das Gewürme
Eigene Seelen ein, und verbinden ſich dann mit dem Körper?
Aber bedenkſt du wohl, wie ſo viele tauſend der Seelen
Da nun kämen zuſammen, wo ſonſt nur Eine gewohnt hat?
Doch nicht dieſes allein, bedenklicher iſt noch die Frage:
Haben die Seelen ſich wohl die einzelnen Stoffe der Würmer
Selber erjagt, und bauen daraus ſich die häusliche Wohnung;
Oder ſchlüpfen ſie ein nach vollendeter Bildung der Körper?
Aber warum ſie es thun, und ſolche Bemühung ſich geben,
Wäre nicht abzuſehn; da, ohne den Körper, von Krankheit
Unangefochten, auch nicht vom Froſt noch Hunger, ſie ſchwärmen.
Nur der Körper allein liegt krank an Uebeln von der Art;
Er nur ſteckt das Gemüth mit mannigfaltigem Leid an.
Aber geſetzt, es frommte den Seelen ſich Körper zu bauen,
Und in dieſe zu ziehn; wie könnten ſie ſolches bewirken?
Nimmer bilden daher ſich die Seelen Körper und Glieder;
Werden auch keines Falls in die ausgebildeten Körper
Eingegoſſen: wie könnten damit ſie ſo innig verwebt ſeyn;
Oder zuſammengeſtimmt die zarten Berührungen wirken?

Endlich, warum erzeuget die mordbegierige Wut ſich
Immer im Löwengeſchlecht? die Liſt in den Füchſen? vom Vater
Erbet der ſcheue Hirſch die Furcht, die die Glieder ihm anſpornt.
So auch mit mehreren noch: warum wächſt eigen in Sitten,
Wie in den Gliedern, ein jedes heran vom früheſten Alter?
Iſt's nicht, weil aus beſtimmeten Samen, aus eigener Zeugung,
Mit dem Körper zugleich die Kraft der Seele heranwächſt?
Wär' unſterblich ſie nun, und pflegte ſie Körper zu wechſeln,
Würde bei ähnlichen Thieren vermiſchte Sitten man finden:
Vom hyrkaniſchen Stamm die Rüde würde den Anlauf
Aeſtiger Hirſche ſcheu'n; in den hohen Lüften der Habicht

Digitized by Google

Würde zittern und fliehn, ſo bald ſich ihm nahte die Taube:
Thiere beſäßen Vernunft, der Menſch würd' ohne Vernunft ſeyn.

Denn nur ein irriger Wahn iſt das, wenn ſie ſagen, der Seele
Ewiges Weſen ändre zugleich mit verändertem Körper.
Was ſich verändert, löſet ſich auf, geht unter dahero;
Weil die Theile verſetzt, die Ordnung derſelben verrückt wird:
Und ſo müßten ſich auch auflöſen können die Seelen
Schon in den Gliedern, zuletzt mit dem Körper zugleich zu vergehen.

Sagen ſie doch, es gingen nur immer die menſchlichen Seelen
Ueber in menſchliche Körper; ſo frag' ich, warum doch aus weiſen
Können thörige werden? dem Kind nicht eigen die Klugheit?
Nicht das Fohlen gewandt, wie das abgerichtete Roß iſt?
Iſt es ein anderer Grund, als weil aus dem eigenen Samen
Eigene Seelenkraft zugleich mit dem Körper emporwächſt?
Und nun werden ſie noch die Ausflucht nehmen, und ſagen,
Daß in dem zarten Leib auch zarter ſich bilde die Seele.
Wär' es an dem, ſo würde ſich doch entſcheiden der Ausſpruch,
Sterblich müſſe ſie ſeyn, die gänzlich verändert im Körper,
Jetzo das vorige Leben verliert, die vorige Sinnkraft.
Und wie könnte die Seel' in Kraft mit dem Körper erwachſen,
Mit ihm erreichen zugleich die erwünſchte Blüte des Lebens,
Wann urſprünglich ſie nicht die Theilgenoſſin von ihm war?
Warum begehret hinaus ſie zu gehn aus den alternden Gliedern?
Fürchtet ſie etwa verſchloſſen im faulenden Körper zu bleiben?
Oder vielleicht vom Ruin des alten gebrechlichen Hauſes
Ueberſchüttet zu werden? was kann der Unſterblichen ſchaden?

Lächerlich wär' es fürwahr zu denken, es fänden ſich Seelen
Bei der Begattung und bei der Geburt der Thiere zugegen;
Auszuſpäh'n, die Unſterblichen ſie, in unendlicher Anzahl,
Sterbliche Glieder; im Streit wetteifernd unter einander,
Welcher von ihnen zuerſt der Eingang werde verſtattet.
Müßte denn ſeyn, es beſtünd' ein Vergleich ſchon unter den Seelen,

Digitized by Google

Daß die erſte die kömmt zuerſt auch finde den Einlaß.
Und ſie des Zwiſtes daher durchaus nicht hätten vonnöthen.

Endlich ſo findet man nicht den Baum im Aether, noch Wolken
Unter der Tiefe des Meer's; kein Fiſch kann leben auf Feldern,
Noch im Holze ſich Blut, noch Saft ſich befinden in Steinen:
Sondern beſtimmt iſt der Ort, wo jedes gedeihen und ſeyn kann.
Eben ſo kann der Seele Natur nicht ſonder den Körper,
Oder allein entſtehn von Blut und Nerven getrennet.
Könnte ſie das, ſo würde vielmehr die geiſtige Kraft ſich
Können erzeugen im Haupt, in den Schultern, den unterſten Ferſen;
Könnt' inwohnen vielmehr in jeglichem Theile des Körpers,
Als in demſelben Gefäße deſſelben Menſchen zu bleiben.
Sintemal aber auch das in unſerem Körper beſtimmt iſt,
Angewieſen uns ſcheinet der Ort, wo der Geiſt und die Seele
Können beſonders wohnen, und da ſich entwickeln; ſo iſt es
Ueberweiſender noch, daß, außer dem Körper, das Ganze
Könne den Urſprung nicht, und nicht Fortdauerung haben.
Löſet ſonach der Körper ſich auf, ſo muß auch die Seele
Untergehen mit ihm, die im ganzen Körper vertheilt iſt.

Unſinn iſt es fürwahr, das Sterbliche paaren zu wollen
Mit dem Unſterblichen; Sinn und gemeinſames Wirken den beiden
Zuzuſchreiben! Was läßt ſich nur irgend verſchiedneres denken,
Was, das getrennter, das mehr mißhellig unter einander,
Als wann das Sterbliche ſich mit dem Unvergänglichen, Ew'gen,
Sollte verbinden; vereint des Schickſals Stürme zu tragen?

Ferner, was irgend ein Ding zur ewigen Dauer beſtimmt macht,
Liegt entweder darin, daß daſſelbe dichter Natur ſey,
Nicht vom Schlage zermalmt, noch getrennt kann werden durch Eindrang,
Welcher im Innern löſte die engen Bande der Theile:
Dieß iſt, wie ich gezeigt, die Natur urſprünglicher Körper.
Oder auch könnt' es dadurch ſich in ewiger Dauer erhalten,
Weil es des Angriffs fähig nicht iſt, und dieß iſt das Leere:
Unberührbar bleibt's, und achtet des äuſſeren Schlags nicht.

Digitized by Google

Oder auch ewig iſt das, was keinen Raum um ſich her hat,
Wohin die Ding' entfliehen, und da auflöſen ſich könnten:
So iſt ewig die Summe des All's; kein Ort iſt vorhanden
Auſſer ihm, um zu entfliehn; kein Körper auch, der auf daſſelbe
Niederfallen, durch heftigen Stoß zerſchellen es könnte.
Nun iſt, wie ich gelehrt, von dichtem Weſen der Geiſt nicht,
Weil ſich immer gemiſcht in den Dingen das Leere befindet;
Selber dem Leeren gleicht er auch nicht; da Körper vorhanden,
Welche herbei geführt aus unermeßlichen Räumen,
Könnten ſein zartes Gebäud' hinſtürzen im mächtigen Wirbel,
Oder auf andere Art den tödlichen Streich ihm verſetzen.
Endlich fehlt es auch nicht am Ort, an unendlichem Weltraum,
Wo die vereinete Kraft der Seele zerſtreuen ſich könnte,
Oder durch irgend andere Macht geſtoßen zu Grund gehn:
So iſt nirgend dem Geiſte das Thor des Todes verſchloſſen.

Wäre darum noch mehr für unſterblich die Seele zu halten,
Weil ſie ſich findet beſchützt von lebenerhaltenden Dingen;
Weil ihr das Schädliche ſich durchaus entweder nicht nahet,
Oder wofern es ſich naht, durch irgend etwas zuvor wird
Abgeſtoßen, bevor den Schaden wir können empfinden;
So ſcheint dieſes entfernt von aller gewiſſen Erfahrung.
Abgerechnet, daß auch mit dem Körper ſie ſelber erkranket,
Kömmt noch, daß ſie ſich ſelbſt oft über das Künftige peinigt;
Uebel ſich dann befindet durch Furcht, und in Sorgen ſich abhärmt,
Und daß die Reue den Stachel vergangener Sünden zurückkehrt.
Nimm noch des Geiſtes eigene Wut, das Vergeſſen der Dinge,
Nimm noch der Schlafſucht finſteres Meer, worein ſie verſenkt wird.

Nichts iſt alſo der Tod, nichts geht er im mindeſten uns an;
Sintemal der Seele Natur für ſterblich erkannt wird.
Und wie in voriger Zeit kein Ungemach wir empfanden,
Als der Pöner zum Streit von allen Seiten herandrang;
Alles, vom Kriegesgeräuſch erſchüttert, ſtarrend erbebte,
Unter den hohen Lüften des Aethers; das menſchliche Schickſal

Digitized by Google

Unentſchieden noch lag, wohin ſich neige die Herrſchaft
Ueber das Land und das Meer: ſo wird auch, wenn wir nun nicht ſind,
Hat ſich der Leib und die Seele getrennt, durch deren Gemeinſchaft
Einzig zuſammengefügt wir beſtehn, nichts treffen uns können;
Uns die wir dann nicht ſind, nichts können Empfindung erregen,
Miſchte ſich auch mit der Erde das Meer, mit dem Meere der Himmel.

Und erhielte ſich noch Empfindung in Theilen des Körpers,
Wann von dieſem bereits ſich getrennet der Seele Natur hat;
Geht es doch uns nicht an, die in eins wir zuſammengeknüpft nur
Durch Gemeinſchaft und Band des Geiſt's und der Seele beſtehen.
Ja, wann künftige Zeit die Stoffe von unſerem Daſeyn
Sammeln ſollte, zurück in die jetzige Lage ſie bringen;
Sollte des Lebens Licht aufs neu' uns wieder geſchenkt ſeyn;
Würde doch dieſes nicht mehr uns ſelbſt im geringſten betreffen,
Da doch einmal in uns die Wiederholung des Unſern
Unterbrochen; und nun, von uns, die wir ehe geweſen,
Nichts ſich beziehet auf uns: ſo wenig der Kummer uns jetzo
Um das künftige trifft, was aus unſerem Stoffe die Zeit macht.
Schaueſt du nämlich zurück auf unermeßlicher Zeiten
Weiten vergangenen Raum, auf den ſo verſchiedenen Wechſel
Aller Stoffe; ſo dürfteſt du wohl dich leichtlich bereden,
Oftmals ſeyen ſie ſchon in ähnlicher Lage geweſen,
Als jetzt ſelbige ſind: doch davon erinnern wir nichts uns;
Denn es hat ſich dazwiſchen die Pauſe des Lebens geworfen,
Und weit irrten ſie ab die Stoffe vom Gang der Empfindung.
Wahrlich, wen Elend und Noth in der Zukunft ſollte betreffen,
Müßt' in derſelbigen Zeit doch da ſeyn, könnt's ihm begegnen:
Aber da dieſes der Tod aufhebt, und, weil er zuvor war,
Dieß ihn verhindert zu ſeyn, und dieſelbigen Uebel zu tragen,
In derſelben Verbindung wie wir, ſo iſt es begreiflich,
Daß im Tode für uns nichts weiter zu fürchten bevorſteht;
Elend werden nicht kann, der nicht iſt; ganz es daſſelbe

Digitized by Google

Jetzo ſeye für ihn, ob er niemals wurde geboren,
Dem der unſterbliche Tod das ſterbliche Leben genommen.
Sieheſt du Menſchen demnach voll Unmuth über ſich ſelber;
Hingeſetzt nach dem Tode dereinſt verfaulen zu müſſen,
Oder von Flammen verzehrt, von Thieren zermalmet zu werden:
Glaube, da klingt es nicht rein, es liegt ein verborgener Stachel
Unter dem Herzen: obgleich ein ſolcher noch immer behauptet,
Daß er nicht glaube Gefühl und Empfindung zu haben im Tode.
Was er verſpricht, das hält er nicht ganz, wie mich dünkt, noch von Herzen;
Reißt und ſchleudert ſich nicht mit der Wurzel hinaus aus dem Leben;
Sondern er läßt, von ſich ſelbſt, unwiſſend, noch etwas zurücke.
Wer ſich's einzig nun denkt, es werde ſein Körper in Zukunft
Noch von Vögeln zerhackt, zerriſſen werden von Thieren,
Wehklagt über ſich ſelbſt; er trennet und ſondert ſich ſelber
Nicht hinlänglich genug von dem hingeworfenen Leichnam;
Bildet ſich ein, er ſey's; und ſteckt ihn mit ſeinem Gefühl an.
Alſo verwünſcht er zuletzt durchaus ſein ſterbliches Daſeyn;
Siehet nicht ein, daß nach wirklichem Tod kein anderer Er ſey,
Der lebendig ſich ſelbſt, den Verſchiedenen, könne betrauern;.
Stehend, ſich Liegenden, klagen, verbrannt und zerriſſen zu werden.
Iſt es ein Uebel jedoch zermalmet im Tode zu werden
Unter der Thiere Gebiß, ſo find' ich doch nicht es gelinder,
Ueber das Feuer gelegt von heiſſen Flammen zu braten,
Oder in Honig erſtickt zu werden, zu ſtarren von Kälte,
Auf des froſtigen Steines geglättete Fläche geſtrecket;
Noch von betretener Laſt der Erd' erdrücket zu werden.
„Aber dein freundliches Haus empfängt dich nicht mehr, noch die theure
Gattin; dir laufen nicht mehr entgegen die lieblichen Kinder,
Küſſe zu rauben von dir, dich labend mit ſchweigender Wonne.
Nicht ſind blühende Thaten hinfort dir vergönnt, noch der deinen
Schutz und Hülfe zu ſeyn. Dich bracht', Elender, elendig
Ein verhaßter Tag um alle Geſchenke des Lebens.“
Alſo ſagen ſie; doch ſie vergeſſen hinzu noch zu ſetzen:

Digitized by Google

„Kein Verlangen auch wird nach allem dieſem dich quälen.“
Wenn ſie nur dieſes genau beherzigten, folgten den Lehren,
Würden ſie großer Angſt und Furcht des Gemüths ſich entladen.
„Du zwar, wie du hier liegſt, im Bett' entſchlummert, ſo wirſt du,
Alle die künftige Zeit von Kummer und Schmerzen befreit ſeyn:
Wir hingegen, wir wollen, dich Aſchegewordenen, neben
Deiner ſchaudererregenden Gruft unabläſſig beweinen;
Kein Tag ſoll uns je wegnehmen den Kummer vom Herzen.“
Fragen möcht' ich ſie wohl: was hierin denn immer ſo herb ſey,
Wenn doch alles zuletzt auf Ruh' und Schlummer hinausläuft,
Daß ſich ſollte der Menſch verzehren in ewiger Trauer?

Oft auch machen es ſo die Menſchen bei ihren Gelagen;
Daß, wann den Becher ſie halten, das Haupt umhüllet mit Kränzen,
Seufzend ſie ſprechen: „dieß iſt der kurze Genuß für das Menſchlein!
Bald iſt dieſer auch hin, und nimmer kehrt er zurücke.“
Gleichſam als wäre nur dieß das größte Uebel im Tode,
Daß ſie, die Armen, der Durſt auszehr' und brennend ſie quäle,
Oder als ob noch irgend die Luſt nach etwas ſie plage!
Niemand iſt ſeinethalben beſorgt, noch vermißt er das Leben,
Wann in Schlummer verſenkt ſo Geiſt als Körper dahin liegt:
Möchte für ſolchen der Schlaf auch Ewigkeiten durchdauern,
Könnte doch kein Verlangen nach ſich ihn weiter berühren.
Und doch weichen alsdann in den Gliedern die Stoffe des Lebens
Allzuferne nicht ab von der ſinnlichen Lebenserregung;
Da doch der Menſch ſich vom Schlaf' aufrafft, und wieder ſich ſammlet.
Und ſo hat denn der Tod weit mindern Bezug auf uns ſelber;
Wenn das minder noch heißt, was ganz und gar nicht Beſtand hat.
Größere Trennung erfolgt, mehr werden die Stoffe zerſtreuet
Nach dem Tode; von da iſt keiner noch wieder erwachet,
Hat ihn einmal erreicht die kalte Pauſe des Lebens.

Endlich noch, wenn die Natur die Stimm' urplötzlich erhübe,
Strafend einen von uns in dieſem Tone: „was iſt dir,
Sterblicher, daß du ſo ſehr in bänglichem Trauern dich abhärmſt?

Warum klagſt du, und weineſt den Tod? War anders das Leben,
Das du bisheꝛo geführt, ein angenehmes Geſchenk dir;
Sind nicht alle die Freuden, wie durch ein zerlechztes Gefäß dir
Hingefloſſen, und ohne Genuß dir die Tage zerronnen;
Warum ſtehſt du nicht auf, wie ein ſatter Gaſt von der Mahlzeit,
Nimmſt mit willigem Herzen, o Thor, die ſichere Ruh' an?
Iſt dir hingegen alles verſiegt, was ſonſt du genoſſen,
Iſt dir das Leben verhaßt; was willſt du noch mehreres zuthun,
Das nur wieder verdirbt, und dir ungenoſſen zu Grund geht;
Machſt nicht lieber der Qual und dem ganzen Leben ein Ende?
Denn in der That nicht weiß ich, was fürder zu deinem Vergnügen
Irgend erſinnen ich ſoll: wie einmal, gehet es immer.
Würde dein Körper auch nicht entkräftet von Jahren, und welkten
Matt nicht die Glieder dahin, ſo bleibt es doch immer daſſelbe,
Könnte dein Leben ſich auch Jahrhunderte ſiegend erhalten;
Ja, vielmehr wann du nie das Ende deſſelben erreichteſt."
Sage, was könnten hierauf wir erwiedern, als daß die Natur uns
Rechtlich beklaget, und wahr die Beſchuldigung ſey, die ſie vorbringt?
Aber wann einer, der ſelbſt elend, den Tod noch bejammert,
Sollte ſie nicht vielmehr auf ihn losfahren und ſchelten:
„Packe dich fort, du Schlund! und laß dein Jammern und Heulen."
Iſt es ein Alter jedoch, ein Greis, der immer noch wehklagt:
„Du haſt jedes Geſchenk des Lebens genoſſen, und welkſt nun:
Weil du noch immer begehrſt, was du nicht haſt, was du beſitzeſt,
Immer verſchmäheſt, ſo iſt unreif und ohne Genuß dir
Dieſes Leben entfallen. Nun ſteht zu den Häupten der Tod dir,
Ehe du dir es verſehn, und ehe geſättigt du hingehſt.
Laß nun, was ohnehin nicht deinem Alter mehr anſteht:
Auf, und ohne Verdruß, tritt's jüngeren ab; denn es muß ſeyn!"
Würde Natur nicht mit Recht ſo handeln, uns tadeln und ſchelten?
Muß das Veraltete nicht, hinweggedränget vom Neuen,
Weichen? immer ſich eins aus dem anderen wieder ergänzen?
Nichts verſinkt in den Schlund, und nichts in des Tartarus Nächte.

Neuer Stoff iſt vonnöthen zur Bildung neuer Geſchlechter,
Die dir alle jedoch einſt, abgelebet, noch folgen;
Denn wie die vorige Welt wirſt du und die künftige fallen.
Alſo wird immerfort aus dem einen entſtehen das andre:
Keiner erhält das Leben zum Eigenthum, alle zum Nießbrauch.

Schaue zurück, was iſt ſie für uns die ewige Dauer
Jener vergangenen Zeit, noch ehe geboren wir waren?
Dieſe hält die Natur uns gleichſam vor, als den Spiegel
Jener künftigen Zeit, die nachfolgt unſerem Tode.
Sieh'ſt du was ſchreckliches drinn? erſcheinet ein trauriges Bild dir?
Iſt's nicht ſicherer dort als ſelbſt in dem ruhigſten Schlafe?

Was von den Seelen man ſagt, die tief ſich im Acheron fänden,
Das iſt alles bei uns in dem gegenwärtigen Leben.
Tantalus fürchtet nicht, wie es heißt, den drohenden Felſen,
Aufgehängt in der Luft, mit eitelem ſtarrendem Beben:
Sondern im Leben vielmehr drückt nichtige Furcht vor den Göttern
Nieder die Menſchen; ſie ſchrecket der Fall, der treffen ſie könnte.

Tityos, ausgeſtrecket am Acheron graben die Geier
Nicht in das Fleiſch: was ſollten fürwahr auch immer ſie finden
Unter der mächtigen Bruſt, um ewige Zeiten zu wühlen?
Wann er auch ſchon daliegt mit ungeheuerem Körper,
Daß die zerſtreueten Glieder nicht nur neun Hufen bedeckten,
Sondern der Erde ſämmtlichen Kreis; doch kann er nicht endlos
Ewige Schmerzen erdulden; noch, könnt' er es, immer die Aeſung
Seines eigenen Leib's darreichen den gierigen Vögeln.
Der iſt Tityos uns, den ſiech die Liebe dahin wirft,
Und ihr Geier zerhackt; den bängliche Kümmerniß ausfrißt,
Oder die ſchändliche Gier das Herz zerſchneidet mit Sorge.

Auch iſt Siſyphus uns beſtändig im Leben vor Augen:
Er iſt's, der ſich im Sinn feſtſetzt, das Beil und die Bündel
Sich zu erſtreben vom Volk; doch immer zurücke gewieſen,
Traurig kehret davon. Denn ſtets zu begehren die Herrſchaft,

Welche man nicht erhält, und ſtets zu verfehlen den Endzweck;
Immer jedoch die drückende Laſt von dieſem zu tragen;
Heißt das nicht bergan den Fels mit ſtrebender Arbeit
Wälzen, welcher jedoch, ſobald er den Gipfel erreicht hat,
Wieder zurücke rollt die Fläche der Ebene ſuchend.

Endlich, die undankbare Natur des Gemüthes zu nähren,
Nie des Guten genug, ſich nimmer erſättigen laſſen;
Wie wir, bei dem Genuſſe der zirkelnden Zeiten des Jahres,
Die uns Geburten mancherlei Art und Ergötzungen reichen,
Doch hinlänglich uns nie an des Lebens Gütern ergnügen:
Iſt das nicht, wie mich dünkt, die Geſchichte der blühenden Jungfraun,
Die ſtets ſchöpfen das Naß in einen durchſtoßenen Eimer,
Welchen zu füllen jedoch jedwede Bemühung umſonſt iſt.

Cerberus nun, und die Furien noch, und des Tartarus Nächte,
Der aus ſcheußlichem Schlund, ausſtößt den ſchrecklichen Glutbrand;
Dieſe Dinge ſind nie geweſen, und können auch nie ſeyn.
Aber im Leben ſchon iſt der Strafen gräuliches Schreckniß,
Für die gräuliche That: da ſind, zur Büßung des Frevels,
Kerker, der gräßliche Sturz vom Felſen hinab, und des Henkers
Ruthen, Folter und Pech, und glühendes Eiſen, und Fackeln.
Und ſind dieſe nicht da, ſo braucht das ſchuld'ge Gewiſſen
Schon vorfürchtend den Stachel, und giebt ſich die brennende Geiſſel:
Siehet dabei das Ende noch nicht, das den Uebeln bevorſtehn
Könnte, noch wo die Strafe zuletzt aufhören noch werde;
Fürchtet vielmehr, daß im Tode vielleicht ſie noch ſchwerer erwachſe:
So iſt das Leben der Thoren das wahre Leben im Orkus.

Auch dieß könnteſt du wohl dir ſelbſt zuweilen noch ſagen:
„Hat doch den guten Ankus das Licht der Augen verlaſſen,“
Der viel beſſer doch war als du, du Nimmerbegnügter!
Andere Könige ſind und andre Beherrſchet der Völker
Untergegangen nach ihm, die mächtigen Völkern geboten.

Jener auch ſelbſt, der ſich einſt den Weg durch die Meere gebahnet,
Ueber die Tiefen hinweg die Legionen geführet,

Digitized by Google

Ueber die ſalzigen Schlünde ſie lehrete gehen mit Füßen,
Und mit dem ſtampfenden Roſſe das Zürnen der Woge verhöhnt hat;
Er auch erloſch, und haucht' aus ſterbendem Körper die Seel' aus.
Auch der Scipiade, der Kriegesdonner, Karthago's
Schrecken; er gab, wie der niedrigſte Knecht, die Gebeine der Erde.
Füge die Stifter hinzu der Wiſſenſchaften und Künſte;
Füge hinzu die Genoſſen der Helikoniſchen Muſen;
Unter denen Homerus ſich einzig des Scepters bemächtigt,
Und mit den anderen nun in demſelben ewigem Schlaf ruht.
Endlich Demokritus; als das übergereifete Alter
Nun ihn ermahnte, daß matt des Geiſtes Erinnerung werde,
Bracht' er ſelber ſein Haupt freiwillig entgegen dem Tode.
Selbſt Epikurus ſtarb, nach abgelaufener Lichtbahn:
Er, der das Menſchengeſchlecht an Geiſt übertraf, und ſie alle
Auslöſcht', wie die erwachende Sonn' auslöſchet die Sterne.
Und du ſteheſt noch an, und ſträubſt dich dawider, zu ſterben;
Dem faſt, lebend, das Leben, bei ſehenden Augen ſchon todt iſt?
Der du den größeſten Theil der Zeit im Schlummer dahin bringſt,
Wachend ſchnarchſt, und nie aufhöreſt Träume zu ſehen;
Immer von nichtiger Furcht umher in der Seele getrieben,
Oftmals finden nicht kannſt, welch Uebel dich eigentlich treffe;
Wann, wie ein Trunkener, du von Sorgen taumelſt und zitterſt,
Und auf ſchwankender Woge des ungewiſſen Gemüths ſchwebſt?
Könnten die Menſchen genau, ſo wie ſie die innere Laſt doch
Scheinen zu fühlen, von der die Schwere nieder ſie drücket,
Auch die Urſach' ergründen davon; woher in dem Herzen
Solch eine Maſſe gleichſam von Uebel ſich pflege zu häufen;
Wahrlich ſie führeten nicht ihr Leben, wie jetzt wir es ſehen.
Keiner weiß, was er will, und dennoch ſucht er beſtändig;
Sucht, und verändert den Ort, als könnt' er der Laſt ſich entladen.
Oft geht jener heraus aus ſeiner geräumigen Wohnung,
Dem zu Hauſe zu ſeyn es länger ekelt; doch alsbald
Kehrt er zurück; denn er fühlet, es ſey nichts drauſſen ihm beſſer.

Digitized by Google

Plötzlich treibt er darauf mit verhängtem Zügel zur Villa,
Gleich als eilt' er dahin ſein Haus von Flammen zu retten:
Doch kaum hat er die Schwelle berührt, ſo gähnt er ſogleich auf;
Schwerer Schlummer befällt ihn, er ſucht ſich ſelbſt zu vergeſſen,
Oder er kehrt ſchnell wieder zurück, und eilet der Stadt zu.

Alſo ſuchet ſich jeder zu fliehn: umſonſt, denn er ſelbſt iſt's,
Dem er nimmer entflieht; der, wider Willen, ſich aufdrängt:
Und das, weil der Behaftete nicht den Grund von der Krankheit
Einſieht: ſäh' er ihn ein, er verließe das übrige gänzlich,
Suchte der Dinge Natur vor allem zuerſt zu erkennen.
Denn nicht iſt es zu thun um einzelne wenige Stunden;
Nein, um die ewige Zeit, in welcher der künftige Zuſtand
Bleibend noch nach dem Tod fortdauert den Sterblichen immer.

Endlich, wie hat ſich ſo ſehr die böſe Begierde nach Leben
Unſ'rer bemeiſtert, um ſtets in Gefahr und Zweifel zu zagen?
Allzugewiß nur ſteht dem Menſchen das ſterbliche Ziel da:
Keiner vermag zu entgehen dem Tod, wir folgen ihm alle.

Uebrigens drehen wir uns, und bleiben in ſelbigem Kreislauf;
Neues Vergnügen bildet ſich nicht durch längeres Leben;
Sondern ſo lang' es uns fehlt, wonach wir ſchmachten, ſo dünkt es
Weit uns das beſte; doch iſt es erlangt, ſo geizt man nach anderm.
Immer erhält ein ähnlicher Durſt uns lechzend nach Leben;
Immer in Zweifel geſetzt vom Glücke des künftigen Tages,
Was uns der Zufall bringt, was der Ausgang, welcher bevorſteht.

Durch ein verlängertes Leben entziehn wir der Dauer des Todes
Keinen Moment; nichts ſchälet dadurch ſich irgend der Zeit ab,
Daß wir weniger lang die Beute geweſen des Todes.
Mögen daher Jahrhunderte dir ablaufen im Leben,
Dir wird immer der Tod nicht minder ein ewiger bleiben.
Ja, nicht weniger lang wird bald auch Jener nun nicht ſeyn,
Der mit dem heutigen Tage das Ziel des Lebens erreicht hat,
Als der Monate ſchon zuvor und Jahre verbleicht iſt.

Viertes Buch.

Digitized by Google

Inhalt des vierten Buches.

Ermunterung an ſich ſelbſt, auf der betretenen Bahn weiter fortzugehen, v. 1—25. Wiederholung der Materien der vorigen Bücher, v. 26—32. Inhalt des gegenwärtigen. Grundſatz der Epikuriſchen Bildertheorie. Aehnliche Erſcheinungen in der Natur, v. 33—65. Unterſchied des aus dem Innern und Aeuſſern der Körper ausſtrömenden Weſens, v. 66—96. Die ſichtbaren Bilder ſind das Aggregat mehrerer unſichtbaren, v. 97—109. Sie ſind äuſſerſt klein, v. 110—128. Nicht alle Bilder ſind Körperausflüſſe; einige bilden ſich von ſelbſt. Sie erzeugen ſich ſehr leicht und geſchwind, v. 129—175. Sind äuſſerſt ſchnell und bewegbar, v. 176—183. Beiſpiele aus der Erfahrung, v. 184—227. Die Bilder enthalten den Grund vom Sichtbarwerden der Körper, v. 228—236. Sie vertheilen ſich nach allen Seiten, v. 237—258. Woher es komme, daß nicht die Bilder, ſondern die Gegenſtände ſelbſt ſichtbar erſcheinen, v. 259—264. Erklärung der Phänomene des Spiegels: 1) Warum die Bilder im Hintergrunde erſcheinen, v. 265—287. 2) Warum die rechte Seite des Gegenſtandes zur linken werde, und umgekehrt, v. 288—297. Vervielfältigung der Bilder in mehrern Spiegeln. Spiegel mit Seitenflächen, v. 298—312. Bewegung der Bilder im Spiegel, v. 313—318. Warum glänzende Gegenſtände die Augen blenden, v. 319—326. Warum Gelbſüchtige alles gelb ſehen, v. 327—331. Warum wir im Finſtern erleuchtete Gegenſtände ſehen, aber nicht umgekehrt, v. 332—347. Warum eckige Gegenſtände in der Entfernung rund ſcheinen, v. 348—357. Phänomene des Schattens, v. 358—371. Nicht die Sinne, ſondern unſer Urtheil täuſcht, v. 372—458. Beiſpiele, die dieſem Satze zu widerſprechen ſcheinen. Fehler des Erſchleichens. Abfertigung der Akademiker, v. 459—467. Weiteres Räſonnement über die Untrüglichkeit der Sinne, v. 468—513. Art der ſinnlichen Wahrnehmungen: 1) Schall und ſeine Wirkungen, v. 514—535. Artikulirte Töne, v. 536—559. Das Echo, v. 560—582. Töne durchdringen leicht andere Körper, v. 583—590. Theilen ſich nach allen Richtungen, v. 591—602. 2) Der Geſchmack. Verſchiedenheit deſſelben, v. 603—661. 3) Der Geruch. Vergleichung deſſelben mit den übrigen Sinnen, v. 662—695. Aehnliche Wirkung der Bilder auf die Sinne, v. 696—711. Wie die Seele Vorſtellungen erhält durch die äuſſern Sinne, vermittelſt der Bilder. Phantaſtiſche Vorſtellungen, v. 712—733. Die Bilder wirken auf die Einbildungskraft auf ähnliche Art, wie auf die Augen, v. 734—747. Erklärung der Träume aus dieſer Theorie, v. 748—769. Anwendung derſelben zur Erklärung der Harmonie des Willens und der Vorſtellungen, v. 770—791. Täuſchung entſteht aus Mangel der Aufmerkſamkeit auf die Bilder, und aus Verwechslung derſelben, v. 792—810. Der Gebrauch, den wir von den Dingen machen, iſt nicht Zweck, ſondern Folge ihrer Einrichtung, v. 811—844. Woher der Nahrungstrieb entſtehe, v. 845—863. Erklärung des Gehens aus der Bildertheorie, v. 864—893; des Schlafes, v. 894—947; der Träume, v. 948—1007. Anwendung der Bildertheorie auf die Wirkungen des ſechſten Sinnes, v. 1008—1053. Schilderung des verliebten Unſinns, v. 1054—1098. Aeuſſere nachtheilige Folgen, v. 1099—1131. Blindheit der Verliebten, v. 1132—1248. Quellen vernünftiger Liebe, v. 1249—1258.

Ungebahnte Gefilde der Pieriden durchwandr' ich,
Die kein Fuß noch betrat; die ungekoſteten Quellen
Will ich ſuchen und ſchöpfen, und neue Blumen mir brechen,
Meiner Scheitel daraus den herrlichen Kranz zu bereiten,
Mit dem keinem zuvor die Muſe die Schläfe verhüllt hat.
Denn ich lehre vorerſt von erhabenen Dingen, und ſuche
Aus dem verſtrickten Netz der Religionen die Seele
Loszuwinden; und dann verbreit' ich noch über das Dunkle
Lichten Geſang, mit dem Reiz der Muſen alles beſprengend;
Denn auch dieſes iſt nicht ohn' allen Grund, wie es ſcheinet.
Sondern wie heilende Aerzte, wann Kindern ſie widrigen Wermuth
Suchen zu reichen, zuvor den Rand des Bechers beſtreichen
Mit dem gelblichen Safte des ſüßen Honigs; damit ſie
Täuſchen den unvorſichtigen Sinn und die kindiſche Lippe;
Die indeſſen verſchlucket den Trank des bitteren Wermuths,
Und durch ſolches Benehmen getäuſcht, und doch nicht betrogen,
Sondern vielmehr erquickt, Geſundheit und Leben empfänget.
Alſo nunmehr auch ich; da den meiſten widrig und herb ſcheint
Dieſe Lehre, die nicht hinlänglich von ihnen erforſcht iſt;
Und der Pöbel davor zurücke ſchaudert; ſo wollt' ich
Im ſüßredenden Liede der Pierinnen die Gründe
Dir auslegen, und gleichſam beſprengen mit Honig der Muſen,
Ob es auf dieſe Weiſe vielleicht mir möge gelingen,
Feſt dir zu halten den Geiſt in meinen Verſen, bis ganz du
Schaueſt der Dinge Natur, und fühleſt von dieſem den Nutzen.

Digitized by Google

Und nachdem ich gelehrt, wie die Stoffe der Dinge beſchaffen,
Wie ſie, verſchieden an Form und Geſtalt, durch ewigen Antrieb
Frei umſchwärmen im Leeren; auf welcherlei Weiſe die Dinge
Alle können aus ihnen geſchaffen werden: nachdem ich
Weiter erklärt der Seele Natur; woraus ſie beſtehe,
Und mit dem Körper vereint in lebenden Kräften ſich äuſſ're;
Und wie von ihm ſie getrennt, in die Uranfänge zurückkehrt:
Muß ich dir zeigen anjetzt, was noch in genauer Beziehung
Mit dem vorherigen ſteht, daß wirklich dergleichen es gebe,
Von uns benannt die Bilder der Dinge, die gleichſam wie Häutchen
Abgeſtreifet vom oberſten Rand der Flächen der Körper
Allenthalben in Lüften umher ſich treiben und ſchwärmen:
Eben dieſelben auch ſind's, die oft im Wachen, in Träumen,
Uns erſcheinen und ſchrecken; indem wir Geſtalten vor uns ſehn
Seltſamer Art, und Bilder der längſt verblichenen Menſchen;
Die vom ermatteten Schlaf zuweilen mit grauſendem Schrecken
Uns erwecken: daß nicht du wähneſt, es könnten die Seelen
Aus dem Orkus entfloh'n, noch unter Lebendigen flattern
Hier als Schatten; auch nicht, daß irgend nur etwa ein Theil noch
Könne zurücke bleiben von uns, nach unſerem Tode;
Wann ſich ſchon aufgelöſt mit dem Körper der Seele Natur hat,
Und nun jedes zurück in die Urelemente gekehrt iſt.

Alſo ſag' ich, es ſenden die Oberflächen der Körper
Dünne Figuren von ſich, die Ebenbilder der Dinge;
Häutchen möcht' ich ſie nennen, und gleichſam die Hülſen von dieſen;
Denn ſie gleichen an Form und Geſtalt dem nämlichen Körper,
Dem entfloſſen umher ſie die freien Lüfte durchſchwärmen.
Und dieß läßt ſich auch leicht mit halben Sinnen begreifen.
Sehen von Dingen wir nicht, die wir augenſcheinlich erkennen,
Körper ſich ſondern, die theils ſich aufgelöſet zerſtreuen;
Wie aus dem Holze der Rauch, aus dem Feuer die dünſtende Wärme,
Theils auch dichter verwebt, und näher zuſammengedrängt ſind.
Wie, wann die holde Cicade das rundliche Röckchen im Sommer

Digitized by Google

Abwirſt, oder das Kalb von dem Körper ſtreifet die Häute
Bei der Geburt; auch noch, wenn an Dornen die ſchlüpfrige Schlange
Läſſet ihr Kleid, daß den flatternden Raub an Büſchen wir ſehen.
Zeigt die Erfahrung uns dieß, ſo müſſen auch dünnere Bilder
Senden die Dinge von ſich, vom äuſſerſten Rande derſelben;
Denn auch der mindeſte Grund iſt nicht vorhanden zu glauben,
Jene löſ'ten ſich leichter, als dieſe, die feiner gewebt ſind.
Ins beſondere noch, da winzige Theilchen in Menge
Liegen am äuſſerſten Rand der Körper, in voriger Ordnung
Hingeworfen zu werden, ſich Form und Geſtalt zu erhalten.
Schneller auch können ſie das, weil minder ſie Hinderniß finden;
Sie, die gering an Zahl, und geſtellt zunächſt an den Rand ſind.
Manches ſehen wir ja, das hinſchießt, oder auch aufſteigt,
Nicht, wie wir ſagten zuvor, aus dem Innern ſelbſt und dem Ganzen,
Sondern vom äuſſerſten Saum, und ſelbſt von der Farbe der Dinge.
Häufig bemerket man das an den gelblichen, röthlichen, blauen,
Teppichen, welche geſpannt hoch über das weite Theater
Wogend ſchweben, allda verbreitet an Maſten und Balken.
Denn der Verſammlung unteren Raum, den herrlichen Schauplatz,
Sitze der Väter und Mütter, der Götter erhabene Bilder,
Tünchen ſie an, ſie zwingend in ihrem Gefärbe zu ſchwanken.
Und ſind enger umher des Theaters Wände verſchloſſen,
Dann lacht fröhlicher noch vom ergoſſenen Reize der Umfang,
Wann genauer zuſammengefaßt der Schimmer des Tag's iſt.
Laſſen die Tücher demnach von der oberſten Fläche die Schminke
Fahren; wie ſollte denn nicht ein zartes Gebilde der Dinge
Jedes entlaſſen, da beides auf ähnliche Weiſe vom Rand ſchießt?
Alſo giebt es gewiß beſtimmte Spuren der Formen,
Welche ſchwärmen umher, vom dünnſten Faden geſponnen;
Einzeln jedoch und getrennt ſind ſolche dem Auge nicht ſichtbar.
Rauch und Dampf und Geruch, und ähnliche Dinge von dieſen,
Wallen in Menge zertheilt hervor aus den Dingen, und darum,
Weil, in dem Innern erzeugt, indem aus der Tiefe ſie dringen,

Digitized by Google

Sie die Krümme des Weges zerreißt; es mangelt der Ausgang,
Wo ſie geraden Wegs und unzertrennet entfloſſen.
Wirft hingegen ein Schelfchen ſich ab vom Rande der Färbung,
Findet ſich nichts, was zerreiſſen es könnt'; es liegt an der Fläche,
Und an dem oberſten Saum, wo es ungehindert davon eilt.

Ferner, Gebilde, die wir in dem Spiegel ſehen, im Waſſer,
Oder auch überhaupt auf jeglicher glänzenden Fläche,
Müſſen, dieweil ſie ſelbſt den Dingen ſo gleich an Geſtalt ſind,
Auch aus Bildern beſtehn, die von ſolchen Dingen ſich löſen.
Nämlich der mindeſte Grund iſt nicht vorhanden zu glauben,
Jene ſichtbare Körper, die mehreren Dingen entweichen,
Löſeten leichter ſich ab, als dieſe die feiner gewebt ſind.
Und ſo giebt es demnach Abdrücke der Formen, die zart ſind,
Und verſchieden von jenen; die zwar nicht einzeln man ſehn kann,
Immer und häufig jedoch von der klaren Fläche des Spiegels
Abgetrieben, erblickt ſie, gereizt von ihnen das Auge.
Auch kein anderer Grund iſt da, woraus ſich erklärte,
Wie ſie doch jeder Figur ſo ähnlich ſich könnten erhalten.

Auf, und lerne du jetzt, wie zart von Beſchaffenheit müſſe
Seyn des Bildes Natur; um ſo mehr, da die Stoffe ſo weit ſind
Unſeren Sinnen entfernt, ſo viel noch kleiner als alles,
Was mit dem Sinne des Auges wir nur zu erfaſſen vermögen.
Und, damit ich dir noch darſtelle, wie fein die Natur ſey
Aller anfänglichen Stoffe, vernimm mit wenigem dieſes.

Erſtlich finden ſich Thierchen, ſo klein in ihrer Natur ſchon,
Daß der gedritte Theil von ihnen nicht kennbar dem Aug' iſt.
Nun von dieſen wie groß mag jeglicher innere Theil ſeyn?
Welch ein Pünktchen das Herz? die Augen? die übrigen Glieder?
Endlich die Stoffe ſogar, aus welchen die Seele beſtehet?
Kannſt du was feineres dir, was winziger wäre, dir denken?

Kräuter von ſcharfem Geruch, als Schafkraut, widriger Wermuth,
Stabwurz, Tauſendgülden, die herb' und ſtrenger Natur ſind;
Wann du von ihnen eins auch noch ſo gelinde berühreſt,

Wirſt du ſogleich es gewahr, daß viele Gebilde derſelben
Schwärmen, auf mancherlei Art, nicht fähig das Auge zu reizen:
Aber, wer könnte berechnen, mit Worten auch nur es bezeichnen,
Welch ein geringer Theil annoch von dieſem das Bild ſey?

Halte die Bilder jedoch, die los von den Dingen ſich treiben,
Nicht für die einzigen nur; auch andere Arten noch giebt es,
Die ſich erzeugen von ſelbſt, und in dieſem Himmel ſich bilden,
Den wir den Luftkreis nennen: wie ſolche zuweilen wir ſehen
Durch die Wolken entſtehn, die ſich hoch aufthürmen im Luftraum,
Und das heitre Geſicht der Welt mit Dunkel entſtellen.
Dieſe erheben ſich nun, auf mancherlei Weiſe gebildet,
Aendern ſich unaufhörlich, zerfließen in neue Geſtalten,
Und auf mancherlei Art verwandeln ſie Formen und Umriß,
Fächelnd die Luft durch ihre Bewegung: wir ſehen ſie oftmals
Schweben als Rieſengeſtalten, mit weithinziehenden Schatten;
Oft auch ſehen wir Berge, den Bergen entriſſene Felſen,
Bald der Sonne voran, bald hinter derſelbigen gleiten;
Ungeheuer auch ſchleppen ſich nach in anderen Wolken.

Höre nun, wie ſich dieſelben ſo leicht und flüchtig bewegen,
Unaufhörlich entfließend, und ſtets abgleitend den Körpern.
Immer ein äuſſerſtes quillt empor in Fülle von Dingen,
Welches ſie von ſich ſchießen; und trifft es auf andere Körper,
Dann dringt ſolches hindurch; am meiſten durch Stoffe der Kleider:
Trifft es jedoch auf rauheren Stoff der Steine, des Holzes,
Wird es zerriſſen, und giebt kein Bild zurück von denſelben;
Stellet ſich etwas jedoch, das dicht und glatt iſt entgegen,
Und vorzüglich der Spiegel, ſo trägt dergleichen ſich nicht zu:
Denn durchdringen kann es ihn nicht, wie das Kleid, auch zerriſſen
Wird es nicht, da zuvor ſchon ſelbſt die Glätt' es beſchützt hat.
Daher fließen in Menge zurück die Bilder des Spiegels;
Und ſo ſchnell du ein Ding hinſtelleſt, in welcher Minute,
Was für ein Ding es auch ſey, ſogleich erſcheinet das Bild dir.
Dieſes beweiſt, daß ſtets den oberſten Flächen der Körper

Bilder entfließen von dünnem Geweb', und leiſe Geſtalten.
Und ſo bewegen im kleinſten Moment ſich Bilder in Menge,
Daß man mit Recht benennen ſie mag, die ſchnellſten Geburten.
Und wie die Sonne von ſich ausſchießet die häufigen Stralen
In der kürzeſten Friſt, ſtets alles damit zu erfüllen,
Müſſen auf ähnliche Art die leichten Gebilde der Dinge
Schnell abfliegen, und ſich in dem Augenblicke verbreiten;
Viel, auf mancherlei Art, nach jeglicher Seite gerichtet:
Denn, wie immer auch nur den Spiegel wir drehen und wenden,
Spricht in der nämlichen Form, mit der nämlichen Farb', uns die Sach' an.
    Ferner, ſo rein auch zuvor des Himmels lichte Geſtalt war,
Iſt urplötzlich er doch entſtellt und trübe von allen
Seiten; ſo, daß du glaubſt, die Nächte des Acherons alle
Seyen heraufgeſtiegen, zu füllen die Höhlen des Himmels:
Solch ein Schreckengeſicht zuſammengedrängter Gewitter
Hängt von oben herab in ſcheußlicher Finſterniß nieder.
Welch ein geringer Theil annoch von dieſen das Bild ſey,
Wer kann ſolches berechnen, mit Worten auch nur es bezeichnen?
    Auf, und mit welcher Schnelligkeit nun ſich treiben die Bilder,
Wie ſie mit eilender Rege begabt durchſchwimmen die Lüfte,
Sich in dem kleinſten Moment zu den fernſten Weiten begeben,
Wo nur jegliches hin nach ſeinem verſchiedenen Wink ſtrebt;
Will ich in wenigen zwar doch lieblichen Verſen dir zeigen.
Wenige Töne des Schwans ſind beſſer, als jenes Gekreiſche,
Welches die Kraniche dort verbreiten in Wolken des Auſters.
    Erſtlich ſiehet man oft ſehr leichte Dinge, von äuſſerſt
Kleinem Beſtande, begabt mit eilender ſchneller Bewegung.
Unter dieſe gehöret das Licht, und die Wärme der Sonne;
Denn ſie beide beſtehn aus den feineſten Arten der Stoffe.
Dieſe geſchlagen gleichſam, geſtoßen durch hinteren Antrieb,
Säumen ſich nicht durch die Räume der Luft aufs ſchnellſte zu dringen;
Augenblicklich erſetzt ein Licht das andere wieder,
Blitze ſtacheln den Blitz in ununterbrochener Folge;

Digitized by Google

Und es müſſen daher auf die nämliche Weiſe die Bilder
In unmerklicher Zeit unermeßliche Weiten ereilen:
Nicht nur weil aus der Ferne ſchon her das zarte Gefolge
Immer von hinten ſie treibt, und vorwärts drängt, und ſie fort ſtößt;
Sondern auch, weil ſie ſo leicht und dünn von Gewebe beſchaffen,
Daß ſie durch jegliches Ding ohn' alle Bemühung zu dringen,
Gleichſam die Zwiſchenräume der Luft zu durchfließen vermögen.

Mögen die Körperchen nun, die im inneren Weſen erzeugt ſind,
Und ſich entbinden von da, wie Licht und Wärme der Sonne,
Mögen dieſe ſich ſchon im Momente der Zeit durch die weiten
Räume des Himmels ergießen, und ihn, und das Meer, und die Erde
Ueberſtrömen; ſo ſchnell, ſo leicht beweglich im Fluge,
Sollten die Bilder denn nicht von der äuſſerſten Fläche der Körper
Abgeſchnellet, die nichts auf ihrem Wege zurück hält,
Sollten ſie nicht weit ſchneller die ferneſten Räume durchlaufen?
Nicht in der Zeit, wo Sol durch den Himmel die Stralen verbreitet,
Eben denſelbigen Raum vielfach und öfter durchmeſſen?

Noch zum klaren Erweiſe der ſchnellen Bewegung der Bilder
Dient vor andern auch das: wann die reine Fläche des Waſſers
Wird in das Freie geſtellt, bei geſtirnetem heiterem Himmel,
Stralen im Augenblicke zurück die Lichter des Weltbaus.
Siehſt du hieraus, wie das Bild ſo ſchnell, und im Blicke der Zeit nur
Fällt von den Grenzen des Aethers hinab auf die Grenzen der Erde?
Und ſo zwingt dich demnach auch dieſe ſo ſeltſame Sache,
Körper einzugeſtehn, die das Auge treffen und reizen;
Immerwährend entſtehn, und immer entfließen den Dingen:
So wie den Flüſſen Kälte, der Sonne die Wärme, der Meerflut
Salzhauch, welcher zerfrißt die Mauern an ihrem Geſtade.
Töne verſchiedener Art durchfliegen auch immer die Lüfte;
Gehn wir am Ufer des Meeres, ſo ſetzt an unſere Lippen
Sich ein Geſchmack von Salz; und wo man bereitet den Wermuth,
Steigt, wenn wir nahe dabei, ein bitteres auf zu dem Munde.
Alſo enttreiben ſich ſtets im Fortfluß Dinge den Dingen,

Welche ſie allerwärts und nach jeglicher Seite verſenden:
Keine Ruhe noch Raſt hemmt ihren ſtrömenden Ausfluß;
Immer ja wird die Empfindung erregt; wir ſehen ja immer,
Riechen immer, und ſtets vernehmen wir Töne des Lautes.

Ferner, da jede Figur, wann unſere Hand ſie betaſtet
In der finſteren Nacht, für die nämliche wieder erkannt wird,
Welche man ſieht bey Licht, im Schimmer des Tages; ſo muß denn
Aehnlicher Grund den Sinn des Gefühls und Geſichtes erregen.
Fühlſt du demnach im Dunkel der Nacht betaſtend ein Viereck,
Was kann anders bey Licht zu dieſer Geſtalt ſich hinzuthun,
Als des Vierecks Bild? ſo ſcheinet demnach in den Bildern
Liege der Grund, daß wir ſehen; und ohne die Wirkung derſelben
Könne durchaus kein Ding ſich ſichtbar zeigen dem Auge.
Dieſe Bilder demnach, von denen ich rede, verbreiten
Sich überall, und werfen ſich hin nach jeglicher Seite:
Da wir jedoch allein mit dem Auge zu ſehen vermögen,
Kömmt es, daß nur von da, wohin ſich wendet das Auge,
Da nur getroffen es wird von Geſtalt und Farbe der Dinge.
Auch bewirken die Bilder, daß wir von den Dingen den Abſtand
Sehen, und daß wir hierin ſie zu unterſcheiden vermögen.
Denn ſobald ſich das Bild ablöſet ſo treibet und ſtößt es
Alle zwiſchen dem Aug' und ihm ſich befindende Luft fort;
Dieſe dringet ſodann bis hin zu dem Auge, beſtreichelt
Gleichſam um die Pupill' es zuerſt, und ſchlüpfet hinein dann.
Dadurch ſehen wir nun den Abſtand jegliches Dinges;
Denn je größer die Maſſe, je länger die Säule der Luft iſt,
Welche das Auge beſtreicht, um deſto entferneter ſcheint uns
Jegliche Sache zu ſeyn. Jedoch dieß alles geſchiehet
Mit unglaublicher Eil', indem wir das Eigne des Dinges,
Und mit dieſem zugleich deſſelben Entfernung bemerken.
Wunder darf es uns nicht bey dieſen Erſcheinungen nehmen,
Daß die Bilder, die uns in die Augen treffen, ob ſichtbar
Einzeln ſie uns nicht ſind, doch ſichtbar machen die Dinge.

Digitized by Google

Fühlen wir doch den fächelnden Wind, den ſchneidenden Froſthauch,
Nicht in jedem der Theilchen, vielmehr im Ganzen der Wirkung;
Gleichſam wie Streiche, die uns von einem Körper von auſſen
Zugefüget, uns deſſen Gefühl und Empfindung ertheilten.
Eben ſo, wann wir den Stein mit dem Finger ſtoßen, berühren
Wir das Aeuſſerſte nur, die oberſte Farbe des Körpers;
Dennoch fühlſt du ſie nicht, du fühleſt die Härte des Körpers,
Die in dem ganzen Stein, im Innern deſſelben enthalten.

Auf, und laß dir nunmehr den Grund angeben, warum wir
In dem Spiegel das Bild jenſeits erblicken; denn wirklich
Scheinet es tiefer in ihm hineingerücket; wie etwa
Dinge, die auſſen wir ſehn durch die Thüre, wann dieſe geöffnet
Freie Durchſicht gewährt; wodurch aus dem inneren Hauſe
Gegenſtände von mancherlei Art man auſſen erblicket.
Denn es bewirkt ſich das Sehen auch hier durch doppelte Luftſchicht:
Einmal nämlich die Luft dieſſeits der Pfoſten der Thüre,
Wo ſich die Flügel alsdann zu beiden Seiten eröffnen;
Dann wird äuſſeres Licht die Augen beſtreichen, und andre
Luftſchicht, welche mit ſich die Anſicht bringet von auſſen.
So, wenn ſich losgeworfen zuerſt vom Spiegel das Bild hat,
Treibet und ſtößt es die Luft, die zwiſchen ihm und dem Aug' iſt,
Bis es dieſes erreicht, und macht, daß wir eher die Luft noch
Als den Spiegel empfinden: ſo bald wir den Spiegel doch ſelber
Haben empfunden, ſo kommt das von uns geſendete Bild auch
Wieder mit ihm, und kehret zurück zum Auge geworfen:
Dieſes treibt eine andere Luft, und wälzet ſie vor ſich,
Macht, daß dieſe wir eher, als ſelbſt das Bild noch erblicken;
Daher ſcheinet uns dieß ſo weit entfernet im Spiegel.
Alſo dürfen ſich die, die des Spiegels Wirkung erklären
Durch die gedoppelten Schichten der Luft, auf keinerlei Weiſe
Wundern hierüber; die Sache geſchieht durch beide der Schichten.

Daß nun der Spiegel den Theil von unſerem Körper, der rechts iſt,
Links uns zeigt, das rühret daher, weil die Glätte des Spiegels

Digitized by Google

Das anprallende Bild nicht unverändert zurück ſchickt,
Sondern gerades Weges es rückwärts ſtößet und ausprägt:
Wie, wer eine Larve von Thon anwürf' an den Pfeiler,
Oder gegen den Balken, noch ehe ſie völlig getrocknet,
Würde dieſelbe, woferne ſie nur in der vorigen Bildung
Grad ſich erhielt, und zurück auf die andere Seite ſich drückte,
Rechts uns zeigen alsbald, was zuvor noch links uns erſchienen,
Wieder das Linke rechts, durch eben dieſelbige Wendung.

Das auch geſchieht, daß ein Spiegel das Bild dem anderen zuwirft;
Oft ſich das nämliche Bild wohl fünfmal zeiget und ſechsmal;
So, daß man alles damit, was im inneren Hauſe verſteckt liegt,
Iſt es auch abgelegen und ſchief, entrücket dem Auge,
Durch die gekrümmeten Gänge, mit Hülfe der mehreren Spiegel,
Zu ſich hervor mag leiten, und bei ſich im Zimmer erblicken:
So ſehr leuchtet das Bild hinüber von Spiegel zu Spiegel.
Giebt nun dieſer die Linke, ſo wird ſie im nächſten zur Rechten:
Kehrt dann aufs neue zurück, und wendet zum vorigen wieder.

Haben die Spiegel noch Seiten, begabt mit ähnlicher Beugung
Unſeres Körpers, ſo ſenden ſie rechts deswegen die Bilder
Wieder zurück: entweder dieweil, hinüber geworfen
Von dem Spiegel zum Spiegel, das Bild uns doppelt gepräget
Zufliegt; oder ſich auch von da umwendet im Kommen,
Weil die gebog'ne Figur es lehret ſich nach uns zu drehen.

Ferner ſcheinen mit uns einher die Bilder zu ſchreiten,
Aehnlichen Schritt zu halten, und gleiche Geberden zu machen:
Und dieß rühret daher, weil ſogleich von der Seite des Spiegels,
Wo du zurücke trittſt, zurück nicht kehren die Bilder;
Denn ein Geſetz der Natur zwingt jeden Körper, vom andern
Wieder zurück zu ſpringen in eben derſelbigen Beugung.

Glänzende Dinge beleid'gen das Aug', und blenden die Blicke:
Ja, nach der Sonne zu ſchaun mit unverwandtem Geſichte
Macht erblinden: denn groß iſt ihre Gewalt, und von oben

Werden mit Macht durch den Aether herabgetrieben die Bilder;
Treffen dann härter das Aug', und zerrütten ſein feines Gewebe.
Auch der ſchärfere Glanz entzündet zuweilen das Auge;
Deshalb, weil er zuviel der feurigen Samen beſitzet,
Die in das Auge dringen, und Schmerzen darinnen erregen.
Alles erſcheinet gelb, wem Gelbſucht haftet im Auge;
Weil der gelbliche Schleim zufließt aus dem übrigen Körper,
Und auf die Bilder ſich ſetzt; und dann auch findet noch vieles
Sich in dem Auge der Kranken gemiſcht, das mit häßlicher Bleiche
Jeglichen Gegenſtand bemalt, und denſelben beflecket.
Aus der Finſterniß ſehen wir das, was ſtehet im Lichtglanz;
Deshalb, weil wenn zuerſt die ſchwarze nähere Luft ſich
Eingedränget ins Aug', und Beſitz von demſelben genommen,
Alſogleich ihr darauf die glänzende leuchtende Luft folgt,
Welche reinigt das Aug', und die ſchwarzen Schatten zerſtreuet
Jener finſteren Luft: denn reger iſt dieſe bei weitem,
Iſt weit feiner, und mehr als jene vermögend an Kräften.
Hat nunmehro ihr Licht die Wege des Auges erfüllet,
Und die Gänge geräumt, die zuvor die ſchwarze beſetzt hielt,
Treten ſogleich die Bilder herein, die ſich finden im Lichtraum,
Decken ſich auf, und reizen alsbald zum Sehen das Auge.
Umgekehrt iſt dennoch der Fall vom Licht in das Dunkel;
Weil die verfinſterte Luft erſt ſpät und dicker darauf folgt,
Alle die Oeffnungen füllt, dem Auge verſtopfet den Zugang,
Daß ſich die zarten Bilder, die zugedecket von ihr ſind,
Nun auf keinerlei Art in dem Auge können bewegen.
Daß uns die eckigen Thürme der Stadt, die von weitem wir ſehen,
Rund erſcheinen, das rühret daher, weil jeglicher Winkel
Stumpf in der Ferne ſich zeigt, vielmehr auch gänzlich ſich nicht zeigt,
Sondern die Wirkung erliſcht, und der Stoß erreichet den Blick nicht;
Da die mehrere Luft, durch welche die Bilder ſich treiben,
Häufig an ſolche ſtößt, und ſtumpfer zu werden ſie zwinget.
Und da jeglicher Winkel ſich nun entziehet dem Auge,

Digitized by Google

Kömmt's, daß der ſteinerne Bau beinah' ins Runde gedreht ſcheint;
Nicht als Dinge jedoch von klarer und deutlicher Ründung,
Sondern mit Schatten gleichſam bedeckt, und dunkel geähnlicht.

Eben ſo ſcheinet uns auch im Sonnenlichte der Schatten
Sich zu bewegen, uns nachzutreten, Geberden und Stellung
Nachzuahmen; wenn anders vom Licht beraubeten Luftraum
Glauben du magſt, er gehe, begleitend des Menſchen Geberde.
Denn, was wär' es doch ſonſt, das Schatten zu nennen wir pflegen,
Als nur die Luft des Lichtes beraubt? dieß aber erfolget,
Wann fortſchreitend im Gehn von gewiſſen Stellen der Erde
Wir abhalten das Licht der Sonne; doch was wir verließen
Füllt ſich ſogleich: ſo kömmt's, daß immer der vorige Schatten,
Und von der nämlichen Seite, dem Körper ſcheinet zu folgen;
Denn die erneueten Stralen des Lichts ergießen ſich immer,
Und das vor'ge verliſcht, wie Wolle durchs Feuer gezogen.
Leicht wird alſo beraubet des Lichts der Boden, und leicht wird
Wieder derſelbe gefüllt; wäſcht von ſich die düſteren Schatten.

Nimmer räum' ich es ein, daß allhier ſich die Augen betrügen.
Ihnen gebühret zu ſehn, wo Licht und wo Schatten befindlich;
Ob es jedoch daſſelbige Licht, ob eben der Schatten,
Der hier war, auch jener noch ſey, der vorübergegangen;
Oder die Sache ſich mehr, wie zuvor wir geſaget, verhalte,
Das zu entſcheiden gebühret zuletzt dem verſtändigen Urtheil;
Denn das Auge für ſich dringt nicht in das innere Weſen:
Und ſo ſchreibe dem Auge nicht zu den Fehler des Geiſtes.

Unſer ſegelndes Schiff ſcheint ſtille zu ſtehen, und jenes,
Das auf der Rhede liegt, das ſcheinet vorüber zu gleiten:
Hügel und Felder entfliehn dem aufgeſpanneten Segel,
Und entweichen vor uns zu dem Hintertheile des Schiffes.

Scheinen die Sterne dir nicht, wie angeheftet am Himmel,
Stille zu ſtehen? und doch iſt alles in ſteter Bewegung:
Denn ſie ſteigen empor, und ſinken zum fernſten Ruhort,
Hat ihr leuchtender Körper die Bahn des Himmels durchmeſſen.

Eben ſo ſcheinet die Sonn' und der Mond an der Stelle zu bleiben;
Und doch zeiget es ſich in der That, daß ſich beide bewegen.
Weit vorragende Klippen im Meer, die alſo getrennt ſtehn
Daß auch Flotten hindurch zu ſegeln vermöchten, ſie ſcheinen
In der Ferne, vereint, Ein Eiland größeren Umfangs.
Säulen und Vorhaus ſcheinen dem Knaben, der ſich zur Luſt dreht,
Wann er nun ſtille ſteht, im Kreiſe ſich alſo zu drehen,
Daß es Wunder ihn nimmt, daß das Haus nicht über ihn einſtürzt.
Hebt die Natur mit zitterndem Licht die purpurne Fackel
Früh am Morgen empor, und träget ſie über die Berge;
Dann ſind öfters die Berg', auf deren Gipfel die Sonne
Scheinet zu ſtehn, und ſie ſelbſt zu berühren mit glühendem Feuer,
Ein paar tauſende kaum entfernet der Schüſſe des Bogens,
Kaum fünfhundert vielleicht der Würfe des kleineren Spieſes:
Zwiſchen ihnen jedoch und der Sonne befinden ſich Flächen
Ungeheuerer Meere, den weiten ätheriſchen Küſten
Untergebreitet; es liegen dazwiſchen der Länder zu tauſend,
Von verſchiednen Geſchlechtern bewohnt der Menſchen und Thiere.
Aber hingegen die Lache, die oftmals zwiſchen den Steinen
Kaum ſich des Fingers hoch auf den Straßen ſammlet und Wegen,
Bietet uns unter der Erde ſo einen gewaltigen Abblick,
Als ſich von dieſer der Schlund aufreißt zu den Höhen des Himmels:
Wolken glaubſt du zu ſehn, und unter der Erde den Himmel,
Und in der Wundererſcheinung des Himmels verborgene Körper.
Hältſt du mitten im Strom dein muthiges Roß an, und ſchauſt dann
Nieder zur reiſſenden Flut; ſo ſcheinet des ſtehenden Thieres
Körper von einer Kraft aufwärts dem Strome getrieben,
Und mit jäher Gewalt ſich dieſem entgegen zu drängen.
Wo du den Blick alsdann hinwirfſt, da ſcheinet dir alles
Fort ſich zu treiben, zu fluten, nach eben demſelbigen Zuge.
Endlich der Säulengang, obgleich er gerad' in der Schnur läuft,
Hin in die Länge ſich ſtreckt, auf die gleichen Säulen geſtützet;
Stehſt du jedoch am End', und überſieheſt das Ganze,

Zieht allmählig er ſich in kegelſpitzige Form zu,
Nähert dem Boden das Dach, die rechte Seite der linken,
Bis er zuletzt ausläuft in die dumpfe Spitze des Kegels.
Schiffern ſcheinet im Meer aus den Wellen die Sonne zu ſteigen,
Unter in Wellen zu gehn, und ihr Licht allda zu begraben;
Denn ſie ſehen um ſich nichts weiter als Waſſer und Himmel:
Und ſo hüte dich ja, die Schuld auf die Sinne zu ſchieben.
Seeunkundigen aber erſcheinen im Hafen die Schiffe
An den Wänden gelähmt, entgegen den Fluten zu treiben:
Denn von den Rudern der Theil der hervorſteht über der Salzflut,
Iſt gerad', und gerade des Schiffs vorragende Steuer;
Aber was unter die Flut geſenkt iſt, ſcheinet gebrochen,
Wieder zurück ſich zu beugen, und hin ſich zu wenden nach oben;
Ja in der Beugung beinah' auf des Waſſers Höhe zu ſchwimmen.
Führen die Winde bei nächtlicher Zeit zerſtreuete Wolken
Hoch am Himmel dahin, ſo ſcheinen die glänzenden Sterne
Gegen ſie anzuſchwimmen; auf ihrem erhabenen Wege
Ganz vom gewöhnlichen Lauf verſchiedene Richtung zu nehmen.
Wer es verſucht mit der Hand empor ein Auge zu drücken,
Glaubt nun alles gedoppelt zu ſehn; gedoppelt den Leuchter
Mit hochglühenden Kerzen, und doppelt den ſämmtlichen Hausrath,
Doppelt der Menſchen Geſicht, und doppelt geſtaltet die Leiber.
Hat nun die Glieder der Schlaf mit ſüßem Schlummer gebunden,
So, daß der ganze Leib in die tiefſte Ruhe verſenkt liegt,
Scheinet uns doch, als wachten, als regten ſich annoch die Glieder
Ja, wir glauben zu ſehn, in dem blinden Dunkel der Nacht ſelbſt,
Hoch am Himmel die Sonn', und das Licht des glänzenden Tages;
Glauben, am eingeſchloſſenen Ort, Meer, Himmel und Berg' und
Flüſſe zurückzulaſſen, zu wandern durch weite Gefilde:
Glauben noch Töne zu hören, bei ringsum ſchweigendem Ernſte
Einſamer Nacht; und glauben auch ſelbſt noch Reden zu führen.
Uebrigens ſehen wir noch der Wundererſcheinungen viele,
Welche den Glauben in uns an die Sinne verſuchen zu ſchwächen;

Digitized by Google

Aber umſonſt; denn es iſt in den meiſten Fällen der Irrthum
Unſres eignen Gemüths, den ſelbſt zu der Sache wir bringen,
Und der ſehen uns macht, was nicht uns zeigen die Sinne.
Nichts iſt ſchwieriger wohl, als vor Augen liegende Dinge
Abzuſondern vom Zweifel, den ſelbſt das Gemüth ſich hinzuthut.
Endlich, wenn einer behauptet, daß nichts man wiſſe; ſo weiß man
Selbſt auch dieſes ja nicht, ob nichts in allem man wiſſe.
Menſchen von dieſer Art zu beſtreiten wäre vergeblich,
Welche den Kopf hindrehn nach der Spur, die man eben zurückläßt.
Aber geſetzt, man geſtünd' es ihm zu, er wiſſe das Eine:
Möcht' ich doch fragen, woher, bei der Ungewißheit von allem,
Man zur Erkenntniß vom Wiſſen und vom Nichtwiſſen gelange?
Woher der Unterſchied vom Wahren und Falſchen entſtanden?
Wie man den Zweifel trennt, von dem was in Dingen gewiß iſt?
Finden würde ſich dann, daß jegliche Kenntniß des Wahren
Erſt aus den Sinnen entſtanden, und unwiderleglich ihr Zeugniß:
Denn es verdienet doch wohl den mehreren Glauben, was durch ſich,
Blos durch ſeine Natur, mit Wahrem beſieget das Falſche:
Wem kann größerer Glaube daher als den Sinnen gebühren?
Läßt aus des Sinnes Betrug ſich gegen dieſelben ein Schluß ziehn,
Da doch jeglicher Grund allein auf die Sinne geſtützt iſt?
Welche, woferne ſie trügen, mit ihnen auch alle Vernunft trügt.
Oder könnte das Ohr dem Auge verweiſen den Irrthum?
Oder dem Ohr das Gefühl? und dieſem des Mundes Geſchmack dann?
Oder beſtreitet die Naſe, was gegenerweiſet das Auge?
Nicht iſt's ſo, wie mich dünkt; denn eine beſondere Kraft iſt
Jeglichem zugetheilt, und jedem das eigne Vermögen;
Daß nothwendig dadurch, was weich, was kalt, oder warm iſt,
Auch dem Sinne ſo ſcheint; daß der Dinge verſchiedene Farben,
Und was noch ſich auf dieſe bezieht, ſich beſonders empfinde.
Wieder ein eignes Vermögen beſitzt der Geſchmack, und ein eignes
Noch der Geruch; das Gehör ein eignes: woraus denn erhellet,
Kein Sinn könne den andern aus ſeinem Vermögen beſtreiten.

Ja, ſie können ſich ſelbſt nicht untereinander verwerfen,
Weil ſtets jedem von ihnen derſelbige Glaube gebühret;
Folglich zu jeglicher Zeit das wahr iſt, was ſie bezeugen.
Kann auch gleich die Vernunft nicht immer die Gründe ſich darthun,
Wie es doch komme, daß das, was ein Viereck war in der Nähe,
Rund in der Ferne ſich zeigt; ſo iſt's doch beſſer, bei Mangel
Wahrer Erkenntniß, den Grund unrichtig zu geben von beiden,
Als aus den Händen zu laſſen, was klar vor Augen uns daliegt;
Aufzuheben damit den erſten Glauben, die Stützen
Umzuſtoßen, worauf doch Leben ſich gründet und Wohlfahrt.
Denn die Vernunft nicht nur, es ſtürzen die Pfeiler des Lebens
Selber zuſammen, wo du nicht wageſt den Sinnen zu trauen:
Jähe Gegenden nicht, noch andere Dinge von der Art,
Sucheſt zu meiden; dagegen die widrigen Dinge befolgeſt.
Drum iſt's eitles Geſchwätz, was gegen die Sinne man aufbringt,
Und wodurch man vermeint den Glauben an dieſe zu ſchwächen.

Wie bei Errichtung des Bau's, wann die erſte Linie falſch iſt,
Wann von dem rechten Winkel das Richtmaas weichet, das Bleiloth
Nicht den gehörigen Punkt aufs allergenaueſte angiebt;
Dann das ganze Gebäude dir ſchief und fehlerhaft daſteht,
Hangend, ſchief und gedrückt, aus einander gezerret und widrig;
Manches ſcheinet bereits im Begriff zu ſtürzen, und ſtürzt dann
Wirklich auch hin; da zuerſt die richtige Regel verfehlt war.
Alſo müßte Vernunft, auf trügliche Sinne gebauet,
Falſch und trüglich auch ſeyn, wann der erſte richtige Grund fehlt.
Wie nun die übrigen Sinne empfinden den eigenen Vorwurf,
Dahin gelangen wir jetzt auf nicht zu beſchwerlichem Wege.

Schall und Stimme vernimmt man zuerſt, wann Stoffe von ihnen,
Dringend in unſer Ohr, anſchlagen an deſſen Organe:
Körperlich ſind ſie daher, weil rühren ſie können die Sinne.
Daher reizet auch oft den Schlund empfindlich die Stimme,
Und ein heftig Geſchrei macht rauh und heiſer die Kehle.
Denn wann in größere Haufen gedrängt die Stoffe der Stimme

Digitized by Google

Nun beginnen heraus durch die enge Pforte zu ſtürzen,
Und ſchon die Wege des Mundes erfüllt ſind, wird auch der Ausgang
Rauh, und die Stimme verletzt die Gänge durch welche ſie ausbricht.
Sicher und unbezweifelt daher ſind Stimmen und Worte
Körperlicher Natur, indem ſie den Körper verletzen.

Auch ſelbſt weißt du es wohl, wie ſehr anhaltende Reden,
Vom aufſtralenden Morgen geführt ins Dunkel der Nacht hin,
Unſern Körper ermüden, ihm Kraft und Stärke benehmen:
Sonderlich, wann ſich mit lautem Geſchrei ergießet die Stimme.
Körperlicher Natur muß alſo die Stimme durchaus ſeyn,
Weil vom Körper ein Theil ſich verliert durch längeres Sprechen.

Auch nicht ähnlich an Form durchdringen die Stoffe die Ohren:
Wann nun die Tuba tief mit niedergehaltenem Donner
Ausbrüllt, dumpf nachbrummt der Schall der gewundenen Hörner;
Oder wann, nahe dem Tod', in des Helikons ſchattigen Thalen,
Trauertönend der Schwan anſtimmt ſein ſchmelzendes Klaglied.

Dieſe Töne demnach, aus dem Innern des Körpers gepreſſet,
Und im geraden Weg' hinaus zum Munde geſendet,
Gliedert die rege Zunge, der Worte Bildnerin; theils auch
Beugt und formet ſie noch die eigene Bildung der Lippen.
Aber der rauhere Ton entſteht aus rauherem Urſtoff,
Und den glatten erzeugen die Stoffe, die glatter Natur ſind.

Kommt nun die Stimme zu uns aus nicht gar weiter Entfernung,
Dann vernehmen wir jegliches Wort gegliedert und deutlich;
Weil die Figur ſich erhält, und die eigene Bildung des Wortes.
Aber je weiter von uns der Abſtand jegliches Lautes,
Deſto mehr nur vermiſcht und verwirrt ihn der größere Luftraum,
Und zerſtöret das Wort, indem aus der Fern' es herbeifliegt:
So daß den Schall zwar hören du kannſt, daſſelbe jedoch nicht
Unterſcheiden, was dir den Sinn und die Meinung des Worts bringt:
Alſo gewaltig vermiſcht und verwirrt ſich im Kommen die Stimme.

Ferner, nur Ein Wort oft, geſendet vom Munde des Herolds,
Schallet jedem ins Ohr von der ganzen Verſammlung: ſo fliegt denn

Digitized by Google

Eine Stimme zertheilt ſogleich noch in mehrere Stimmen,
Da ſie jeglichem Ohre beſonders und eigen ſich mittheilt,
Und die Bildung zugleich, und den Ton der Worte bezeichnet.
Doch derjenige Theil, der nicht von der Stimme zum Ohr kömmt,
Wird vorüber geführt, und verfliegt vergeblich in Lüften;
Oder er ſchlägt auch an, an dichte Körper und prallet
Schallend zurück, und täuſcht mit dem Bilde des Wortes zuweilen.

Haſt du hievon dich belehrt, ſo magſt du dir ſelber und andern
Rechenſchaft geben, woher an einſamen Orten die Felſen
Gleiche Formen der Worte in gleicher Ordnung erwiedern;
Wann wir die Freunde, die oft ſich zwiſchen den ſchattigen Bergen
Irrend zerſtreuen, mit lautem Geſchrei aufſuchen und rufen.
Sechsmal, ſiebenmal auch, hab' oft an den Orten ein Wort ich
Wiederrufen gehört: ſo warf ein Hügel dem andern
Gegenſchallend es zu, um es rückwärts wieder zu bringen.

Solche Gegenden träumet der nahangrenzende Landmann
Von den Nymphen bewohnt, und den ziegenfüßigen Satyrn.
Faunen, ſagen ſie, ſind's, die ſtören mit üppigem Kurzweil
Und mit ſchäkerndem Lärm die nächtlich ſchweigende Ruhe:
Saiten ertöneten dann, und die ſüßen klagenden Lieder,
Welche die Flöt' ausgießt vom Finger des Sängers geſchlagen:
Weitum horche dem Pan das Landvolk, wann er nun ſchüttelt
Sein halbthieriſches Haupt, mit dem Fichtenwalle bekränzet,
Und mit gekrümmeter Lippe durchläuft die offenen Halmen,
Daß die Flöte nicht ruht vom Spiele der ländlichen Muſe.
Mehrere Mährchen der Art und Wunder erzählet der Landmann,
Daß man die einſamen Gegenden nicht auch ſelbſt von den Göttern
Halte verlaſſen, ſo putzt er ſie aus mit mancherlei Wundern;
Oder was ſonſt für ein Grund ihn noch leitet: wir alle ja wiſſen,
Wie das Menſchengeſchlecht nach Fabeln und Mährchen das Ohr hängt.

Wundre dich übrigens nicht, wie es kömmt, daß ſelbſt durch die Orte,
Welche die Schärfe des Aug's nicht durchzublicken vermögend,
Stimmen durch dieſe doch dringen, von da aus reizen die Ohren.

Höret man nicht ein Geſpräch auch oft durch verſchloſſene Thüren?
Nämlich die Stimme mag durch der Dinge gewundene Gänge
Unbeſchädiget gehn; doch dieß verſagen die Bilder.
Dieſe reiſſen entzwei, wofern nicht gerad' iſt der Durchgang;
So wie durch Poren des Glaſes, wo ganz das Bildniß hindurchſtreicht.

Endlich kann ſich der Schall nach jeglicher Seite vertheilen,
Weil aus dem einen entſteht der andere: iſt er zerſprungen
Einmal, ſtreut er ſich aus in mehrere; wie ſich der Funke
Oefters zerſtreuet und theilt in mehrere Funken des Feuers.
Alſo füllet ſich alles umher mit Tönen; der Schall weckt
Jeglichen Ort um uns, und ſelber den tiefer verſteckten.
Bilder verfolgen hingegen gerade die Wege der Richtung,
Sind ſie einmal geſandt: daher iſt keiner im Stande
Ueber die Mauer zu ſehn; doch Töne vernimmt man von auſſen.
Ja auch die Stimme ſelbſt, indem ſie verſchloſſene Wege
Durchdringt, wird ſie verdumpft, und kommt nur verworren zum Ohre,
Daß wir minder das Wort, als den Schall von ſolchem vernehmen.

Aber nun, wie wir empfinden den Saft durch Gaumen und Zunge,
Heiſcht zu erforſchen mehrere Müh' und genauere Sorgfalt.

Erſtlich, wann wir die Speiſe zerkau'n, empfinden den Saft wir
Ausgedrücket im Mund: gleich wie mit der Hand man das Waſſer
Ausdrückt aus dem gefülleten Schwamm, den zu trocknen man willens.
Was man heraus nun gedrückt, das wird durch alle Kanäle
Unſeres Gaumens verführt, durch die Röhren der lockeren Zunge.
Sind nun glatter Natur die Stoffe des flüſſigen Saftes,
Dann iſt ſüß die Berührung, die feuchten Kammern der Zunge
Füllen ſich ringsum an mit lieblichem ſüßem Geſchmacke;
Aber ſie ſtechen nur mehr, und reizen empfindlich den Sinn uns,
Um ſo rauher ſie ſind, und in größerer Menge verbunden.
Ferner empfinden wir nur das Vergnügen des Saftes bis dahin,
Wo ſich endet der Gaum; ſobald er ſich aber geſenkt hat
Tiefer hinab durch den Schlund, iſt alles Vergnügen vorüber,
Denn er vertheilt durch den Körper ſich nun. Auch lieget daran nur

Wenig, wodurch ſich der Körper ernährt, wofern das Genoſſ'ne
Wohlverdauet ſich nur vertheilet durch alle Gefäße,
Auch ſich im Magen erhält hinlänglicher ſaftiger Vorrath.

Nun erklär' ich dir noch, warum nicht ähnliche Speiſe
Jedes der Thiere genießt: was dem einen widrig und herb iſt,
Kann dem andern vielleicht gar liebliche Nahrung bedünken.
Ja, ſo groß iſt hierin die Verſchiedenheit, ſelbſt in der Wirkung,
Daß, was jenem gedeiht, dem andern tödliches Gift wird.
Wahr iſt's, was man erzählt, daß Schlangen vom Speichel des Menſchen
Sterben, indem ſie ſich ſelbſt mit eigenen Zähnen zernagen.
Nieswurz wird uns ein tödliches Gift, wann ſolche wir eſſen;
Ziegen pflegen jedoch und Wachteln davon ſich zu mäſten.

Daß von dieſem den Grund du richtiger mögeſt erkennen,
Mußt du gedenken vorerſt, was bereits ich oben erwähnte,
Daß in den Dingen der Stoff auf mancherlei Weiſe gemiſcht ſey.
Ferner, daß jedem der Thiere, die Nahrung und Speiſe genießen,
Wie ſie verſchieden in Art, an Geſtalt und äuſſerem Umriß,
Welcher die Glieder beſchränkt, auch eben dieſelben in Stoffen
Gleicher Verſchiedenheit ſind, die wechſeln in ihren Figuren.
Sind nun dieſe verſchieden, ſo müſſen die Räume dazwiſchen,
Müſſen die Gänge, die wir auch Poren pflegen zu nennen,
Selber verſchieden ſeyn, in den Gliedern, im Mund und im Gaumen.
Einige nämlich kleiner, die anderen wiederum größer,
Einige müſſen drei=, viereckig andre geformt ſeyn;
Viele von ihnen rund, und manche von mancherlei Winkeln.
Denn, wie der Stoffe Figur und Bewegung es irgend erfordert,
Eben ſo müſſen ſich auch die Figuren der Poren verändern;
Müſſen ſich ändern die Gänge, beſchränket durch eignes Gewebe.
So wird bitter dem einen, was anderen lieblich und ſüß iſt:
Der, dem lieblich es ſchmeckt, dem müſſen die glatteſten Stoffe
In die Kanäle des Gaumens mit ſanfter Berührung ſich ſchleichen;
Wem dagegen daſſelbige Ding im Inneren herb iſt,
Dem verletzen den Schlund die rauhen und zackigen Stoffe.

Digitized by Google

Alles übrige läßt aus dieſem ſich leichtlich erklären:
Wen das Fieber befällt, bei überhäufeter Galle,
Oder aus anderem Grund die heftige Krankheit erregt wird;
Wird zerrüttet dadurch in dem ganzen Körper, und alle
Stoffe werden verrückt aus ihrer vorherigen Lage:
Dann ſo mag es geſchehn, daß Körper, welche dem Sinne
Wohl zuſtanden vorher, nunmehr ihm zuwider; und andre
Ihm genehmiger ſind, die den Sinn des Herben erwecken.
Körper von beiderlei Art, die ſcharfen ſowohl als die ſüßen,
Sind im Honig vereint, was oben bereits ich gezeiget.
Auf, ich erkläre dir nun, wie das Werkzeug deines Geruches
Wird von den Dingen berührt. Für's erſte, ſo giebt es der Dinge
Viele, woraus ſich der Strom von mannichfachen Gerüchen
Wälzend ergießet; auch iſt an derſelben beſtändigem Ausfluß,
Trieb und Verbreitung davon, auf keinerlei Weiſe zu zweifeln.
Aber die Theilchen ſelbſt, dieweil ſie verſchieden an Form ſind,
Sind ſie auch minder und mehr geſchickt für das thieriſche Werkzeug.
Deshalb leitet der Honiggeruch durch die Lüfte die Bienen
Weit aus der Ferne her; der Geier folget dem Aaſe;
Da wo die Fährte gedrückt des Wildes geſpaltene Klaue,
Sucht mit Begierde ſie auf der losgelaſſene Jagdhund;
Und der Romuliſchen Burg Erretterin, weit aus der Ferne
Wittert die weiſſe Gans den Geruch des nahenden Menſchen.
So wird jegliches Thier geführt durch beſondere Witt'rung
Hin zu dem eigenen Futter, verſcheuchet vom widrigen Giftfraß;
Und es werden dadurch erhalten der Thiere Geſchlechter.

Dieſe Gerüche nun ſelbſt, die reizend berühren die Naſe,
Ob wohl einige ſich vor den andern weiter verbreiten,
Dennoch erreichen ſie nie die Ferne des Schalls und der Stimme,
Und weit weniger noch der augentreffenden Bilder.
Langſam kommen ſie an, umirrend; vergehen zuvor ſchon
Oft allmälig, und werden ein Spiel der leichteren Lüfte;
Da ſie vorerſt mit Mühe ſich nur aus dem Innern entwickeln.

Denn daß von innen heraus der Geruch entweiche den Dingen,
Dieſes erweiſt ſich dadurch, weil alles Zerbrochene ſtärker
Riecht, das Zerriebene alles, und alles vom Feuer Verſengte.
Ferner ſind offenbar die gerucherzeugenden Stoffe
Größer als jene des Schalls; indem ſie die ſteinernen Mauern
Nicht durchdringen, wodurch gewöhnlich die Stimm' und der Schall bringt.
Schwerer iſt es daher, wo ſich riechende Dinge verbergen,
Auszufinden den Ort; der Trieb erſtarrt in den Lüften,
Während er zaudert und weilt, und nicht mit genugſamer Wärme
Eilt der verrathende Hauch, und kündigt dem Sinne die Sach' an:
Daher irren ſo oft die Hunde vergeblich der Spur nach.

Dieſes bemerken wir doch nicht allein beim Geruch und Geſchmacke;
Auch der Dinge Geſtalt und die äuſſere Farbe derſelben
Iſt annehmlich, auf ähnliche Art, nicht jeglichem Auge,
Daß nicht eines davon mehr noch wie das andre gereizt wird.
Sonſt, wie könnte den Hahn, der mit ſchlagenden Flügeln die Nacht ſcheucht,
Und mit hellem Geſchrei die Morgenröthe herbeiruft,
Nicht ertragen im Blicke der grimmige Löwe; noch anſtehn
Gegen ihn, wann er ihn ſieht? denn ſtracks ergreifet die Flucht er.
Nämlich im Körper des Hahnes befinden ſich Stoffe von der Art,
Daß ſie, treffend ins Auge des Leun, die Pupille von dieſem
Untergraben, mit heftigem Schmerz dieſelbe durchbohren,
Daß er den Blick nicht erträgt, ſo wild und trotzig er ſonſt iſt:
Da doch in dieſen für uns nichts iſt, was beleidigen könnte;
Weil entweder die Stoffe nicht durchzudringen vermögen,
Oder drängen ſie durch, doch geöffnet ſtehet der Ausgang,
Daß im Verweilen ſie nicht im geringſten verletzen das Auge.
Auf denn, und was das Gemüth uns erregt, wie die äuſſeren Dinge
Kommen zum inneren Geiſt, das faſſe mit wenigem jetzo.
Alſo ſag' ich zuerſt, daß der Dinge Bilder in Haufen
Schwärmen nach mancherlei Art, und nach allen Seiten getrieben;
Zarte, die leicht in der Luft zuſammenfügen ſich können,
Wann ſie einander begegnen; wie etwa die Blättchen des Goldes,

Digitized by Google

Oder wie Spinnengeweb'; indem weit feiner und dünner
Jene als dieſe ſind, die das Aug' erfaſſet im Sehen.
Denn ſie dringen hindurch durch die kleinſten Poren des Körpers,
Wecken den zarten inneren Geiſt, und reizen den Sinn uns.
Ja und ſo ſehen wir auch Centauren, und Glieder der Scyllen,
Schlünde des Höllenhund's, und Geſtalten derjenigen Menſchen,
Deren kaltes Gebein ſchon längſt umfaſſet die Erde.
Denn es fliegen umher Gebilde von allerlei Arten,
Welche zum Theil in der Luft ſich von freien Stücken erzeugen,
Theils entweichen und fliehn von den mannigfaltigen Körpern;
Auch zuſammengeſetzt aus derſelben Figuren ſich bilden.
Denn in der That kommt nicht aus dem Leben das Bild des Centauren,
Da kein ſolches Geſchöpf jemals in der Dinge Natur war;
Sondern wann ungefähr das Bild des Menſchen und Roſſes
Treffen zuſammen, ſo hängen ſie leicht, wie geſagt, an einander,
Ihrer zarten Natur gemäß und dem feinen Gewebe.
Mehrere Bilder der Art entſtehen auf nämliche Weiſe;
Welche, weil ſie ſo leicht hinſchlüpfen mit ſchneller Bewegung,
Wie ich es oben geſagt, auch leicht, mit einzelnem Anſtoß,
Einzeln auch jedes derſelben uns kann erregen die Seele;
Denn ſie ſelber iſt zart, und über die Maaſen beweglich.
Daß es ſo ſey, wie ich ſage, bewährt ſich aus folgenden Gründen:
Weil das, was mit dem Geiſte wir ſehn, ſo ähnlich iſt jenem,
Das mit dem Auge wir ſehn, ſo muß es auch ähnlich entſtehen.
Nun, indem ich gelehrt, daß, etwa durch Bilder der Löwen,
Ich dasjenige ſehe, wodurch das Auge gereizt wird;
Läßt ſich begreifen, daß ähnlicher Art erreget der Geiſt auch
Werde durch Bilder der Löwen; und ſo von dem übrigen allen,
Welches er eben ſo ſieht, und auf keinerlei Weiſe geringer,
Als die Augen es ſehn, obgleich nur feiner und zarter.
Nicht aus anderem Grund auch wachet die regere Seele,
Wann ſich der Leib in Schlummer ergießt, als weil uns dieſelben
Bilder noch reizen im Schlaf, die wachend zuvor uns gereizet;

Digitized by Google

Daß wir nun wahrhaft glauben denſelben vor uns zu ſehen,
Deſſen ſich lange zuvor der Tod und die Erde bemächtigt.
Dieſes geſchieht natürlich daher, weil alle Gefühle
Ruh'n in den Gliedern, gehemmt durch den Schlaf, und weil ſie den Irrthum
Nicht durch die Gegenwart des Wirklichen können beſtreiten.
Auch die Erinnerung liegt zu matt und entkräftet im Schlummer,
Auszureden der Seele den Trug, als ſähe ſie lebend
Jenen, der lange zuvor in den Tod und hinab in das Grab ging.
Wundre dich übrigens nicht, daß Bilder ſich ſcheinen zu regen,
Scheinen nach Ordnung und Maas die Glieder und Arme zu werfen,
Wie es zuweilen im Traum uns dünkt, daß ſolches geſchehe.
Nämlich, das eine verſchwindet, dann kommt, ſtatt deſſen, ein andres,
Anders geſtellet; und nun ſcheint jenes Gebehrde zu ändern:
Denn es verſteht ſich daß dieß im ſchnellſten Momente geſchehe.
Solche Beweglichkeit iſt's, ſo groß iſt die Fülle der Bilder,
Die von den Dingen herbei, in jedem nur merklichen Zeitpunkt
Strömen, daß nie es hieran gebrechen, noch Mangel entſtehn kann.
Vieles wäre hierin noch weiter zu forſchen, und vieles
Noch zu erörtern, wenn alles genau dir entwickeln ich wollte.
Eine Frage vor allem: wie kömmt's, daß unſere Seele
Augenblicklich ſich denkt, was ſie irgend zu denken ſich vornimmt?
Lauren die Bilder vielleicht auf unſeren Willen, und ſtellen
Augenblicklich ſich dar, ſobald wir nur ſolches verlangen?
Erd' und Himmel und Meer, der Menſchen Verſammlungen, Feſtzüg',
Und Gaſtmähler und Schlachten; ſobald es uns immer in Sinn kommt,
Schafft die Natur ſie auf unſeren Wink, und ſtellt ſie bereit dar?
Ja, ſogar an dem Ort, ſogar in der nämlichen Gegend,
Wo ſich and're vielleicht ganz etwas verſchiedenes denken?
Sehen wir, ferner, im Schlaf nach Takt die Bilder einhergehn,
Biegſam regen die Glieder, gefällig die Arme verſchränken,
Mit den Augen zugleich die Beugung des Fußes begleiten:
Strotzen dann etwa die Bilder von Kunſt und ſchwärmen, belehrt ſchon,
Nächtlicher Zeit herum, wie ſie treiben können ihr Scherzſpiel?

Digitized by Google

Oder iſt's wahrer vielleicht, daß, da wir im nämlichen Zeitpunkt
Dieſes zuſammen empfinden, daß auch wie im einzelnen Wortlaut,
Mehrere Zeiten im Punkte verſteckt ſind, die der Verſtand forſcht?
Daher kömmt's, daß bereit und gegenwärtig die Bilder
Jeglicher Art, zu jeglicher Zeit, und an jeglichem Ort ſind:
Solche Reglichkeit iſt's, ſo groß iſt die Menge derſelben.
Kaum verſchwindet das eine, ſo kömmt ſtatt deſſen ein andres,
Anders geſtellt, und es ſcheint die Gebehrde jenes zu ändern.
Da ſie nun, ferner, ſo zart, ſo kann auch von ihnen die Seele
Die nur genauer bemerken, auf welche ſie ſchärfer ſich anſtrengt.
Alle die übrigen gehen vorbei, ſind gänzlich verloren,
Die ſie nicht ſelbſt bereitet aus ſich: ſie thut es, bereitet
Selbſt ſich die Bilder, und hofft, ſie werd' in der Folge das ſehen,
Jegliches Ding, das zu ſehn ſie verlangt; und ſieht es auch wirklich.
Müſſen die Augen ſich nicht, um feinere Dinge zu ſehen,
Schon anſtrengen und ſchärfen? und ohne dergleichen Bemühen
Wird nichts deutlich bemerkt. Ja, leicht erkennbare Dinge
Sind abweſend für uns und entfernet, woferne die Richtung
Unſres Gemüthes fehlt. Was könnteſt du alſo dich wundern,
Daß die Seele die Bilder verliert, auf die ſie nicht Acht hat?
Endlich vermuthen wir oft bei kleinen Erſcheinungen Großes,
Und wir begeben uns ſelbſt in's Netz der trügenden Täuſchung.
Auch zuweilen geſchieht's, daß dem einen Bild ſich ein andres
Unterſchiebet von anderer Art; daß unter den Händen
Das, was ein Weib erſt war, zum Mann uns plötzlich geworden;
Daß aus dem einen ein andres Geſicht, aus dem Jüngling ein Greis wird:
Schlaf und Vergeſſenheit läßt nicht Wunder dergleichen uns nehmen.
Suche vor allem dich nur dem irrigen Wahn zu entziehen,
Dich ſorgfältig vor ihm mit möglichem Fleiße zu wahren,
Daß du nicht glaubeſt, es ſeyen die klaren Lichter der Augen
Dazu geſchaffen, damit hinſehen wir können; auch Bein' und
Schenkel könnten, geſtützt auf den unteren Fuß, ſich nur deshalb
Beugen, um ſtattliche Schritte vorwärts zu ſetzen; auch ſeyen

Digitized by Google

Nur deswegen vereint mit der ſtarken Schulter die Arme,
Und zu den beiden Seiten, als dienend die Hände gegeben,
Daß wir damit den Gebrauch der Lebensgeſchäfte verrichten.
Alles was übrigens noch auf dergleichen Weiſe man auslegt,
Iſt im verkehrten Sinn, und verdreht ein richtiges Urtheil:
Weil an dem Körper nichts des Gebrauches wegen entſtanden;
Sondern ſich aus dem Entſtandenen erſt deſſelben Gebrauch giebt.
Auch das Sehen war nicht vor entſtandenem Lichte der Augen,
Noch der Rede Gebrauch vor anerſchaffener Zunge.
Ja, die Zunge war da lang vor der Entſtehung der Sprache,
Und vor der Stimme Gehör, das Ohr: auch alle die Glieder,
Wenigſtens dünkt es mich ſo, ſind vor dem Gebrauche geweſen;
Und ſo konnten ſie nicht des Gebrauches wegen erwachſen.

Gegen einander jedoch mit Fäuſten im Kampfe zu ſtreiten,
Sich zu zerfleiſchen die Glieder, den Leib mit Blut zu beſudeln,
War ſchon lange zuvor eh' die lichten Pfeile noch flogen:
Lange zuvor ſchon lehrte Natur, ſich vor Wunden zu ſichern,
Ehe der Linken die Kunſt, zu Trutz dem Feinde, den Schild gab.

Auch den ermüdeten Leib in die Ruhe niederzuſenken,
Iſt weit älteren Brauchs, als weichliche Pfühle der Betten;
Und man löſchte den Durſt, noch ehe man Becher erfunden.

Dinge von dieſer Art, zum Behuf und Nutzen des Lebens
Ausgeſonnen, die mögen allein zum Gebrauche nur da ſeyn:
Anders verhält es ſich doch mit jenen, welche beſonders
Für ſich entſtanden, nachher den Begriff erſt gaben von Nutzen;
Und es gehören dahin vor allem die Sinnen und Glieder.
Weit entfernet von uns muß alſo der irrige Wahn ſeyn,
Dieſe wären allein zum dienlichen Zwecke geſchaffen.

Auch des Thieres natürlicher Trieb, ſich Speiſe zu ſuchen
Seinem Körper gemäß, darf keineswegs dich befremden.
Daß auf mancherlei Art ſich mannigfaltige Theilchen
Los von den Körpern binden, und ihnen entfließen, das hab' ich
Oben bereits gelehrt; doch dieſes findet am meiſten

Statt bei den thieriſchen Körpern, da ſtets in Bewegung ſie leben.
Vieles von ihnen entflieht, durch Schweiß aus dem Innern gepreſſet:
Vieles verhauchet der Mund, durch Keuchen und Athmen derſelben.
Dieſes erſchöpft den Körper, es zehrt ſich die ganze Natur ab,
Und es erfolget hierauf des Hungers peinlicher Zuſtand.
Speiſ' iſt nöthig daher zur Unterſtützung der Glieder,
Anzufriſchen die Kräfte damit, zu erfüllen die Eßluſt,
Welche nach Nahrung lechzt in allen Gefäßen des Körpers.
Eben ſo ſondert ſich auch das Getränk in jeglichen Theil ab,
Welcher der Näſſe bedarf, zerſtreut die verdicketen Säfte,
Welche den Magen entzünden, und löſchet gleichſam den Brand aus,
Daß nicht ganz die trocknende Hitz' ausdorre die Glieder.
Weggeſchwemmt wird alſo der lechzende Durſt aus dem Körper,
Und der zehrende Hunger geſtillt durch Nahrung und Speiſe.

Nun erklär' ich dir noch, wie es kommt, daß nach eigenem Willen
Vorwärts ſchreiten wir können, gelenkſam regen die Glieder;
Welch' inwohnende Kraft die ſchwere Maſſe des Körpers
Fortzuſtoßen vermag: vernimm aufmerkſam die Worte.

Alſo ſag' ich, es treffen zuerſt die Bilder des Gehens
Hin auf den Geiſt, und ſtoßen ihn an; wie oben geſagt ward.
Drauf entſtehet der Wille zu gehn: denn niemand beginnet
Etwas zu thun, bevor nicht der Geiſt, was er wolle, vorausſieht:
Was er voraus nun ſieht, iſt das Bild deſſelbigen Dinges.
Iſt nun erreget der Geiſt zu gehen und vor ſich zu ſchreiten,
Augenblicklich ertheilt er den Stoß den Kräften der Seele,
Die durch den ganzen Körper, durch alle Glieder zerſtreut ſind;
Und er bewirket es leicht, weil beide ſo nahe verwandt ſind:
Aber die Seele ſtößet ſofort auf den Körper, und ſo wird
Endlich die ganze Maſſe bewegt und weiter getrieben.

Auſſerdem noch geſchieht's, daß alsdann der Körper ſich ausdehnt,
Daß die bewegliche Luft, die ſämmtlichen Dinge durchſtreichet,
Häufig in alle Poren, durch jede der Oeffnungen eindringt,
Und daher ſich vermiſcht mit den kleinſten Theilchen des Körpers.

Digitized by Google

Und ſo kommt es auf beiderlei Art, und aus doppelten Gründen,
Daß, wie ein Schiff durch Seegel und Wind, der Körper ſich fortträgt.

Sonderbar darf es hiebei in keinem Betrachte dir ſcheinen,
Daß den ſo großen Leib die ſo kleinen Körperchen mögen
Drehen und wenden, und ganz die Schwere der Maſſe bewegen.
Treibt doch der Wind, der leicht, und der von ſo dünnem Beſtand iſt,
Vor ſich mit großer Gewalt ein großes Schiff, das von Einer
Hand regieret nur wird, ſo heftig es immer ſich forttreibt;
Nur Ein Steuer lenket es auch, wohin ihm beliebet.
Siehet Maſchinen man nicht, durch Hülfe von Schrauben und Winden,
Große Laſten bewegen, und leicht von der Stelle ſie heben?

Nun, wie der mächtige Schlaf mit Ruhe die Glieder bethauet,
Wie er des Geiſtes Sorgen hinweg aus der Sterblichen Bruſt führt,
Will ich in wenigen zwar, doch lieblichen Verſen dir zeigen.
Wenige Töne des Schwans ſind beſſer, als jenes Gekreiſche,
Welches die Kraniche dort verbreiten in Wolken des Auſters.
Leihe du nur ein merkendes Ohr und geſchärfeten Sinn mir:
Daß du nachher nicht leugneſt, was eben zuvor ich erwieſen;
Nicht mit entgegenſtrebender Bruſt vom Wahren zurückweichſt,
Und durch eigene Schuld dir ſelber die Augen verblendeſt.

Aber der Schlaf entſteht, indem ſich in unſeren Gliedern
Trennet der Seele Kraft; die zum Theil aus ihnen entwichen,
Theils in das Innere ſich und tiefer zuſammengedrängt hat:
Dann erſt löſen die Glieder ſich auf, und ſinken erſchlafft hin.
Denn kein Zweifel iſt da, daß in uns das Vermögen zu fühlen,
Werde durch Hülfe der Seele bewirkt: da der Schlaf es nun hindert,
Wird, wie es ſcheinet, dadurch verſtöret das Weſen der Seele,
Und aus dem Körper gejagt: obwohl nicht gänzlich; es läge
Sonſt umgoſſen der Leib mit ewigem Froſte des Todes;
Denn es verbliebe ſodann kein Theil der Seele verborgen
In den Gliedern zurück, wie unter der Aſche das Feuer;
Schnell hervorzublaſen daraus das Gefühl in dem Körper,
Und aus der blinden Glut die lodernde Flamme zu wecken.

Aber woraus ſich erweckt dieß neue Gefühl, was die Seele
Stören, hinſinken den Leib kann machen in ſolcher Erſchlaffung,
Das erklär' ich dir jetzt: laß nicht mein Wort in den Wind gehn!

Erſtlich der äuſſere Körper, auf jeglicher Seite berühret
Von der umgebenden Luft, wird angegriffen und gleichſam
Häufig geſtoßen von ihr: drum ſieheſt du alle Geſchöpfe,
Theils mit Häuten verſehn, mit Schalen, und Hüllen, und Decken.
Eben dieſelbe Luft ſchlägt auch bei den athmenden Thieren,
In ſich geſogen und von ſich gehaucht, die inneren Theile.
Alſo, daß angegriffen von innen und auſſen der Körper;
Da noch die Stöße der Luft durch die kleinſten Poren deſſelben
Bis zu den Elementen und erſten Stoffen durchdringen;
Endlich der Glieder Kraft allmälig ſelber ſich aufreibt.
Körper und Seele werden in ihren urſprünglichen Stoffen,
Aus der Lage verrückt; ſo, daß von dieſer ein Theil wird
Ausgetrieben, ein anderer ſich verbirgt in das Inn're;
Wieder ein anderer Theil, umher in den Gliedern zerſtreuet,
Kann verbinden ſich nicht, noch wechſelnde Regung bewirken:
Denn die Natur verzäunt den innern Weg der Gemeinſchaft,
Und ſo entweicht das Gefühl tief bei der veränderten Regung.
Da es nun gleichſam fehlt worauf ſich ſtützten die Glieder,
Wird entkräftet der Leib, es erſchlaffen alle Gelenke,
Augenlieder und Arme ſinken; die Bande der Kniee
Schwellen zuweilen, und tragen nicht; es löſt ſich die Kraft auf.

Meiſt auf die Mahlzeit folget der Schlaf; denn eben die Wirkung,
Die von der Luft herkömmt, kömmt auch von Verdauung der Speiſe.
Immer der ſchwerſte Schlaf erfolgt auf Ermattung und Sattheit;
Denn es werden alsdann, zerſtoßen unter der Arbeit,
Und in einander gerüttelt, die allermehreſten Stoffe.
Eben auch dieſes bewirkt, daß einige Theile der Seele
Tiefer zurück ſich ziehn, ſich andere mehr noch verſtrömen;
Mehr im Innern getheilt, und mehr auseinander getrennt ſind.

Digitized by Google

Welchem Geſchäfte man nun im Geiſt am eifrigſten obliegt,
Oder wobei ſich zuvor das Gemüth am meiſten verweilt hat,
Sich der Verſtand darauf mit ſtrengerem Fleiße verwendet;
Ebendaſſelbe kömmt gewöhnlich uns wieder im Traum vor.
Rechtsgelehrte verfaſſen Geſetz', und führen Prozeſſe;
Feldherr'n ordnen das Heer, und liefern blutige Schlachten;
Schiffer führen den Kampf, den ſie mit den Winden beſchloſſen;
Und ich treibe nun dieß, und forſche der Dinge Natur nach;
Lege dann, was ich erforſcht, im vaterländiſchen Vers dar.
Alſo erſcheinen im Schlaf auch andere Künſt' und Geſchäfte
Immer des Menſchen Gemüth mit ſpielender Täuſchung zu halten.
Mancher welcher mit Fleiß das Schauſpiel mehrere Tage
Hinter einander beſucht, und ſind die Dinge nun nicht mehr
Ihm vor den Augen, ſo bleiben im Geiſt doch offen die Wege,
Ebendieſelbigen Bilder zu dieſem gelangen zu laſſen.
Und ſo ſchweben ſie noch ihm mehrere Tage vor Augen,
Daß er wachend ſogar die Tanzenden ſieht, wie die weichen
Glieder ſie regen; das ſchmelzende Lied zur Zither, der Saiten
Sprechende Töne glaubt mit dem Ohr zu vernehmen, und jenen
Kreis der Verſammlung zu ſehn, und den Reiz des bunten Theaters.
So viel lieget am Fleiß und an der beharrlichen Neigung,
Und in welcher Beſchäftigung man ſich zu üben gewöhnt hat;
Nicht bei den Menſchen allein, auch ſelbſt bei der Thiere Geſchlechtern.
Sieheſt du nicht das muthige Roß, in Schlummer geſtrecket
Liegt es, doch ſchnaubet es auf, und ſchwitzt auch ſelber im Schlaf noch,
Gleichſam im angeſtrengeten Lauf zu erringen die Palme;
Oder als öffneten jetzt ſich vor ihm die Schranken der Laufbahn.
Oft im ſanfteſten Schlaf wirft von ſich die Beine der Jagdhund,
Schlägt laut an, und zieht mit der Naſe häufig die Luft ein,
Gleichſam als hätt' er nunmehr die Spur des Wildes getroffen,
Und erwacht er darob, ſo jaget er öfters des Hirſches
Täuſchendem Bilde nach, als ſey in der Flucht es begriffen:
Bis ſich der Irrthum zerſtreut, und zurück er wieder zu ſich kömmt.

Aber die ſchmeichelnde Zucht der hausgewöhneten Hündlein
Schüttelt den Schlaf von ſich ab, und raffet ſich auf von dem Boden,
Als ob fremde Geſtalt, ein fremdes Geſicht ihm erſchiene.
Und je rauher ſie ſind die Stoffe, die jeglichem eigen,
Deſto größeren Schreck erregen dieſelben im Schlafe.
Aber die kleineren Vögel entfliehn, und ſetzen in Unruh
Nächtlicher Zeit alsbald mit den Flügeln die Haine der Götter;
Wann ſie im leiſen Schlafe den Habicht glauben zu ſehen,
Wie er ſie ſchwebend verfolgt, nach Raub und Morde begierig.

Was nun der menſchliche Geiſt mit großer Bewegung hervorbringt,
Thut und führet er auch mit großer Bewegung im Schlaf aus.
Könige liefern Schlachten, erobern, und werden gefangen;
Schreien auch plötzlich auf, als würden ſie eben ermordet.
Manche kämpfen im Streit, und ſtöhnen, als ſchmerzt' ſie die Wunde;
Oder als fiel' ſie mit grimmigem Zahn ein Panther, ein Leu an,
Füllen ſie alles umher mit lautem und gräßlichem Angſtſchrei.
Manche reden im Schlafe von wichtigen Dingen, und werden
Oft zu Verräthern an ſich. Ein anderer glaubet zum Tod ſich
Hingeführet; ein anderer fährt zuſammen, als ſtürzt' er
Jäh vom Felſen hinab: kaum kann er ſich wieder beſinnen,
Kocht an dem ganzen Leib, und ſcheint als wär' er verrücket.

Leidet ein anderer Durſt, ſo glaubt er am Fluſſe zu ſitzen,
Oder am lieblichen Quell, und den ganzen Strom zu verſchlucken.
Knaben, vom Schlafe gedrückt, vermeinen zu weilen an Pfützen,
Oder an Scherben zu ſtehn, mit emporgehobenem Röckchen;
Laſſen dann von ſich gehn den ganzen geſammelten Vorrath,
Und benetzen damit Babyloniſche koſtbare Decken.
Wallt nun die Jugendhitze zuerſt empor in den Adern,
Wann die reifende Zeit in den Gliedern den Saamen hervorbringt,
Alsdann finden ſich ein von Gegenſtänden die Bilder
Eines holden Geſichtes, der Glanz von blühender Schönheit,
Welcher reizend erweckt die ſaamenſchwellenden Theile;

Digitized by Google

Die, als wären vollbracht die Werke der Liebe, zuweilen
Aus ſich ergießen die Fluten, und Kleider und Decken beſudeln.

Dieſer Saamen in uns wird rege, ſo bald nur dem Körper
Kräfte das reifende Alter verleiht; wie oben geſagt ward.
Andere Sinne werden gereizt von anderen Dingen;
Nur das menſchliche Bild erweckt uns den Reiz der Erzeugung.
Iſt der befruchtende Saft aus ſeinen Sitzen getrieben,
Dringt er durch alle Glieder hinab aus dem übrigen Körper;
Sammelt ſich nun von da in beſtimmete Nervengefäße,
Und erreget alsbald des Körpers zeugende Glieder.
Dieſe ſchwellen gereizt; es entſteht die Begierde ſich dorthin
Nur zu entladen, allwo die Luſt ſo gewaltig erregt wird;
Nur den Körper begehret der Sinn, der mit Lieb' ihn verwundet.
Meiſt auf die Wunde ſtürzet man hin; an demſelbigen Theile,
Wo uns der Streich her traf, an demſelben ſchimmert das Blut auf;
Und iſt nahe der Feind, ſo benetzt ihn der röthliche Saft noch.
Welcher die Wunde demnach von den Pfeilen der Venus empfangen;
Sey's ein Knabe mit weiblichem Reiz, der ſolche verſchoſſen,
Oder ein Weib, das Lieb' ausſtralt aus jeglichem Gliede;
Dahin ſtrebt er, woher er getroffen, und ſuchet mit dieſem
Sich zu vereinen, den Saft in den Körper vom Körper zu ſtrömen;
Denn es verheißet der brennende Trieb ihm nahende Wolluſt.
Das iſt Venus in uns, und dieß gab Amorn den Namen:
Daher träufelt ins Herz der Liebe bezaubernder Tropfen,
Und ihm folget die froſtige Sorge. Denn iſt die Geliebte
Schon entfernet, ſo ſind die Bilder doch immer zugegen,
Schallet dir immer ins Ohr der ſüße liebliche Name.

Aber entfliehe den Bildern, entreiſſe der Liebe den Zunder
Ihres Feuers, und wende den Sinn auf anderen Vorwurf:
Wirf den geſammelten Reiz auf andere Körper, und halt' ihn
Nicht für die eine zurück, für die du die Neigung gewonnen;
Um dir ſichern Verdruß und langen Kummer zu ſparen.
Denn es wächſet, indem du es nährſt, und veraltert das Eiter;

Tiefer greifet die Wuth mit jeglichem Tage, der Kummer
Laſtet ſchwerer, wofern mit neuen Schlägen die alten
Wunden du nicht betäubſt, durch freie Genüſſe ſie linderſt;
Oder auch anderwärts den heftigen Trieb des Gemüths lenkſt.

Wer die Liebe vermeidet, entſagt deshalb dem Genuß nicht,
Welchen Venus ihm beut; er greifet nach ihren Geſchenken,
Und entfernet die Pein. Denn unverdorb'nere Freude
Wird dem Geſunden zu Theil, als dem der ſiechet von Liebe.
Dieſer ſchwanket auf Wogen der ungewiſſen Begierde,
Selbſt indem er beſitzt: er weiß nicht, was er zuerſt ſoll
Mit den Augen, den Händen, erfaſſen und ſolches genießen.
Heiſſer drückt an die Bruſt er den Gegenſtand des Verlangens;
Schont nicht des zarten Leibes; und beißt mit den Zähnen die Lippen,
Heftet Küſſe darauf; denn unvermiſcht iſt die Luſt nicht:
Heimlich reizet ein Stachel ſie noch, ſelbſt das zu verletzen,
Was in ihnen die Wuth von ſolchen Begierden emportreibt.
Aber unterm Genuß hebt Venus ſelber die Straf' auf,
Und die ſchmeichelnde Luſt bezähmet die Biſſe der Lippen.
Auch täuſcht immer annoch den Sinn der Verliebten die Hoffnung,
In der Quelle der Brunſt die Flammen ſelber zu löſchen.
Aber umſonſt; es verſaget durchaus der Sache Natur das';
Einzig hierin, jemehr ſie erhält, nur mehr zu begehren;
Und mit heiſſerer Gier ſtets mehr noch die Bruſt zu entflammen.
Speiſ' und Getränke gehn in den Körper über; und weil ſie
Können durch ihren Genuß anfüllen beſtimmete Theile,
Wird auch leichtlich geſtillet die Luſt, zu eſſen, zu trinken:
Aber es geben Reiz und Geſtalt des Menſchen dem Körper
Nichts zu genießen als Bilder, die, zart und dünne beſchaffen,
Oft ein beweglicher Hauch, die leichte Hoffnung, davon führt.
Wie ſich im Traume der Durſtende ſehnt zu trinken, vergeblich
Nach dem Waſſer verlangt, die Glut in den Gliedern zu löſchen;
Aber nur Bilder des Trinkens erhaſcht, und umſonſt ſich bemühet;
Mitten im ſtrömenden Fluſſe zu trinken wähnet, und dürſtet:

Alſo täuſcht die Verliebten mit Bildern Venus; ſie können
Nie ſich erſättigen, ſelbſt wann vor Augen ſie haben den Körper;
Können auch nichts mit der Hand abreiben den zärtlichen Gliedern,
Ob mit irrendem Taumel ſie auch umſuchen am Körper.
Hat ſie Venus zuletzt mit jeglicher Freude begünſtigt,
Daß in der Glieder Verein ſie der Jugendblüte genießen,
Und ſchon ahnet der Körper die Luſt; ſo drücken ſie heiſſer
Sich an die Bruſt; ſie ſaugen den Schaum der Lippen, ſie preſſen
Mit den Zähnen den Mund, und hauchen ſich tiefer die Seel' ein
Aber umſonſt; ſie können doch nichts dem Körper entreiben,
Können nicht übergehn in des andern Körper mit ihrem.
Oftmals ſcheinet es zwar, ſie wollten's, und ſtritten darum ſich;
So hat Venus ſie feſt in gierige Bande geſchloſſen,
Bis durch Gewalt der Luſt zuletzt erſchlaffen die Glieder.
Iſt die geſammelte Kraft nunmehr aus den Adern geronnen,
Dann zwar ſtillt ſich die tobende Brunſt ein wenig; jedoch nur
Wieder zurückzukehren auf's neu', und in Wuth zu gerathen,
Das zu erhalten für ſich, wornach man ſo heftig verlanget:
Aber kein Werkzeug läßt ſich erfinden, das Uebel zu tilgen;
Unbefriediget ſchmachten ſie hin an heimlicher Wunde.
Nimm noch zu dieſem, daß ſich zuletzt die Kräfte verzehren;
Daß du genöthiget wirſt nach fremdem Winke zu leben.
Unterdeſſen zerrinnt das Vermögen, man fraget nach Bürgen;
Pflichten werden verſäumt, es kränkelt Name und Ehre.
Dafür duften dir Salben; der Sicyoniſche Schuh gleißt,
Niedlich am Fuß; es leuchtet, in goldene Reifen geſchloſſen,
Grünes Licht der Smaragden: das meerblau ſchillernde Kleid wird
Täglich gebraucht, und verfärbet ſich ſchon vom Schweiß des Verliebten.
Wohlerworbenes Gut durch Fleiß der Väter, wird Kopfputz,
Schmuck in die Haare vielleicht; zuweilen verwandelt ſich ſolches
In Alidenſiſchen Flor, in dünnes Gewebe von Chios.
Prächtig auch iſt die Tafel gedeckt, und herrlich bedienet;
Spiel' und Becher und Salben und Kränz' und Blumengehänge,

Wechſeln allda: umſonſt! denn ſelbſt aus der Quelle der Freuden,
Steigt dir ein bitteres auf, das unter den Blumen dich ängſtigt.
Schlägt es vielleicht dir an's Herz, daß unter dem müßigen Schwelgen
So du die Tage verlebſt, und beinah im Wuſte vergeheſt?
Hat ſie vielleicht ein Wort dir hingeworfen, das plötzlich
Dir ſich geheftet ans Herz, und zu regen Flammen emporſchlägt?
Hat ſie die Blicke zu oft nach einem der andern geſchoſſen,
Und du bildeſt dir ein noch Spuren des Lächelns zu ſehen?

Uebel von dieſer Art hat ſchon die begünſtigte Liebe:
Bei der verſchmäheten doch, und der widrigen, ſind ſie unzählbar;
Die du auch ſelbſt mit verſchloſſenem Aug' erfaſſen und ſeh'n kannſt.
Beſſer iſt es demnach zu wachen, davor ſich zu hüten,
Wie ich zuvor ſchon geſagt, daß nicht in das Netz man gerathe.
Denn anfänglich ſich gleich vor des Amors Schlingen zu wahren,
Iſt weit minder ſchwer, als, wann du nun einmal im Netz biſt,
Wieder heraus dich zu ziehn, zu zerreiſſen die mächtigen Knoten.

Und doch könnteſt du noch, obgleich verſtrickt und gefeſſelt,
Dich dem Verderben entziehn, ſtünd'ſt ſelber du nicht dir im Wege;
Säumteſt, die Fehler zuvor des Gemüthes, wie jene des Körpers,
Auszuforſchen von der, nach der du ſo heftig verlangeſt.
Denn ſo machen es wohl die Menſchen, die blind vor Begierde,
Bilden ſich Eigenſchaften auch da, wo niemand ſie ſiehet.
Daher finden auch oft die Verwachſenen, Häßlichen, ſelber
Noch Anbeter, und werden verehrt von ihren Geliebten.
Einer ſpottet des andern alsdann, ihm rathend, daß Venus
Er ſich verſühne, die ſo mit häßlichem Liebchen ihn martert:
Keiner ſchauet zurück auf den Schaden, der ſelber ihn ſchwer drückt.

Iſt nun das Liebchen ſchwarz, ſo heißet ſie eine Brünette;
Unrein iſt ſie, voll Schmutz, man ſaget, ſie liebe den Putz nicht;
Grau von Augen, ſie iſt leibhaftig die göttliche Pallas.
Rehchen, heißet die nervige, trockne; die klein wie ein Zwerg iſt,
Eine der Grazien, ganz von Scherz und Schäkern ein Ausbund:
Jene, die himmellange, die majeſtätiſch Erhabne.

Digitized by Google

Stammelt ſie, kann ſie die Worte heraus nicht bringen; ſie lispelt:
Aber die Stumme, die gar nicht ſpricht, das iſt die Beſcheidne.
Iſt ſie widrig geſchäftig, und ſchwatzt und plaudert ſie ewig,
Sagt man ſie ſey ein Kerzchen, das immer flackert und lodert.
Zartes Püppchen iſt die, die kaum noch lebet vor Dürre;
Und ein ſchmachtendes Liebchen, die ganz ſchon der Huſten verzehrt hat.
Aber die doppelte, breite, iſt Ceres, ſäugend den Bacchus:
Faünchen, die ſtumpfe Naſe; die plumpen Lippen, ein Küßmund.
Doch wer möchte ſie wohl, die Thorheiten alle, benennen?
Aber geſetzt, es fände ſich auch die Venus mit allen
Ihren Geſchenken beglückt, die Reiz und Anmuth aus allen
Gliedern hauchet: und iſt ſie's allein? und konnten zuvor nicht,
Ohne dieſe, wir ſeyn? Man weiß es, ſie macht es wie andre;
Und ſie beräuchert ſich ſelbſt mit widrigen ſtarken Gerüchen,
Daß die Mädchen ſie ſcheun, und heimlich lachen und kichern. —
Doch an verſchloſſener Thür', und faſt in Thränen zerſchmelzend.
Steht der verliebte Freund, und ſchmückt ſie mit Blumen und Kränzen;
Salbet mit Nardenöl die ſtolzen Pfoſten, und küßt ſie.
Armer, würd' ihm anjetzt vergönnt der geſuchete Zutritt,
Und empfing' ein Lüftchen ihn nur, wie würd' er ſobald doch
Sich die Entſchuldigung ſuchen, von dannen ſich wieder zu ſchleichen;
Und wie ſänken ſo tief die hocherſonnenen Klagen.
Einen Narren ſchelt' er ſich ſelbſt, der ſolchem Geſchöpfe
Weit mehr Ehren ertheilt, als irgend dem Sterblichen zukömmt.
Unſere Venuſen wiſſen auch das; vorſichtig deswegen
Suchen ſie das zu verbergen, was hinter der Scene ſich zuträgt;
Jenen zumal, die noch lang auf der Rolle zu führen ihr Wunſch iſt.
Aber umſonſt; du vermagſt mit des Geiſtes Augen doch alles
Vorzuziehen an's Licht, und was lächerlich iſt zu bemerken:
Und iſt eine von hübſchem Gemüth, nicht widrig noch zänkiſch,
Magſt du es überſehn, daß ſie nachgiebt menſchlicher Schwachheit.
Gleicher Wolluſt mit ihm genießet im Arme des Mannes
Auch das Weib; ſie verlangt, und heuchelt nicht immer die Liebe.

Digitized by Google

Willig giebt ſie ſich hin, ſucht wechſelſeitige Freuden;
Suchet im ſüßen Verein der Liebe Ziel zu erreichen.
Gleiches bemerken wir auch an den Thieren, von welcherlei Art ſie
Sind, das Weibchen verlangt mit eben der lüſternen Inbrunſt
Nach des Mannes Beitritt, als er nach dem ihren verlanget.

Sieheſt du nicht, wann gemeinſame Luſt ſie zuſammengeknüpft hat,
Wie ſie gemeinſamer Schmerz nachher in den Banden zurückhält?
Alſo ſiehet man oft, auf Straßen und Plätzen, der Hunde
Geile Natur, wie mit Schmerz ſie nach der Vermiſchung ſich losreißt:
Wozu nimmer ſie kämen, wenn wechſelſeitige Luſt nicht
Sie in die Schlingen gereizt, und gefangen darinnen ſie hielte:
Welches deutlich erweiſt, daß die Wolluſt beiden gemein ſey.

Hat bei Vermiſchung vielleicht mit männlichem Saamen, das Weib ihn
Plötzlich mit Kraft beſiegt, und ihn heftiger in ſich geſogen;
Werden dann ähnlich der Mutter die Kinder vom Saamen der Mütter,
Und den Vätern vom Saamen des Vaters: doch, wo du der beiden
Aehnliche Bildung erblickſt, die vermiſchten Züge der Eltern,
Sind ſie entſtanden aus beiderlei Blut, durch gleichen Naturreiz,
Und die Obergewalt hat keines von beiden erhalten.

Auch bisweilen geſchieht's, daß Kinder den Eltern der Eltern
Aehnlicher werden; ja oft den Vorderahnen noch gleichen.
Dieſes entſpringt, weil oft ſich verheimlichen mehrere Stoffe,
Auf verſchiedene Weiſe gemiſcht im Blute der Eltern;
Welche ſich nach und nach in der Folge der Zeugungen kund thun.
So bringt Venus hervor den Wechſel verſchiedener Bildung;
Von Voreltern ſtellt ſie uns dar, die Züge, die Stimme,
Auch die Haare ſogar: denn auch dieſe ſind aus beſtimmtem
Urſtoff; wie das Geſicht und alle die Glieder des Körpers.
Und ſo entſteht auch ein weiblich Geſchlecht aus männlichem Saamen,
Wie aus dem Saamen der Mutter ſich Knaben mögen erzeugen:
Denn zu jeder Geburt iſt doppelter Saame vonnöthen:
Aber welchem von beiden das Kind am mehreſten gleich iſt,

Digitized by Google

Von dem hat es den mehreſten Theil; ſey männlichen Stammes,
Oder ſey es vom Weibergeſchlecht; dieß zeigt die Erfahrung.
Nicht der Götter Zorn verſaget es einigen, daß ſie
Keine Frucht der Erzeugung ſehn, von kindiſchen Lippen
Nie zulallen ſich hören den ſüßen Namen des Vaters;
In unfruchtbarer Eh' ihr einſames Leben vertrauend.
Zwar ſie glauben's; und ſprengen daher mit dem Blute der Thiere
Oft den Altar, und ſchmücken ihn aus mit herrlichen Gaben,
Um mit befruchtendem Keime der Gattin Schoos zu erfüllen.
Doch ſie ermüden umſonſt die Götter und ihre Orakel:
Denn aus natürlichem Grund iſt hier der Saame zu dichte,
Dort zu flüſſig und dünn: der dünne doch kann an den Orten
Nicht bekleiben, und löſet ſich auf, und fließet zurücke;
Dahingegen der dichte, indem er zuſammengedrängter
Ausfließt, oder auch nicht mit gehörigem Triebe hervorſpringt,
Nicht hinlänglich die Orte durchdringt; und iſt er durchdrungen,
Nicht ſich gehörig vermiſcht. Auch iſt ein mächtiger Grund hier,
Mangel der Harmonie: denn leichter erzielet Befruchtung
Mit dem einen das andere Weib; ein Mann mit der andern.
Manche lebten zuvor unfruchtbar in mehreren Ehen,
Die nachher in Gemeinſchaft mit einem anderen Manne,
Ausgeſtattet noch wurden mit reichlichem Segen der Kinder.
Mancher wünſchte vergebens von der ſonſt fruchtbaren Hausfrau
Erben, und fand nachher die Natur, die mehr für ihn paßte,
Kinder damit zu erzielen, den Schutz und die Zierde des Alters.
So von Bedeutung iſt's, ob beiderlei Stoffe der Zeugung
Ihrer Beſchaffenheit nach zuſammenpaſſen, und ob ſich
Mit dem Flüſſ'gen das Zähe, ſich jenes mit dieſem vermiſche.
Auch viel lieget daran, von welcherlei Nahrung wir leben:
Dieſe ſtärket den Körper und hilft verdichten den Saamen,
Andere löſet ihn auf und nimmt die gehörige Kraft ihm.
Auch gleichgültig iſt nicht die Art und Weiſe, mit der man
Treibet der Liebe Geſchäft: man glaubet, auf Art wie die Thiere

Digitized by Google

Meiſt ſich begatten, empfange das Weib gewiſſer und leichter.
Aber das mindeſte trägt nicht dazu die geile Bewegung
Bei; ſie hindert vielmehr und ſtöret des Werk der Empfängniß.
Dieſes wiſſen die Dirnen, indem ſie ſich ſolcher bedienen,
Um die Empfängniß zu hindern, und mehr noch die Wolluſt zu reizen:
Unſeren Frauen jedoch ſind nicht vonnöthen die Künſte.

Nicht durch der Götter Gunſt, und nicht durch die Pfeile der Venus,
Feſſelt zuweilen ein Mädchen von minderer Schönheit ein Herz ſich;
Sondern ſie ſelbſt, durch Betragen und Art, durch Sitten und Anmuth,
Durch gefälligen Sinn, und ihren reinlichen Anſtand,
Macht daß leichtlich ein Mann mit ihr ſich zu leben gewöhnet.

Uebrigens bindet auch noch der gewohnete tägliche Umgang:
Oeftere Schläge, wiewohl mit minderer Stärke gegeben,
Machen wanken den Baum, den ſtärkſten, und fällen zuletzt ihn.
Sieht man doch Felſen auch von niederfallenden Tropfen
Endlich ſelber gehöhlt, im langhinwirkenden Zeitraum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Inhalt des fünften Buches.

Lob des Epikurus. Vergleichung ſeiner Verdienſte mit den ältern Wohlthätern des Menſchengeſchlechtes, v. 1 — 56. Wiederholung der im vorigen Buche vorgetragenen Materie; Inhalt des gegenwartigen, v. 57 — 92. Erſte Unterſuchung. Künftiger Ruin unſrer jetzigen Welt, v. 93 — 111. Die Weltkörper ſind nicht beſeelt, keine Theile der Gottheit, v. 112 — 147. Der Götter Wohnſitz iſt in keinem Theile der Welt, v. 148 — 157. Die Welt iſt kein Werk der Götter, um der Menſchen willen erſchaffen, v. 158 — 168. Die Götter ſchufen ſie auch nicht um ihretwillen, v. 169 — 176. Die Menſchen hätten nichts verloren, wenn ſie auch nicht erſchaffen wären, v. 177 — 181. Es wäre unbegreiflich, woher die Götter die Idee einer zu erſchaffenden Welt entlehnt hätten, v. 182 — 187. Epikuriſche Vorſtellung vom Urſprunge der Welt, v. 188 — 195. Die Welt hat ſichtbare Mängel, v. 196 — 236. Iſt zufällig in ihren Theilen, ſo wie im Ganzen, v. 237 — 252. Dieß wird beſonders gezeigt an den Veränderungen der Erde, v. 253 — 261; der Gewäſſer, v. 262 — 273; der Luft, v. 274 — 281; des Sonnenlichtes, v. 282 — 304; der Gebirge, v. 305 — 316. Auch der Himmel iſt vergänglicher Natur, v. 317 — 322. Beweis eines Anfanges der Welt aus dem Anfange der Geſchichte, v. 323 — 349. Entwickelter Begriff des Ewigen. Anwendung auf die Bürgerwelt, v. 350 — 371. Schlußfolge: Die Welten werden ſo wieder vergehen, wie ſie entſtanden ſind, v. 372 — 378. Großer innerer Kampf der Elemente, v. 379 — 394. Erklärung der Fabel vom Phaethon, v. 395 — 410; der deukalioniſchen Fluth, v. 411 — 415. Epikur's Kosmogonie, v. 416 — 430. Aus der Zuſammenkunft und Verwicklung der Atomen entſteht zuerſt ein Chaos, v. 431 — 448. Daraus bildeten ſich die Erde, v. 449 — 457; der Aether, 458 — 469; Sonne und Mond, 470 — 487; der Himmel, v. 488 — 490; die Berge und Thäler, v. 491 — 496. Der Aether bleibt vom Dunſtkreiſe getrennt, und bekommt mit den in ihm befindlichen Geſtirnen eine immer gleichförmige Bewegung, v. 497 — 507. Hypotheſen zur Erklärung der Bewegung der Geſtirne, v. 508 — 532. Wie die Erde im Mittelpunkt unſers Weltſyſtems ruhen könne, v. 533 — 562. Die Sonne iſt nicht viel größer als ſie ſcheint, v. 563 — 570. Auch der Mond nicht, v. 571 — 579. Die Sterne können etwas größer, oder auch kleiner ſeyn, v. 580 — 585. Widerlegung eines hiergegen zu machenden Einwurfes, wobei angenommen wird, v. 586 — 588: 1) die Sonne könne ihrer Kleinheit ohnerachtet der allgemeine Lichtquell ſeyn, v. 589 — 595; oder 2) die kleine Feuermaſſe könne Mengen in der Luft befindlichen Brennſtoffes entzünden, v. 596 — 601; oder 3) unſichtbarer Brennſtoff die Sonne beſtändig umfließen und die Wirkung ihrer Stralen verſtärken, v. 602 — 604. Erklärung der Ekliptik, v. 605 — 611. Demokrit's Vorſtellung, v. 612 — 625. Anderweitige Vorſtellung aus entgegen ſtrömenden Zügen der Luft, v. 626 — 638. Wie Tag und Nacht entſtehe, v. 639 — 668. Langer und kurzer Tage mögliche Gründe, v. 669 — 692. Phaſen des Mondes, wann er ein dunkler Körper iſt; wann er eigenes Licht hat; wann er eine dunkle und eine leuchtende Seite hat. Vierter möglicher Fall, v. 693 — 738. Sonnen- und Mondfinſterniſſe auf ähnliche

Art erklärt, v. 739 — 758. Rückkehr zur Erde, und den erſten Producten derſelben. Urſprung der Thiere aus der Erde, v. 759 — 812. Abnahme der zeugenden Kräfte der Erde, v. 813 — 823. Mißgeburten, v. 824 — 841. Viele Gattungen von Thieren ſind verloren gegangen, v. 842 — 864. Centauren und dergleichen Ungeheuer gab es nie, v. 865 — 910. Maleriſche Schilderung des erſten Menſchen im Stande der Natur, v. 911 — 994. Anfang der Cultur, 995 — 1012. Urſprung der Sprachen, v. 1013 — 1076. Erfindung des Feuers, v. 1077 — 1087. Anwendung deſſelben, v. 1088 — 1093. Vereinigung der Menſchen in Stadte und bürgerliche Geſellſchaften, v. 1094 — 1145. Wie die Menſchen auf die Vorſtellung von den Göttern und der Religion haben kommen können, v. 1146 — 1225. Erfindung und Benutzung der Metalle, v. 1226 — 1264; beſonders des Eiſens; der Waffen und Kriegskunſt, v. 1265 — 1332; der Kleider und Gewebe, v. 1333 — 1343. Garten- und Landbau, 1344 — 1361. Muſik, Geſang, Blasinſtrumente, v. 1362 — 1418. Calender und Ordnung in den Geſchäften, v. 1419 — 1426. Dichtkunſt, und andere Künſte des Bedürfniſſes und des Vergnügens, 1427 — 1440.

Digitized by Google

Wer hat Kräfte der Bruſt ein würdiges Lied zu bereiten,
Dieſen erhabenen Dingen gemäß, und ihrer Erforſchung?
Wer hat Worte dazu, dem Manne zu bilden ein Loblied,
Ihm nach Verdienſt, der uns ſo herrliche Schätze des Lebens,
Die ſein forſchender Geiſt ſich erwarb, zum Geſchenke zurückließ?
Keiner, wie immer mich deucht, aus ſterblichem Blute geboren!
Denn, wann ſagen man ſoll, was die Hoheit ſelber der Dinge,
Die er erkannt, von uns heiſcht, ſo war er ein Gott! Ja, ein Gott war's,
Memmius, welcher zuerſt die Lehre des Lebens erforſcht hat,
Welche man Weisheit nennet anjetzt; und er, der durch Kunſt uns
Tief aus wogender Flut, aus ſchreckendem Dunkel, das Leben
In den geruhigen Port, in ſo klares Licht es gebracht hat.

Nimm, wofür man den andern die Götterehren entrichtet.
Ceres, ſaget der Ruf, hat Saaten dem Menſchen geſtiftet,
Bacchus gelehrt den Gebrauch des rebenerzeugeten Saftes,
Ohne dergleichen jedoch der Menſchen Leben beſtehn mag;
Wie von Völkern man hört die jetzt noch ihrer entbehren.
Aber wo rein nicht die Bruſt, iſt glückliches Leben nicht möglich.
Um ſo mehr und mit größerem Recht ſcheint dieſer ein Gott uns,
Welcher mit ſüßem Troſt, verbreitet durch Länder und Völker,
Auch anjetzt noch erquickt der ſterblichen Menſchen Gemüther.

Sollteſt du glauben jedoch, die Thaten des Herkules ſtünden
Annoch dieſem zuvor, ſo irreſt du mehr noch vom Wahren.
Denn was ſchadete jetzt der ungeheuere Rachen
Jenes Nemäiſchen Löwen? der Zahn des Arkadiſchen Keulers?

Was aus Kreta der Stier? und was des Lernäiſchen Sumpfes
Scheußliche Peſt, die Hydra, mit giftigen Nattern umgürtet?
Was die dreifache Bruſt des dreigeſtalteten Rieſen
Geryon? oder die Roſſe des Diomedes, die Flammen
Schnaubten, auf Thraciſchem Grund, und auf den Biſtoniſchen Fluren,
Und an dem Ismarus? Kann ſo mächtiges Uebel uns kommen
Von den Arkadiſchen Vögeln, mit furchtbaren Krallen, Bewohnern
Jenes Stymphaliſchen Sees? Und ſollt' uns ſchrecken der Drache,
Der, der Heſperiſchen Flur goldglänzende Aepfel bewachend,
Wild, mit grimmigem Blick, mit ungeheuerem Körper,
Rings umſchließet den Baum? Was könnt' er doch endlich uns ſchaden,
Dort am Atlantiſchen Meer, an dem menſchenfeindlichen Ufer,
Welches der Unſern keiner betritt, auch ſelbſt der Barbar nicht?

So mit dem übrigen Heer der erſchlagenen Ungeheuer;
Wären ſie nicht erlegt, was könnten ſie lebend uns ſchaden?
Nichts, wie immer mich deucht. Noch wimmelt's von ſchädlichen Thieren
Ueberall auf der Welt, die mit Furcht und Schrecken ſie füllen,
In dem Gehölz, und auf dem Gebirg', und in Tiefen der Wälder,
Welche Orte doch meiſt zu meiden in unſrer Gewalt ſteht.
Aber bei ungereinigter Bruſt, welch innerer Krieg iſt
Da zu beſtehn, und welche Gefahr, ſelbſt wider den Willen!
Was für Sorgen zerreiſſen das Herz, von Begierde geängſtigt!
Was für Schreckniſſe folgen darauf; und welche Verwüſtung
Richtet der Hochmuth an, der ſchmutzige Geiz und die Frechheit,
Praſſender Uebermuth, und zuletzt die niedrige Faulheit!

Wer dieß alles demnach mit Worten, und nicht mit den Waffen
Unter ſich hat gebracht, und verjagt aus dem Herzen, gebührt nicht
Dieſem, daß unter die Zahl der Götter er werde gerechnet?
Um ſo mehr, da er noch ſo treffliches, göttliches, ſelber
Ueber die Götter geſagt, und die Menſchen zu lehren gewohnt war;
Aufgeſchloſſen auch ihnen der Dinge ganze Natur hat.

Tretend in ſeine Spur verfolg' ich anjetzo die Gründe,
Lehrend, daß jegliches Ding in derſelben Bedingung, wie anfangs

Solches geſchaffen ward, durchaus fortdauern auch müſſe;
Nichts den gebietenden Spruch der Zeit zu entkräften vermöge.
Und ſo fanden wir auch vorzüglich das Weſen der Seele
Mit dem Körper zugleich erwachſen zu ſterblichem Daſeyn;
Gegen die Dauer der Zeit ſich nicht zu erhalten vermögend.
Aber die Bilder pflegen den Geiſt im Traume zu täuſchen,
Daß wir noch glauben zu ſehn, dem längſt das Leben entwichen.

Weiter führt mich anjetzt von unſerer Lehre die Folge,
Dir zu erweiſen, die Welt ſey ſelbſt ein vergänglicher Körper;
Werde, ſo wie ſie entſtanden, dereinſt auch wieder vergehen.
Ferner, auf welcherlei Art, durch jene Verbindung des Urſtoffs,
Erd' und Himmel und Meer ſich gründeten, Sonn' und die Sterne,
Und die Kugel des Monds: auch werd' ich dir reden von Thieren,
Welche die Erd' erzeugt, und jenen, die niemals geweſen.
Auch wie das Menſchengeſchlecht mit wechſelnden Tönen der Rede
Unter einander zu leben begann, durch Benamung der Dinge:
Dann noch, wie in die menſchliche Bruſt ſich die Furcht vor den Göttern
Einſchlich; welche nachher als heilig verehrt auf dem Erdkreis,
Hain' und Tempel und Seen, Altär' und Bilder der Götter.

Ferner erklär' ich dir noch den Lauf der Sonne, des Mondes
Gang, und wie ſie Natur durch ihre gebietende Kraft lenkt.
Daß nicht etwa du glaubſt, als ob ſie nach eigenem Willen
Zwiſchen Himmel und Erde den jährlichen Zirkel erneuten,
Nur um gefällig den Wuchs der Thier' und Gewächſe zu fördern;
Oder vielleicht nach Richtung und Rath der Götter ſich wälzten.
Denn wer richtig gefaßt, daß Götter um irdiſche Dinge
Wenig ſich kümmern, und doch erſtaunt bei jeglichem Anlaß,
Welche Macht dieß alles regiert; vorzüglich bei Dingen,
Welche man über dem Haupt erſieht in des Aethers Bezirken;
Der fällt wieder zurück in die vorige Furcht vor den Göttern,
Nimmt gebietriſche Herren ſich an, die alles vermögen;
Wie dieß glauben die Armen! die nicht verſtehen was ſeyn kann,

Und was nicht; noch wodurch das Vermögen jegliches Dinges
Werde beſchränkt, und jedem geſteckt ſein endliches Ziel ſei.

Uebrigens, daß ich mich nicht zu lang im Verſprechen verweile;
Wirf die Blicke vorerſt auf Meer und Himmel und Erde.
Dreifach ihre Natur, und aus drei Körpern beſtehend,
Drei, ſo verſchieden an äuſſ'rer Geſtalt, an innerm Gewebe,
Ein Tag wird ſie zerſtören; die Laſt der Welten, ihr Triebwerk,
Das Jahrtauſende hielt, zuletzt doch ſtürzt es zuſammen.

Fremd und ſeltſam fürwahr muß dieſer Gedanke dir ſcheinen,
Daß einſt Himmel und Erde vergeh'; auch fällt des Beweiſes
Schwere mir auf: ſo wie oft, wenn man ungewöhnliche Dinge
Bringt zu den Ohren, und doch ſie weder dem Sinne des Auges
Unterzulegen vermag, noch darzureichen den Händen;
Als wodurch den geſicherten Weg am nächſten der Glaube
Findet zur menſchlichen Bruſt und des Geiſtes erhabener Wohnung;
Dennoch ſprech' ich es aus: vielleicht giebt ſelber den Ausſchlag
Meinen Worten die Sache zuletzt; wann in kurzem du ſehn wirſt
Alles gewaltſam erſchüttert vom Beben der kreiſenden Erde.
Welches doch möge von uns das alles beherrſchende Schickſal
Wenden, und mehr uns hievon die Vernunft, als Erfahrung, belehren,
Daß in wildem Ruin einſt könn' einſtürzen das Weltall.

Ehe jedoch ich beginne hievon die Schlüſſe des Schickſals
Auszuſprechen; ſie, heiliger noch und gewiſſer, als jene,
Welche die Pythia ſpricht aus des Phöbus Lorber vom Dreifuß;
Schaff' ich dir reichlichen Troſt aus wohlbelehretem Herzen:
Daß nicht etwa du wähnſt, vom Aberglauben gefeſſelt,
Erde, Himmel und Meer, und Sonn', und Mond, und die Sterne,
Müßten ſich ewig fort, als göttliche Weſen, bewegen;
Glauben mögeſt, es müßten mit Recht, nach Art der Giganten,
Jene die Strafen büßen für ungeheueren Frevel,
Welche die Veſten der Welt zu beſtürmen ſuchten mit Schlüſſen,
Auszulöſchen gedächten die leuchtende Sonne des Himmels,

Digitized by Google

Da ſie unſterbliche Dinge bezeichnen mit ſterblicher Rede.
Dieſe doch ſcheinen ſo weit vom göttlichen Weſen entfernet,
Unter der Götter Zahl ſo wenig gebührend zu ſtehen,
Daß ſie uns ſcheinen vielmehr zur Kenntniß von dem zu verhelfen,
Was der Bewegung des Lebens und jeder Empfindung beraubt iſt.
Denn wie möchte man glauben, daß Geiſt und vernünftiges Weſen
Könn' inwohnen in jeglichem Körper? Es mag in dem Aether
Nicht bekleiben der Baum, noch Wolken in ſalziger Meerflut,
Noch auf den Feldern leben der Fiſch; nicht Blut in dem Holze,
Noch im Steine ſich finden der Saft: weil feſt und beſtimmt iſt
Jedem das eigene Ding, in dem es gedeihet und aufwächſt.
Eben ſo kann der Seele Natur nicht ohne den Körper,
Für ſich allein entſtehn, von Blut und Nerven geſondert.
Könnte ſie das, dann würde ſie wohl vielmehr in dem Haupte,
Oder den Schultern entſtehn, vielleicht in den unterſten Ferſen,
Oder in jedem anderen Glied einwachſen und wohnen,
Als in demſelben Gefäß deſſelben Menſchen zu bleiben.
Aber dieweil es ſich auch an unſerem Körper erweiſet,
Daß ein gewiſſer Ort dem Geiſt und der Seele beſtimmt ſey,
Ihn zu bewohnen, zu wachſen darin; ſo weniger darf man
Glauben, als könnten ſie ganz, die beiden, auſſer dem Körper
Und der thieriſchen Form, fortdauern in Schollen der Erde,
Oder im Feuer der Sonne vielleicht, im Waſſer, im Aether.
Gänzlich ſind ſie daher beraubet des göttlichen Sinnes;
Sintemal ſie auch ſelbſt nicht können mit Leben beſeelt ſeyn.
    Bilde dir ferner nicht ein, der Götter geheiligter Wohnſitz
Müſſe doch irgend wo in einem der Theile der Welt ſeyn.
Zart und dünn iſt der Götter Natur, von unſeren Sinnen
Weit entfernet, daß kaum des Geiſtes Begriff ſie erreichet.
Da ſich dieſelbe nun gänzlich entzieht der Berührung der Hände,
Kann ſie auch ſelbſt nicht faſſen, was fühlbar unſerer Hand iſt:
Was nicht betaſtbar iſt, kann auch nicht ſelber betaſten.
Darum müſſen auch ſelbſt die Sitze der Götter verſchieden

Von den unſrigen ſeyn, nach der zarten Beſchaffenheit ihrer
Körper: welches ich will nachher umſtändlich dir darthun.

Ferner, zu ſagen, es ſey dieß herrliche Weltengebäude
Nur um der Menſchen willen allein von den Göttern erbauet;
Solch preißwürdiges Werk ſey alſo gebührend zu loben,
Müſſe für ewig gehalten, unſterblich in ſeiner Natur ſeyn:
Auch geziem' es ſich nicht, was erſt nach unendlichem Rathſchluß
Sey für das Menſchengeſchlecht auf ewige Zeiten begründet,
Irgend auf einige Art durch Zweifel wanken zu machen,
Oder mit Worten zu tadeln, zu oberſt das Untere kehrend.
Uebertreibungen ſolcherlei Art, mein Memmius, ſind mir
Albern; wie könnte denn wohl den Unſterblichen, Seligen, etwas
Liegen an unſerem Dank; daß unſerthalben ſie möchten
Irgend beginnen ein Werk? Hat etwa ein neuerer Wunſch ſie,
Sie, die ſo lange geruht, verlockt, ihr Leben zu ändern?
Denn wie es ſcheint, ergötzt ſich nur der am Wechſel zum Neuen,
Dem nicht mehr das Alte behagt: wen aber kein Uebel
Hat in den vorigen Zeiten gedrückt, wer glücklich gelebt hat,
Könnte bei dieſem ſich wohl die Luſt zu Neuem entzünden?
Lebten die Götter vielleicht vorher in Trauer und Unmuth,
Ehe der Glanz aufging von der Dinge zeugendem Urſprung?
Und welch Uebel wär' es für uns, wenn nie wir geſchaffen?
Nur der Geborene mag ſo lange ſich wünſchen zu leben
Als die ſchmeichelnde Luſt ihn hält: wer aber zuvor nie
Liebe des Lebens genoß, nie ſtand in der Lebenden Reihe,
Was verliert er dabei, wenn er niemals wurde geſchaffen?

Sage mir ferner, wie kam zuerſt in die Götter das Vorbild
Der zu erzeugenden Dinge; ja ſelbſt der Begriff von dem Menſchen?
Daß ſie wußten und ſahen im Geiſt, was ſchaffen ſie wollten?
Woher ſchöpften ſie Kenntniß der Kraft urſprünglicher Stoffe,
Was bei veränderter Ordnung ſie unter einander vermöchten,
Hätte Natur nicht ſelbſt der Schöpfungen Muſter gegeben?
Denn ſeit ewiger Zeit, auf mancherlei Weiſe getrieben,

Theils durch eignes Gewicht, und theils durch Stöße von auſſen,
Haben die Stoffe zuerſt ſich vermiſcht auf allerlei Weiſe,
Allerlei Weiſe verſucht, was irgend ſie könnten erſchaffen
Durch den Zuſammentritt in ihrer verſchiednen Verbindung:
Und iſt's Wunder daher, wann dieſe zuletzt in dergleichen
Lage geriethen, in ſolches Getrieb, wodurch ſich anjetzo,
Stets ſich erneuend, erhält die Summe der ſämmtlichen Weſen?

Denn, wenn ich auch die Natur urſprünglicher Stoffe nicht kennte,
Würd' ich mir doch getraun, aus des Himmels Beſchaffenheit ſelber,
Dreiſt zu behaupten, und noch aus mehreren anderen Gründen,
Dieſer Dinge Natur, mit ſo großen Mängeln behaftet,
Sey kein göttliches Werk, allein für den Menſchen bereitet.

Nämlich vorerſt, was bedeckt des Himmels mächtiger Umſchwung,
Davon reiſſen die Berge, die thierbewohneten Wälder,
Einen gewaltigen Theil an ſich; auch dergleichen die Felſen,
Ungeheure Moräſte, vor allem doch aber das Weltmeer,
Welches weit von einander die Küſten trennet des Erdreichs.
Ferner werden beinah zwei Theile dem Menſchen entzogen,
Durch der brennenden Sonne Glut, und den ewigen Eisfall.
Das, was von Felſen noch bleibt, beziehet mit Diſteln und Dornen
Trieb der eignen Natur; wenn des Menſchen Arbeit und Kraft nicht
Dieſem entgegen ſich ſetzt; um der Nahrung willen gewöhnet,
Aufzuſtöhnen unter dem Karſt, zu zerreiſſen das Erdreich
Mit dem niedergedrücketen Pflug. Ja, würde der Menſch nicht
Mit der Pflugſchaar ſtürzen die fruchtbaren Schollen, den Boden
Nicht umwühlen, an's Licht die Keime zu wecken, ſie würden
Nie in die dünnere Luft ſich aus freien Stücken erheben.
Und iſt endlich die Frucht durch Fleiß und Bemühung erzwungen,
Grünen und blühen umher die Felder zu fröhlicher Hoffnung,
So verſengt ſie vielleicht die Glut der erhabenen Sonne,
Oder der Regen erſäuft ſie, es tödet der ſtarrende Froſt ſie,
Oder des Windes Gewalt zerreißt ſie im ſauſſenden Wirbel.

Digitized by Google

Ferner, warum erzeuget und nährt auf der Erd' und im Meere
Reiſſender Thiere Geſtalt die Natur, zum Schaden des Menſchen?
Warum bringet der Wechſel des Jahrs uns tödliche Seuchen?
Warum darf ſich der Tod an Kinder und Säuglinge wagen?
Siehe das Knäblein, es liegt, bedürftig jeglicher Hülfe,
Einem Geſcheiterten gleich, den die Wut der Wellen an Strand warf,
Nackt am Boden, das Kind; nachdem an die Küſten des Lichtes,
Durch die Wehen es erſt aus dem Schooſe die Mutter hervorgoß.
Traurig füllt es umher den Ort mit Wimmern; wie recht iſt
Dem, dem im Leben annoch ſo manches der Uebel bevorſteht.
Aber wie anders wächſet das Vieh, die Heerden, das Wild auf:
Kinderklappern bedürfen ſie nicht, noch ſchmeichelnder Ammen
Lallendes Koſen; auch nicht den Wechſel veränderter Kleidung
Nach der Witt'rung des Jahrs; nicht brauchen ſie Waffen noch Thürme
Um das Ihre zu ſchützen; denn alle verſorget mit Allem
Reichlich die Erde ſelbſt, und Natur die bildende Mutter.
Alſo zuerſt, da die Körper, aus deren Miſchung das Ganze
Scheint zu beſtehen; die Erde, die Luft, die Fluten des Waſſers,
Und das erwärmende Feuer; da dieſe von ſolcher Natur ſind,
Daß ſie werden erzeugt und wieder vergehen, ſo muß man
Dieſe Natur der Welt von gleicher Beſchaffenheit halten.
Denn wo wir Glieder ſehen, und einzelne Theile des Körpers
Erſt entſtehen, und dann hinfällig in ihren Geſtalten,
Da bemerken wir auch des Ganzen Entſtehung und Hinfall.
Seh' ich demnach von der Welt ſo mächtige Glieder und Theile
Aufgelöſt und wieder erzeugt; ſo ſchließ' ich aus Gründen,
Daß auch Himmel und Erde vordem auf ähnliche Weiſe
Anfang haben ehabt und daß ihnen das Ende bevorſteht.
Memmius, halte das nicht für zu ſchnell und flüchtig gefaſſet,
Daß ich Feuer und Erd' erkläre für ſterbliche Weſen,
Auch die Vergänglichkeit nicht der Luft und des Waſſers bezweifle;
Sage, daß eben dieſelben auf's neue ſich bilden und zeugen.
Siehe, wie immer ein Theil der Erde durchglühet von Sonnen,

Digitized by Google

Unter den Füßen der Menge zerſtampft, aufwallet in Nebeln
Und in Wolken von Staub; darauf ſich in Lüften zerſtreuet,
Mächtig umher von den Winden verführt; ein anderer Theil noch
Wird vom Regen verſchwemmt, und den ufernagenden Flüſſen.
Ferner, was anderem dient zum Anwuchs, wird in dem Maaſe
Selber ihm wieder erſetzt; und da kein Zweifel, daß dieſe
Erde, die Mutter aller, auch aller gemeinſames Grab ſey,
Zehret ſie ſelbſt ſich ab, und wächſt und mehrt ſich auch wieder.
Daß es übrigens nicht an Zufluß Meeren und Flüſſen,
Und an Quellen gebricht, daß immer die Näſſe für ſie rinnt,
Braucht des Beweiſes nicht: Woher ſonſt käme der Ablauf
Mächtiger Ström' in das Meer? doch immer ein Theil von der Maſſe
Führt ſich hinweg, und dadurch wächſt nicht zu gewaltig die Flut an.
Nämlich ein Theil wird entführt und weggekehret von Winden,
Oder wird aufgewebt von den Stralen der höheren Sonne;
Wieder verliert ſich ein Theil in den unteren Gängen der Erde.
Denn hier ſeihet ſich durch die Salzflut; wieder zurücke
Flieſſen die Stoffe des Waſſers, zu Quellen der Flüſſe ſich ſammelnd,
Welche die Erd' alsdann durchſtrömen in lieblichem Zuge,
Da wo ſich einmal die Flut die naſſen Pfade gebahnt hat.
Nunmehr komm' ich zur Luft, wie dieſe zu jeglicher Stunde
Faſt unzählige Mal' im ganzen Beſtande ſich ändert.
Nämlich was immer den Dingen entfleußt, ſtrömt wieder dem großen
Meere der Lüfte zu; woferne nicht dieſe den Abgang
Wieder erſetzten den Dingen, den Ausfluß wieder ergänzten,
Hätte ſich alles bereits gelöſt, und in Luft ſich verwandelt.
Unaufhörlich daher iſt zur Luft von den Dingen der Wechſel
Und zu den Dingen von ihr, denn gewiß ſtrömt alles beſtändig.
Alſo beſtrömet die Sonne, der Quell ätheriſchen Lichtes,
Immer den himmliſchen Raum mit wieder erneueter Glanzflut,
Augenblicklich erſetzend mit neuen Stralen die Stralen;
Denn wohin er nur fällt, verſchwindet der vorige Schimmer.
Deutlich erkenneſt du das, wann Wolken ſich unter der Sonne

Digitized by Google

Wegziehn, gleichſam den Stral unterbrechen des himmliſchen Lichtes:
Unverzüglich erliſcht die untere Theilung derſelben,
Und wohin ſich nur wendet der Zug, da folgen die Schatten:
Daraus erkennſt du, daß ſtets erneuerter Schimmer vonnöthen,
Und daß der vorige Wurf des Lichtes ſogleich auch vergehe:
Ja, daß die Sonne ſelbſt nicht ſichtbar uns machte die Dinge,
Wenn die Quelle des Lichts nicht ſtets erſetzte den Zufluß.

Auch die Leuchten der Nacht, aus irdiſchem Feuer erzeuget,
Hängende Lampen und Fackeln, die Glanz und Schimmer verbreiten
Dampfend von fettem Qualm; auch die ſind immer geſchäftig,
Angereizt von der Glut, uns neue Beſtralung zu liefern:
Stets erzittern die Flammen, in ununterbrochener Folge
Breitet das Licht ſich aus, und immer und eilig im Zutrieb,
Wird der Flamme Verluſt auf's neue durch Flammen erſetzet.
Eben ſo denke man ſich die Sonne, den Mond und die Sterne,
Immer das Licht fortſchieſſend aus friſcher Quelle; da immer
Sich das vorherige wieder verliert; damit du nicht glaubeſt,
Dieſe lebten vielleicht mit unverzehrbarem Schimmer.

Sehen wir übrigens nicht, daß die Zeit auch Steine beſieget?
Thürme ſtürzen dahin, der erhabene Felſen verwittert:
Auch die Tempel der Götter und ihre Gebilde zerberſten:
Ihre Gottheit vermag nicht weiter zu rücken des Schickſals
Schranken, oder mit Macht der Natur Geſetz zu bekämpfen.

Sehen wir nicht Denkmale der Herrſcher und Helden zerfallen,
Daß ſie ſich endlich ſelbſt, wie es ſcheint, die Vergeſſenheit ſuchen?
Felſen reiſſen ſich los, und ſtürzen von Höhen der Berge,
Unvermögend die Laſt des drückenden Alters zu tragen,
Welches ſein Ziel erreicht. Sie riſſen ſich, wahrlich, und ſtürzten
Nicht ſo plötzlich hinab, wenn ſeit undenkbaren Jahren
Sie die Folter der Zeit ohn' alle Zerrüttung erduldet.

Schaue du ferner empor zu dem, was oben den Erdkreis
Rund umfaſſend beſchließt, und das, wie es einige lehren,
Alles aus ſich erzeugt, und wieder zurück in ſich aufnimmt:

Iſt es nicht offenbar von ſterblich erſchaffenem Daſeyn?
Muß nicht das, was die andern aus ſich ernähret und pfleget,
Selbſt abnehmen, darauf durch ihren Verluſt ſich erholen?
Wäre die Erde nun nicht, noch der Himmel, erzeugeten Urſprungs,
Sind ſie von Ewigkeit her, warum ſang keiner der Dichter
Vor dem Thebaniſchen Krieg, und noch vor der Aſche von Troja,
Andre Geſchichten und Thaten? wohin iſt immer verſunken
Jener öftere Ruhm ſo vieler Helden und Männer?
Blieb kein Denkmal übrig, dem eingeimpfet er blühe?
Aber jedoch, wie mich dünkt, iſt neu dieß Weltengebäude,
Jung noch in ſeiner Natur, und nicht von längerer Herkunft.
Darum werden auch jetzt erſt einige Künſte verfeinert,
Andere ſteigen empor: ſo hat ſich verbeſſert die Schiffkunſt,
Muſiker haben nicht längſt der Töne Verhältniß erfunden;
Und iſt dieſer Begriff der Natur, und die Gründe deſſelben,
Nicht erſt kürzlich erforſcht? und bin nicht ſelbſt ich der erſte,
Der ſie nunmehr verſetzt in die vaterländiſche Rede?
Glaubſt du jedoch, es ſey dieß alles vorher ſchon geweſen,
Aber der Menſchen Geſchlecht ſey untergegangen in Flammen,
Städte ſeyen verſunken bei großer Erſchütt'rung der Erde,
Reiſſende Ströme ſeyen vielleicht aus den Ufern getreten,
Angeſchwellt von der Flut fortdauernder Regen, und hätten
Städt' und Länder bedeckt: ſo mehr nur mußt du, beſiegt nun,
Zugeſtehen, daß einſt auch Himmel und Erde vergehen.
Denn iſt ſolcher Gefahr und dergleichen kränklichem Zuſtand
Unterworfen die Welt, wie, wann noch gewalt'ger der Zufall
Eintritt, müßte ſie nicht in Schutt und Ruinen zerfallen?
Ja, wir halten darum uns ſelbſt für ſterbliche Weſen,
Weil wir auf ähnliche Art und an gleichen Uebeln erkranken,
Durch die andre zuvor ein Raub des Todes geworden.
Ferner, daß irgend ein Ding zu ewiger Dauer beſtimmt ſey,
Liegt entweder darin, weil ſolches von dichter Natur iſt,
Nicht vom Schlage zermalmt, durch Eindrang nimmer getrennt wird,

Digitized by Google

Welcher im Innern löſte die engen Bande der Theile;
Und ſo ſind, wie ich oben gezeigt, die Körper des Urſtoffs.
Auch läßt ewige Dauer ſich noch von etwas gedenken,
Welches des Angriffs fähig nicht iſt, und dieß iſt das Leere:
Unbetaſtbar bleibt's, und achtet des äuſſeren Schlags nicht.
Oder auch ewig iſt das, was nirgend Raum um ſich her hat,
In dem gleichſam entfliehn und löſen ſich könnten die Dinge:
So iſt ewig die Summe des All's; kein Ort iſt vorhanden
Auſſer ihm, wo es zerſpräng', und nirgend ein Körper, der könnte
Niederfallen darauf, durch mächtigen Stoß es zerſchellen.
Aber nun, wie ich gelehrt, iſt dicht von Körper die Welt nicht,
Weil das Leere ſich immer gemiſcht in den Dingen befindet;
Selber auch gleicht dem Leeren ſie nicht, da Körper vorhanden,
Welche herbeigeführt aus den unermeßlichen Räumen
Könnten zuſammenſtürzen das All im gewaltigen Wirbel,
Oder auf andere Art den tödlichen Streich ihm verſetzen.
Endlich fehlt es auch nicht an weitem unendlichem Ortraum,
Wo die Veſten der Welt ausſtreuen ſich könnten in Trümmern,
Oder auch könnten durch andere Kraft zerſtoßen zu Grund gehn.
Nicht iſt alſo das Thor des Todes verſchloſſen dem Himmel,
Nicht der Sonne, der Erde, den tiefen Gewäſſern des Meeres,
Sondern es gähnt ſie an mit ungeheuerem Rachen.

Darum mußt du ſie auch von Herkunft ſterblich erkennen:
Und ſie hätten wohl nicht, vergänglich in ihrem Beſtande,
Immer von Ewigkeit her dem gewaltſam wirkenden Angriff
Unermeßlicher Zeit vermocht ausdauernd zu trotzen.

Endlich noch dieſer empörende Streit der mächtigſten Glieder
Unſers Gebäudes der Welt, die verderblichen inneren Kriege;
Könnten auch ſolche ſich nicht zuletzt beilegen und enden?
Wenn die Sonne vielleicht und das Feuer den wäſſernen Vorrath
Sämmtlichen aufgezehrt, und allein nun erhielten die Obmacht.
Dem auch ſtreben ſie nach, obgleich mit geringem Erfolg noch:
So ſehr ſtrömen die Flüſſe heran, und drohen dagegen,

Digitized by Google

Tief aus den Schlünden des Meers zu erſäufen die ſämmtlichen Dinge.
Aber umſonſt; denn die Winde durchſtreichen die wäſſernen Flächen,
Mindern die Flut, und Sol, ſie aufwärts webend in Stralen.
Dieſe trotzen ſogar noch alles zuvor zu vertrocknen,
Eh' den begonnenen Zweck die Waſſer ſollten erreichen.
Und ſo athmen gewaltigen Krieg ſie gegen einander,
Kämpfen den gleichen Kampf, zu Entſcheidung mächtiger Dinge.
Einmal, ſaget der Ruf, ſey Sieger das Feuer geworden;
Einmal hab' auch die Flut geherrſchet über die Felder.
Damals ſiegte das Feuer, verzehrete freſſend die Erde,
Als die Roſſe des Sol, von ihrer gewohneten Laufbahn
Weichend, mit reiſſender Wut den Phäethon weit durch den Aether
Ueber dem Erdkreis ſchleppten. Da nahm der allmächtige Vater
Heftig im Zorn ergrimmt, den ſchnell hintreffenden Blitzſtral,
Schleuderte von dem Geſpann den heldenherzigen Jüngling
Tief zur Erde hinab: jedoch dem Fallenden eilte
Phöbus zu Hülf', und nahm die ewige Fackel der Welt auf;
Führt die zerſtreueten Roſſe zurück, und ſpannt ſie am Wagen,
Kehrt dann wieder zur Bahn, und beherrſcht und erquicket den Weltkreis.
Alſo ſangen es uns die Grajiſchen Dichter der Vorzeit;
Welches die Ueberlegung jedoch mit Gründen zurück ſtößt.
Denn es kann nur alsdann das Feuer gewinnen die Herrſchaft,
Wann in Menge der Stoff aus dem Unbegrenzten ſich anhäuft:
Dann entſinken die Kräfte, von ſtärkeren Kräften beſieget;
Oder auch alles vergeht, von glühendem Dunſte verzehret.
Einſt auch ſammelten ſich, wie die Sage lautet, die Waſſer;
Brachen gewaltig hervor, und verſchlangen in Haufen die Menſchen:
Gegenkräfte jedoch verdrängeten wieder des Waſſers
Aus unendlichen Räumen zuſammenſtrömende Maſſe,
Hemmten die Güſſe des Regens, und ſetzten in Schranken die Flüſſe.
Jener Zuſammenwurf des uranfänglichen Weltſtoffs,
Wie er gründete Himmel und Erd', und die Tiefen des Weltmeers,
Und den Lauf der Sonn' und des Mond's, das will ich erklären.

Digitized by Google

Denn in der That, mit Bedacht und wohlüberlegeter Weiſe,
Haben die Stoffe ſich nicht in gehörige Ordnung begeben,
Noch den Vertrag gemacht zu wechſelſeitigem Anſtoß:
Sondern von ewiger Zeit auf mancherlei Weiſe getrieben,
Theils durch eignes Gewicht, und theils durch Stöße von auſſen,
Hat ſich die Menge zuerſt gemiſcht auf allerlei Weiſe,
Allerlei Wege verſucht, was möglich ſeye zu ſchaffen
Durch den Zuſammentritt; und ſo hat es endlich getroffen,
Daß nach langem Verſuch in einem unendlichen Zeitraum
Jeder Bewegung und jedes Vereins, zuſammen ſich fanden,
Dieſe, welche nun wurden von großen Dingen der Urkeim:
Nämlich der Erde, des Meers, des Himmels, der lebenden Weſen.

Damals ſah man noch nicht, verbreitend Ströme des Lichtes,
Hochherſchweben das Rad der Sonne; die Sterne des großen
Weltbau's waren noch nicht; nicht Meer, noch Erde, noch Himmel,
Oder auch etwas zu ſehn dem jetzo Vorhandenen ähnlich;
Nichts als die ſtürmiſche, neue, zuſammengedrängete Maſſe.
Theile begannen hierauf ſich zu ſondern, und ſich mit den gleichen
Gleiche Dinge zu paaren, die Welt auseinander zu ſchichten.
Glieder-ſiengen ſich an zu bilden, in mächtige Maſſen,
Aus vielartigem Stoff, ſich zu ſcheiden, und ſich zu vertheilen.
Aber verſchiedene Formen, des Stoff's ungleiche Figuren,
Brachten Verwirrung und Streit, in den Zwiſchenräumen, den Gängen
In den Verbindungen, in dem Gewicht, der Bewegung, dem Antrieb
Und im Zuſammenſtoß, daß unaufhörlich ſie kämpften;
Weil nicht alles verharren in ſolchen Verbindungen konnte,
Noch auf ſchickliche Art ſich unter einander bewegen:
Nämlich die Erde zu trennen dadurch vom erhabenen Himmel,
Daß ſich geſchieden das Meer ausbreit' in ſichtbarer Fläche,
Abgeſondert erſchienen die reinen Feuer des Aethers.

Alſo vereinigten ſich zuerſt die Stoffe der Erde,
Weil ſie die ſchwerſten waren, und mehr in einander verwickelt;
Nahmen den tiefſten Sitz in dem Mittelpunkte des Ganzen;

Digitized by Google

Und je enger ſie ſich zuſammengedrängt, um ſo mehr noch
Preßten ſie Stoffe hervor, durch die ſich das Meer und die Sterne
Bildeten, Sonn' und Mond, und die weiten Mauern des Weltbau's.
Denn ſie alle beſtehn aus glattern und runderen Saamen,
Und ſind alle durchaus bei weitem kleineren Urſtoffs
Als die Stoffe der Erd': und alſo erhub ſich zuvörderſt
Feurig der Aether, und brach aus den lockeren Räumen der Erde
Mächtig hervor, und er nahm leicht mit ſich die Menge der Feuer.
Aehnliches ſehen wir oft, wann frühe die ſtralende Sonne
Röthet mit goldenem Lichte die thaubeperleten Kräuter;
Nebel die See aushaucht und die ſtets fortſtrömenden Flüſſe,
Ja zuweilen auch ſelbſt zu dampfen ſcheinet das Erdreich:
Wie in der Höh' alsdann die Dünſte zuſammen ſich ziehen,
Dichtes Gewölke werden, und unterweben den Himmel.
Damals hat ſich auch ſo der leichte zerflieſſende Aether
Ein in die dichtere Maſſe gehüllt, umſchloſſen mit dieſer,
Dann ſich weiter ergoſſen nach allen Seiten und Enden,
Und nun das Ganze zuletzt umfaßt mit ſtrebenden Armen.

Nun erſt fiengen ſich an der Mond und die Sonne zu bilden,
Die ſich zwiſchen den beiden geballt in den Lüften bewegen,
Da ſie die Erde ſich nicht zueignete, noch auch der Aether:
Denn nicht waren ſie ſchwer, zur Erde ſich niederzuſenken,
Noch auch ſo leicht zu gleiten am äuſſerſten Rande des Weltbaus;
So daß zwiſchen den beiden ſie hin als lebende Körper
Schwebten, und wurden ein Theil des ſämmtlichen Weltengebäudes.
Eben ſo finden wir auch an unſerem Körper, daß Glieder
In der Ruhe verbleiben, indeſſen ſich andre bewegen.

Als nun dieſe hervor aus gemeiner Maſſe getreten,
Sank, wo ſich jetzt ausdehnt die bläuliche Fläche des Meeres,
Nieder alsbald die Erd', und höhlte die Tiefen mit Salzflut:
Und je mehr nun die Glut des Aethers, die Stralen der Sonne,
Rund um drangen auf ſie mit ihren gewaltigen Pfeilen;
Daß ſie, welche noch blos und offen am äuſſerſten Rand lag,

Digitized by Google

Dichter zuſammenziehn nach dem Mittelpunkte ſich möchte;
Deſto häufiger preßten ſie ihr den ſalzigen Schweiß aus;
Der anſchwemmte das Meer, und die weiten wäſſernen Plänen:
Deſto häufiger auch entflogen der Luft und des Feuers
Theilchen; und ſtiegen empor, und verdichteten fern von der Erde,
Jenen ſchimmernden Bau der erhabenen Himmelsgewölbe.
Thäler ſenkten ſich ein, es ſtieg die Steile der Berg' an;
Denn es konnten ſich nicht, wie weiche Maſſen, die Felſen
Niederlaſſen, noch gleich ſich ebenen alle die Theile.
Und ſo hatte die Laſt der Erde ſich feſter geſetzet;
Gleichſam der Schlamm der übrigen Welt floß unten zuſammen;
Schwer, und ſetzte ſich tief, wie Hefen am unterſten Grund an.

Und nun haben ſich Meer und Luft, der geſtirnete Aether
Selber, alle durchaus, als flüſſige Körper, geſäubert.
Leichter war einer jedoch als der andere: flüſſig vor allen,
Und der leicht'ſte, der Aether, umfließt die Lüfte von oben;
Aber vermiſchet ſich, lauter und rein, mit der ſtürmiſchen Luft nicht;
Läßt ſie mit Ungeſtüm umkehren im Wirbel die Dinge,
Alles durchjagen mit wechſelnden Wettern; er ſelber indeſſen
Führt, mit beſtimmtem Trieb hingleitend, die himmliſchen Feuer.
Denn daß ſich mäßig im Fluß, gleichförmig in ſeiner Bewegung,
Halten könne der Aether, bezeuget das Pontiſche Meer uns,
Immer denſelben Gang hingleitend mit ähnlichem Forttrieb.

Laß mich ſingen anjetzt der Geſtirne bewegende Urſach.
Erſtlich, drehet ſich ſelbſt der weit umkreiſende Himmel;
Dann umfaſſet die Luft von beiden Seiten die Pole,
Drückt und ſchließt ſie zuſammen: es ziehet ein anderer Luftſtrom
Ueber dieſem ſich hin, und treibt nach eben der Richtung,
Wie die ſchimmernden Sterne ſich drehn am äuſſerſten Weltrand:
Aber ein anderer treibt von unten dieſem entgegen;
So wie die Räder und Eimer von Flüſſen gewendet wir ſehen.

Möglich aber auch iſt, daß unbeweglich der Himmel
Feſtſteht, während umher die leuchtenden Sterne ſich drehen:

Digitized by Google

Sey's, daß verſchloſſener Trieb des heftigen Aethers, den Ausgang
Suchend, wirbelnd umher, die zerſtreuten Lichter des Himmels
Wälzt, fortreiſſend mit ſich durch die ungeheuren Gewölbe;
Oder daß irgend woher zuſtrömend ein äuſſerer Luftſtoß
Treibend ſie rollt; vielleicht, daß, fähig der eignen Bewegung,
Nahrung ſuchend ſie wandeln, wohin das Verlangen ſie anlockt,
Ihre flammigen Körper zerſtreut am Himmel zu weiden:
Denn was in der Art Dingen mit Sicherheit ſagen ſich ließe,
Iſt zu beſtimmen ſchwer: nur was ſeyn kann, oder was da iſt,
In den verſchiedenen Welten, verſchiedener Weiſe geſchaffen,
Das nur lehr' ich; und lege deßhalb dir mehrere Gründe
Vor, die könnten im All der Geſtirne Bewegung bewirken;
Unter welchen doch Einer muß ſeyn der wahre von allen,
Der anreget den Lauf der Geſtirne; doch welcher es ſeyn mag,
Das gebühret nicht dem, der den Fehltritt ſcheut, zu beſtimmen.
Um zu ruhn in der Mitte der Welt, muß unſere Erde
Nach und nach an Gewicht ſich mindern und etwas verlieren;
Muß, von andrer Natur von unten umgeben, in dieſe,
Die von der früheſten Zeit mit den luftigen Theilen des Weltraums
Innig vereint ſchon war, feſt eingepflanzet nun leben.
Und ſo drückt ſie mit Laſt die unten befindliche Luft nicht:
So wie dem Menſchen nicht die eigenen Glieder zur Laſt ſind,
Noch dem Nacken das Haupt, noch in unſern Füßen wir fühlen
Schwere des ganzen Körpers, die laſtet auf ihnen von oben;
Doch was von auſſen kömmt, und die Bürde, die man uns auflegt,
Ob ſie geringer auch ſey, doch macht ſie größ're Beſchwerde:
So viel lieget daran, was ein Ding auf das andre vermöge.
Plötzlich daher iſt nicht aus anderer Gegend die Erde
Hergeführet, und nicht in die fremden Lüfte geſchleudert;
Sondern, empfangen ſogleich mit der erſten Gründung des Weltbaus,
Iſt ſie von dieſem ein Theil, wie von uns die Glieder ein Theil ſind.
Wird nun erſchüttert die Erde vom mächtigen Donner, ſo theilt ſie
Schnell die Erſchütterung jeglichem mit, was über ihr da iſt;

Aber wie könnte ſie das, wenn nicht umwunden ſie wäre
Mit den luftigen Theilen der Welt, und den Räumen des Himmels?
Denn ſie hängen vereint an gemeinſamer Wurzel zuſammen,
Seit Entſtehung der Welt verknüpft und zuſammengewachſen.
Siehſt du auch nicht, wie die zarte Subſtanz der Seele die ganze
Schwere des Körpers trägt? und dieß, weil innig verbunden
Mit demſelben ſie iſt, genau ſie zuſammenverknüpft ſind.
Ja ſie vermag im Sprunge ſogar den Körper zu heben;
Denn wer thäte dieß ſonſt, als die Kraft, die die Glieder beherrſchet?
Nunmehr ſieheſt du wohl, was die allerzart'ſte Natur kann,
Iſt ſie zuſammen genau mit dem ſchweren Körper verbunden;
Wie mit der Erde die Luft, und mit unſerm Körper die Seele.
Größer und kleiner iſt kaum das Rad der brennenden Sonne,
Als es dem Sinn' erſcheint: denn in welcher Entfernung das Feuer
Reizen das Auge noch kann, und die Glut anhauchen den Gliedern,
In derſelben verlieret von ſeiner Maſſe die Flamme
Nichts, und an Umfang nichts das Feuer in ſeiner Erſcheinung.
Trifft die Sinne demnach der Sonne Glut und ihr Lichtſtrom,
Leuchtet die Erde durch ſie, ſo müſſen Geſtalt und der Umriß
So wie ſie iſt, ſie zeigen, nicht merklich geringer noch größer.
Auch der umwandelnde Mond, erglänzt in erborgetem Licht er,
Oder ſtreut er von ſich den Glanz aus eigenem Körper;
Wie ihm auch ſey, er ſchwebt nicht größer an wirklichem Umfang,
Als worin er erſcheint, und als er dem Auge ſich zeiget.
Denn die Dinge, die wir aus weiter Entfernung erblicken,
Scheinen vielmehr durch die Dicke der Luft verworren in Bildung,
Als von zarterem Strich: da aber der Mond uns im Umriß
Die bis zum Rande beſtimmte Figur und klare Geſtalt zeigt,
Kann nicht größer er ſeyn, als wir ihn hienieden auch ſehen.
Endlich die Feuer des Aethers, die dort uns leuchten von oben,
Da ſchon irdiſches Licht, je weiter es von uns entfernt iſt,
Iſt nur der Schimmer rein, und dem Aug' erkennbar die Flamme,
Hier abweichet und da, bald mehr, bald minder ſich zeiget;

Alſo mögen auch die vielleicht um einiges größer,
Oder geringer noch ſeyn, als wirklich dem Auge ſie ſcheinen.
Wundre dich übrigens nicht, wie die kleine Sonne ſo großes
Licht ausgieſſe; das Meer, die Länder der Erd', und den Himmel,
Fülle mit Schimmer, und alles erwärme durch ſtralenden Ausfluß:
Denn es mag ſich vielleicht des ſämmtlichen übrigen Weltraums
Einziger reichausſtrömender Quell des Lichtes hier öffnen;
Hier, wo aus aller Welt, ſich von allen Seiten des Feuers
Stoffe verſammeln, und ſo zuſammenſtrömen zum Hinſchuß,
Daß wie aus einem Borne die Glut ſich derſelben hervorgießt.
Siehſt du nicht auch, wie zuweilen ein Quell von geringem Gewäſſer
Weit durchnetzet die Flur, und ganz überſchwemmet die Felder?
Möglich aber auch iſt's, daß das wenige Feuer der Sonne
Mit unmäßiger Glut die Luft ergreifet und anſteckt;
Wann ſie dazu vielleicht geſchickt und eben bereit iſt,
Von der geringeren Glut des Feuers entzündet zu werden.
Eben ſo ſehen wir oft, daß ein einziger Funke des Feuers
Saaten und Stoppeln ergreift, und um ſich die Flammen verbreitet.
Mag es auch ſeyn, daß hoch die roſige Fackel der Sonne
Ringsum Feuer verbirgt in düſtern unſcheinbaren Gluten,
Die beitragen die Macht ſo heftiger Stralen zu mehren.
Aber warum ſich Sol von der heiſſen Gegend des Himmels
Wende zum Winterkreiſe des Steinbocks; wieder von da ſich
Hin zu dem Sonnenziele des Krebſes drehe; hievon läßt
Sich kein einfacher Grund, noch ſichere Rechenſchaft geben.
Eben ſo wenig, warum den Kreislauf, welchen die Sonne
Erſt im Jahre beſchließt, in Monden Luna vollende;
Dieß muß, wie ich geſagt, ſich auf mehrere Gründe beziehen.
Mag vorzüglich hierin des Demokritus Meinung dir gelten,
Jenes göttlichen Mannes: daß himmliſche Lichter, je näher
Hin an der Erde ſie gleiten, ſie minder der Wirbel des Aethers
Mit ſich zu reiſſen vermag; indem ſein gewaltiger Umtrieb
Unterwärts ſich verliert, ſein Fortſchwung nach und nach abnimmt.

Nun da die Sonne, und die ihr folgenden Lichter, am Himmel
Tiefer und niederer ſtehn, als die hohen brennenden Zeichen,
Bleibt ſie zurück allmälig; der Mond am meiſten, denn dieſer
Läuft vom Himmel entferneter noch, und näher der Erde,
Kann ſo minder den Lauf mit jenen erhabneren halten.
Und je entkräfteter nun ſein Wirbel unter der Sonn' iſt,
Deſto ſchneller erreicht ihn jegliches himmliſche Zeichen,
Wallet an ihm vorbei: ſo ſcheint es, er werde geſchwinder
Fort zu denſelben gerückt, da dieſe ſich ſchneller ihm nähern.

Denken ließe ſich auch, daß aus den entgegengeſetzten
Enden der Welt, zu geordneter Zeit, ein anderer Luftſtrom
Hertreibt, welcher vermag den Mond von den Zeichen des Sommers
Hinzudrücken zur Wende des Winters, zur ſtarrenden Kälte;
Wieder ihn dann zurück von den Nächten des froſtigen Winters
Stößt in die heiſſe Zone, die glühenden Zeichen des Sommers.
Eben ſo ändern vielleicht die Sonn' und die übrigen Sterne,
Welche vollenden in größerem Kreis die größeren Jahre,
Nach verſchiedenen Strömen der Luft die verſchiedene Laufbahn.
Siehet man nicht, wie Wolken, entgegen die niedern den obern,
Durch verſchiedene Winde verſchieden ſich treiben in Richtung?
Könnten weniger ſich in den weiten Kreiſen des Aethers
Jene Geſtirne drehn, nach verſchieden ſtrömendem Anhauch?

Aber die Nacht bedeckt mit gewaltigem Dunkel den Erdkreis;
Weil entweder, wann Sol zum Rande des Himmels die Roſſe
Hingetrieben, ermattet allda er die Flammen verhauchet,
Welche der weite Weg und die Luftanſtöße geſchwächet;
Oder weil eben die Kraft, die über der Erde ſein Rad trieb,
Solches nun zwinget den Lauf zu wenden unter der Erde.

Auch zu geordneter Zeit führt hin an den Himmel Matuta
Roſenfarbig geſchmückt Auroren, und breitet das Licht aus:
Sey's, daß eben die Sonne, ſich wendend unter der Erde,
Sendet die Stralen voraus, und verſucht zu entzünden den Himmel;
Oder, daß Feuer ſich ſammeln, und häufig die Stoffe der Gluten

In der beſtimmeten Zeit zuſammenzuflieſſen gewohnt ſind,
Immer erneuetes Licht dadurch zu verſchaffen der Sonne.
Auch erzählet der Ruf, daß von Idas hohem Gebirge
Bei anbrechendem Tage zerſtreute Feuer man ſehe,
Welche zuſammengeballt zuletzt zur Kugel ſich runden.

Wundern darf es dich nicht, daß ſo in beſtimmetem Zeitmaas,
Dieſe Saamen der Glut zuſammenzuflieſſen vermögen,
Um aufs neue dadurch den Glanz der Sonne zu wecken:
Denn wir bemerken ja auch im Wechſel mehrerer Dinge
Aehnlich bezeichnetes Maas. Es blühen Pflanzen und Bäume
Zu der beſtimmeten Zeit; verblühn auch wieder in dieſer;
Auch zu geſetzter Zeit verordnet dem Kinde das Alter
Zähne zu wechſeln, es kleidet in Flaum die Wange des Jünglings,
Und beſtimmet die Zeit wann der weiche Bart ſich herabſenkt.
Regengüſſe, Gewitter und Schnee, und Wolken und Winde,
Folgen in ziemlich beſtimmetem Lauf der Ordnung des Jahres.
Denn wie ſogleich im Beginn der Grund von jedem gelegt ward,
Wie ſich im Anfang ſchon die Fügung der Dinge getroffen,
Alſo folgt ſich Natur in unzuverändernder Ordnung.

Wachſen mögen die Tag' an Licht und ſchwinden die Nächte,
Dann abnehmen das Licht, indem ſich die Nächte verlängern;
Weil entweder die Sonne, in ungleich zirkelnden Bogen
Ueber und unter der Erde des Aethers Räume durchſchreitend,
Scheidet den himmliſchen Kreis in ungleich wechſelnde Theile;
Daß, was dem einen ſie nimmt, ſie dort anſetzet dem andern
Gegenſtehenden Theil, der anwächſt dadurch an Größe;
Bis ſie gelanget zuletzt zu jenem Zeichen des Himmels,
Wo der Knoten des Jahrs gleich macht die Nächte den Tagen:
Denn hier hält ſie ſich gleich von den beiden Zielen entfernet,
Welche zwiſchen dem Nord und dem Südwind ſcheidet der Himmel;
Wegen der Lage der ſchiefumſchlieſſenden ſternichen Zone,
Durch die träg ſich im Laufe des Jahrs hinwindend die Sonne
Erd' und Himmel beſtralt mit ſchräggeworfenem Lichte.

Alſo zum mind'ſten bezeichnen es die, die jegliche Lage,
Jeglichen Himmelsort, nach geordneten Bildern erklären.
Mag auch dicker vielleicht an gewiſſen Orten die Luft ſeyn,
Deshalb unter der Erde die wallende Flamme der Sonne
Zögern, und nicht ſo leicht durchdringend ſich heben zum Aufgang:
Daher zaudern ſo lang in den Winterzeiten die Nächte,
Harrend, bis endlich erſcheint das ſtralende Zeichen des Tages.
Oder ſtrömet vielleicht in wechſelnden Zeiten des Jahres
Jener feurige Stoff jetzt früh, jetzt ſpäter, zuſammen,
Daß die Sonne daher aufſteigt am veränderten Orte.

Leuchten kann uns der Mond, weil Stralen ihn treffen der Sonne;
Täglich uns auch zuwenden das Licht bei größerem Anwuchs
Seiner Geſtalt, je mehr er entweicht der Scheibe der Sonne;
Bis er im vollen Glanz ihr gegenüber daherſtralt,
Untergehen ſie ſieht, indeß er erhaben emporſteigt.
Eben ſo muß er darauf rückwärts entziehen ſein Licht uns,
Wie er ſich nach und nach annähert dem Feuer der Sonne,
Und den himmliſchen Kreis durchrollt von der anderen Seite.
Alſo erklären es die, die den Mond als Kugel betrachten,
Unter der Sonne hin die Laufbahn lenken ihn laſſen,
Und es ſcheint in der That, daß dieſe das Wahre getroffen.

Möglich wär' es jedoch, daß mit eigenem Lichte der Mond ſich
Drehete, uns darſtellend die wechſelnden Formen des Glanzes.
Denn es könnte vielleicht ein anderer Körper mit ihm ſich
Wälzen auf ſeiner Bahn, der vorläuft, ihm in den Weg tritt,
Mannigfaltig, des Lichtes beraubt, uns ſelber nicht ſichtbar.

Ferner noch könnte der Mond vielleicht, halbförmig gerundet,
Nur zur Hälfte des Theils mit ſchimmerndem Lichte getüncht ſeyn,
Und im Drehen alsdann in wechſelnden Formen ſich zeigen;
Bis er zuletzt den Theil, der ganz mit Feuer erfüllt iſt,
Uns zu Geſichte rückt, und mit vollen Augen uns anſieht:
Nachher windet er ſich allmälig wieder zurücke,
Und entziehet dem Auge die glänzende Seite der Kugel:

Digitized by Google

Wie der Chaldäer Syſtem, im Gegenſpruche mit andern
Lehrern der Sternenkunde, zu überweiſen uns ſuchet.
Gleichſam als könnte nicht eines ſo gut wie das andre beſtehen,
Oder als wäre der Grund weit ſtärker für dieſes als jenes.

Endlich läßt es ſich ſchwer hinlänglich aus Gründen erweiſen,
Warum ein neuer Mond nicht jeglichen Tag ſich erzeuge;
Selbſt in der Reihe der Formen, und nach den beſtimmten Geſtalten,
Daß der erſchaffene nicht an jeglichem Tage vergehe,
Und ſtatt deſſen am anderen Ort ein andrer ſich herſtellt;
Da ſo vieles ſich doch in beſtimmteſter Ordnung erzeuget.

Lenz und Venus erſcheint, und des Lenzes Verkünder der Zephyr
Schreitet gefiedert voran; ihn begleitet Flora, die Mutter,
Welche die Tritte beſtreut mit lieblichen Farben und Düften.
Ihnen folget darauf der trockene Sommer; zur Seite
Ihm die beſtäubete Ceres, und Hauch der Eteſiſchen Winde.
Nachher ſchreitet Autumnus, und mit ihm Evius Evan:
Ungewitter erfolgen darauf, und die Wind' und die Stürme,
Hoch herdonnernd Volturnus, der blitzeſchleudernde Auſter.
Bruma bringet zuletzt den Schnee, und die ſtarrende Kälte;
Und der Winter erfolgt, und der zähneklappernde Eisfroſt.
Iſt's nun Wunder, wenn auch in beſtimmten Zeiten der Mond ſich
Wieder erzeugt, und wieder erliſcht im beſtimmeten Zeitraum;
Da ſo manches geſchieht nach feſtgeordnetem Zeitmaas?

Eben ſo läßt das Erdunkeln der Sonn', und des Mondes Verſtecken,
Auch auf ähnliche Art ſich aus mehreren Gründen erklären.
Kann von dem Sonnenlichte der Mond abſchneiden die Erde,
Und von unten herauf das erhabene Haupt ihm bedecken,
Kann vorhalten dem brennenden Stral die finſtere Scheibe;
Warum ſollte zur nämlichen Zeit ein anderer Körper,
Dunkler Natur, ſich wälzend mit ihm, nicht gleiches vermögen?

Könnte die Sonne nicht auch zu gewiſſer Zeit ſich erſchöpfen,
Ihren Schimmer verlieren, und neu ſich ihn wieder erſchaffen,

Digitized by Google

Wann ſie an Orte gelangt, wo die Luft, feindſelig den Flammen,
Macht, daß ihr Feuer erliſcht, das ſich bald entzündet aufs neue?

Warum könnte die Erde den Mond berauben des Lichtes,
Schwingend ſich über die Sonn', und gedrückt ſie unter ſich haltend,
Wann er im Monatslauf durchrollet die Schatten des Kegels:
Und es könnte nicht auch ein anderer Körper, im ſelben
Zeitpunkt, unter dem Mond hinlaufen, oder ſich wälzen
Ueber der Sonne Kreis, den Strom ihres Lichtes zu hemmen?

Stralet denn wirklich der Mond im angeborenen Lichte,
Kann er ermatten doch auch an gewiſſen Orten des Weltraums,
Wann er durch Gegenden irrt, die dem eigenen Lichte zuwider.
Jetzt, nachdem ich gezeigt, auf welcherlei Weiſe ſich alles
In dem geräumigen Blau des Himmels könne begeben;
Daß wir der Sonne verſchiedenen Lauf, den Wechſel des Mondes
Mögen erkennen hieraus, die Kraft und den Grund der ſie anregt:
Wie bei verhaltenem Licht oft wegzuſchwinden ſie pflegen;
Dann umziehen die Erde mit unerwarteten Schatten,
Gleichſam die Augen ſchlieſſend; und dann mit geöffneten Blicken
Alles wieder beſchaun, und die lichterhelleten Orte:
Wend' ich nunmehr mich wieder zurück zur Jugend des Weltbaus,
Und zu der weicheren Erde; was dieſe beim erſten Gebären
Wagte zu bringen ans Licht, unſicheren Winden vertrauend.

Anfangs kleidete ſie mit mancherlei Kräutern die Hügel,
Und mit glänzendem Grün; auf allen den niedrigen Fluren
Stralten die blühenden Auen mit grünlich gefärbetem Schimmer.
Bald auch wurde vergönnt der Bäume verſchiedenen Arten
Aufzuſteigen zur Luft, wetteifernd im ſtrebenden Fortwuchs.
Wie an behaareten Thieren, an Leibern befiederter Vögel,
Federn, Borſten, und Haar, zuerſt aufſprieſſen und wachſen;
Alſo trieb auch zuerſt die neugeborene Erde
Kräuter und Stauden empor; dann ſchuf ſie der lebenden Weſen
Viele, von mancherlei Art, erzeugt durch verſchied'ne Verbindung.

Digitized by Google

Denn, von dem Himmel herab ſind nicht die Thiere gefallen,
Noch aus ſalzigem Sumpf die Erdbewohner geſtiegen;
Und es behauptet daher den Mutternamen die Erde
Mit gebührendem Recht, weil alles entſtanden aus Erde.
Auch erzeugt ſie noch jetzt die Menge der lebenden Weſen,
Welche die Regen und Sols erwärmende Stralen gebildet.
Weniger iſt es daher zu wundern, daß mehrere damals,
Größere, wurden, durch Trieb und Jugend der Erd' und des Aethers.
Erſtlich ſchlüpften hervor im Lenze der Vögel Geſchlechter
Aus den verlaſſenen Eiern: wie jetzt noch im Sommer die Heimchen
Freien Stückes verlaſſen die glattgerundeten Bälge,
Sich durch eigenen Trieb aufſuchend Nahrung und Leben.
Und dann brachte die Erde zuerſt Geſchlechter der Thiere;
Denn es blieb viel Näſſe zurück und Wärme den Feldern,
Daraus wuchſen hervor Bärmütter, befeſtigt mit Wurzeln
An den Boden, wo irgend ſich nur ein ſchicklicher Ort fand.
Als nun in wachſender Zeit der Reifenden Alter ſie durchbrach,
Fliehend den wäſſrigen Raum, und auf nach den Lüften verlangend,
Lenkte dahin die Natur der Erde Röhren, und zwang ſie
Einen Saft zu ergieſſen aus ihren geöffneten Adern,
Gleich dem Safte der Milch: wie jetzt die weibliche Bruſt noch
Nach der Gebärung ſich füllt mit ſüßer Milch; denn es dränget
Aller der Nahrungsſaft ſich hin zu den Brüſten der Mutter.
Erde reichte die Speiſe dem Kind, die Wärme das Kleid ihm,
Und das weichere Bett der ſanftaufſchwellende Raſen.
Nämlich es traf die jüngere Welt die Strenge des Froſt's nicht,
Noch die heiſſere Glut, noch die Macht der ſtürmenden Winde:
Alles erwächſt allmälig, und nimmt allmälig an Kraft zu.
Und ſo erhielt ja mit Recht den Mutternamen die Erde,
Der ihr gebührt; denn ſie ſchuf die Geſchlechter der Menſchen, der Thiere;
Goß ſie beinahe zur nämlichen Zeit hervor aus dem Schooſe;
Alle, welche mit Wut durchſtreifen die hohen Gebirge,
Und die luftigen Vögel mit buntgemalten Geſtalten.

Aber es hat nun einmal die Zeit des Gebärens ein Ende;
Und ſo hörte ſie auf, wie ein Weib, erſchöpfet vom Alter.
Denn es wird durch die Zeit die Natur der Weſen verändert,
Und ein anderer Stand nimmt auf den vorherigen Zuſtand:
Nichts bleibt ſelber ſich gleich; es wechſeln und wandeln die Dinge;
Alles verändert Natur, und zwingt es in andre Geſtalten.
Ein Ding modert, und liegt verzehrt vom kränkelnden Alter;
Wieder ein anderes wächſt, und tritt hervor aus dem Dunkel.
Alſo verändert die Zeit die Natur des ſämmtlichen Weltbaus,
Und auch die Erde vertäuſcht beſtändig den vorigen Zuſtand;
Kann, was ſie konnte, nicht mehr, und bringt, was ſie ſonſt nicht gebracht hat.

Auch verſchiedene Arten der Mißgeburten hat damals
Ausgeboren die Erde, von ſeltſamen Formen und Gliedern:
Nämlich das Mannweib, Doppelgeſchlecht, zu keinem gehörig;
Andre der Füße beraubt, und andere wieder der Hände;
Stumme auch, ohne Mund, und Blinde, der Augen ermangelnd:
Manche mit ganzem Leib feſt aneinander gewachſen,
Unvermögend nur etwas zu thun, von der Stelle zu ſchreiten,
Auch zu entgehn der Gefahr, und ſich ſelbſt zu bedienen nach Nothdurft.

Mehrere Ungeheuer der Art erzeugte die Erde:
Aber umſonſt; es ſcheute Natur ſelbſt ihre Vermehrung;
Konnten erreichen auch nicht die gewünſchte Blüte des Alters,
Oder ſich Nahrung ſchaffen, vereinen in Werken der Liebe.
Denn es muß in der That ſich vielerlei treffen zuſammen,
Fortzuſetzen der Lebenden Art durch ihre Begattung:
Schickliche Nahrung vorerſt, und dann der zeugende Saame,
Der ergieſſen ſich kann in die aufgelöſten Gefäße;
Glieder endlich, wodurch, zum wechſelſeit'gen Genuſſe
Bei der Liebe Geſchäft, der Mann und das Weib ſich vereinen.

Mehrere Arten demnach der Lebenden mußten ſchon damals,
Nicht zur Vermehrung geſchickt, ſich ganz von der Erde verlieren.
Denn die wir jetzt noch ſehn der belebenden Lüfte genieſſen,

Digitized by Google

Dieſe ſchützt' und erhielt, ſeit erſter Entſtehung derſelben,
Liſt und Stärke zum Theil, zum Theil das Vermögen zu fliehen:
Mehrere nahmen wir auch, die ſich anempfohlen durch Nutzen,
Willig in unſern Schutz, und brachten ſie fort auf die Zukunft.
Erſt und vor andern hat das Geſchlecht des feurigen Löwen
Seine Stärke beſchützt, wie die übrigen reiſſenden Thiere:
So wie die Füchſe die Liſt, und die ſchnellen Läufe die Hirſche.
Aber die treue Bruſt des leicht zu erweckenden Hundes,
Und das ganze Geſchlecht der laſtentragenden Thiere;
Auch das wollige Vieh, die Zucht der gehörneten Heerden,
Dieſe, mein Memmius, ſind dem Schutze des Menſchen vertrauet.
Denn ſie entflohen ängſtlich den Thieren des Raubes, und ſuchten
Frieden, und ohne Gefahr erworbenes reichliches Futter;
Das wir auch gerne verleih'n zum Lohn der geleiſteten Dienſte.
Aber welchen' es ſelbſt die Natur von ihnen verſagt hat,
Theils zu erhalten ſich ſelbſt, theils Nutzen zu ſchaffen dem Menſchen;
Weſſenwillen wir Schutz und Nahrung ihnen gewährten;
Dieſe lagen nun da, der Raub und die Beute der andern;
Eingeſchlungen ins Netz vom eigenen böſen Verhängniß,
Bis die Natur zuletzt die Gattungen gänzlich vertilgt hat.
Doch nie waren Centauren, auch kann das niemals entſtehen;
Ein aus zwei Naturen, aus zwei verſchiedenen Körpern,
Und fremdartigen Gliedern zuſammengeſetztes Vermögen;
Weil die ähnliche Kraft von dieſem zu jenem nicht ſeyn kann:
Was du aus folgendem kannſt mit halben Sinnen begreifen.
Erſtlich, das muthige Roß hat die Blüte des Alters erreichet
Bald mit dem dritten Jahr; nicht alſo der Knabe, zu der Zeit
Sucht im Schlaf' er noch oft die ſäugenden Brüſte der Mutter.
Wann das alternde Roß nunmehro die Kräfte verlieret,
Schlaffer an Gliedern wird, indem ihm das Leben entgehet;
Dann erſt nahet das Kind dem blühenden Alter der Jugend,
Welche mit weichem Flaum ihm Kinn und Wange bekleidet.
Bilde dir alſo nicht ein, als könnten vermiſchet durch Saamen

Digitized by Google

Beider, des Roſſes, des Manns, Centauren entſtehen; ſo wenig
Als je Scyllen geweſen, umgürtet mit bellenden Hunden,
Mit halbfiſchigem Leib; noch ähnliche Wundergeſtalten,
Ungleichartig von Gliedern; denn dieſe können nicht aufblühn,
Oder zugleich fortrücken in Kraft, noch das Alter vollenden;
Auch entglühen ſie nicht von ähnlicher Liebe, verſchieden
Durch die Neigung und Art, durch eigne gedeihliche Nahrung.
Sieht man die bärtigen Ziegen nicht oft ſich mäſten von Schierling;
Welcher dem Menſchen jedoch ein heftiges tödliches Gift wird?

Da von den Flammen der Leib der falben Löwen nicht minder
Pflegt inwendig verbrannt und aufgezehret zu werden,
Als auf Erden jeglichen Thier's, das Magen und Blut hat;
Wie iſt's möglich, daß jemals ein Thier mit dreierlei Körper,
Löwe voran, und hinten ein Drach', in der Mitte Chimära,
Aus dem gräßlichen Schlund ausblieſe die wütenden Flammen?

Träumte man doch, da der Himmel noch neu, die Erde noch jung war,
Hätten Thiere der Art erzeugen und bilden ſich können;
Stützend hierin ſich allein auf den leeren Namen der Neuheit,
Dann ſo könnte von ähnlichem Schlag manch' Mährchen man dichten.
Goldene Flüſſe hätten damals, ſo könnte man ſagen,
Ueber die Erde geſtrömt, und Edelſteine geblühet
An den Gebüſchen; es ſeyen ſo ungeheuer von Gliedern
Menſchen geboren, daß ſie mit den Füßen über die Meere
Hinzuſchreiten vermocht, mit den Händen den Himmel zu drehen.
Denn ob die Saamen der Dinge wohl waren auf Erden in Menge
Damals, als Tellus zuerſt die lebenden Weſen hervorgoß;
Iſt kein Zeichen doch dieß, daß untereinander gemiſchte
Körper ſie konnte gebären, noch fügen verſchiedener Thiere
Glieder; auch bringet ſie noch mit üppig prangendem Wuchſe
Kräuter und Saaten hervor, und dichtbelaubete Bäume,
Ohne daß ſolche jedoch zuſammengewachſen entſtünden.
Sondern da jedes von ihnen den eigenthümlichen Wuchs hat,
Hält das Geſetz der Natur ſie alle getrennt auseinander.

Digitized by Google

Auch war jenes Menſchengeſchlecht, das auf Feldern emporwuchs,
Härt'rer Natur, wie's geziemt aus harter Erde Gebornen,
Ausgerüſtet im Innern mit mächtigem Baue der Knochen,
Und zuſammengefügt durch der Flechſen kräftige Bande.
Weder Hitze, noch Froſt, noch ungewohnete Nahrung,
Konnte ſie treffen ſo leicht, noch irgend ein Uebel des Körpers.

Und ſo lebten ſie hin der ſonnumwälzeten Jahre
Viele; ſchweifend umher, nach Art der Thiere des Feldes.
Da war keiner annoch des Pfluges rüſtiger Lenker,
Keiner verſtand mit Eiſen zu wenden die müſſigen Aecker,
Oder das zarte Reis in den Schoos der Erde zu ſenken,
Oder den morſchen Aſt dem Baum mit der Hippe zu nehmen.
Was die Sonn' und der Regen verlieh, freiwillig die Erde
Aufſchuf, war ein Geſchenk, das reichlich genügte dem Herzen.
Gütlich thaten ſie meiſt ſich in eicheltragenden Wäldern;
Früchte des Erdbeerbaums, die anjetzt man ſiehet im Winter
Reifen mit Purpurroth, bot damals häufig die Erde,
Größere noch; auch trug die blühende Jugend des Erdreichs
Mehrere wilde Koſt, dem dürftigen Menſchen zur Labung.

Quellen und Flüſſe luden ſie ein, den Durſt ſich zu ſtillen;
Wie noch jetzo die Flut, den hohen Gebirgen entſtürzend,
Weit durch Geräuſch herruft die dürſtenden Heerden des Wildes.
Haingewölbe der Nymphen, die irrend umher ſie gewahrten,
Waren ihr Aufenthalt, aus denen das ſchlüpfrige Naß quoll,
Welches beſpülte mit reichlicher Flut die rieſelnden Felſen;
Rieſelnde Felſen, auf grünendes Moos abträufelnd von oben,
Theils auf eb'nem Gefild ausbrach und ſprudelnd hervorquoll.

Noch verſtanden ſie nicht zu behandeln die Dinge mit Feuer,
Nicht der Felle Gebrauch, noch in Raub ſich zu kleiden der Thiere;
Sondern bewohnten die Büſche, die Wälder und Höhlen der Berge:
Bargen unter Geſträuch die ſchmuzigen Glieder, gezwungen
Sich vor Regen und Wut der ſtürmenden Winde zu ſchützen.

Auf das gemeinſame Wohl ward keine Sorge gerichtet;

Sitten kannten ſie nicht, und nicht den Gebrauch der Geſetze.
Was der Zufall jeglichem gab, das nahm er zum Raub hin;
Jeder nach ſeinem Trieb nur beſorgt für Leben und Wohlſeyn.
Venus fügte zuſammen der Liebenden Leiber in Wäldern:
Theils ergab ſich das Weib aus gegenſeitiger Neigung,
Oder durch Mannesgewalt, und der übermäſſigen Luſtgier;
Oder auch um ein Geſchenk von Eicheln, Birnen und Beeren.
Sicher auf ihrer Fäuſte Gewalt und die Schnelle der Füße,
Wurden von ihnen verfolgt Geſchlechter der Thiere des Waldes,
Mit geſchleuderten Steinen und ſchwerem Wuchte der Keule;
Viele wurden erlegt, vor manchen verbarg man ſich wieder:
Wurden ſie aber berückt von der Nacht, ſo warfen die Glieder
Nackt auf den Boden ſie hin, dem wilden und borſtigen Schwein gleich;
Eingehüllet in Blätter und laubige Zweige der Bäume.
Nicht mit großem Geheul und langumirrend vor Schrecken,
Suchten in finſterer Nacht ſie den Tag und die Sonn' auf den Feldern;
Sondern ſie warteten ſtill, und tief in Schlummer begraben,
Bis mit roſiger Fackel die Sonn' am Himmel das Licht trug.
Denn von Kindheit auf ſchon gewöhnt den Wechſel der Tage
Und der Nächte zu ſehn, wie konnten ſie irgend ſich wundern,
Oder befürchten auch nur, es möchte die Erde beherrſchen
Ewige Nacht; ſich auf immer das Licht entziehen der Sonne?
Größer war ihre Beſorgniß, es möchte durch reiſſende Thiere
Werden die Ruhe der Nacht feindſelig den Armen geſtöret.
Aus der Behauſung gejagt, entflohn ſie den ſteinernen Höhlen,
Wann ein ſchäumender Eber heran, ein mächtiger Leu, kam;
Ueberlieſſen bei feindlicher Nacht den grauſamen Gäſten
Voller Schrecken ihr Lager mit laubigen Aeſten beſtreuet.
Doch kaum mehrere Menſchen, als jetzt, verlieſſen des Lebens
Süſſes Licht zur ſelbigen Zeit mit Klagen und Wehmuth.
Wurde dann einer noch mehr erhaſcht von den reiſſenden Thieren,
Ihrem zerfleiſchenden Zahn ein lebendes Futter, ſo füllt' er
Weit umher das Gehölz und Wald und Gebirg mit Geheul an;

Sah den lebendigen Leib im lebenden Grabe verſchloſſen.
Wer durch die Flucht noch entrann, mit angefreſſenem Körper,
Rief nachher, mit bebender Hand die ſcheuslichen Wunden
Deckend, und gräßlich brüllend, herbei den Tod, bis zuletzt er
Unter folterndem Schmerz und gewaltigen Zuckungen hinſtarb;
Aller Hülfe beraubt, unkundig heilender Mittel.
Aber Tauſende führte noch nicht Ein Tag zum Verderben
Unter den Fahnen dahin: es wurden Männer und Schiffe
Nicht von den ſtürmenden Wogen zerſchellt, an Klippen geſchleudert:
Gegen ſie raſ'ten noch nicht die oft vergeblich empörten
Wogen des Meers; auch legten ſie leicht ihr eiteles Drohen.
Keinen konnte der buhl'riſche Reiz der lachenden Fläche
Tückiſcher Weiſe jemals in Trug und Schaden verlocken;
Denn die verderbliche Kunſt der Schiffahrt lag noch verborgen.
Mangel an Speiſe gab die ausgezehrteten Glieder
Damals dem Tod; und anjetzt erdrückt ſie die ſchwelg'riſche Fülle:
Aus Unwiſſenheit ſchenkten ſie oft ſich ſelber das Gift ein:
Das man geſchickter anjetzt für andere ſucht zu bereiten.
Nachher, als ſie ſich Hütten verſchafft, und Feuer und Felle,
Und mit dem Manne das Weib begann zuſammen zu wohnen;
Als die ergötzliche Frucht der keuſchen Ehen erkannt ward
Im geſonderten Liebesverein, und man Kinder aus ſich ſah;
Dann erſt nahm das Menſchengeſchlecht die weichere Bildung.
Denn des Feuers Gebrauch erzeugete froſtige Körper,
Nicht vermögend wie vor, die Strenge des Himmels zu tragen:
Auch der Liebe Genuß, er ſchwächte die Kräfte; der Kinder
Schmeichelndes Koſen beugte den Sinn der trotzigen Eltern.
Dann auch traten zuſammen die Nachbarn grenzender Fluren,
Freundſchaft zu ſtiften, ſich Leid nicht zuzufügen noch Schaden.
Auch empfahlen ſie ſich die Kinder zum Schutz', und die Weiber,
Mit Geberden und Stimm'; indem ſie mit Stammeln bezeigten,
Immer müſſe man ſich der Geringen und Schwachen erbarmen.
Freilich herrſchte noch nicht bei allen gleiches Verſtändniß;

Aber ein großer und guter Theil hielt treu das Gelobte:
Aufgerieben hätten ſich ſonſt die Menſchen ſchon damals,
Und es konnte ſich nicht ihr Geſchlecht fortpflanzen bis jetzo.

Doch die Natur zwang ſelbſt die verſchiedenen Töne der Sprache
Von ſich zu ſchicken; Bedürfniß erdrang der Dinge Benamung.
Faſt auf die nämliche Art, wie das Unvermögen zu ſprechen
Kinder zu treiben ſcheint mit Geberden ſich Hülfe zu geben,
Und mit dem Finger auf das was gegenwärtig zu deuten:
Jedem verräth die eigene Kraft wozu ſie ihm nütz ſey.
Ehe dem jungen Stier an der Stirne die Hörner hervorſtehn,
Stößt er im Zorne damit, und drängt erzürnt auf den Gegner:
Aber die junge Brut der Pantherthiere, der Löwen,
Beißt frühzeitig um ſich, und wehrt ſich mit Tatzen und Klauen,
Wann ſich die Zähne noch kaum und die Krallen an ihnen erweiſen.
Ferner ſehen wir auch, daß alle Geſchlechter der Vögel
Nur auf die Flügel vertraun, und im Flattern ſich ſuchen die Hülfe.
Thöricht iſt es daher, ſich einzubilden, es habe
Irgend ein einzelner Menſch den Dingen die Namen ertheilet;
Nachher hätten ſie erſt von dieſem die andern erlernet.
Denn wie hätte der Eine gewußt zu bezeichnen der Dinge
Jedes mit Stimm' und Wort, und hervor die Töne zu bringen,
Während zur ſelbigen Zeit es keiner der andern vermocht hat?
Ferner, wann ähnlich ſich nicht auch andre der Sprache bedienten,
Woher entſtand davon der Begriff? wie hatte der Eine
Nur das Vermögen zu wiſſen, und durchzuſehen den Nutzen
Deſſen, was könnt' entſtehn, was er ſelbſt vorhatte zu machen?
Einer hatte doch auch nicht Macht zu zwingen die Mehrern,
Daß ſie die Namen der Dinge gelehrig mußten erlernen;
Hätt' auf keinerlei Art die Tauben bereden und lehren
Können, was nöthig zu thun; denn keiner war je ſo gefällig,
Würd' auch nicht mit Geduld es ertragen haben, die Ohren
Unnütz ihm zu betäuben mit ungewohntem Getöne.

Was iſt endlich hierin ſo großer Bewunderung würdig,

Daß das Menſchengeſchlecht, mit Zung' und Stimme begabet,
Nach dem verſchied'nen Gefühl anſprach die verſchiedenen Dinge?
Giebt ja das ſtumme Vieh, auch ſelber die wilden Geſchlechter,
Laut und Stimme von ſich; die ungleichartig verſchallen,
Treibet ſie Furcht oder Schmerz, und wandelt ſie fröhliche Luſt an.
Täglich giebt die Erfahrung hievon uns klare Beweiſe.

Rümpft der Moloſſiſche Bracke die weichen hangenden Lefzen,
Wenn man ihn reizt, und knurrt, und zeigt die geſchliffenen Zähne;
Dann iſt anders der Laut, womit ſein fletſchender Grimm droht,
Als wann mit lautem Gebell er ringsher alles erfüllet.
Doch wann die Jungen er nun mit ſchmeichelnder Zunge belecket,
Sie mit den Pfoten kollert, mit zärtlichen Biſſen ſie anfällt,
Und mit behutſamem Zahn gleichſam zu verſchlingen ſie ſcheinet,
Gleicht bei weitem dann nicht ſein ſchmeichelndes ſpielendes Klaffen
Jenem, wann eingeſperrt er das Haus durchheulet, noch wann er
Winſelnd den Schlägen entflieht mit eingezogenem Rücken.

Und dann, ſcheinet nicht auch verſchieden das Wiehern der Roſſe;
Wann der blühende Hengſt voll Jugendkraft im Geſtüte
Tobt, vom Sporne gereizt des flügelbeſchwingeten Gottes;
Oder zu anderer Zeit aufwiehert mit zitternden Gliedern,
Und zum Kampfe bereit durch die Nüſtern ſchnaubet und aufbrauſt?

Endlich verſchiedene Arten der Vögel, des bunten Geflügels,
Habicht, Adler und Möwen, die wohnen auf Wogen des Meeres,
Und auf der ſalzigen Flut ſich Nahrung ſuchen und leben,
Geben von ſich zu anderer Zeit ganz andere Stimmen,
Als wann ſie zanken um Raub, und ſich um die Speiſe bekämpfen.
Theils verändern ſie auch mit dem Wetter ihr rauhes Gekrächze;
Wie das bejahrte Krähengeſchlecht, und die Schwärme der Raben:
Alsdann ſagt man von ihnen, ſie foderten Waſſer und Regen,
Rieſen zuweilen mit ihrem Geſchrei den Winden und Stürmen.

Zwinget die Thiere demnach, obgleich ſie ſtumm von Natur ſind,
Doch ein verſchied'nes Gefühl verſchiedene Töne zu geben;

Wie um ſo mehr nicht konnte der Menſch anfänglich bezeichnen
Dinge verſchiedener Art mit anderm und anderem Wortlaut?

Laß von folgendem noch den geheimen Zweifel dir nehmen:
Nämlich das Feuer brachte zuerſt den Menſchen der Blitzſtral
Nieder zu Erde; von da vertheilte die Glut ſich der Flammen.
Denn noch ſehen wir manches von himmliſchen Feuern entzündet
Lodern empor, wann Gewitter die Luft anſchwängern mit Dünſten.
Auch der äſtige Baum, von Winden gepeitſchet, erhitzt ſich
Schwankend, indem er ſich ſenkt in die Zweige des anderen Baumes,
Daß das Feuer erpreßt durch des Reibens heft'ge Gewalt wird.
Ja es ſchimmert auch oft des Feuers entzündete Glut auf,
Reiben nur gegenſeitig ſich Aeſt' und Stamm aneinander,
Daß durch beides vielleicht dem Menſchen das Feuer verſchafft ward.

Nachher Speiſe zu kochen, ſie weicher zu machen durch Feuer,
Lehrte die Sonne; man ſah, daß häufig die Früchte des Feldes
Milder wurden, durchkocht vom brennenden Stral und der Hitze.
Täglich erfanden nunmehr, die ſinnreich waren vor andern,
Muthig zu neuem Verſuch, die vorige Nahrung und Speiſe
Abzuändern, das Feuer und andere Dinge gebrauchend.

Könige fingen nun an die Städte zu gründen, und Burgen
Aufzubauen, ſich ſelber zum Schutz und Orte der Zuflucht.
Auch vertheilten ſie Aecker und Vieh, und gaben es jedem,
Wie die Geſtalt ihn empfahl, und die Kraft des Körpers und Geiſtes;
Denn die äuſſ're Geſtalt galt viel, und die ſtattliche Mannkraft.
Nachher ſann man auf Gut, entdeckt auch wurde das Gold nun;
Dieſes brachte gar bald den Starken und Schönen um Anſehn:
Denn in des Reichen Gefolg begiebt ſich gemeiniglich jeder,
Ob er auch ausgeſtattet mit Leibesbildung und Kraft iſt.

Würde nach wahrer Vernunft der Menſch ſein Leben beherrſchen,
Dann wär's großer Reichthum für ihn bei gleichem Gemüthe
Mäßig zu leben; denn nie gebricht es, wo wenig vonnöthen.
Aber die Menſchen wollten berühmt und mächtig ſich machen,

Digitized by Google

Um auf dauerndem Grund ihr Glück befeſtigt zu ſehen,
Und in der Güter Genuß ein ruhiges Leben zu führen.
Aber umſonſt; wetteifernd zum höchſten Ziele der Ehren
Aufzuklimmen, machten ſie ſelbſt die Bahn ſich gefahrvoll.
Haben ſie ſchon den Gipfel erreicht, ſo ſchläget der Neid ſie
Oft, wie ein Blitzſtral, ſchmälig hinab in den ſcheuslichen Abgrund.
Daß weit beſſer es iſt in ruhiger Stille gehorchen,
Als nach der Obergewalt, nach des Reiches Herrſchaft zu ſtreben.
Laß ſie demnach, hinſchwitzend in Blut, ſich vergeblich ermüden,
Um durch den engen Weg der Ehrſucht kämpfend zu dringen;
Sintemal doch vom Neide, ſo wie vom geſchleuderten Blitzſtral,
Meiſt nur der Gipfel dampft, und das, was vor andern hervorragt:
Denn ſie berathen ſich nur aus anderer Mund, und ſie ſchätzen
Mehr nach fremdem Gehör, als nach eignem Gefühle, die Dinge:
Und ſo iſt es, wie ehmals es war, und künftig es ſeyn wird.

Könige waren ermordet, es lag geſtürzet der Thronen
Alte Majeſtät, und der Stolz erhabener Scepter.
Blutig lag vom Scheitel des Fürſten der glänzende Hauptſchmuck
Unter den Füßen des Volks, die hohen Würden betrauernd:
Denn nur begieriger tritt man auf das, was zu ſehr man gefürchtet.

Alſo ſetzten die Dinge ſich wieder zur unterſten Hefe,
Und zu der Rotte des Volks; denn jeder begehrte die Herrſchaft.
Einige ſchlugen dann vor, ſich Bürgergewalten zu wählen,
Rechte zu gründen, damit dem Geſetz man möchte gehorchen.
Denn das Menſchengeſchlecht war müde der ewigen Fehden,
Müd' auch unter Gewalt das Leben zu führen: ſo mehr nun
Unterwarf es ſich ſelbſt dem Geſetz und dem Zwange der Rechte.
Heftiger reizte der Zorn die meiſten von ihnen zur Rachſucht,
Als es geſtattet ein billig Geſetz; drum wurd' es dem Menſchen
Widrig zuletzt und verhaßt ein gewaltſames Leben zu führen
Daher trübet den Lebensgenuß die Furcht vor den Strafen;
Denn es umſtrickt die Gewalt und das Unrecht jeden, und meiſtens

Digitized by Google

Kehrt es zu jenem zurück, von dem es entſtanden und ausging.
Nicht leicht möglich auch iſt's, ein geruhiges Leben zu führen,
Dem, der mit Thaten verletzt die gemeinſamen Bande des Friedens:
Denn ob Götter und Menſchen ihm auch zu täuſchen gelänge,
Iſt er doch immer in Furcht, es werde noch kommen zum Vorſchein.
Haben nicht viele ſich ſchon im Schlaf, in der Hitze des Fiebers,
Ausgeplaudert, und langverborgene Frevel verrathen?

Aber wodurch ſich auf Erden der Götter erhabenes Anſehn
Unter die Völker verbreitet, erfüllt mit Altären die Städte;
Was zu verordnen gebot geweihete heilige Feſte,
Die nun an großen Orten bei hohen Ereigniſſen blühen;
Auch woher ſich in Menſchen gepflanzt die zitternde Ehrfurcht,
Welche den Göttern noch jetzt auf weit bewohnetem Erdkreis
Neue Tempel erbaut, und ſie drängt zu feiern an Feſten;
Davon laſſen ſich leicht angeben hinlängliche Gründe.

Nämlich ſchon damals ſahen bei wachendem Geiſte die Menſchen
Herrliche Göttergeſtalten, noch öfter dieſelben im Traume;
Ausgerüſtet mit Körpern von wundererhabenem Aufwuchs.
Dieſen eigneten nun ſie Gefühl zu; weil ſie die Glieder
Schienen zu regen, und hoch in prächtigen Worten zu tönen,
Ihrem anſehnlichen Wuchſe gemäß, und ihrer Gewaltkraft.
Unvergängliches Leben ertheilte man ihnen, dieweil ſie
Immer ſich gleich ſchön zeigten, und immer in ähnlichen Formen;
Auch deshalb ſchon allein, weil ſolch' ausnehmende Kräfte
Keine and're Gewalt, wie ſie glaubeten, könne beſiegen.
Ueber die Maaſen beglückt ſchien deshalb ihnen ihr Zuſtand.
Weil von Schrecken des Todes unangefochten ſie blieben:
Dann auch, weil ſie im Traume ſo mancherlei Wunder von ihnen
Sahen verrichtet, wozu nicht Mühe ſie brauchten noch Arbeit.

Ferner bemerkten ſie noch des Himmels beſtimmte Bewegung,
Und die Zeiten des Jahr's im geordneten Kreiſe ſich drehen;
Konnten die Urſach nicht ausfinden, wie ſolches geſchehe;

Digitized by Google

Und ſo nahmen ſie nun zur Macht der Götter die Zuflucht,
Lieſſen nach Willen und Wink derſelben ſich jegliches wenden.

Göttern wieſen ſie an den Sitz und die Wohnung im Himmel;
Darum, weil ſich allda, wie man ſieht, der Mond und die Sonne,
Mond und Sonne ſich drehn, und die Nacht, und die ernſten Geſtirne,
Und die ſchweifenden Fackeln der Nacht, und die fliegenden Flammen;
Wolken, und Regen, und Schnee, und die Winde, die Blitze, der Hagel,
Und der reiſſende Sturm, und die furchtbar rollenden Donner.
O unſeliges Menſchengeſchlecht, dergleichen den Göttern
Zuzuſchreiben, und noch als Zeichen des bitteren Grolles!
Welche Seufzer erpreßtet ihr da euch ſelbſt, und wie tiefe
Wunden ſchlugt ihr auch uns, und bereitetet Thränen den Enkeln!

Frömmigkeit iſt das nicht, mit verhülletem Haupte ſich oftmals
Wenden gegen den Stein, und jeden Altar zu berennen;
Hin ſich zur Erde zu werfen, mit ausgebreiteten Händen,
Vor den Bildern der Götter; mit Opferblute der Thiere
Ihren Altar zu beſprengen; Gelübd' an Gelübde zu reihen:
Sondern mit ruhigem Geiſt hinſchauen zu können auf alles.
Richtet man nämlich den Blick zum erhabenen Himmelsgewölbe,
Auf zu dem Firmament, mit funkelnden Sternen befeſtigt,
Und man bedenkt den Gang der Sonne, die Wege des Mondes;
Dann beginnt in der Bruſt, auch jene von anderen Uebeln
Unterdrückete Sorge, ihr wachendes Haupt zu erheben:
Ob es vielleicht nicht das Werk unermeßlicher göttlicher Macht ſey,
Die in verſchiedenem Lauf umwälzet die hellen Geſtirne?
Denn es verwirrt den zweifelnden Sinn der Mangel an Einſicht:
Ob einſt irgend auch war der Welt erzeugender Urſprung?
Ob ein End' auch ſey? wie lange die Mauern des Weltbaus
Können die Laſt austragen auch dieſer ſo ſtillen Bewegung?
Oder ob irgend ein Gott ſie mit ewiger Dauer beſchenkt hat,
Daß hingleitend im Laufe von unzuermeſſenden Jahren,
Trotzen ſie können der Macht der alles zerſtörenden Zeiten?

Digitized by Google

Ferner noch, wem ergreifet die Furcht vor den Göttern das Herz nicht,
Wer wird nicht zuſammengeſchreckt in jeglichem Gliede,
Wann die entzündete Erd' aufbebt vom ſchrecklichen Blitzſchlag,
Und hinraſſeln die Donner durch räumige Weiten des Himmels?
Länder und Völker erzagen alsdann; die erſchütterten Glieder
Stolzer Könige faßt Entſetzen und Furcht vor den Göttern;
Daß durch ein übermüthiges Wort, ein ſchändlich Begehen,
Endlich herangereift die rächende Stunde der Schuld ſey.

Wirft den Gebieter der Flotte die Macht empöreter Winde
Weithin über die Fluten des Meer's, und ſeine gewalt'gen
Legionen mit ihm, und die mächtigen Elephanten;
Geht er die Götter dann nicht mit Gelübden an, und erflehet
Angſtvoll Ruhe des Sturms, und der Winde gelinderen Anhauch?
Aber umſonſt; ihn ergreift nicht minder der mächtige Wirbel,
Schleudert ihn hin an die Furten des Todes. So wahr iſt denn irgend
Eine verborgene Macht, die menſchliche Dinge zu Grund tritt;
Welche das ernſte Beil und die bunten bedräuenden Bündel
Unter die Füße wirft, und zum Spiele zu machen ſie ſcheinet.

Endlich, wann ſelbſt aufſchwankt der Erdkreis unter den Füßen;
Hier die erſchütterten Städt' einſinken, und dort es bedrohen;
Iſt es zu wundern, woferne der Menſch ſich dann für gering hält?
Eine erhabene Macht und Wundervermögen den Göttern
Einräumt, welches die Welt und ſämmtliche Dinge beherrſchet?

Nun zu den übrigen noch: das Erz, und das Gold, und das Eiſen,
Und des Silbers Gewicht, und das Blei, entdeckte man anfangs,
Als auf hohem Gebirg anſehnliche Waldungen hatte
Glut des Feuers verzehrt; vom Blitz entweder geſchleudert,
Oder wann unter ſich ſelbſt feindſelige Kriege verführend,
Wälder ſie ſteckten in Brand, den Feind durch Furcht zu verjagen;
Oder wann angereizt von des Bodens Güte die fetten
Aecker erweitern ſie wollten, und urbar machen die Felder;
Oder ertöden das Wild, vom Raube der Beute gelocket:

Digitized by Google

Denn anfänglich brauchte zur Jagd man Feuer und Gruben,
Eh' man mit Garnen umſtellte den Forſt, und hetzte mit Hunden.

Wie es auch ſey, und welches der Grund der flammenden Glut war,
Die mit entſetzlichem Brauſen den Wald auffraß bis zur Wurzel,
Und durchkochte mit Feuer das Land; aus den ſiedenden Adern
Floß in die klüftigen Räum' ein Bach von Gold und von Silber,
Und von Kupfer zuſammen und Blei: als dieſe verhärtet,
Und ſie ſahen, wie hell von Farb' auf dem Boden ſie blinkten,
Nahmen ſie ſolche zuletzt, vom glatten Schimmer bezaubert;
Und ſie bemerkten, ſie ſeyen nach ähnlichen Formen gebildet,
Als es die Hohlungen wieſen, in welche ſich jedes gelagert.
Dann kam ihnen in Sinn, daß dieſe, geſchmolzen im Feuer,
Könnten zerflieſſen in jegliche Form und beliebige Bildung;
Auch ſich unter dem Schlag ausdehnen lieſſen in ſcharfe
Spitzen und Flächen, daraus ſich Geräth zu ſchaffen und Werkzeug:
Niederzufällen das Holz in den Wäldern, zu hobeln, zu glätten,
Balken damit zu behau'n, und einzubohren dieſelben;
Auch mit ſolchen zu hämmern, und Meiſel und Nägel zu machen.

Dieſes gedachten ſie erſt nicht minder mit Gold und mit Silber
Als zu verrichten mit Kraft des unbezwingbaren Erzes:
Doch ſie verſuchten's umſonſt; es wich die weichere Maſſe,
Konnte nicht ähnlicher Weiſe die harte Behandlung ertragen.
Höher wurde demnach das Erz geachtet, das Gold lag,
Weil untauglich es war bei leicht ſich ſtumpfender Schärfe;
Und nun lieget das Erz: Gold ſtieg zur höchſten Verehrung.
Alſo verändert die Zeit umwälzend das Schickſal der Dinge:
Was erſt wurde geſchätzt, wird endlich beraubet der Ehren,
Anderes folget darauf, und hebt ſich hervor aus dem Dunkel;
Täglich wächſt das Verlangen darnach, es blühet in Lob auf,
Und es erfüllet die Menſchen mit tiefer Bewund'rung und Ehrfurcht.

Nunmehr kannſt du dir leicht, mein Memmius, ſelber erklären,
Wie man das Eiſen entdeckt. Die Hände, die Nägel, die Zähne,

Digitized by Google

Waren die älteſten Waffen; auch Knüttel von Bäumen, und Steine.
Nachher, als man verſtand die Flamm' und das Feuer zu nützen,
Wurde des Eiſens Gewalt und die Macht des Erzes erforſchet.
Aber des Erzes Gebrauch ward früher erkannt als des Eiſens;
Weil es geſchmeidiger iſt, und in größerer Menge ſich vorfand.
Erz umwühlte den Boden der Erd', Erz miſchte die Wogen
In der verheerenden Schlacht, und ſäete tiefere Wunden;
Damit raubten ſie Aecker und Vieh: dem Bewaffneten fiel dann
Leicht das Unbewaffnete zu, das Nacket' und Bloſe.
Nach und nach dann brachte man vor die Schwerter von Eiſen;
Nur zu verdächtigen Dingen gebrauchte man eherne Sicheln;
Fieng mit Eiſen nun an zu brechen den Boden der Erde,
Auch entſchied man mit ihm den Kampf der zweifelnden Feldſchlacht.

Früher ſchon war es Gebrauch auf das Roß ſich gewaffnet zu ſchwingen,
Dieß mit dem Zügel zu lenken, indeß die Rechte den Kampf führt',
Eh man des Krieges Geſchick zweiſpännigen Wagen vertraute:
Später wurde dann auch das Viergeſpann noch erſonnen,
Und von dem Sichelwagen herab gerüſtet zu ſtreiten.
Nachher lehrten die Pöner, die braunen Lukaniſchen Büffel,
Mit dem gethürmeten Leib, mit Schlangenrüſſeln, des Krieges
Wunden zu dulden, und durchzubrechen die Reihen des Mavors.
Eins aus dem andern erzeugte nunmehr die grauſame Zwietracht,
Das zur Waffe dem Menſchengeſchlecht verderblicher diente;
Und ſo vermehrten die Schrecken des Krieg's ſich mit jeglichem Tage.
Stiere verſuchte man auch zum Geſchäfte des Krieges zu brauchen,
Und zu hetzen gegen den Feind die wütenden Keuler.
Grimmige Löwen ſchickten voran die Reihen der Parther,
Unter der ſtrengen Zucht bewaffneter rüſtiger Führer,
Die ſie bewältigen konnten, und feſt ſie halten in Banden:
Aber ſonder Erfolg; erhitzt vom vermiſcheten Morde,
Stürzten wütend ſie los auf Schaaren der Freund' und der Feinde,
Schüttelten allerwärts die ſchrecklichen Mähnen des Hauptes:
Vor dem Gebrüll entſetzt' ſich das Roß; das konnte der Reuter

Nicht beſänftigen mehr, um gegen den Feind es zu wenden.
Löwinnen warfen im Sprung ſich auf jeglichen; packten von vorne
Den entgegenkommenden an, und riſſen von hinten,
Eh' er ſich ſolches verſah, den andern nieder zu Boden;
Feſt umklammert ihn haltend, den faſt ſchon entſeelte die Wunde;
Eingehakt mit grimmigem Biß und geſchärfeten Klauen.
Hoch auf ſchleuderten Stiere die eigenen Krieger, und traten
Nieder ſie mit den Füßen, und ſchlitzten von unten den Roſſen
Bauch und die Weichen auf mit den Hörnern, und wühlten die Erd' auf.
Minder nicht fielen die Eber mit mächtigen Hauern die eignen
Streitenden an, und färbten mit Blut im Grimme die Waffen,
Mit dem eigenen Blut die an ihnen zerſplitterten Waffen;
Brachten Verwirrung und Tod in die Haufen zu Pferd' und zu Fuße,
Denn es ſuchte das Roß durch Seitenſprünge dem Anfall
Auszuweichen, auch bäumten ſie ſich empor in die Lüfte:
Aber umſonſt; ſie ſanken mit abgeſchnittenen Sehnen,
Und bedeckten ſchwer mit laſtendem Falle die Erde,
Hielte man noch zuvor im Stalle die Thiere bezähmet,
Sah' in dem Taumel der Schlacht auf's neue man wütend ſie werden,
Durch das Geſchrei, und die Flucht, durch Wunden, und Schreckengetöſe.
Keines auch brachte man wieder zurück von ihnen nach Hauſe;
Alle verliefen ſie ſich, ſo viel und verſchieden ſie waren:
Wie auch jetzt noch im Krieg die Lukaniſchen Büffel verwundet
Fliehn, und den ihrigen oft noch ſtiften gewaltigen Schaden.

Stritten die Menſchen nun ſo, ſo kann ich doch kaum mich bereden,
Daß ſie vorher nicht konnten bemerken, im Geiſte vorausſehn,
Wie verderblich für beide die ähnliche Weiſe des Kriegs ſey,
Lieber möchteſt du mir behaupten, es habe dergleichen
Irgend ſich zugetragen im All, in den mancherlei Welten,
Als an einem beſtimmeten Ort und auf unſerem Erdkreis.
Aber es mochte hiezu ſie minder die Hoffnung des Sieges
Reizen, als daß ſie dem Feind, der ihnen an Waffen und Anzahl
Ueberlegen, auch ſelbſt im Tode noch gäben zu ſeufzen.

Anfangs knüpfte man Felle zuſammen, dann webte man Kleider:
Webkunſt kam nach dem Eiſen; aus Eiſen bereitet' man Werkzeug;
Ohne dieß konnte man nicht ſo glattes Geräthe ſich ſchaffen,
Tritt' und Spindel und Spul, die ſchallenden Schiffchen und Rollen.

Auch der natürliche Trieb hat früher die Männer als Weiber
Wolle zu ſpinnen gelehrt; der Mann iſt geſchickter zur Arbeit,
Weit ſinnreicher zu jedem Geſchäft und künſtlichem Werke.
Aber der rohe Bauer des Feld's wandt' ihnen zum Schimpf das;
Daß ſie der Weiberhand dieß Geſchäft nun lieber verlieſſen,
Und ſich ſelber vielmehr gewöhnten zu rauherer Arbeit;
Nun in dem harten Geſchäft abhärteten Glieder und Hände.

Aber das Vorbild, Saamen zu ſtreun, und Bäume zu impfen,
War anfangs die Natur, der Dinge Schöpferin ſelber.
Beeren und Eicheln fielen herab, und unten entſproßten
Schwärme von junger Brut in der eigenen ſchicklichen Jahr'szeit.
Darauf verſuchte man auch in den Aſt zu ſenken den Sprößling,
Und auf die Felder umher das junge Geſchoſſe zu pflanzen.

Immer nun ſuchten ſie mehr und mehr das liebliche Feldgut
Anzubauen: ſie ſah'n, daß herbe Früchte ſich milder
Durch die zarte Behandlung, durch Pflege des Bodens, erzeugten.
Täglich zwangen ſie auch die Wälder zurück nach den Bergen
Mehr ſich zu ziehen, die niedere Flur zu räumen dem Fruchtbau:
Wieſen und Teich' und Bäch' und Saaten und fröhliche Reben
Auf den Hügeln umher und den Fluren zu haben; dazwiſchen
Konnten dann zierlich vertheilt die bläulichen Reihen des Oelbaums
Ueber die Hügel laufen, durch Thäler und Flur ſich ergieſſen.
Wie, man auch jetzt noch ſieht mit dem mannigfaltigen Reize
Alles geordnet, was Fleiß ausziert mit lieblichem Obſtbau,
Und es mit Hecken umſchließt von fröhlich grünendem Fruchtſtrauch.

Pfeifend ahmte der Menſch die lieblichen Stimmen der Vögel
Lange zuvor ſchon nach, noch ehe die ſchmeichelnden Lieder
Er mit Geſang zu begleiten verſtand, und das Ohr zu ergötzen.

Digitized by Google

Zephyr's Säuſeln im hohlen Rohre belehrte den Landmann
In den gehöhleten Halm zu blaſen: ſie lerneten nachmals
Mit allmäliger Kunſt die ſüßen klagenden Töne,
Welche die Flöt' ausgießt vom Finger des Sängers gerühret;
Die man erfand im einſamen Hain, in Wäldern, auf Triften,
An den verödeten Orten der Hirten, bei göttlicher Muße.

Alſo bringt allmälig die Zeit jedwedes zum Vorſchein;
Und Nachdenken erhebt, und ſtellt in gehöriges Licht das.

Damit ſchmeichelten nun ſie dem Sinn, und ergötzten die Herzen,
Hatten ſie ſich mit Speiſe gelabt; denn die Muße behagt dann.

Oft nun lagen zuſammengeſtreckt ſie auf weichlichem Raſen,
Neben dem rinnenden Bach, im Schatten erhabener Bäume;
Wurden des Lebens froh, obwohl bei geringem Vermögen:
Sonderlich dann, wann die Witterung lachte, die fröhliche Jahrszeit
Wieder die grünende Flur bemalte mit Blumen und Blüten.
Fröhlicher Scherz, und luſtige Reden, und ſüßes Gelächter,
Brachen dann aus; dann blühte die Kraft der ländlichen Muſe.
Ueppiger Frohſinn reizte ſie an, das Haupt und die Schultern
Sich mit geflochtenen Kränzen, mit Laub und mit Blumen zu ſchmücken;
In dem bäuriſchen Tanz aus Takt und Reihe zu treten,
Und mit tölpiſchem Fuß auf die Muttererde zu ſtampfen.
Dann erſchallte das laute Gelächter, der ſchäkernde Luſtſinn;
Denn dieß alles war neu damals, und reizte gewaltig.
Auch den Erſatz für den Schlaf, bei langen wachenden Stunden,
Gab die verſchiedene Beugung der Stimm', und die wechſelnden Töne;
Oder auch über das Rohr mit gekrümmeter Lippe zu laufen.
Dieſes erhielt ſich auch jetzt bei Wachenden noch im Gebrauche,
Und ſie erlerneten Takt und Weiſe zu halten, jedoch iſt
Ihnen im mind'ſten dadurch das Vergnügen nicht größer geworden,
Als dem rohen Geſchlechte der erdentſproſſenen Menſchen.

Denn das Gegenwärtige reizt vorzüglich, und ſcheinet
Auf uns zu wirken mit Macht, bevor wir das Holdere kannten:

Digitized by Google

Folgt ein Beſſeres dann, ſo verlieret das Vorige wieder,
Und das Neue verändert uns ſtets den Geſchmack an dem Alten.
Alſo wurde zum Ekel die Koſt von Eicheln; verlaſſen
Wurde das Lager, beſtreut mit Kräutern und häufigem Laube.
Eben ſo ſank der Werth der Kleider aus Fellen der Thiere:
Und doch, glaub' ich, es ward der, welcher die Kleidung zuerſt trug,
So vom Neide verfolgt, daß man ihm nach dem Leben getrachtet;
Und daß man dennoch das Kleid mit Blute befleckt und zerriſſen,
Ohne Gebrauch hinwarf, und zu keinem Nutzen verwandte.

Damals waren es Häute, nun iſt es das Gold und der Purpur,
Was in Kummer die Menſchen verſetzt, und Feindſchaft errichtet;
Um ſo größere Schuld liegt, wie es mich dünket, auf uns jetzt.
Jene nackenden Kinder der Erd', aus Mangel an Kleidung,
Starrten vor Kälte; doch uns, was ſchadet es, ob wir des Purpurs
Müſſen entbehren, mit Gold durchwirkt und ſtarrendem Zierrath,
Da ein gemeines Gewand hinlänglichen Schutz uns gewähret?
So arbeitet das Menſchengeſchlecht umſonſt und vergeblich
Immer mit Müh', und verzehrt in nichtigen Sorgen das Leben:
Weil es nämlich nicht weiß der Habſucht Grenze zu ſetzen;
Gänzlich verkennet, wie weit das wahre Vergnügen erwachſe.
Dieß hat allgemach in ein Meer das Leben getrieben,
Hat vom Grunde herauf erreget die Wogen der Zwietracht.

Aber die Wächter der Welt, die den großen umwallenden Tempel
Rund umleuchten mit Licht, der Mond und die Sonne, ſie lehrten,
Daß im wechſelnden Kreiſe ſich drehn die Zeiten der Jahre,
Und daß dieſes geſchieht in der Folge beſtimmter Geſetze.
Sicher lebten ſie nun von mächtigen Thürmen umſchloſſen;
Hatten vertheilt das Land, und bebaueten jeder den Grenztheil.

Dann erſt blühte das Meer, um Düfte zu holen, von Seegeln;
Hülf' und Beiſtand hatte man ſich durch Bündniß erworben;
Als nun Dichter begannen, in Liedern die Thaten der Menſchen
Aufzuzeichnen; nicht lange zuvor erfand man die Schrift auch.

Digitized by Google

Darum können wir nicht in die älteren Zeiten zurückſchaun,
Auſſer wo ſelbſt die Vernunft hinlängliche Spuren uns anzeigt.
Schifffahrt, Ackerbau, Errichtung der Städte, Geſetze,
Waffen und Straßen, Bekleidung; was irgend dem Lebensbedürfniß
Weiter noch angehört; auch des Lebens Ergötzungen alle,
Dichtkunſt, Malerei, dädaliſche Bilder; das lehrte
Mannigfalt'ger Gebrauch, und zugleich mit demſelben Erfahrung,
Unverdroſſenen Sinnes, in langſam eilendem Fortſchritt.
Alſo bringt allmälig die Zeit jedwedes zum Vorſchein,
Und Nachdenken erhebt, und ſtellt in gehöriges Licht es:
Denn wir bemerken es wohl, daß in Künſten ſich eins aus dem andern
Aufhellt, bis ſie zuletzt zu des Gipfels Höhe gelangen.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Inhalt des ſechsten Buches.

Lob der Stadt Athen und der Verdienſte Epikur's, v. 1—41. Wiederholung der im vorigen Buche abgehandelten Materien, v. 42—46. Inhalt dieſes Geſanges, v. 47—81. Entſtehung des Donners und ſeiner Wirkungen, v. 82—118. Mancherlei Gründe hievon, v. 119—158. Erzeugung der Blitze, v. 159—242. Mancherlei Eigenſchaften und Wirkungen derſelben, v. 243—375. Thorheit der Divination aus dem Blitze, v. 376—417. Erklärung der Preſter Waſſerhoſen oder Tromben im Meere, v. 418—445. Erzeugung der Wolken, v. 446—487. Erzeugung des Regens, v. 488—516. Bildung des Regenbogens, v. 517—519. Andere Naturerſcheinungen, v. 520—526. Das Erdbeben, v. 527—599. Gründe, warum ſich das Meer nicht vergrößert, v. 600—630. Erklärung der feuerſpeienden Berge, v. 631—703. Das Aufſchwellen des Nils, v. 704—729. Averniſche Oerter und Seen, v. 730—837. Merkwürdige Brunnen und Quellen, v. 838—895. Wirkungen des Magnetes, v. 896—909. Erklärung ſeiner Erſcheinungen, v. 910—1076. Urſprung der Krankheiten und Seuchen, v. 1077—1125. Die Peſt zu Athen, v. 1126—1271.

Digitized by Google

Saaten milderer Frucht hat einſt dem bekümmerten Menſchen,
Herrlich an Namen, Athen, zuerſt vor allen ertheilet;
Neu das Leben geſchaffen, und weiſe Geſetze gegeben.
Auch den ſüßeren Troſt des Lebens gab es zuerſt uns,
Als es den Mann erzeugt, der ſo von vortrefflichem Geiſt war,
Daß ſein Mund über alles ergoß untrügliche Worte:
Deſſen verbreiteter Ruhm, der hohen Erforſchungen wegen,
Nun da er ſelbſt ſchon erloſch, noch empor ſich zum Himmel erhebet.
Denn als dieſer erſah, daß, was das Bedürfniß erheiſchet,
Alles den Sterblichen ſey bereits hinlänglich erworben;
Alles wodurch ſie das Leben in Sicherheit ſtellen ſich konnten;
Daß bei Reichthum und Gut, noch Ruhm ſie und Ehre genöſſen,
Auch ſie der gute Ruf der Kinder noch höher erhübe;
Minder doch nicht ein ängſtliches Bangen im inneren Herzen
Jeglichem wohne, das quält mit eitelen Klagen das Leben:
Merkt' er, der wahre Grund ſo bitterer feindlicher Klagen
Liege darin, daß ſelbſt das Gefäß unſauber und ſchlecht ſey;
Daß nur dieſes allein im Inneren alles verdürbe,
Was vergnügliches nur und gutes von auſſen man eingoß:
Theils, weil ſolches er ſah zerlechzt und durchſtoßen, daß niemals
Irgend auf einige Art ausfüllen daſſelbe man könne;
Theils auch, weil er befand, daß alles im Innern es gleichſam
Selbſt anſpritze mit faulem Geſchmack, was irgend es aufnahm.
Alſo ſucht' er die Bruſt mit der Wahrheit Worten zu läutern;
Setzte Begierden und Furcht die eignen gehörigen Schranken;

Digitized by Google

Lehrte das höchſte Gut, nach welchem wir alle doch trachten,
Was es nur ſey; und zeigte dahin den kürzeſten Pfad uns,
Wie man könne zu ihm auf geradem Wege gelangen.
Ferner die Uebel mancherlei Art in menſchlichen Dingen:
Was aus natürlichen Gründen entſpringt, und wechſelnd umher ſchwebt,
Bald durch Zufall, bald durch Gewalt, wie es ſo die Natur fügt;
Und aus welchem der Thore begegnen man jeglichem müſſe.
Und ſo legt' er uns dar, wie meiſt mit vergeblicher Mühe
Menſchen in ihrer Bruſt umwälzen die Wogen der Sorge.
Denn wie die Kinder im Finſtern vor allem zittern und beben,
Alſo fürchten zuweilen auch wir bei'm Lichte des Tages,
Dinge, die eben nicht mehr verdieneten Furcht zu erwecken,
Als was die Kinder im Finſtern erſchreckt, und womit ſie die Angſt täuſcht.
Und ſo müſſen daher des Geiſtes Schrecken und Dunkel,
Nicht durch die Stralen der Sonne, noch leuchtende Pfeile des Tages,
Sondern ſich durch der Natur Anſchaun und Erkenntniß zerſtreuen.
Eifriger web' ich nunmehr an dem angeſponnenen Werk fort.

Und nachdem ich gelehrt, daß dieſer gewölbete Weltbau
Sterblich, erſchaff'ner Natur des Himmels zirkelnder Umkreis;
Daß, was in ihm entſteht, und was nothwendig entſtehn muß,
Meiſt auflöſen ſich laſſe: ſo höre das übrige ferner.
Denn mich hat nun einmal zu beſteigen das herrliche Fahrzeug
Angereget der Winde Beſänftiger; alle die Stürme
Haben ſich ausgeſöhnt, und zur glücklichen Ruhe gewendet.

Nun zu dem übrigen noch, was am Himmel, auf Erden, die Menſchen
Oft als Erſcheinungen ſehn, und in bängliche Zweifel ihr Herz ſetzt;
Zagen ſie macht in ihrem Gemüth aus Furcht vor den Göttern,
Und zur Erde ſie drückt: denn es zwingt Unkunde der Gründe
Menſchen, die Dinge der Welt dem Geheiß und der Herrſchaft der Götter
Anzuvertrauen; und wo durchaus man die wirkende Urſach
Nicht zu erkennen vermag, da ſchreibt man ſie göttlicher Macht zu.
Denn, wenn man richtig gefaßt, daß Götter um irdiſche Dinge
Wenig ſich kümmern, und doch erſtaunt bei jeglichem Anlaß

Digitized by Google

Welche Macht dieß alles regiert; vorzüglich bei Dingen,
Welche man über dem Haupt erſieht in des Aethers Bezirken;
Fällt man wieder zurück in die vorige Furcht vor den Göttern,
Nimmt gebietriſche Herren man an, die alles zu können
Sie vermeinen, die Armen! die nicht verſtehen was ſeyn kann,
Und was nicht; noch wodurch das Vermögen jegliches Dinges
Werde beſchränkt, und jedem geſteckt ſein endliches Ziel ſey:
Um ſo weiter verirren ſie ſich auf finſterem Abweg.
Wann nicht dieſes du ganz verbannſt aus deinem Gemüthe,
Als unwürdig der Götter, und fremd ihrer ſeligen Ruhe;
Werden, geſchmälert von dir, die Bilder der heiligen Götter
Dir vor dem Aug' oft ſtehn: nicht ſo, daß die göttliche Allmacht
Könnte gekränket werden, entrüſtet vom Zorne zur Rachſucht;
Sondern dieweil du ſie dir, im Frieden gefälliger Ruhe,
Wirſt vorſtellen als ſchäumeten ſie von Wogen des Eifers.
Nicht mit gelaſſener Bruſt wirſt du dich nahen der Götter
Tempeln, noch ruhig in dir aufnehmen können die Bilder,
Welche, Verkündigerinnen erhabener Göttergeſtalten,
Von dem geheiligten Leib zu dem Geiſt des Menſchen gelangen.
Leicht abnehmen läßt ſich hieraus, welch Leben erfolge!
Dieſes ſo weit als möglich von uns durch Gründe der Wahrheit
Abzuwenden, obgleich ſchon manches hierüber ich ausſprach,
Blieb doch viel noch zurück, dir es auszuſchmücken in Verſen.
Noch iſt Rechenſchaft dir von den himmliſchen Dingen zu geben;
Sind die Gewitter annoch, und die leuchtenden Blitze zu ſingen;
Was ſie bewirken, die Kraft und die Urſach, die ſie dahintreibt,
Daß du nicht ſinnlos bebſt vor des Himmels getheilten Bezirken:
Wannen er kam der fliegende Stral, wohin er ſich wandte,
Und auf welcherlei Art er durch die umſchlieſſenden Mauern
Eindrang, wieder von da mit ſiegender Macht ſich empor hub.
Unvermögend hievon ſich einige Gründe zu geben,
Leiten ſie alles allein von der Götter Willen und Macht her.
O Kalliope, du, ſinnreiche Muſe! der Menſchen

Digitized by Google

Labſal; Wonne der Götter! du ſelber zeige die Bahn mir
Laufenden, nach dem letzten mir vorgezeichneten Ziele:
Daß ich geleitet von dir ergreife die herrliche Krone.
Alſo vorerſt, das himmliſche Blau erſchüttert der Donner,
Wann hochfliegende Wolken durch gegenſtreitende Winde
Werden zuſammengeſtoßen; denn von der erheiterten Seite
Kömmt kein Geräuſch uns her; wo aber die Wolken am dicht'ſten
Sich anhäufen, da brüllt der Donner, da rauſcht er am ſtärkſten.
Ferner, der Körpergehalt kann nicht von den Wolken ſo dicht ſeyn,
Als vom Geſtein und Holz, noch eben ſo dünnen Gewebes,
Als der Nebel und fliegende Rauch: ſie müßten entweder
Niederfallen mit plumpem Gewicht wie Steine zur Erde;
Oder ſie müßten flüchtig wie Rauch und ohne Beſtand ſeyn,
Nicht zuſammenzuhalten den Schnee, noch die Schauer des Hagels.
Oftmals rauſchen ſie auch durch die räumigen Plänen des Himmels;
So wie im hohen Theater die aufgeſpanneten Seegel
Rauſchen, die zwiſchen Gebälk hinwogen und zwiſchen den Maſten;
Raſen zuweilen, zerriſſen von frecheren Winden, und ahmen
Nach das ſcharfe Geräuſch und Kniſtern zerſchlitzter Papiere;
Denn auch dieſes Geräuſch vernimmt man zuweilen im Donner;
Oder als wann ein Gewand im Freien, wann fliegende Blätter,
Von den peitſchenden Winden gedreht, hinſeufzen in Lüften.
Denn oft trägt es ſich zu, daß entgegenkommende Wolken
Nicht mit der Stirne ſich ſtoßen, zur Seite nur ſtreifen ſich können,
Und durch entgegen laufenden Zug der Körper ſich reiben;
Daher entſteht das trockne Geräuſch und ſcheuret die Ohren,
Zieht auch lange ſich hin, bis dem engen Paß ſie entſchlüpft ſind.
Auch aus folgendem Grund ſcheint unter gewaltigem Donner
Oftmals alles zu beben, und, ſchnell auseinander geriſſen,
Scheinen zerberſten zu wollen die mächtigen Mauern des Weltbaus;
Wann ein gewalt'ger Orkan ſich ſchnell mit geſammelten Kräften
Eindreht in ein Gewölk, und darin verſchloſſen von allen
Seiten, und immer mehr, und mit reiſſendem Wirbel die Wolke

Zwänget, daß ſolche gehöhlt mit dichtem Rande ſich einſchließt:
Nachher, wann ſich die Kraft und der Trieb inwendig erregt hat,
Bricht losſchmetternd ſie aus mit Schrecken erregendem Krachen.
Und was Wunder, da oft, mit Wind erfüllet, die kleinſte
Blaſe, die plötzlich zerplatzt, ſolch einen gewaltigen Schall giebt.

Noch ein Grund iſt, warum, wann Winde durchblaſen die Wolken,
Dann ein Geräuſch entſteht; denn oftmals iſt, wie wir ſehen,
Rauh das Gewölk, voll Zacken, und mannigfaltig an Formen.
So, wann Kaurus den Wald durchbrauſt und das dicke Gehölze,
Geben die Zweig' und Aeſte von ſich ein krachend Getöſe.

Oft auch reißt die erregte Gewalt des mächtigen Windes
Mitten die Wolk' entzwei, wenn gerad' auf dieſelbe ſie zuſtößt.
Denn was der Wind in der Höhe vermag iſt leicht zu erachten,
Da hier unten er ſchon, auf der Erde, wo linder die Kraft iſt,
Auszudrehen vermag mit den tiefſten Wurzeln die Bäume.
Wogig durchſtrömen ſich auch die Wolken, und machen Geräuſche,
Stark aneinander ſchlagend; wie ſolches von tieferen Flüſſen,
Oder im Meere geſchieht, bei ſtarkanſchlagender Brandung.
Mag es auch ſeyn, wann glühend die Kraft des Blitzes von Wolke
Fährt in die Wolke, daß dieſe, gefüllt mit Näſſe, das Feuer
Aufnimmt, plötzlich darauf mit Geräuſch es wieder ertödtet:
So wie glühendes Eiſen aus heißer Eſſe genommen
Aufziſcht, wenn man ſogleich in das kalte Waſſer es eintaucht.

Iſt nun trockner die Wolke, in welche der feurige Stral fährt,
Plötzlich entzündet ſie ſich und entbrennt mit lautem Gepraſſel:
So wie auf lorbeerbehaartem Gebirg, vom Wirbel des Windes
Angefachet, die Flamm' auflodert und brauſend ſich forttreibt:
Denn nicht irgend ein Ding verzehret die rauſchende Flamme
Mit ſo furchtbarem Praſſeln als Phöbus Delphiſchen Lorbeer.

Endlich brauſen auch oft hoch in den verbreiteten Wolken
Stücke zerſchelleten Eiſes, und häufige Trümmer des Hagels:
Denn durch den Wind zuſammengeſtopft, und ins Enge gezwänget,
Scheitert der aufgetriebene Berg von Schnee und von Hagel.

Aber der Blitz entſteht, wann der Wolken geſammeltes Feuer
Durch den Zuſammenſtoß ſich herausſchlägt: eben als wann man
Stein' an Steine ſchlägt, mit dem Stahl den Kieſel berühret;
Denn auch alsdann ſpringt Feuer heraus und Funken entſprühen.
Aber den Donner vernehmen wir erſt nachher in den Ohren,
Wann wir den Blitz ſchon geſehn; weil immer das Hörbare ſpäter
Hin zu den Ohren gelangt, als das was den Sinn des Geſichts reizt.
Auch die Erfahrung bezeugt, wenn ein Baum in der Ferne gefällt wird,
Daß man die Streiche der Axt ſchon eher bemerket, bevor man
Höret den Schlag in der Luft: ſo ſieht man den Schimmer des Blitzes
Ehe den Donner man hört; ob beide zugleich ſchon entſtehen,
Und aus dem nämlichen Grund, durch zuſammenſtoßende Wolken.
Auch auf folgende Art färbt düſt'res Gewölke den Himmel
Mit auffliegendem Licht, und ſtralet mit zuckendem Blitze:
Hat ſich nämlich der Wind in die Wolke verſetzt, und darin ſich
Eingewirbelt, ſo höhlt er ſie aus, wie geſagt, und verdickt ſie;
Dann erhitzt er ſich ſelbſt durch Umtrieb; denn durch Bewegung
Werden die Dinge heiß und entzünden ſich: bleierne Kugeln
Schmelzen ſogar im Flug, durch weitere Räume getrieben.
Hat nun der glühende Wind die ſchwarze Wolke zerriſſen,
Streuet er aus die Saamen des Feuers, die gleichſam Gewalt ihm
Ausgepreßt, und dadurch entſtehen die zuckenden Flammen.
Darauf erfolget der Schlag, der weniger ſchnell das Gehör trifft,
Als was ſichtbar gelangt in unſerer Augen Bezirke.
Dieſes jedoch ereignet ſich nur bei dichtem Gewölke,
Das ſich erhebt auf einander gethürmt mit gewaltigem Auftrieb.
Laß dich nicht täuſchen hierin, daß wir hierunten die Breite
Mehr von den Wolken ſehn, als die Höh' in der ſie ſich aufbaun:
Sondern betrachte vielmehr, wann Bergen ähnliche Wolken
Queer durch die Lüfte bewegt vom Winde werden getragen;
Oder du ſelbige ſiehſt gelagert um hohe Gebirge,
Wolk' auf Wolke, wie ſchwer, obſchon bei entſchlafenen Winden,
Niederdrücken die obern auf jene der unteren Lage.

Digitized by Google

Dann erſt magſt du begreifen das Ungeheure der Maſſen:
Gleichſam Höhlen, erbaut von überhangenden Felſen,
Magſt du erſehn; und haben ſich die bei entſtandnem Gewitter
Angefüllt mit Winden, ſo zürnen die Wolkenumſchloſſnen
Brüllend darin, und grollen, wie wilde Thier' in dem Käfig;
Schicken bald hie bald da ihr dumpfes Gebrüll durch die Wolken;
Irren umher, und ſuchen den Weg, und wälzen aus Wolken
Saamen des Feuers herbei, und häufen ſie drängend zuſammen;
Drehen die Flammen wirbelnd in ihren gehöhleten Oefen,
Bis die Wolke zerreißt, und aus ihr der ſchimmernde Blitz fährt.

Auch mag deshalb vielleicht der regliche goldene Lichtſtral
Jenes gereinigten Feuers herab ſich ſtürzen zur Erde;
Weil nothwendig die Wolken die feurigen Saamen in Menge
Faſſen in ſich; denn ſobald der Näſſe ſie gänzlich beraubt ſind,
Scheinen ſie feuergefärbt, und meiſt von glänzendem Anblick.
Denn es muß ſie gewaltig der Stral anſchwängern der Sonne,
Daß ſie ſtark erröthen davon und Feuer ergieſſen.
Hat nun dieſe der Sturm in eins zuſammengedränget,
Und ſie an Orte gezwängt, ſo preſſet er feurige Saamen,
Die ſich ergieſſen, und leuchten mit farbigflammendem Schimmer.

Ja zuweilen auch blitzt es aus dünnem Gewölke des Himmels:
Wenn dieß nämlich im Laufe nur leicht von Winden getrennt wird,
Und auseinander geführt, ſo müſſen von ſelber die Saamen,
Welche den Blitz erzeugen, auch wider Willen, entfallen;
Aber doch ohne Geräuſch und ohne den ſchrecklichen Aufruhr.

Welches nun übrigens noch des Blitzes wahre Natur ſey,
Davon zeugen genug die brandigen Mäler des Feuers,
Und der ſchweflichte Dampf, der ſtinkend von ihnen noch aushaucht:
Das ſind Zeichen des Feuers, nicht Zeichen des Windes noch Regens.

Oft auch ſtecket der Blitz, mit raſcher Flamme, der Häuſer
Hohe Bedachung an, und verheeret das inn're Gebäude.
Dieſes ſubtile Feuer erſchuf die Natur aus den erſten
Feuerſtoffen, der kleineſten Art, die alles durchdringen;

Welchen zu widerſtehen durchaus nichts irgend im Stand iſt:
Denn der gewaltſame Bliz bringt ein durch gemauerte Wände,
Wie das Geſchrei und der Schall; er bringt durch Stein' und durch Eiſen,
Schmelzet im Augenblicke das Gold und alle Metalle:
Plözlich macht er den Wein aus dem unverſehrten Gefäße
Fliehen davon; indem er umher die Seiten deſſelben
Lockert, und ſolche verdünnt durch nah andringende Hize;
So, daß er ſelbſt ins Gefäß eindringt, und darinnen die Stoffe
Alle des Weins auflöſt, und entführt durch die ſchnelle Bewegung.
Selbſt was in Jahren vielleicht zu bewirken die Hize der Sonne
Nicht vermag, das bewirkt die treffende ſchimmernde Blizglut;
Um ſo durchdringender iſt und ſiegender ihre Gewaltkraft.
Wie ſich nunmehr erzeuget der Bliz, woher ihm die Kraft kommt,
Daß er vermag mit dem Schlage die Thüre zu ſpalten, die Häuſer
Niederzuſchmettern, und Dielen hinweg und Balken zu reiſſen,
Umzuwühlen und niederzuſtürzen die Male der Männer,
Menſchen entſeelen, und allerlei Vieh hinſchlagen zu Boden,
Und was übrigens noch von des Blizes gewaltſamer Kraft zeugt,
Das erklär' ich dir jezt, nicht länger mit Worten dich haltend.

Nur aus dickem Gewölk, das hoch auf einander gethürmt iſt,
Mag ſich erzeugen der Bliz; nie fährt er von heiterem Himmel,
Oder aus Wolken herab, die leichter zerfloſſen und dünn ſind.
Jeglichen Zweifel hierüber benimmt die Erfahrung genugſam:
Denn es drängen die Wolken ſich dann zuſammen im Luftkreis
Allerwärts; daß man glaubt dem Acheron ſeyen die Nächte
All' entſtiegen, und hätten erfüllt die Höhlen des Himmels:
Solch' ein Schreckengeſicht zuſammengedrängter Gewitter
Hängt von oben herab in ſcheußlichen Nächten zur Erde,
Dann, wann der Wetterſturm anfängt die Keile zu ſchwingen.

Oftmals ſtürzt ſich im Meer ein ſchwarzes Gewittergewölke,
Das wie ein Strom von Pech vom Himmel ſich ſenket, mit ſolcher
Wut in die Wogen, und zieht noch weit ſich in düſterer Nacht fort;
Schleppt den finſtern Orkan, mit Blizen und Stürmen geſchwängert,

Digitized by Google

Nach ſich, am meiſten doch ſelbſt mit Feuer und Winden erfüllet;
So, daß am Land auch alles erbebt, und ängſtlich den Schutz ſucht.
Daraus kann man erachten, daß hoch die Gewitter am Himmel
Ueber dem Haupt uns ſtehn; ſonſt würden ſie nimmer die Erde
Alſo vergraben in Nacht, wenn Wolke nicht über der Wolke
Aufgethürmet, den Tag und das Licht der Sonne verſchlöſſen.
Auch nicht könnten ſie ſich ſo gewaltig ergieſſen im Fortzug,
Anzuſchwellen die Flüſſe, zu Seen die Felder zu machen,
Wäre der Aether nicht ſelbſt hoch angebauet mit Wolken.
Dort iſt alles demnach mit Winden und Feuer erfüllet,
Und es entſtehen die Blitze daher und der häufige Donner.
Denn ich lehrte bereits, daß der Wolken Höhlungen viele
Feuerſaamen enthalten; und daß nothwendig ſie deren
Viel von der Sonne Glut auffaſſen und ihrer Beſträlung.
Hat nun der nämliche Wind, der zuvor ſie an einen der Orte
Irgend zuſammengedrängt, viel Saamen des Feuers erpreſſet,
Und ſich ſogleich vermiſcht mit dieſem Feuer; ſo dreht er,
Eingefangen darin, im Wirbel die Tiefe der Wolken,
Schmiedet daſelbſt den Blitz in heißer glühender Eſſe.
Auch entzündet er ſich auf doppelte Weiſe; vom eignen
Drehen glühend gemacht, und angeſteckt von der Wolke.
Hat ſich der Wind nun ſtärker erhitzt, und hat ihn das Feuer
Heftiger angefacht, ſo zerreiſſet er plötzlich die Wolke,
Gleichſam jetzo gereift; und ſchleudert den glühenden Stral hin,
Welcher mit Schimmer umher die ganze Gegend erleuchtet.
Drauf erfolget der heftige Schlag, daß die Veſte des Himmels
Scheint auseinander geſprengt, und nieder zur Erde zu ſtürzen.
Tiefes Erzittern durchdringet das Land; dumpf rollen die Donner
Durch die Gewölbe des Himmels; das ganze vereinte Gewitter
Bebt erſchüttert alsdann, und heftig erbrüllen die Donner.
Auf die Erſchütterung folgt der ſchwer ſich ergieſſende Regen,
Daß es ſcheint, ob in Regen ſich ganz verwandle der Aether,
Stürzend mit jäher Gewalt zurückzurufen die Sündflut.

Digitized by Google

Solcher Tumult entſteht, wann zerbirſt urplötzlich die Wolke,
Und ihr der Sturm entfährt, und der Blitz ſich ſchleudert zur Erde.
  Auch noch trägt es ſich zu, daß ein heftiger äuſſerer Windſtoß
Hoch auf die Wolke trifft, die ſchwer von Blitzen ſchon reif iſt.
Wann er ſie nun zerreißt, ſo fällt urplötzlich aus ſolcher
Jener feurige Strudel, den Wetterleuchten wir nennen:
Auch von mehreren Seiten geſchieht's, wohin nur der Stoß trifft.
  Oft ereignet ſich auch, daß, ohne Feuer entſtürzend,
Erſt im Raume der Wind ſich entzündet auf längerem Wege:
Wenn er auf ſeiner Fahrt vielleicht die gröberen Theile
Abſetzt, welche die Luft ſo ſchnell nicht können durchdringen;
Andre dagegen entführt, die er ſelbſt entreibet den Lüften;
Kleinere, die ſich, mit ihm vermiſcht, entzünden im Fluge.
Faſt auf die nämliche Art wie die bleierne Kugel erglühet,
Ferne getrieben, indem ſie verläßt die ſtarrenden Theile
In dem ſchnelleren Lauf, und Feuer fänget in Lüften.
  Auch des Stoßes Gewalt kann oftmals Feuer erwecken,
Schläget, ob ſelbſt gleich kalt, der Wind mit gewaltiger Macht an;
Denn ſein heftiger Streich kann ſelber die Stoffe des Feuers
Aus ihm treiben zuſammen, zugleich auch jene des Körpers,
Welcher den Schlag erhielt: ſo entfliegt das Feuer den Steinen,
Schlägt man mit Eiſen daran; und iſt ſchon ſelber das Eiſen
Kalter Natur, ſo treffen die Saamen des feurigen Funkens
Doch zuſammen beim Schlag': und eben ſo wird von dem Blitzſchlag
Alles entzündet, was nur entzündbar und fähig der Flamm' iſt.
Aber ſo ganz und gar läßt dennoch der heftige Wind nicht
Kalt ſich denken, der oben herab mit ſolcher Gewalt fährt;
Sollt' auch zuvor er ſich nicht im Laufe mit Feuer entzünden,
Kömmt er doch immer erwärmt, und vermiſcht mit feurigem Stoff an.
  Aber des Blitzes durchdringende Kraft, ſein heftiger Schlag, kömmt,
Und ſein eilender Flug mit dem er zur Erde herabſtürzt,
Daher, weil ſich zuvor die erregete Kraft in den Wolken
Schon geſammelt, und nun anſtrebt zum gewaltigen Ausbruch.

Digitized by Google

Kann die Wolke darauf nicht halten den wachſenden Zudrang,
Drückt er ſich los, und entflieht mit demſelben gewaltigen Fortſchuß,
Wie aus grobem Geſchütze geſchnellt hinfliegen die Laſten.
Setze noch dieſem hinzu, daß der Blitz aus kleinen und glatten
Urelementen beſteht, die nicht leicht Hinderniß finden,
Da ſie den engeſten Raum durchſchlüpfen und ſolchen durchdringen:
Folglich kann er auch nicht bei der Dinge mehrerem Obſtand
Zaudernd verweilen; er ſtürzt vielmehr im eiligſten Flug hin.
Ferner, jedes Gewicht treibt abwärts ſeiner Natur nach;
Kommt zu dieſem annoch ein äuſſerer heftiger Anſtoß,
Wird die Geſchwindigkeit nur verdoppelt, verſtärket der Antrieb.
Heft'ger zerſchmettert es dann und ſchneller was irgend im Laufe
Ihm entgegen ſich ſetzt, und hindert die Bahn zu verfolgen.
Endlich, was fernher kömmt mit heftigem Triebe, das legt ſich
Schnelligkeit zu, die ſich immer vermehrt und wächſet im Fortgang,
Neue Kräfte gewinnt, und des Schlages Stärke vergrößert.
Denn es werden dadurch die ſämmtlichen Stoffe des Dinges
Gleichſam nach Einem Ziel in gerader Richtung getrieben;
Drängen ſich alle dahin, und wirbeln im ſelbigen Laufe.
Mag es auch ſeyn, daß der Blitz aus der Luft noch mancherlei anzieht,
Das durch heftigen Trieb die eigene Schnelle vermehret.
Unverſehrend durchdringet er auch noch viele der Körper,
Läſſet ſie unbeſchädigt, indem das flüſſige Feuer
Schlüpft durch die Poren; zerſchlägt auch viele, wann Stoffe des Blitzes
Selber treffen auf die, durch die ihr Gewebe ſich feſthielt.
Leicht zerſchmilzt er das Erz, und löſt auch plötzlich das Gold auf;
Denn ſein Weſen beſteht aus glatten und winzigen Stoffen,
Von der ſubtilſten Natur, die leicht eindringen; und ſind ſie
Eingedrungen, erweitern und löſen ſie alle Verbindung.
Immer am häufigſten wird im Herbſte das ſternengezierte
Himmliſche Haus, und der Kreis der Erd' erſchüttert vom Donner:
Auch wann die holde Zeit des blühenden Lenzes ſich aufſchließt.
Feuer fehlet im Winter, im Sommer fehlen die Winde,

Und der Wolken Gehalt iſt dann von Beſtande ſo dicht nicht.
Iſt nun zwiſchen den beiden die Himmelszeit in der Mitte,
Dann trifft jeglicher Grund zur Erzeugung des Blitzes zuſammen:
Denn bei dem Untergange des Jahrs vermiſcht ſich mit Kälte,
Hitze; die beide zuſammen zum Schmieden der Blitze vonnöthen:
Daß durch inneren Zwiſt mit Wut aufwalle der Luftkreis,
Unter empörtem Geräuſche des Windes ſowohl als des Feuers.
Nun iſt die Frühlingszeit des Froſtes Ende, der Wärme
Anfang; Streit daher muß unter den Dingen entſtehen
Ungleichartig in ihrer Natur, die, gemiſcht, ſich bekämpfen.
Geht nun der Sommer zu End', und beginnt von neuem der Winter,
Dann erſcheinet die Zeit, die Herbſt man pfleget zu nennen;
Und aufs neue bekämpfen ſich dann der Froſt und die Hitze;
Daher könnten ſie heiſſen des Jahr's kriegführende Zeiten.
Wunder iſt es auch nicht, bei dergleichen Wechſel, daß häufig
Blitz ſich erzeuget, und trüb am Himmel Gewitter ſich aufziehn;
Weil gleich heftig auf jeglicher Seite der zweifelnde Krieg tobt,
Dort mit Flammen und hier mit regenvermiſcheten Winden.

Das nun heißt die Natur des feuerführenden Blitzes
Sorgſam erforſchen; zu ſchaun, was deſſelben Wirkung und Kraft ſey;
Nicht vergeblicher Weiſe, die alten Tyrrhenergeſänge
Nachzublättern, darin der Götter verborgene Deutung
Auszuſpüren: von wannen er kam der fliegende Blitzſtral,
Oder wohin ſich ſolcher gewandt? und wie er durch Mauern
Eingedrungen, von da mit ſiegender Macht ſich erhoben?
Oder was Unheil ſonſt verkünde der himmliſche Stral noch?

Iſt's, daß Jupiter ſelbſt, und andere Götter, des Himmels
Leuchtende Tempel erſchüttern mit Schrecken erregendem Donner,
Und ſie das Feuer verſchleudern, wohin es nur jedem beliebet:
Warum treffen ſie nicht auf den, der jedes Verbrechen
Ungeſcheuet begeht, und laſſen die flammenden Blitze
Hauchen aus ſeiner durchbohreten Bruſt zum ſchreckenden Beiſpiel?
Laſſen jenen vielmehr, der ſich keiner Schande bewußt iſt,

Keinen Frevel beging, verſtrickt in Flammen ſich wälzen,
Plötzlich vom wirbelnden Stral des himmliſchen Feuers ergriffen?
    Warum verſchwenden ſie oft an verödeten Orten die Blitze?
Etwa die Arme zu üben dadurch, ſich die Schultern zu ſtärken?
Laſſen den Donnerkeil des Vaters gegen die Erde
Sich abſtumpfen: er ſelbſt läßt's zu, und ſpart ihn dem Feind nicht?
    Endlich, warum wirft Jupiter nie vom erheiterten Himmel
Seine Geſchoſſe herab, und ſchüttet die Donner von da aus?
Steigt er vielleicht erſt dann, wann die Wolken ſich untergezogen,
In das Gewoge hinab, um näher dem Ziele zu rücken?
Warum blitzt er ins Meer? was haben ihm immer die Wogen,
Und die flüſſige Maſſe gethan, und die ſchwimmenden Felder?
    Iſt's ſein Wille jedoch, daß entgehen wir ſollen dem Blitzſtral,
Warum ſtehet er an, zu zeigen ihn, eh' er ihn los ſchnellt?
Will er uns unverſehens jedoch mit dem Feuer erſticken,
Warum donnert er dort, wann hier wir vermeiden es können?
Warum erregt er zuvor Nacht, Brauſen, und rauſchendes Murmeln?
    Kannſt du begreifen, wie immer zugleich er an mehreren Orten
Seine Blitze verſchießt? nicht läßt ſich die Sache doch leugnen,
Daß zur ſelbigen Zeit an mehreren Orten es einſchlägt.
Häufig ereignet ſich das, und muß ſich auch öfters ereignen;
So wie zur nämlichen Zeit an mehreren Orten der Regen,
Daß auch zur nämlichen Zeit an mehreren Orten der Blitz fällt.
Endlich, warum zerſpaltet er doch die heiligen Tempel,
Ja den eigenen herrlichen Sitz, mit feindlichem Donner?
Schmettert entzwei die mit Kunſt gebildeten Säulen der Götter,
Und entwürdigt ſein eigenes Bild mit ſchnöder Verletzung?
Warum zielet er meiſt nach erhabenen Orten? wo ſieht man
Mehrere Spuren des Feuers als hoch auf den Gipfeln der Berge?
    Uebrigens läßt es ſich leicht anjetzt aus dieſem erklären,
Was, nach der Sache ſelbſt, den Preſter die Grajen benannten;
Wie er entſteht, und wie er herab ſich von oben ins Meer ſenkt;
Denn ſie laſſen ſich oft, gleich einer hangenden Säule,

Digitized by Google

Nieder vom Himmel ins Meer; und rings um kochet der Meerſund
Auf unter ihnen, erregt von heftig brauſenden Stürmen:
Und wird irgend ein Schiff ergriffen vom mächtigen Aufruhr,
Kömmt es, geſchleudert umher, in die äuſſerſte Noth und Bedrängniß.
Dieſes entſteht, wann ein heftiger Wind zuweilen nicht Macht hat,
Durchzubrechen die Wolke, die er ergriffen; ſie nieder
Drückt, daß ſie ſtehet im Meer, wie eine vom Himmel gelaſſne
Säule: ſo eben als wann mit Fäuſten und Armen von oben
Etwas hinunter gedrängt ſich über die Wogen verbreite.
Hat nun die Wolke zerriſſen der Wind, ſo ſtürzt er mit Macht hin
Ueber die Flut, und erregt ein gewaltiges Brauſen und Kochen.
Denn es fähret zugleich abwärts ſich drehend der Wirbel
Mit der Wolke gedehnetem Leib; und hat er die ſchwang're
Nieder zur Meeresfläche gedrückt, ſo ſtürzt er ſich plötzlich
Ganz in die Wogen hinein, und wühlet mit ſchrecklichem Brauſen
Alle die Fluten auf, und treibet ſie ſiedend zur Höhe.
Auch geſchiehet es wohl, daß ſolch ein wirbelnder Windſtoß
Wolkenſtoffe der Luft entrafft, und darein ſich verwickelt;
Und ſich auf ähnliche Art, wie der Preſter, neiget vom Himmel.
Hat er die Erd' erreicht, und löſet ſich plötzlich die Wolke,
Speiet er wütende Wirbel hervor, und ſtürmet ſie von ſich.
Seltener doch ereignet ſich das auf dem Lande, wo Berge
Ihm entgegenſtehn; viel häufiger zeigt es ſich aber
Tief auf offener See, wo weiter der Himmel ſich aufſchließt.
Wolken bilden ſich dann, wann viele der rauheren Stoffe,
Schweifend umher in der oberen Luft, ſchnell treten zuſammen,
Und in einander verhängt, obwohl nur in loſer Verbindung,
Dennoch zuſammengedrückt ſich erhalten. Kleinere Wolken
Bilden ſie erſt, und faſſen ſich dann, und häufen ſich dichter;
Wachſen durch ihren Verein, und werden ſo lange von Winden
Umgetrieben, bis jetzt das grauſe Gewitter erregt iſt.
Auch bemerken wir oft, je näher die Gipfel der Berge
Ragen zum Himmel, ſo mehr nur dampfen und rauchen ſie immer,

Digitized by Google

Eingehüllet in düſtere Nacht des falben Gewölkes.
Und dieß rühret daher, weil anfangs, wann ſich die Wolken
Bilden, ehe das Aug' ihr dünnes Gewebe noch ſiehet,
Hin ſie der tragende Wind zur höchſten Spitze des Bergs drängt:
Und ſo kommt es, daß dort, verſammelt in größere Haufen,
Dicht und gedrängt ſie ſich zeigen; zugleich vom Gipfel des Berges
Scheinen emporzuſteigen zum höheren Kreiſe der Lüfte.
Selbſt die Sache ſchon lehrt's, daß erhabene Orte den Winden
Freiſtehn; auch das Gefühl, wann wir hohe Berge beſteigen.

Uebrigens, daß die Natur von der ganzen Fläche des Meeres
Theilchen treibet empor, bezeugen die Tücher am Ufer
Ausgeſpannet, die an ſich ziehn die verdünſtete Näſſe:
Mehrere können demnach, wie es ſcheint, von der ſchwankenden Salzflut
Auf zu den Wolken ſteigen, wodurch ſich befördert ihr Anwuchs;
Denn auf ähnliche Art verdunſtet die Feuchtigkeit alle.

Häufig ſehen wir auch von Flüſſen, ja ſelbſt von der Erde
Nebel und Dunſt aufſteigen, der ſich wie ein Hauch von denſelben
Ausgepreſſet erhebt, den Himmel umziehet mit Dunkel,
Und allmälig vereint in der Höhe die Wolken verſtärket:
Auch drückt oben herab der Trieb des geſtirneten Aethers,
Dränget ſie dichter hinan, ſein Blau unterwebend mit Wolken.

Mögen an dieſe ſich noch anſchlieſſen die Körper von auſſen,
Welche die Wolken bilden und ſchaffen die fliegenden Dünſte.
Denn, daß ſie unermeßlich an Zahl, unendlich an Summe
Dort in den Tiefen ſind, das hab ich gelehret; gezeiget
Ihren behenden Flug, und mit welcher Schnelle die Körper
Pflegen hinabzuſchieſſen durch unzuermeſſende Räume.
Wundre dahero dich nicht, wann öfters im kürzeſten Zeitraum
Ungeheure Gebirg', und Meer', und Länder der Erde,
Ueberhangende Nächt' und Gewitterwolken umziehen;
Weil doch von allen Seiten, durch alle Kanäle des Aethers,
Gleichſam durch alle Röhren der Luft des unendlichen Weltbaus,
Ein und auszugehen den Urſtoffskörpern vergönnt iſt.

Digitized by Google

Auf, ich erkläre dir nun, wie die Regennäſſe ſich ſammle
Hoch in den Wolken, und wie der flieſſende Regen zur Erde
Nieder ſich ſtürze. Zuerſt erweiſ' ich, daß Saamen des Waſſers
Sich mit den Wolken zugleich aus allen vorhandenen Dingen
Häufig erheben, und daß ſie zugleich anwachſen die beiden;
Nämlich die Wolken und das in den Wolken enthaltene Waſſer;
So wie zugleich anwächſt mit dem Körper die Maſſe des Blutes,
Wie auch der Schweiß und jeglicher Saft in den Gliedern befindlich.
Oftmals ſaugen ſie auch, von den Winden über die Meere
Hingetrieben, auf Art wie hangende wollige Vlieſſe,
Feuchtigkeit ein von dem Meer; auf eben dieſelbige Weiſe
Hebt ſich von allen Flüſſen empor zu den Wolken die Näſſe:
Haben in Menge ſich nun und von allen Seiten vereinet
Saamen des Waſſers, ſo läßt das angeſtopfte Gewölke
Nun aus doppeltem Grund den Vorrath fallen zur Erde:
Nämlich, es drängt die Gewalt des Windes ſie enger zuſammen,
Und der wachſende Zwang ſich ſtets anhäufender Dünſte
Drückt ſie von oben herab, und macht entſtrömen den Regen.

Ferner, wann jetzo der Wind verdünnet die Wolken, die Sonne
Stralen darauf verſchießt, auflöſend dieſelben durch Hitze,
Laſſen das Regennaß ſie fallen in Tropfen; wie über
Wärmendem Feuer das Wachs zerſchmilzt, und häufig herabfließt.
Heftiger Regenguß entſteht, wann den Wolken ſich beides
Aufdrückt, eigene Laſt und Stoß des gewaltigen Windes.

Langanhaltende Regen ereignen gewöhnlich ſich dann nur,
Wann ſich die haufenweis zuſammengefloſſenen Stoffe
Waſſers, und Wolk' auf Wolk', und immer triefende Nebel,
Weit hinziehen, herbei von jeglichem Ende getrieben;
So, daß die Erde, die dampft, zurück haucht wieder die Näſſe.

Schimmert nun, zwiſchen dem dunkeln Gewitter, die ſtralende Sonne
Grad' entgegen allhier dem niederträufelnden Regen,
Dann entſteht in dem ſchwarzen Gewölk' der farbige Bogen.

Alles das übrige noch, was hoch ſich erzeuget im Luftraum,
Was ſich in Wolken vereint, und allda ſich bildet: als Hagel,
Wind und Schnee und gefrorener Reif und des Eiſes Gewaltkraft,
Welche die Waſſer erhärtet, und zähmt im Laufe die Flüſſe,
Alles dieſes iſt leicht zu erſpüren, dem Sinne des Forſchers
Einzuſehen, wie alles geſchieht, und wodurch es erzeugt wird;
Wann du genauer die Kraft urſprünglichen Stoffes erkannt haſt.

Auf, und vernehme du jetzt den Grund des Erbebens der Erde:
Suche vor allem jedoch dir einzuprägen, daß unten
Eben ſo ſey wie oben beſchaffen die Erde; mit Höhlen
Ausgefüllt voll Winden, mit Seen und ſtehenden Sümpfen,
Die ſie im Schooſe trägt, mit Geſtein, und geſpaltenen Felſen.
Viel der verborgenen Ströme, mit Macht fortwälzend die Wogen,
Magſt du unter dem Rücken der Erd', in den Tiefen, dir denken:
Denn daß die Erd' in allem ſich gleich ſey, fodert die Sache.

Haben wir dieſes einmal zum Grund der Erſcheinung geleget,
So erbebet der Erde Rand, wann mächtiger Einſturz
Tief ſie erſchüttert; die Zeit die ungeheueren Höhlen
Untergrabend zerſtört. Da ſtürzen dann Berge zuſammen,
Und vom gewaltigen Sturz wallt weithin ſchnelles Erſchüttern.
Auch kein Wunder; von leicht befrachteten Wagen erzittern
Ganze Häuſer ja ſchon an nahanliegender Straße;
Ja ſie hüpfen empor, wann ſchneller getrieben die Roſſe
Raſſelnd erſchüttern den Wagen mit eiſenbeſchlagenen Rädern.

Auch iſt möglich der Fall, wenn das Alter gewaltige Maſſen
Wälzt von der Erde hinab in die weiten und mächtigen Seeen,
Daß vom Gewoge der Flut aufwalle die ſchwankende Erde:
Eben ſo wie ein Gefäß nicht feſt kann ſtehen, bevor nicht
Das enthaltene Naß nachläßt im Zweifel zu ſchwanken.

Hat ſich nun ferner der Wind in den unteren Höhlen der Erde
Angehäufet, und ſtürzt er mit Macht nach einer der Seiten,
Sich mit gedrängter Gewalt entgegenſtemmend der Wölbung;
Dann ſinkt ein der Boden ſelbſt, wo die vorderſte Kraft drückt:

Digitized by Google

Jene Gebäude ſodann, die allhier aufſtehen der Erde,
Und am meiſten die hoch aufragen empor zu dem Himmel,
Neigen ſich ſinkend hin, und hängen nach ſelbiger Seite:
Auch das verſchobne Gebälk hängt vor, und drohet zu ſtürzen.
Und doch ſcheuet man ſich zu glauben, dem Weltengebäude
Steh' ein Tag noch bevor des Untergangs und Verderbens;
Da einſinken man ſieht ſo gewaltige Maſſen der Erde?
Lieſſe zuweilen nicht nach der Hauch der Winde, ſo könnte
Nichts das Verderben hemmen, vom Untergange die Dinge
Nichts erretten: jedoch, da wechſelsweiſe die Winde
Bald verſtärken die Macht, bald rückwärts wiederum einziehn,
Gleichſam ſich ſammeln zur Flucht, und zurückgeſchlagen ſich wenden,
Drohet häufiger noch, als er wirklich erfolget, der Einſturz:
Denn erſt neiget die Erde ſich vor, dann beugt ſie ſich rückwärts,
Nimmt nun wieder zuletzt durch eigene Schwere den Ruhpunkt.
Daher ſchwanken denn auch die Häuſer alle; die hohen
Mehr als die mittleren noch, am mindeſten aber die niedern.

Auch dient folgendes noch zum Grunde des großen Erdebens:
Wann mit gewaltiger Kraft ein Windſtoß oder ein Luftzug,
Sey es von auſſen her, ſey's ſelbſt aus dem Innern der Erde,
Plötzlich hinein ſich wirft in ihre gehohleten Tiefen,
Und in den weiten Höhlungen da zuvor mit Tumult brauſt,
Treibt er ſich kreiſend umher; bricht nachmals, hat ſich der Zudrang
Heft'ger erregt, hervor mit Gewalt, und ſpaltet des Erdreichs
Tiefen zugleich, und reißt ringsum ſich den mächtigen Schlund auf.
Solch' ein Unfall traf ehmals das ſyriſche Sidon,
Aegium auch im Peloponnes. Wie ſo mächtige Städte
Hat er zerſtöret der Luftausbruch und der heftige Erdſtoß,
Welcher darauf erfolgt'! es fielen ſo manche der Veſten
Unter der Erde gewaltigem Stoß; ſo manche der Städte
Haben verſchlungen die Tiefen des Meer's, ſammt ihren Bewohnern.
Bricht er auch ſelbſt nicht aus, ſo bringet des Odems Gewalt doch,
Und unbändiger Wind, durch häufige Gänge der Erde,

Digitized by Google

Wie ein verborgener Schauder empor, und ſchüttert mit Macht ſie:
Wie wann der Froſt eindringt in unſere Glieder, er ſolche
Unwillkührlich erſchüttert, daß ſchaudern ſie müſſen und beben.
Zwiefach Entſetzen ergreifet alsdann die zagenden Städter;
Oben vom Sturze der Häuſer, und unten als möchte der Erde
Höhlen mit einemmal die Natur aufreiſſen, den weiten
Schlund auseinander ziehn, und ihn füllen mit ihren Ruinen.

Mögen ſie immer daher noch wähnen, daß Himmel und Erde
Unzuverderbend ſeyen, vertraut der ewigen Wohlfahrt;
Dennoch leget zuweilen die Macht der nahen Gefahr ſelbſt
Irgend aus einer Furcht den Stachel noch unter, es möchte
Stracks entzogen den Füßen hinunter ſich ſtürzen die Erde.
Tief in den Schlund, und ihr nach die ſämmtliche Reihe der Dinge
Folgen, nur Ein Ruin der verworrene Haufe der Welt ſeyn.

Nun zu der Frage, warum das Meer an Größe nicht zunimmt?
Zwar verwundert man ſich, daß die Maſſe deſſelben nicht anwächſt,
Bei dem natürlichen Laufe ſo viel zuſtrömender Wäſſer,
Aller ſich überall in das Meer ergieſſenden Flüſſe.
Nimm noch die ziehenden Regen, umher zerſtreute Gewitter,
Welche Länder und Meer durchwäſſern, und ſolche begieſſen;
Nimm noch die eigenen Quellen: doch iſt dieß alles ein Tropfen
Kaum, die Maſſe des Meers, das Ganze damit zu vermehren:
Wundre dich minder daher, daß das Meer an Größe nicht zunimmt.

Einen beträchtlichen Theil entziehet ihm ferner die Sonne:
Sehen wir nicht, daß dieſe die näſſetriefenden Kleider
Ausſaugt mit dem vertrocknenden Stral und den brennenden Gluten?
Aber groß, wie wir ſehn, weit untergebreitet der Sonne,
Lieget das Meer; ſo wenig am einzelnen Orte die Sonne
Aufleckt, trägt ſie doch viel von dem großen und mächtigen Raum fort.

Winde mögen auch noch, durchkehrend die wäſſernen Plänen,
Keinen geringen Theil der Meereswogen entführen.
Trocknen in einer Nacht ſie doch oftmals Straßen und Weg auf,
Und verdicken den Schlamm mit einer verhärteten Kruſte.

Digitized by Google

Ferner lehret' ich ſchon, daß die Wolken häufige Näſſe,
Aus dem Meere geſchöpft, forttragen über die Erde,
Und ſie verſpritzen in jeglichem Land; ſobald ſich der Regen
Aus dem windegetragnen Gewölk' ergießt auf die Erde.
Endlich iſt ja die Erd' ein lockerer Körper, verbunden
Ueberall mit dem Meer, das von allen Seiten ſie einſchließt:
Folglich muß, wie das Meer empfänget die Waſſer der Erde,
Wieder die ſalzige Flut zurück in die Erde ſie führen:
Denn der ſalzige Stoff wird abgeſeihet, des Waſſers
Eigner Beſtand fließt durch, ſich ſammelnd zu Quellen der Flüſſe;
Welche die Erd' alsdann durchſtrömen im lieblichen Zuge,
Da wo ſich einmal die Flut die naſſen Pfade gebahnt hat.
Was nun die Urſach ſey, warum die Schlünde des Aetna
Mit ſo gewaltiger Wut aushauchen die wirbelnden Flammen,
Das erklär' ich dir jetzt: denn nicht aus Rache der Götter
Hat die ſikuliſchen Fluren verheert das Flammengewitter,
Und mit Entſetzen erfüllt die nahangrenzenden Völker:
Als ſie ſahen umher die rauchenden Himmelsgewölbe
Funken ſprühen, und bang vor Erwarten jedem das Herz ſchlug;
Welch ein neues Geſchick die Natur den Dingen bereite!
Dinge von dieſer Art erfodern den tieferen Hinblick,
Und daß weiter den Sinn nach jeglicher Seite man richte;
Stets ſich erinnere, groß ſey dieſes Geſammte des Weltraums;
Denke, wie gegen ihn Ein Himmel nur ſo gering ſey,
Kaum ſo viel als ein Menſch zu dem Ganzen umfaſſenden Erdkreis.
Haſt du dieſes genau in's Auge gefaßt und erwogen,
Wird dein Staunen hinfort bei mehreren Dingen ſich mindern.
Wundert ſich einer von uns, wann wallendes Blut in den Adern
Hitziges Fieber erregt, und irgend auch andere Krankheit,
Welche den Schmerz in den Gliedern erzeugt? Ihm ſchwillet der Fuß an
Plötzlich; den andern befällt ein heftiges Leiden der Zähne,
Oder es geht ſelbſt über ins Aug': es zeigt ſich das heil'ge
Feuer, ſchleicht durch den Leib, und brennet in jeglichem Gliede,

Digitized by Google

Das es ergreift: denn es giebt ja Stoffe zu mancherlei Dingen;
Himmel und Erd' iſt voll von böſem verderblichen Ausfluß,
Draus gar leichtlich die Macht unendlicher Uebel erwächſet.
Aehnlicher Weiſe ſtrömt wahrſcheinlich dem Himmel, der Erde,
Aus unendlichem Raum hinlängliche Fülle des Stoffs zu,
Der zu erſchüttern vermag mit ſchnellem Erbeben die Erde,
Der, als ein reiſſender Wirbel, durchjaget die Länder und Meere,
Ueberſchwellen macht die Feuerſchlünde des Aetna,
Und in Flammen den Himmel verſetzt: denn dieſes geſchieht auch,
Und es erglüht ſein hohes Gewölb. Auf eben die Weiſe
Werden die Regenwetter entſtehn bei ſtärkerem Zudrang,
Wann zufällig ſich ſo der Saamen des Waſſers gehäuft hat.
  Aber, ſagſt du, zu groß iſt die Glut des wirbelndes Brandes,
Scheint nicht jenem der Fluß der größeſte, welcher den größern
Niemals geſehn? ſo ſcheinet ein Baum, ſo ſcheinet ein Menſch, dem
Ungeheuer und groß, wie Dinge von jeglicher Gattung,
Der nie größere ſah: und was iſt dieſes doch alles,
Was iſt Himmel und Erd' und Meer, mit allem dem Umfang,
Gegen die Summe der Summe des unzuermeſſenden Ganzen?
  Aber anjetzt erklär' ich dir noch, wie, plötzlich erreget,
Aetna die Flamm' ausbläſt aus den ungeheueren Eſſen.
Untergehöhlet vorerſt, iſt die ſämmtliche Maſſe des Berges,
Stützt beinahe ſich ganz auf Felſengewölbe: mit Luft ſind
Und mit Winden erfüllt die Höhlungen alle; denn Winde
Werden erzeugt, wann heftig erregt und getrieben die Luft wird.
Sind ſie nun heiß, und haben erhitzt durch wütenden Umtrieb
Fels und Geſtein, und was ſie berührt; und haben ſie Feuer
Ausgeſchlagen aus dieſen mit ſchnell hinreiſſenden Flammen,
Heben ſie grad ſich empor, und ſchieſſen aus Schlünden des Berges
Wirbelnde Gluten hinauf, und weithinfliegende Aſche;
Wälzen Säulen von Rauch in dickeres Dunkel gehüllet,
Felſen zugleich ausſchleudernd von ungeheueren Laſten;
Das hinlänglich die Macht unbändiger Lüfte beweiſet.

Uebrigens brechen ſich auch am Fuße deſſelbigen Berges
Großen Theiles die Fluten des Meer's, und löſen die Brandung.
Hier, vom Meere, nun an, bis hoch zu den Schlünden des Berges,
Steigen von unten hinauf die Höhlungen: ſelber die Sache
Lehrt, daß von hier hinauf, bei des Meeres freierem Zugang,
Offen ſtehe der Weg, nun auszublaſen die Ströme,
Aufzutreiben die Flammen, empor zu ſchleudern die Felſen,
Ganze Wolken von Sand zu heben, und von ſich zu ſtoßen.
Denn an dem Gipfel des Berg's ſind Kraters, wie ſie ſie nennen;
Die in unſerer Sprache die Mündungen, Schlünde, benannt ſind.
Einige Dinge giebt's, von denen man mehrere Gründe
Muß angeben; iſt einer auch nur der richtige, wahre.
Siehſt du von ferne liegen den Körper eines Entſeelten,
Magſt du vielleicht die Arten, die möglichen alle, des Todes
Nennen, damit die Eine, die wahre deſſelben, du angiebſt.
Ob ihm vielleicht das Schwert, ob der Froſt den Tod ihm gegeben,
Oder auch Krankheit, oder ein Gift, läßt nicht ſich erweiſen;
Etwas von dieſer Art, wir wiſſen es, iſt ihm begegnet:
Eben verhält es ſich ſo bei mehreren anderen Dingen.
Einzig in ſeiner Art, und der Fluß des ganzen Aegyptus,
Schwillt im Sommer der Nil, und überſchwemmet die Felder:
Meiſt durchwäſſert er nur das Land in der brennenden Hitze;
Weil zur ſelbigen Zeit Nordwinde gegen die Mündung
Anwehn, die man alsdann eteſiſche Winde benennet:
Dieſe halten zurück den Fluß, und drängen die Wogen
Aufwärts; ſchwellen ſie an, und zwingen dieſelben zum Stillſtehn.
Denn kein Zweifel iſt da, daß der Hauch der Winde ſie treibe
Gegen des Stromes Lauf, von des Nordpols eiſiger Axe:
Er hingegen entfleußt dem ſüdlichen Striche, vom Auſter
Her, der mit Farbe durchkocht die ſchwarzen Geſchlechter der Menſchen,
Nehmend den Urſprung weit in den Mittelbezirken des Tages.
Möglich könnt' es auch ſeyn, daß von Sand ſich ein mächtiger Anwuchs
Gegen die Mündungen dämmt, und den Lauf der Fluten zurückhält;

Digitized by Google

Wann, von Winden erreget, das Meer denſelben hineinſtürzt;
Denn er benimmt dem Strome dadurch den freieren Ausfluß,
Und der regere Fall der Wogen vermindert ſich merklich.

Mag es auch ſeyn, daß alsdann um des Fluſſes Quellen die Regen
Häufiger fallen; zur Zeit wann des Nords eteſiſche Hauche
Alles Gewölk hinjagen nach jenem ſüdlichen Striche.
Nämlich, indem die Wolken der Wind in die Gegend des Mittags
Hinwirft, ſammeln ſie ſich, und werden um hohe Gebirge
Enger zuſammengedrängt, wo der Wind auf dieſelben mit Macht ſtößt.
Kommt ſein ſchwellender Wuchs vielleicht von erhabenen Bergen
Aethiopiens her; wo die allbeleuchtende Sonne
Mit dem ſchmelzenden Stral den Schnee in die Felder hinab zwingt?

Auf, und laß dir anjetzt die Oerter und Seeen erklären,
Die man averniſche nennt; die Natur und Beſchaffenheit dieſer.
Daß man averniſche ſolche benennt, entſpringt aus der Sache
Eignen Beſchaffenheit, weil feindſelig den Vögeln ihr Hauch iſt;
Welche, ſobald ſie im Flug' hierher an die Orte gelangen,
Ihrer Ruder vergeſſen, und ſtreichen die Segel der Flügel;
Laſſen den Nacken ſinken, und ſtürzen gerade zur Erde,
Oder in's Waſſer hinab, wann unten der See ſich verbreitet.
Alſo bei Kumä der Ort; wo ſchwefelerfüllete Berge
Dampfen, in ihrem Schooſe von heiſſen Quellen genähret.

In den Bezirken Athens iſt eben ein ſolcher zu finden,
Hoch auf dem Gipfel der Burg, beim Tempel der göttlichen Pallas:
Niemals ſchwingen dahin ſich im Fluge die heiſeren Krähen,
Selbſt nicht wann der Altar von Opfergaben empor raucht;
So ſehr ſcheuen ſie hier, nicht etwa den Eifer der Pallas
Ob der genauen Wacht, wie die grajiſchen Dichter es ſangen,
Sondern des Ortes Natur erzeuget von ſelber die Wirkung.

Auch in Syrien ſoll den Ort man ſehen, wo größ're
Thiere ſogar, ſobald ſie den Fuß hinſetzen, zur Erde
Nieder ſie wirft des Hauches Gewalt; nicht anders als fielen
Unterirdiſchen Göttern ſie ſchnell ein geſchlachtetes Opfer.

Digitized by Google

Alles dieſes entſpringt aus bloſſen natürlichen Gründen,
Und hinlänglich erhellet der Quell, aus welchem es herfließt,
Daß nicht etwa man glaubt, es ſeyen die Pforten des Orkus
Hier zur Stätte geſetzt; durch welche die Götter des Abgrunds
Nachmals zögen hinab an des Acherons Ufer die Seelen:
So wie man oftmals glaubt, daß die flügelfüßigen Hirſche
Zögen aus Löchern hervor mit der Naſe der Schlangen Geſchlechter.
Aber wie weit entfernet dieß ſey von jeglichem Grunde
Will ich dir zeigen anjetzt, die Sache ſelber erörternd.

Erſtlich ſag' ich es noch, was oft ich geſaget zuvor ſchon,
Daß in der Erde Figuren der Stoffe von allerlei Art ſind;
Viele zur Nahrung bequem und heilſam, andere wieder,
Krankheit, ſelber ſogar den Tod, zu befördern vermögend.
Einige ſind, wie ich oben gezeigt, den lebenden Weſen
Dienlicher, mehr als andre, zur Unterhaltung des Lebens;
Ob der Verſchiedenheit ihrer Natur, dem verſchiednen Gewebe,
Das ſie zuſammen hält, und der Form anfänglicher Stoffe.
Manches tönt uns widrig ins Ohr; dem Geruche der Naſe
Iſt gar manches zuwider, und rauh und ſcharf dem Gefühle;
Auch nicht weniges iſt zu betaſten gefährlich, und andres
Iſt für das Auge zu ſcheu'n, dem Geſchmack ein anderes ekel.

Zeigt die Erfahrung es nicht, daß mehrere Dinge dem Menſchen
Sonderlich feindlich ſind, und Ekel erregend den Sinnen?
Bäume gewiſſer Art ſind ſo von beſchwerlichem Aushauch,
Daß es empfindlichen Schmerz jedwedem im Haupte verurſacht,
Welcher ſich unbeſorgt hinlagert im Schatten derſelben.

Ferner findet man noch auf des Helikons hohen Gebirgen
Einen Baum, der Menſchen ertödtet durch ſtinkende Blüten.
Dieſes alles entſteht und ſteigt aus dem Boden der Erde,
Weil viel Saamen der Dinge, gemiſcht auf mancherlei Weiſe,
Sie in dem Schooſe verbirgt, und geſondert den Dingen ſie mittheilt.

Nächtlicher Lampe Dampf, wann ſie eben verlöſchte, betäubet

So mit des Fettes ſcharfem Geruch die Sinne, daß oftmals,
Wie vom Schlage gerührt, man niederſinket zur Erde.
Heftiges Bibergeil wirft ſchlummerbetroffen ein Weib hin,
Und es entflieſſet der zärtlichen Hand die niedliche Arbeit,
Riecht ſie irgend daran wann ihre gewöhnliche Zeit iſt.
Noch mehr anderes löſt die erſchlaffenden Kräfte der Glieder,
Und macht wanken den Geiſt inwendig im innerſten Sitze.
Wann du zu lange verweilſt in warm durchheizeten Bädern,
Oder in heißer Wanne, nach reichlich genoſſener Mahlzeit,
Wie mag leichtlich daſelbſt dich tödtliche Schwäche befallen!
Heftiger Kohlendampf nimmt augenblicklich den Kopf ein,
Haſt du nicht Waſſer zuvor, um dieß zu verhüten, getrunken.
Hat der Geruch des gährenden Weins die Kammern des Hauſes
Angefüllet, ſo wirkt er auf dich, wie ein mördriſcher Schlag wirkt.
Siehſt du nicht auch, daß ſelbſt in der Erde ſich Schwefel erzeuget,
Daß zuſammengerinnet in ihr das ſtinkende Erdpech?
Ferner noch, wo man die Adern des Golds aufſucht und des Silbers,
Und mit Eiſen durchforſcht die Eingeweide der Erde,
Welch ein ſchädlicher Dunſt entſteigt dem tieferen Schacht nicht?
Was für Uebel entſtehn vom Hauch goldreicher Metalle!
Wie er die Menſchen entſtellt! wie bleich ſie werden von Farbe!
Siehſt du und höreſt du nicht, wie zeitig ſie pflegen zu enden;
Wie ſie gering an Kraft und Lebensvermögen, ſie alle,
Die ein ſtrenges Geſetz verdammt zu ſo grauſamer Arbeit?
Solche Dämpfe demnach erzeuget und kochet die Erd' auf,
Und ſie hauchet ſie aus in dem freien umgebenden Luftraum.
Eben ſo muß es der Fall bei jedem averniſchen Ort ſeyn,
Daß aus der Erd' empor erſtickende Dämpf' er den Vögeln
Sende, welche zum Theil die Luft in der Gegend vergiften.
Iſt nun der Vogel im Flug' an ſolcherlei Orte gerathen,
So ergreifet ihn mitten darin der verborgene Gifthauch,
Daß er gerad' hinab in den Zug des tödtlichen Dampfs fällt.
Iſt er hineingeſtürzt, ſo werden durch dieſen ihm vollends

Alle Reſte des Lebens aus allen Gliedern entführet.
Anfangs nämlich erregt ihm gleichſam Taumel der Hauch nur;
Nachher iſt er hinab in den Giftquell ſelber geſunken,
Zwingt ihn aus ſich das Leben zu ſpei'n der erſtickende Zufluß.

Mag auch zuweilen die Kraft von ſolchem averniſchen Dunſte
Alſo zertreiben die Luft, die zwiſchen der Erd' und dem Vogel,
Daß beinahe dadurch ein Raum entſtehet, der leer iſt:
Kommen die Vögel nunmehr gerade darüber zu fliegen,
Lähmt ſich im Augenblick das eitele Streben des Fittigs,
Und vergeblich iſt nur von den beiden Flügeln der Antrieb.
Denn da ſie hier nicht flattern, und nicht mit den Flügeln ſich ſichern
Können, wirft ihr Gewicht von ſelbſt ſie danieder zur Erde;
Und hinſinkend nunmehr in dem faſt entleereten Raume,
Treibt ſich die Seele hinaus durch alle Kanäle des Körpers.

Ferner, zur Sommerszeit wird kälter das Waſſer im Brunnen;
Weil die Hitze die Erd' ausdehnt, daß dieſe des Feuers
Saamen, wenn ſolche ſie hat, ſchnell von ſich entläßt in die Lüfte:
Um ſo mehr nun die Erd' erſchöpft von der Hitze der Sonn' iſt,
Um ſo kälter auch wird das Waſſer, das in ihr verborgen.
Wann in der Folge ſie ganz zuſammengedränget vom Froſt iſt,
Gleichſam zuſammenwächſt, ſo preßt ſie bei dieſer Verengung
Alle Wärme, die etwa ſie führt, hinab in den Brunnen.

Wie man uns ſagt, ſo iſt beim Tempel des Jupiter Hammon
Irgend ein Quell, der kalt beim Tagslicht, warm in der Nacht iſt.
Allzuſehr iſt er nur von Menſchen bewundert: ſie glauben,
Daß er alsbald aufkoche von unterirdiſcher Sonne,
Wann mit grauſem Dunkel die Nacht die Erde bedeckt hat;
Welches doch allzuweit vom richtigen Grunde ſich abneigt.
Denn woferne die Sonne, die nackete Fläche berührend,
Sollte von oben herab nicht können erwärmen das Waſſer,
Da ihr oberes Licht ſo mächtige Gluten verbreitet;
Wie vermöchte ſie unter dem dichten Körper der Erde
Aufzukochen das Waſſer, und dieſes zum Feuer geſellen?

Ja, da ſie kaum vermag durch gemauerte Wände der Häuſer
Einzuſenden die feurige Glut der brennenden Stralen.
Was iſt alſo der Grund? der nämlich, daß lock'rer das Erdreich
Rings um den Brunn als das übrige Land; und daß in der Nähe
Jenes Quelles ſich mehr der Saamen des Feuers befinden.
Hat nun mit thauigen Schatten die Nacht bedecket die Erde,
Wird ſie von unten ſogleich erkältet, und zieht ſich zuſammen;
Solchergeſtalt geſchieht's, daß gleichſam den Händen entpreſſet,
Sie in den Quell ausdrückt die enthaltenen Saamen des Feuers;
Wärmer das Waſſer man fühlt, und wärmer es auch in der That iſt.
Oeffnet hierauf der Stral der neuaufgehenden Sonne
Wieder die Erd', und lockert ſie auf durch erwärmenden Einfluß,
Dann kehrt wieder zum vorigen Sitz der Saame des Feuers,
Und in die Erd' entweicht die ſämmtliche Wärme des Waſſers:
Alſo erkaltet aufs neu der Brunn am Lichte des Tages.
Ferner geräth durch die Stralen der Sonn' in Wallung das Waſſer,
Und es verdünnt von der zitternden Glut ſich am Tage die Maſſe;
Darum verliert ſich auch das darin enthaltene Feuer:
Gleichergeſtalt wie es oft entläſſet die Stoffe des Froſtes,
Wann es das Eis zerſchmilzt, und dadurch ſich entbindet der Feſſeln.
Noch ein anderer Brunn iſt kalt; doch wirft man auf ſolchen
Werg, ſo entzündet es ſich, und lodert zur plötzlichen Flamm' auf;
Eben entzündet ſich auch an den Wellen deſſelben die Fackel,
Leuchtend, wo immer der Hauch der Lüfte ſie ſchwimmend hinantreibt.
Nämlich das Waſſer enthält ſehr viele der feurigen Saamen;
Theilchen des Feuers müſſen ſogar aus dem Boden der Erde
Steigen, und überall ſich umher verbreiten im Brunnen,
Auch nach auſſen athmen zugleich, und frei in die Luft gehn;
Nicht ſo lebendig jedoch, daß der Brunn davon ſich erwärme.
Eine verborgene Kraft zwingt nun die zerſtreueten Theilchen
Plötzlich durchs Waſſer zu brechen, ſich über demſelben zu ſammeln:
Aehnlich findet ſich auch ein Quell im Arabiſchen Meere,
Welcher ſüß aufquillt, rings um ſich vertreibend die Salzflut.

Digitized by Google

Noch an mehreren Orten gewährt dem durſtenden Seemann
Gleichen Vortheil das Meer; da hervor aus ſalziger Seeflut
Süßes Waſſer es ſpeit: und eben ſo können des Feuers
Saamen aus jenem Quell ſich aufwärts drängen, und ſprudeln,
Uebergehen ins Werg; und haben ſie da ſich geſammelt,
Oder ſich angehängt an den Körper der Fackel, ſo lodern
Leicht und plötzlich ſie auf: denn viele der brennbaren Theile
Sind in dem Werge bereits, und ſind in der Fackel enthalten.
So auch bemerkeſt du noch, wenn du nah an die nächtliche Lampe
Flachs hinbringeſt, der eben verliſcht, wie ſchnell er das Licht fängt,
Eh' er die Flamme berührt; und alſo entbrennt auch die Fackel.
So ſind mehrere Dinge, die ſchon auflodern von weitem,
Eh' ſie das Feuer berührt, und die Nähe deſſelben ſie anſteckt:
Daß ein Gleiches geſchieht bey jenem Brunnen, iſt glaublich.
Ferner beginn' ich anjetzt das Geſetz der Natur zu erklären,
Wie der bekannte Stein das Eiſen vermöge zu ziehen,
Welchen die Grajen Magnet, nach dem eignen Orte der Herkunft
Nennen; weil im Gebiet der Magneter man ſolchen entdeckt hat.
Menſchen bewundern den Stein, indem eine Kette von Ringen,
Durch ihm eigene Kraft herab von ihm hängend, er bildet.
Fünf oft ſieht man an ihm, ja mehrere, hangend in Reihe,
Leichten Winden ein Spiel; da einer ſich unter dem andern
Anhängt, einer vom andern des Steines bindende Kraft borgt:
Solche Gewalt ſtrömt aus und bringet von ihm durch ſie alle.
Dinge von dieſer Art ſind nicht ſo bequem zu erörtern,
Ehebevor nicht manches zum Grunde der Sache gelegt wird;
Und man gelanget dahin nicht ohne beträchtlichen Umweg:
Um ſo mehr erfordr' ich mir jetzt aufmerkſame Sinne.
Alſo bemerke vorerſt; von allem, was ſichtbar erkannt wird,
Müſſen Körperchen ſtets ausſtrömen, ſich Theilchen zerſtreuen,
Welche die Augen treffen und reizen den Sinn des Geſichtes.
Immerwährend entflieſſen gewiſſen Dingen Gerüche;
So wie die Kälte den Flüſſen, der Sonne die Wärme, dem Meere

Digitized by Google

Salzduft; welcher zerfrißt an ſeinem Geſtade die Mauern:
Auch abwechſelnde Töne durchwallen beſtändig die Lüfte.
Gehn wir am Ufer des Meeres, ſo ſetzt ſich an unſere Lippen
Oft ein Geſchmack von Salz; und bitter ſchmeckt es hingegen,
Steht man nahe dabei wo man miſcht und bereitet den Wermuth.
So treibt immer ein etwas ſich ab von jeglichem Dinge,
Welches ſich allerwärts verbreitet nach jeglicher Seite.
Weder Ruhe noch Raſt hemmt ihnen den ſtrömenden Ausfluß:
Immer ja werden die Sinne erregt, auch ſehen wir immer,
Riechen immer, und ſtets vernehmen wir tönende Laute.
Und nun muß ich es noch auf's neu' ins Gedächtniß dir führen,
Was ſchon erhellt aus dem erſten Geſang; wie alle die Körper
Lockrer Beſchaffenheit ſind. Und iſt die Erkenntniß von dieſem
Nützlich zu vielem, ſo iſt ſie noch mehr zu beſtätigen nöthig
Hier, bei der Sache, die jetzt ich zu unterſuchen beginne;
Daß nichts in der Natur als Körper mit Leerem gemiſcht ſey.
Ueberwölbende Felſen in Höhlen ſchwitzen die Näſſe
Von ſich, und träufeln herab die dickgeſchwollenen Tropfen.
Bricht nicht über den ganzen Leib der dünſtende Schweiß aus?
Wächſt nicht der Bart, und die Haar' an jeglichem Theile des Körpers?
In die Gefäße vertheilt vermehret und nähret die Speiſe
Jeglichen Theil, und ſogar die äuſſerſten Glieder und Nägel.
Daß auch die Kälte das Erz durchdringt und der wärmende Dunſthauch,
Fühlen wir, fühlen auch noch, daß ſie Gold durchdringen und Silber,
Wann in der Hand man hält den angefülleten Becher.
Steinerne Wände durchflieget der Schall der Stimmen und Worte;
Auch durchdringet ſie Kält' und Geruch, und die Wärme des Feuers;
Dieſe, welche zuletzt auch dringt durch das mächtige Eiſen,
Da wo den Hals rings um zuſammen ſchlieſſet der Panzer.
Eben ſo ſchleicht anſteckendes Gift in den Körper von auſſen:
Ungewitter, die Erd' und Himmel zuſammengetrieben,
Löſen ſich durch das Geſetz der Natur in Himmel und Erd' auf;
So iſt jegliches Ding verbunden mit lockerem Körper.

Digitized by Google

Kommt noch dieſem hinzu, daß die Körperchen, welche von Dingen
Werden hinweggeſchnellt, nicht gleich an Beſchaffenheit wirken,
Noch auf ähnliche Art für jegliche Dinge geſchickt ſind.
  Erſtlich, die Sonne kocht und trocknet den Boden der Erd' aus,
Schmilzt hingegen das Eis, und zwinget auf hohen Gebirgen
Hochgethürmeten Schnee vor dem feurigen Strale zu ſchwinden;
Gleichergeſtalt zerflieſſet auch Wachs, in die Sonne geleget.
Feuer bringet das Erz in Fluß, und löſet das Gold auf;
Leder hingegen und Fleiſch verſchrumpft es und zieht ſie zuſammen.
Eiſen, ins Waſſer getaucht aus der Glut, erhärtet darinnen,
Da getrocknetes Fleiſch und Leder in ſolchem erweicht wird.
Bärtigen Ziegen behagt ſo ſehr die Weide des Oelſtrauchs,
Ob Ambroſia ſich und Nectar darüber ergöſſe;
Da doch nirgend ein Blatt ſo bitter dem Menſchen hervorgrünt.
Endlich fliehet das Schwein Majoran und duftende Salben,
Und ſie ſind in der That ein heftiges Gift ihm; die Menſchen
Mögen hingegen oft zur Erquickung ſich ihrer bedienen.
Nichts unflätiger iſt und widriger uns als ein Miſtſumpf;
Aber das Schwein ergötzt ſich daran; er behaget ſo ſehr ihm,
Daß es darin ſich wälzet mit unerſättlicher Wolluſt.
  Noch iſt übrig allhier ein Wort zu erörtern, bevor ich
Schreite zur Sache ſelbſt; was vorher ſchon ſagen ich ſollte:
Weil die verſchiedenen Dinge in Menge mit Poren begabt ſind,
Müſſen ſie auch von verſchiedner Natur, und Weſen, und Gang ſeyn.
Denn auch jeglichem Thier inwohnen verſchiedene Sinne,
Deren jeglicher doch die eigene Sache nur aufnimmt.
Töne dringen in uns durch andere Gänge; durch andre
Dringet der ſaft'ge Geſchmack; durch andere wieder der Fettdampf.
Eben ſo ſcheinet es auch, ein anderes dringe durch Steine,
Andres durch Holz; durch Gold dringt anderes wiederum, andres
Dringt durch Silber und Glas: denn dieſes geſtattet den Bildern
Durchfluß, jenes durchſchleicht die Wärm': auch ſehen wir manches,
Das durch daſſelbige Ding geſchwinder als anderes hinläuft.

Hiezu zwinget ſie nun die Natur der Röhren und Gänge,
Mannichfaltig im Wechſel, wie eben bereits ich gezeiget,
Ob der verſchiednen Natur und dem eignen Gewebe der Dinge.

Haben wir dieſes einmal vorher zurecht uns geſtellet,
Feſt durch ſichern Erweis, und in Ordnung und Lage gerücket;
Dann wird leicht uns das übrige noch hinführen zum Grunde,
Der uns erkläret, wodurch das mächtige Eiſen ſich anlockt.

Erſtlich müſſen dem Stein in Menge die Saamen des Urſtoffs,
Oder ein Hauch entwallen, der theilt und zertrennet die Lüfte,
Welche ſich irgend zwiſchen dem Stein und dem Eiſen befinden.
Iſt nun der Raum entleert, und mitten darinnen ein weiter
Ort entlediget, ſtürzen vereint urplötzlich des Eiſens
Element' in das Leere dahin; und alſo geſchieht es,
Daß nachfolget der Ring, und ſein ganzer Körper ſich hinzieht.
Auch iſt nirgend ein Ding, das, ſeinem urſprünglichen Stoff nach,
Mehr in einander gehakt, ſich enger zuſammen verbände,
Als des Eiſens mächt'ge Natur, ſein ſtarrender Schauder.
Minder zu wundern iſt es daher, wofern, wie ich ſagte,
Dichter gehäufete Stoffe des Eiſens ſich ſtürzen ins Leere,
Daß auch mit ihnen zugleich der ganze Körper des Rings folgt.
Dieſes geſchieht in der That; er folget ſo lange, bis endlich
Selbſt den Stein er berührt, und an ihm mit heimlichem Band hängt.
Eben daſſelbe geſchieht nach allen Seiten; wo leer wird
Irgend der Raum, es ſey nun ſeitwärts oder von oben,
Alsbald werden zum Leeren geführt die nächſten der Körper:
Stöße von auſſen treiben ſie an, ſonſt würden ſie niemals
Sich durch eigene Kraft in die Höhe zu ſchwingen vermögen.

Kommt noch dieſem hinzu, was mehr zu der Möglichkeit beiträgt:
Daß, ſobald nur die Luft am Oberrande des Reifes
Dünner geworden, der Raum entledigt und völlig geleert iſt,
Alsbald alle die Luft, die hinter dem Ringe befindlich,
Vorwärts treibet und ſtößt, und gleichſam ſchiebet vom Rücken.
Denn die umgebende Luft ſchlägt immer und ſtößet die Dinge;

Aber in dieſem Moment treibt ſelber das Eiſen ſie vorwärts,
Weil es der leere Raum an dem einen Theil in ſich aufnimmt.
Wenn nun die Luft, der ich eben gedacht, aufs feinſte des Eiſens
Häufige Räume durchdringt, bis hin in die kleineſten Theilchen,
Stößt und treibt ſie es fort; wie Schiff und Seegel durch Winde,
Wird auch dieſes allhier durch Bewegung und Hülfe getrieben.

Endlich noch, jegliches Ding muß Luft enthalten im Körper;
Denn der Dinge Natur iſt lockeren Körpers, verſetzet
Ueberall mit umgebender Luft: auch wallt ſie beſtändig,
Hier im Eiſen umher, worinnen ſie tiefer verſchloſſen;
Schlägt durch ihre Bewegung, wie nicht zu zweifeln, den Ring an,
Den ſie dadurch von innen erregt; und treibt in der Richtung,
Wohin einmal geſtürzt ſie ſich hat, auch mit ſich den Ring fort;
Nämlich zum leeren Raum, wohin ihr Streben ſich wendet.

Auch zuweilen geſchieht's, daß von dieſem Steine das Eiſen
Sich abwendet, ihn flieht, und darauf ihn wieder verfolget.

Hüpfen ſah ich ſogar Samothraciſche eiſerne Ringe:
Feilſtaub kochen und wallen in ehernen Schalen, ſobald man
Unterlegte den Stein des Magnets. Mit ſolchem Erregen
Scheint vor dem Steine das Eiſen zu fliehn, durch die mächtige Zwietracht,
Welche das zwiſchen kommende Erz erzeuget; und dadurch,
Weil, wann die offenen Wege der Eiſenkörper der Ausfluß
Jenes Metalles zuerſt in Beſitz genommen, ſich nachher
Erſt einfindet der wallende Trieb des magnetiſchen Steines;
Der nun alles erfüllt in dem Eiſen findet, und nirgends
Durchzuſtrömen vermag, wie ſolches zuvor er gewohnt war.
Dieſes zwingt ihn demnach ſelbſt gegen des Eiſens Gewebe
Anzuſchlagen, und anzuwogen; ſo ſtößt er es von ſich,
Treibet umher durch das Erz, was, ohne dieß, immer er anſog.

Wundre dich übrigens nicht, daß von dieſem Steine der Ausfluß
Nicht auch andere Dinge vermag in Regung zu ſetzen.
Einige ſind, wie das Gold, durch eigene Schwere zu träge,
And're zu locker in ihrem Beſtand; die Strömungen flieſſen

Digitized by Google

Ohne Berührung hindurch, und treiben ſie nicht von der Stelle:
So wie es ſcheint, gehöret das Holz zu dieſem Geſchlechte.
Eiſen hingegen hält von den beiden Naturen die Mitte;
Haben ſich Theilchen von Erz darunter gemiſchet, ſo kömmt es,
Daß des Steines magnetiſcher Strom daſſelbe ſich abſtößt.

Nicht ſo entfremdet jedoch ſind dieſe Dinge von andern,
Daß dergleichen ich nicht anführen noch mehrere könnte,
Die auf beſondere Art ſich zuſammen eignen und binden.
Sieheſt du nicht, wie durch Kalk allein ſich die Steine verbinden?
Leim aus Gallert des Stiers fügt alſo die Bretter zuſammen,
Daß weit eher dir oft des Holzes Gefäße zerſpringen,
Eh' nachlieſſe der bindende Leim zu halten die Bande.
Rebenerzeugeter Saft wagt dreiſt ſich in Waſſer der Quelle
Einzumiſchen; das Pech doch verſagt's, und das leichtere Oel auch.

Farbe der Purpurſchnecke vereint zum einzigen Körper
So ſich mit Wolle, daß nichts ſie vermag von einander zu trennen;
Nicht mit Neptuniſcher Flut vermöchteſt du rein ſie zu waſchen,
Nicht, wenn mit allen Wogen das Meer ausſpülen ſie wollte.

Endlich ein eigenes Ding vermählet das Gold mit dem Golde;
Zinn bewirket allein die feſte Verbindung des Kupfers.
Wie viel lieſſe ſich nicht von dergleichen Dingen noch ſagen?
Aber wozu? du haſt nicht weitere Wege vonnöthen,
Und mir ſteht es nicht an, auf ſolche den Fleiß zu verwenden:
Lieber doch mag ich allhier mit wenigem vieles noch faſſen.
Trifft der Gewebe Verbindung bei eigenen Arten der Dinge
Alſo zuſammen, daß, was hier hohl iſt, dorten ſich anfüllt,
Und ſo wechſelnd; ſo hat die Vereinigung Dauer und Feſte.
Einige mögen denn auch, wie mit Haken gleichſam und Ringen
In einander geflochten, ſich alſo verkettet erhalten:
Und ſo ſcheint es der Fall auch hier mit dem Stein und dem Eiſen.

Was nun die Urſach ſey durch welche die Seuchen entſtehen,
Wie anſteckendes Gift ſo plötzliche Todesverwüſtung
Ueber die Menſchen haucht, und über die Heerden der Thiere,

Digitized by Google

Das entwickl' ich anjetzt. Vorerſt erwies ich ſchon oben,
Daß viel Saamen der Dinge für uns ſind lebenerhaltend,
And're dagegen in Menge, die wieder verbreiten ſich müſſen,
Krankheit fördernd und Tod. Hat dieſe gehäufet ein Zufall,
Und die umgebende Luft damit getrübet, ſo wird ſie
Siech: doch der kränkliche Stoff und dieſe Gewalt der Verpeſtung
Kömmt aus dem Innern vielleicht der Luft, wie Wolken und Nebel,
Die durch den Himmel ziehn; vielleicht auch ſelbſt aus der Erde;
Steiget von da empor, wann Näſſe zum faulenden Schlamm wird,
Durch unmäßige Regen und Gluten der brennenden Sonne.

Zeigt die Erfahrung es nicht, daß aus ferner Gegend und Wohnung
Kommende, vieles erleiden durch Aendrung der Luft und des Waſſers,
Weil in dieſen an ſich ſo große Verſchiedenheit lieget?
Was für ein Unterſchied muß zwiſchen Britanniens Himmel
Und dem Aegyptiſchen ſeyn, allwo ſich die Axe der Welt neigt?
Welch ein verſchiedener Kreis der Luft in Pontus, und Gades,
Bis zu den ſchwarzen Geſchlechtern der ſonnedurchkocheten Männer?
Vier Regionen ſind's, die unter verſchiedenen Winden,
Unter des Himmels verſchiedenem Strich getheilet wir ſehen;
Eben ſo ſondern ſich auch an Geſtalt und Farbe die Menſchen;
Auch Krankheiten beſonderer Art ſind eigen den Völkern.

Elephantiaſis iſt die Krankheit, die ſich am Nilus,
Mitten im Land Aegyptus erzeugt, und nirgend wo anders.

In der Gegend von Attika iſt an Füßen die Schwäche
Häufig, und im Gebiet Achajas leiden die Augen.
So iſt immer ein Land noch mehr als das andere feindlich
Theilen und Gliedern des Leibes; der Luft Verſchiedenheit wirkt es.

Hat ſich nun dieſe Luft, die uns vorzüglich zu Gift wird,
In die Bewegung geſetzt, und weiter zu ziehen begonnen,
Schleicht allmählig ſie fort, wie Nebel und Wolken, und trübet
Alles, wohin ſie gelangt, und ändert durch ihre Gewalt es.
Und ſo kömmt es, ſobald in unſeren Himmel ſie eintritt,
Daß ſie auch dieſen verdirbt, ihn ähnlich ſich macht, und uns widrig.

Dieß entſtehende Gift und dieſer verpeſtende Lufthauch
Senkt ſich plötzlich herab aufs Waſſer, haftet an Saaten,
Oder an anderer Nahrung der Menſchen und Futter der Thiere:
Oder er bleibt vielleicht im Luftkreis hangen, und wann wir
Dorther athmend die Luft einziehn, die mit ihm vermiſcht iſt,
Saugt nothwendig mit ihr der Körper auch giftige Theil' ein.
Auf die nämliche Art kömmt oft anſteckende Seuche
Unter gehörnetes Vieh und die matten blökenden Heerden.
Auch liegt wenig daran, ob hin wir gelangen an Orte,
Widrig für uns, und ob das Gewand des Himmels wir ändern;
Oder ob uns die Natur von ſelbſt den verderblichen Dunſtkreis
Zuführt; irgend ein Ding, das fremd iſt unſerm Gebrauche,
Das durch den neuen Gebrauch den Unfall über uns herbringt.

Solch ein verderblicher Stoff und ſolch ein mördriſcher Hauch hat
Einſt das Cekropiſche Land in Leichengefilde verwandelt;
Oede die Straßen gemacht, entſchöpft die Stadt von Bewohnern.
Tief entſprungen im Land, von den äuſſerſten Grenzen Aegyptus
Kommend, Strecken der Luft und der Waſſergefilde durchmeſſend,
Ließ er ſich ſchwer herab auf das Volk Pandions: es fielen
Schaarenweiſe die Menſchen, ein Opfer der Peſt und des Todes.

Anfangs ſpürten im Haupt die Kranken brennende Hitze;
Beide die Augen waren mit Feuerröthe durchgoſſen;
Innen der Schlund war ſchwarz, und ſchwitzete Blut, und der Stimme
Durchgang war mit Geſchwüren beſetzt, und zog ſich zuſammen:

Auch des Geiſt's Dollmetſcherin floß, die Zunge, von Eiter
Und von Blut; war rauh und ſchwer zu bewegen, und kraftlos.

Wann das Uebel hierauf durch den Schlund hinab in die Bruſt ſank,
Und ins beklemmete Herz des bangen Kranken nun eintrat,
Fingen zu wanken an die Riegel alle des Lebens.

Aus dem Munde hervor quoll häßlich ſtinkender Athem,
Gleich dem faulen Geruch, den ſtinkende Aeſer verbreiten:
Jegliche Kraft des Geiſtes entſchwand, und jede des Körpers
Löſte ſich auf; wie bereits ſchon ſelbſt an der Schwelle des Todes.

Digitized by Google

Unerträglichem Schmerz war immer ängſtliches Bangen
Beigeſellt; Wehklagen vermiſcht mit tiefem Geächze.
Tag und Nacht hindurch zwang häufiges Schluchzen die Nerven
Und die Glieder im zuckenden Krampf, und löſte beſtändig
Die ſchon ermatteten auf, und regte ſie wieder aufs neue.

Keine zu heftige Glut war indeß am äuſſeren Körper
Merkbar, noch an der Haut; vielmehr nur mäßige Wärme,
Lau das Gefühl der Hand: zugleich war über und über
Roth der Körper, ſo wie von brandigen Eitergeſchwüren,
Oder als hätt' über ihn ſich das heilige Feuer verbreitet.
Innen hingegen verzehrte der Brand ſie bis auf die Knochen;
Und wie die Eſſe glüht, ſo glüht' inwendig der Magen:
So, daß keine Bedeckung, ſo dünne ſie immer und leicht war,
Ihnen behülflich. Sie ſucheten Luft und ſuchten die Kühle,
Tauchten in kalte Flüſſe die fieberbrennenden Glieder,
Warfen entblößt in die Fluten den Leib: noch andere ſtürzten
Sich in die Wellen hinab mit offenen lechzenden Lippen.
Unauslöſchlicher brennender Durſt taucht' immer ſie unter,
Machte für ſie die reichlichſte Flut zu wenigen Tropfen.

Keine Ruhe der Qual war hier: es lagen die Körper
Matt umher; ſtill murmelte nur die furchtſame Heilkunſt:
Denn ſie wälzten umher die offenen Lichter der Augen,
Glühend vor Hitz', es hatte ſie ganz der Schlummer verlaſſen.
Auch erſchienen darauf noch mehrere Zeichen des Todes:
Ein verſtöreter Geiſt, voll Furcht und drückender Schwermuth;
Finſtere Stirnen, und Wut und heftiger Zorn im Geſichte;
Aengſtliches Ohr, das ſtets mit gellenden Tönen erfüllt war;
Häufiges Athemziehn; dann wieder tiefer und ſeltner;
Und ein glänzender Schweiß, der herunter tropfte vom Halſe:
Wenig Speichel und dünn, von ſafrangelblicher Farbe,
Salzig, hervor gehuſtet mit Müh' aus heiſerer Kehle:
Krampfiges Ziehen der Hand, und in allen Gliedern ein Zittern.
Auch allmählig begann der Froſt empor von den Füßen

Digitized by Google

Sich in den Körper zu ziehn: und nahte die Stunde des Todes,
Dann war enger gepreßt die Naſe, die vorderſte Spitze
Dünne, die Augen hohl, und eingedrücket die Schläfe;
Hart und froſtig die Haut, und rauh zu fühlen beim Angriff,
Und die geſpannte Stirn ſchien wegzuſcheiden: nicht lange
Nachher lagen geſtreckt im ſtarrenden Tode die Glieder.
Meiſtens ſchieden ſie hin mit dem achten Lichte der Sonne,
Oder wann dieſe die Fackel zum neunten Male hervortrug.
War noch einer für jetzt entgangen dem finſteren Schickſal,
Mit Geſchwüren am Leib und ſchwarzem blutigen Ausfluß,
Wartete dennoch zuletzt auszehrende Schwäch' und der Tod ſein:
Oder verdorbenes Blut floß häufig, bei heftigem Kopfweh,
Ihm zur Naſe heraus, und mit dieſem Leben und Kräfte.

Aber wer annoch entkam dem ſcharfen und häßlichen Blutfluß,
Dieſem warf ſich das Gift auf Nerven und Glieder, ja ſelber
Hin auf die Theile der Zeugung; ſo, daß ſich auch einige ſelber
Ihres männlichen Theiles, um fortzuleben, beraubten;
Andere ſich mit Verluſt von Händen und Füßen das Leben
Noch zu erhalten ſuchten, zum Theil mit Verluſte der Augen:
So ſehr hatte die Furcht des Todes dieſelben befangen.
Einige hatte ſo ſehr die Erinnerung voriger Dinge
Aller verlaſſen, daß ſelbſt ſie nicht mehr erkennen ſich konnten.

Haufen lagen auf Haufen von unbeerdigten Leichen;
Dennoch ſah man die Vögel und andere Thiere des Raubes
Weit von den Orten fliehn, den Peſtgeſtank zu vermeiden;
Oder koſteten ſie, ſo ſanken ſie bald in den Tod hin.

Ja es erſchien nicht leicht in denſelben Tagen ein Vogel;
Auch kam nicht aus den Wäldern hervor ein ſchädliches Raubthier;
Denn es befiel die meiſten dieſelbe tödtliche Seuche,
Und ſie ſtarben daran: die treuen Hunde, vor allen,
Hauchten, liegend umher in den Straßen, peinlich die Seel' aus;
Denn es entriß das heftige Gift mit Qualen das Leben.

Eilig und ohne Geleit' enttrug man die Schaaren der Todten;
Auch kein Mittel beſtand durchaus gleich wirkſam für alle:
Denn was dem einen gab die Lüfte des Lebens zu ſchöpfen,
Und mit erheitertem Aug' empor zum Himmel zu ſchauen,
War für den anderen Gift, den Tod zu beſchleunigen fähig.
Aber das größeſte Uebel, das jammervollſte von allen,
War, daß jeder von ihnen, ſobald er mit Spuren der Krankheit
Irgend behaftet ſich ſah, zum Tode ſich gleichſam verdammt hielt;
Ohne Hoffnung und Troſt mit trauerndem Herzen ſich hinwarf,
Hin nach den Leichen ſchauend daſelbſt aushauchte die Seele.
Auch griff weiter umher dadurch die freſſende Seuche,
Daß von dem einen das Gift ein anderer immer ſich einſog;
Wie bei dem Wollenvieh und den hörnertragenden Heerden:
Und es häuften dadurch am meiſten ſich Leichen auf Leichen.
Scheute ſich nämlich einer den krankenden Freund zu beſuchen,
Aus zu heftiger Liebe zum Leben und Furcht vor dem Tode;
Bald ward dieſer beſtraft nachher durch ähnlichen Kaltſinn,
Ohne Hülfe noch Troſt dem häßlichen Tode geopfert.
Aber wer hülfreich war, den riß anſteckendes Gift fort,
Und das Bemühn um den leidenden Freund, wozu ihn die Pflicht zwang,
Und die flehende Stimme, mit Klagen der Armen vermiſchet.
So war immer der Tod das Loos des redlichſten Mannes.
Immer beſchäftigt ein Volk der ihrigen unter die andern
Einzugraben, erſchöpften ſie ſich durch Thränen und Kummer;
Kehrten nach Hauſ', und es warf der Gram die meiſten danieder.
Ja, zur ſelbigen Zeit war keiner zu finden, den Krankheit,
Tod, oder Schmerz um den Freund, hätt' unverſchonet gelaſſen.
Allbereits war der Hirt und jeglicher Führer der Heerde,
Und der rüſtige Lenker des krummen Pfluges, vom Uebel
Angegriffen. Gedrängt in die engen Hütten zuſammen
Lagen die Körper, die Noth und Krankheit weihte dem Tode.
Ueber entſeeleten Leibern der Kinder konnteſt du Eltern
Liegen ſehen, und wieder auf Leichen von Vater und Mutter

Digitized by Google

Kinder den Geiſt aufgeben. Des Uebels beträchtlicher Theil floß
Von dem Lande zur Stadt, durch Haufen des krankenden Landvolks,
Welche von allen Seiten der ſeuchebehafteten Gegend
Kamen, die Häuſer füllten und jeglichen Winkel: ſo mehr nur
Häuft' anſteckender Tod in Schaaren ſie über einander.
Viele lagen am Wege, vom Durſte darniedergeſtrecket;
Oder ſie hatten ſich hin an laufende Brunnen gewälzet,
Und unmäßige Luſt zu trinken erſtickte das Leben.
An den Verſammlungsplätzen des Volks, an Straßen und Wegen,
Sahe man halb entſeelt die Körper mit ſchmachtenden Gliedern,
Scheußlich von Schmutz, mit Lumpen bedeckt, im eigenen Unflat,
Langſam ſterben: es hing die Haut nur über die Knochen,
Unter häßlichem Eiter und Unrath faſt ſchon begraben.
Alle die heiligen Tempel der Götter hatte der Tod ſchon
Angefüllt mit Leichen; auch blieben zum Theil die Kadaver
Liegen, der Himmliſchen Stätte belaſtend: die Hüter der Tempel
Hatten ſolche geräumt den Fremdlingen. Wenig geachtet
Wurde der Götterdienſt, ſo wie ſie, die Gottheiten ſelber:
Alles überwog der gegenwärtige Jammer.
Auch erhielt in der Stadt ſich nicht die Beerd'gung der Todten,
Wie ſie von jeher war dem frommen Volke gebräuchlich:
Denn ſie liefen umher voll Verwirrung; jeglicher brachte
Traurig, ſo gut er konnte, die Seinigen unter die Erde.
Noch zu manchem Vergehn rieth Noth und die dringende Armuth:
Denn ſie legten die Leichen der nahen Verwandten von ihnen
Hin, mit großem Geſchrei, auf die Scheiterhaufen, von andern
Auferbauet, und ſteckten ſie an mit Fackeln, und ſtritten
Ehe ſich bis aufs Blut, als daß ſie die Körper verließſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google